

t
—
5

Ott 475

Leihbibliothek

deutscher, englischer und französischer Literatur
von
Eduard Ottmann in Gießen,
Schloßgasse Lit. A. Nr. 256.

Leih- und Lesebedingungen.

1. **Offensein der Bibliothek.** Die Bibliothek steht zur Empfangnahme und Rückgabe der Bücher jeden Tag von Morgens 7 Uhr bis Abends 8 Uhr offen.

2. **Lesepreis.** Bei Rückgabe eines geliehenen Buches wird von jedem Tag 5 Pf. bezahlt. Die Zeit eines Tages ist zu 24 Stunden angenommen.

3. **Caution.** Unbekannte Personen müssen, bei Entgegennahme eines Buches, eine dem Werthe desselben entsprechende Summe hinterlegen, welche bei dessen Zurückgabe von mir zurückerstattet wird.

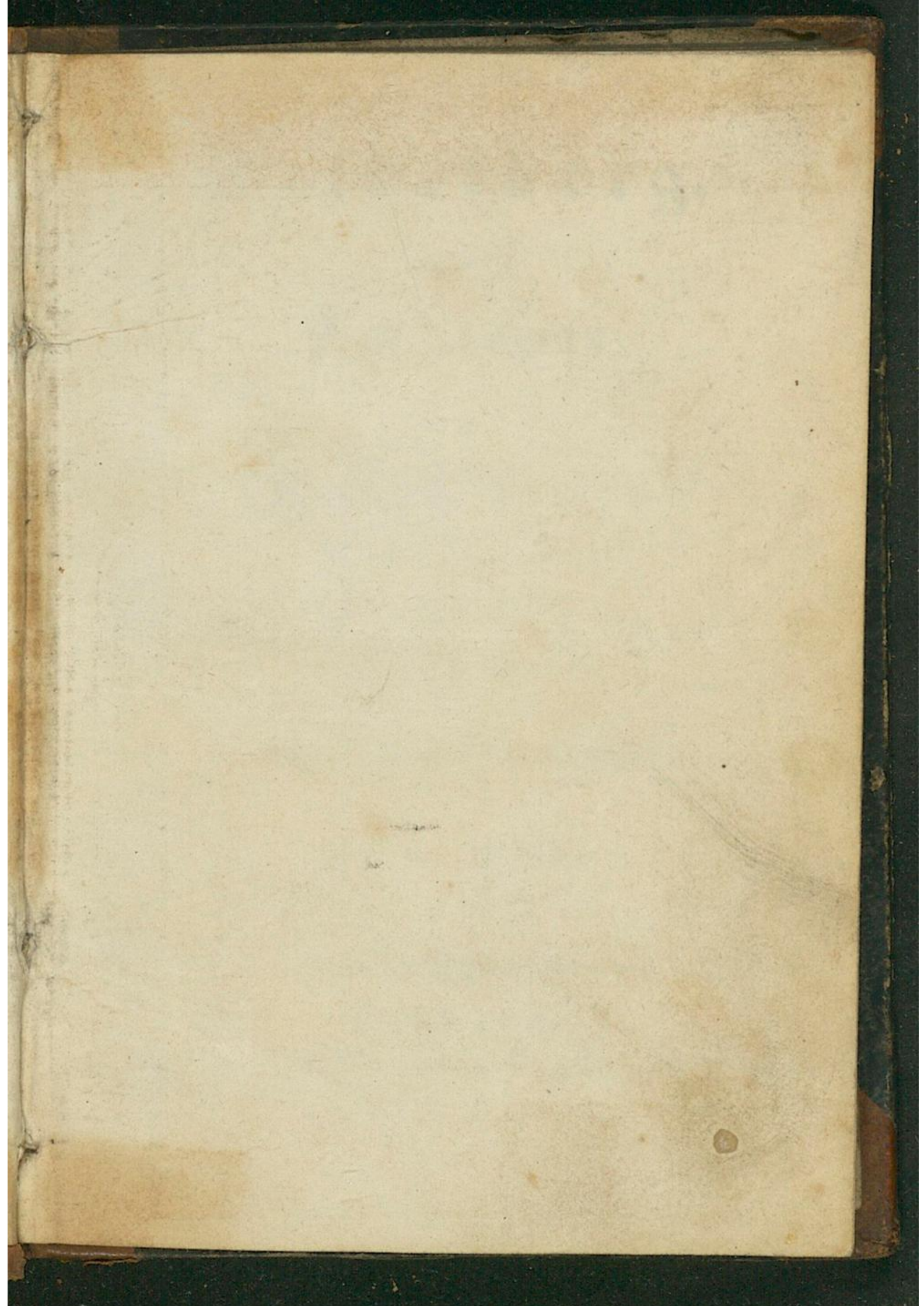
4. **Abonnement.** Dasselbe muß voraus bezahlt werden und beträgt:

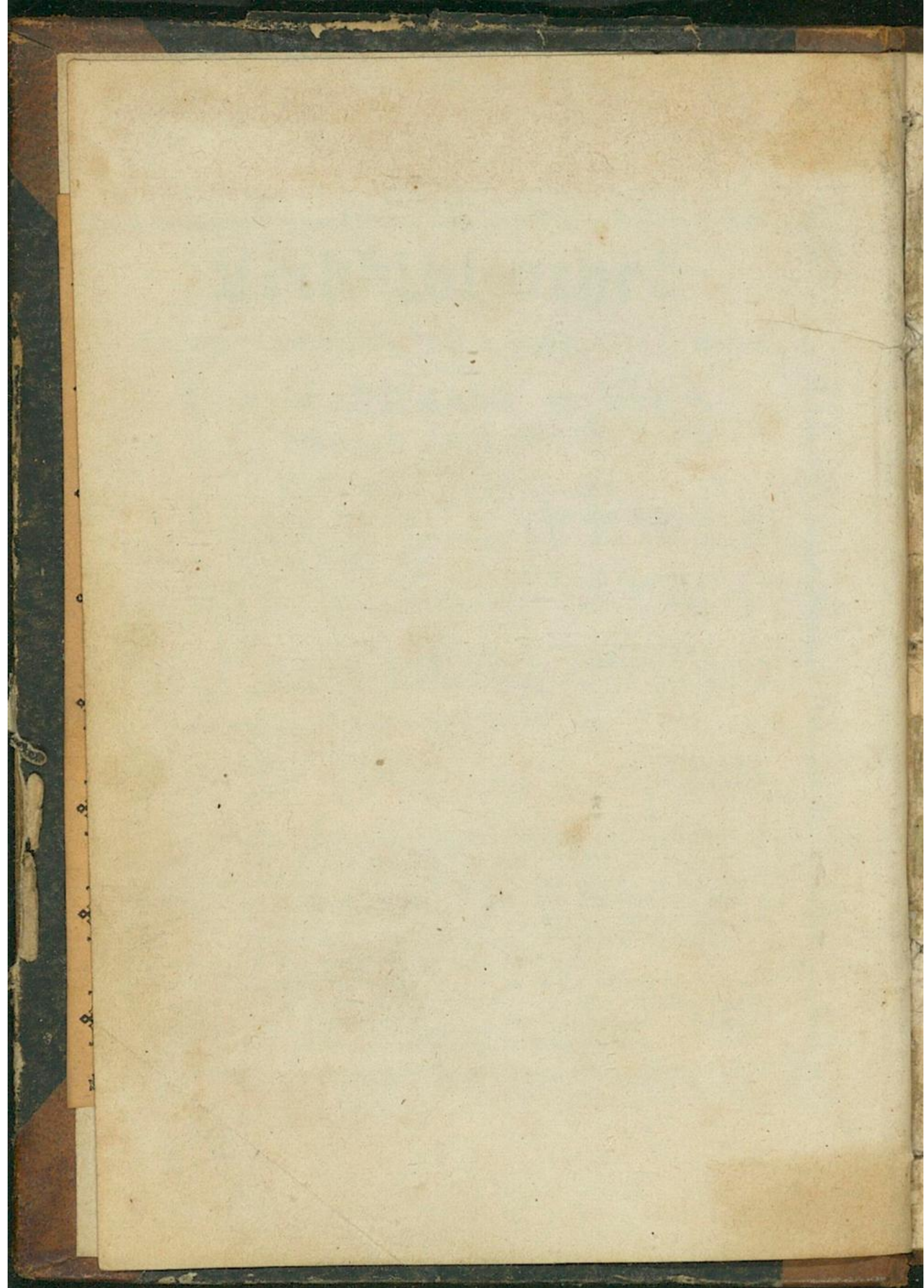
für wöchentlich	2 Bücher:	4 Bücher:	6 Bücher:
auf 1 Monat:	1 Wk. — Pf.	1 Wk. 50 Pf.	2 Wk. — Pf.
" 3 "	2 " — "	3 " — "	4 " — "

5. **Auswärtige Abonnenten** haben für Hin- und Zurücksendung der Bücher auf ihre eigenen Kosten und Gefahr selbst zu sorgen.

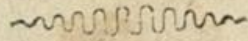
6. **Schadenersatz.** Für beschmutzte, zerrissene, verlorene und defecte Bücher (namentlich bei solchen mit Kupfern ic.) muß der Ladenpreis ersetzt werden. — Ist das zerrissene, beschmutzte, verlorene oder defecte Buch ein Theil eines größeren Werkes, so ist der Leser zum Ersatz des Ganzen verpflichtet.

7. **Ausleihezeit.** Dieselbe ist auf 14 Tage festgesetzt und wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß das Weiterverleihen der Bücher nicht stattfinden darf, indem Diejenigen, welche dieselben von mir geliehen, auch dafür zu stehen haben.





Heidelberg.



Ein Roman

von

G. P. R. James.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. Ernst Susemihl.

Erster Band.



Leipzig,

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

1847.



Heidelberg.

Erster Band.

I*

Geistliche

Geistliche

Erstes Kapitel.

Der Wirklichkeiten sind wenige auf dieser Welt; der Täuschungen sind viele. Jene sind klein, diese unermesslich groß. Jeder Sinn, den wir besitzen, jede Fähigkeit des Geistes dient nur dazu, uns in einigen Fällen vollkommen, in andern theilweise zu täuschen. Doch entkleiden wir die Natur und das Leben von diesen Täuschungen, was würde die Erde, was unser Dasein hienieden werden? Sehen wir eine kleine Fliege über die Unregelmäßigkeiten eines Spiegels dahinschreiten und denken uns die polirte Oberfläche als eine unebene und raue Fläche, so haben wir einen Begriff, was die Welt sein würde, wenn wir sie sähen, wie sie wirklich ist.

Zu den süßesten und freundlichsten von allen den vielen Täuschungen gehört die Landschaftsmalerei der Phantasie. Die Liebe selber, glaube ich, täuscht uns nicht häufiger und angenehmer. Jeder Reisende mag sich

selbst fragen, wenn er eine Scene vor Augen hat, die er sogleich für sehr schön erklären muß, wie viel die Phantasie zu der Lieblichkeit hinzufügt. Es mag eine großartige, umfassende Aussicht auf eine weite und wechselnde Landschaft sein; aber was thut der Geist, während das Auge sie betrachtet? Er bevölkert sie mit Dörfern — vertheilt sie in Kornfelder und Weingärten — erfüllt sie mit geschäftigem Leben und heiterer Freude; nicht deutlich, nicht fühlbar; aber immer erheben sich die Ideenverbindungen in einem goldenen Nebel und verbreiten einen Glanz über Alles. Oder es ist auch eine enger begrenzte Scene, eine Hütte in einer tiefen Schlucht, von alten Eichen überschattet, durch deren grüne Blätter sich der leichte blaue Rauch zum Himmel erhebt. Auch dort ist die Phantasie geschäftig mit den Gedanken ruhiger Zurückgezogenheit von einer stürmischen Welt, mit stiller, einsamer Betrachtung — des Arbeiters Ruhe nach seiner Arbeit — der süßen Heimath — der zärtlichen Freude liebender und geliebter Töne und Gesichter.

Es ist nur noch ein Zauberer auf der Erde übrig, und das ist die Phantasie.

Leser, ich schildere sehr oft nach meinem eigenen Herzen und seiner Erfahrung — öfter, als die Welt es weiß, und selbst jetzt kann ich mir die Empfindungen jener beiden Reiter denken, die im Schritt über den Rand

des Hügels daherkommen, wo das glänzende Thal des Neckar mit seiner Stadt, seinem Schlosse, seinen alten Wäldern und seinen riesenhaften Bergen zuerst dem Auge erscheinen. Seht, wie der Sonnenschein des Sommerabends, gemildert durch den leichten Rauch der Stadt, sich durch die langen, hohen Straßen und über die hohen Mauern und Thürme von massiven Steinen ergießt; seht, wie jeder Felsvorsprung, jede vorragende Klippe der Granitmasse des Kaiserstuhls den nach Westen sich neigenden Strahl auffängt und die Häupter seiner Pairs mit goldenen Kronen schmückt; und seht, wie sich dort hoch über der Stadt auf seiner steinernen Plattform in hellem Licht und Schatten das fürstliche Schloß erhebt. Der grüne, grüne Neckar, der in der Mitte dahinfließt, windet sich durch das lange, ausgeschweifte Thal und zeigt im Sonnenschein, wo der Wind ihn aufregt oder die Felsen ihn hemmen, goldene Wellen, dient an jeder ruhigeren Stelle als Spiegel für die Lieblichkeit umher und strahlt die helle Färbung der Hügel und Wälder, der Stadt und Brücke mit einer glänzenden Klarheit zurück, der kein anderer Strom gleichkommt. Selbst jenes Boot mit seiner vielfarbigen Mannschaft von Landleuten zeigt sich auf der Oberfläche des Flusses roth und blau, weiß und braun, als ob die Farben selbst von dem Wasser, welches sie zurückstrahlt, einen schöneren Ton erhielten, und der Fischadler, der auf seine schuppige Beute nieder-

schießt, packt sie nur um so grimmiger an, wenn er sein Bild auch von unten darauf los schießen sieht.

An einem schönen Sommerabend, im Jahre 1619, kamen zwei Reiter die Bergstraße daher, hielten plötzlich ihre Pferde an, als sie den kleinen Felsvorsprung, der Heiligenberg genannt, erreichten, auf welchem das Dorf Neunheim steht, und sahen dann mit Ueberraschung und Bewunderung die Scene an, die sich ihren Augen darstellte. In den ersten Augenblicken sprach Keiner von Beiden, denn die höchste Aufregung ist stumm; und ehe noch ein Wort gesprochen war, kam ein kleines Gefolge näher und nahm seinen Platz hinter ihnen ein.

In jenen Tagen entlehnten die Großen ihre Bedeutung von der Anzahl ihres Gefolges. Es ist noch jetzt eben so, doch die Schaustellung findet auf einer andern Bühne statt.

Die Reiter, welche zuerst erschienen, waren indeß nur von zwei gewöhnlichen Dienern, zwei Reitknechten oder Pferdejungen (wovon Jeder ein schwer beladenes Bagagepferd am Zügel leitete), und einem Pagen begleitet; ein geringes Gefolge für einen Mann von Stande in jenen Zeiten. Dennoch hatten Beide Etwas in ihrer Erscheinung, was die Landleute, die in zahlreichen Abtheilungen und in ihren Sonntagskleidern an ihnen vorüberkamen, ihre breitkrämpigen Hüte abzunehmen und die Fremden zwei Mal anzusehen bewog, ehe sie weiter

gingen. Der Grund, weshalb sie dies thaten, war nicht gerade einleuchtend, denn die Personen, welche die Aufmerksamkeit der guten Bauern auf sich zogen, hatten Nichts in ihrer Kleidung, was die Aufmerksamkeit erregen konnte. Freilich zeichneten sich die Edelleute damals ebenso wenig, wie jetzt, durch ihre Pluderhosen aus; dennoch aber war der Anzug Beider mehr einfach als auffallend, denn er bestand in einem gewöhnlichen Reitrock von dunklem Tuch mit einem schmalen Goldstreifen und Stiefeln und Beinkleider von ungegerbtem Leder. Ihre Pferde waren freilich so schöne, kräftige und muthige Thiere, wie man nur je geritten; und obgleich der Staub, der ihr glänzendes Fell bedeckte, zeigte, daß sie eine weite Reise an einem heißen Tage zurückgelegt hatten, so war doch kein Zeichen der Ermüdung sichtbar, und die ausgestreckten Beine, bereit vorwärts zu eilen, der hoch erhobene Kopf und die ausgedehnten Nüstern, als sie die Luft des Flusses witterten, bewiesen, daß sie nicht erwarteten, ihre Tagereise werde schon zu Ende sein.

Es ließe sich freilich ein Grund angeben, warum die Landmädchen noch einen zweiten Blick auf die Reisenden warfen, ehe sie weiter gingen, denn die beiden Reisenden waren junge und schöne Männer; der eine sehr dunkel und drei oder vier Jahre älter als der andere, der etwa einundzwanzig Jahre alt sein mochte

und dessen Gesicht, obgleich von der Sonne und dem Wetter gebräunt, ursprünglich weiß gewesen zu sein schien, wenn man nach dem klaren, tiefblauen Auge und dem üppigen, braunen Haar und dem Schnurrbart von der eigenthümlichen Farbe, welche einen goldenen Glanz zeigt, wenn die Sonne darauf scheint, urtheilen konnte. Er war groß und wohlgebildet, lang von Armen, breit in der Brust und schlank in der Taille und den Seiten. Der Kopf und das Gesicht waren klein und die Züge zart, obgleich nicht weibisch, das Kinn etwas vorspringend, die Augen groß und voll mit dichten und stark bezeichneten Augenbrauen. In der Ruhe hatte das ganze Gesicht einen Ausdruck von Ernst und Entschiedenheit, der über seine Jahre hinausging, und es lag Etwas in seinem Wesen, wie er auf seinem Pferde saß, ein Ausdruck des Befehls und der freien, gedankenvollen Kraft, der einen Mann anzudeuten schien, der ungeachtet seiner Jugend lange gewohnt gewesen war, seine Handlungen selber zu leiten und nach seinen eigenen Ansichten zu handeln.

Der Andere war sehr verschieden, doch immer ein schöner Mann, viel dunkler von Gesichtsfarbe, nicht ganz so groß, mit lebhaften schwarzen Augen unter einer weiten und etwas zu weit vorspringenden Stirn, anmuthig von einer dunklen, bogenförmigen und etwas erhobenen Linie der Augenbrauen bezeichnet. Die Lippen

waren schmal und die Linie von dem Nasenflügel bis zu dem Mundwinkel stark bezeichnet; so daß der gewöhnliche Ausdruck des Gesichts einen leichten, sehr leichten Anflug von Sarkasmus hatte; und doch umschwebte eine schimmernde Freudigkeit seine Lippen, wenn er sprach, die wir eben so gut ein für alle Mal erwähnen könnten, da sie der hervorstechende Ausdruck und sehr einnehmend war, obgleich die Form der Züge strenge und entschlossen zu nennen war.

Als sie anhielten und um sich blickten, war das Gesicht des jüngeren und weiseren von den Beiden voll reiner, einfacher und hoher Bewunderung; zu tief empfunden, um nur ein Lächeln zuzulassen. Der Andere überschaute die Landschaft, wendete aber dann seine Augen mit halb lachendem Blicke, den er eben so bald zurückzog, zu dem Gesichte seines Begleiters, als ob er und seine Gefühle ebenso viel Stoff zum Nachdenken und zur Prüfung gewährten, wie die schöne Scene, die sich eben dargestellt hatte.

Endlich rief der Jüngere nach einer Pause von etwa zwei Minuten:

„Wie schön, wie entzückend! Und so plötzlich, wie ein Zauber!“

„Sehr lieblich, in der That!“ versetzte sein Gefährte lächelnd. „Und ich zweifle nicht, wir werden noch lieblichere Dinge in diesen alten, grauen Mauern finden —

wenigstens wollen wir es uns vorstellen; denn die Phantasie ist die Göttin, die alle Dinge verschönert, und eben jetzt, Algernon, thut sie in Deinem Geiste Wunder für die schöne Stadt Heidelberg."

"Ich weiß nicht, was die Phantasie damit zu thun hat," versetzte der Andere ernsthaft, „mich dünkt, es zeigte sich nie eine Vereinigung schönerer Gegenstände dem Auge der Menschen. Die Natur thut Alles hier, William, wir bedürfen nicht der Phantasie. Sieh nur jene Stadt, jenes Schloß, jene fürstlichen Berge, jene grünen, wellenförmigen Wälder, den dahingleitenden Fluß —“

„Gleich einer goldenen Eidechse unter den Steinen, würdest Du sagen," versetzte sein Begleiter ihn unterbrechend. „Um Alles, gieb uns eine Redefigur zum Besten, um zu zeigen, daß Deine Bewunderung wenigstens nicht Deine Einbildungskraft betäubt hat. Ein Gleichniß, eine Trope, ein Metapher, selbst eine Hyperbel wird den Zweck erfüllen. Kannst Du sie nicht göttergleiche Thürme nennen? oder mir die Berge als riesenhafte Titanen darstellen mit buschigem Bart von Eichen und Buchen? Was ist aus allen Deinen rhetorischen Blumen geworden? Du wirst nimmer im Stande sein, mit den Doktoren und Poeten der Universität Schritt zu halten, wenn Du in diesem unbeholfenen Sthle fortfährst. Oder hast Du alle Reichthümer Deiner Poesie an die

schönen Damen verschwendet, die Du in Italien zurückgelassen, und hast nicht ein ärmliches Kopfstück von schönen Worten für die schöne Stadt Heidelberg übrig? Oder fürchtest Du, daß eine Ebbe in der Schatzkammer eingetreten ist, und hältst mit larger Sparsamkeit Deine zierlichen Redensarten zusammen, damit die Liebe, gleich dem Sohne des Geizigen, sie bei Gelegenheit an die schönen Damen am kurfürstlichen Hofe verschwende?"

„Wahrlich,“ versetzte der Andere, „ich zweifle sehr, mein Freund, ob ich an irgend einem Hofe etwas so Liebliches für meine Augen sehen werde, als jene schöne Hängkette dort zur Rechten, die gleich Saphyren neben dem goldenen Himmel erscheint.“

„Er bessert sich,“ rief sein Begleiter seinen Zügel sinken lassend und in die Hände klatschend, „diese Saphyre und dieses Gold machen sich sehr glänzend. Die arme Haardt mit ihren rauhen Felsen würde Dir ohne Zweifel dankbar sein, daß Du sie so bereicherst; aber laß uns weiter reiten, ich halte es mit der lebendigen Schönheit. Von allen Landschaften, die ich je gesehen, war die schönste eine rosige Wange und ein alabasterner Hals; die hellsten Wasser in der Welt liegen in dem tiefen Quell eines dunkelblauen Auges; und in allen Sonnenaufgängen und allen Sonnenuntergängen, die je den Himmel mit Purpur bekleideten, ist Nichts, was dem warmen Erröthen eines jungen Gesichts gleicht, oder dem

aufdämmernden Lächeln auf einer rosigen Lippe. Laß uns weiter reiten, sage ich; Vergnügen ist die Verfolgung des Lebens; mögen ernste Gedanken uns folgen, sie werden uns bald genug erreichen, wenn wir nicht eilen, und ihnen zuvorkommen."

„Es wäre eine gute Philosophie, wenn sie nur von Dauer sein könnte,“ antwortete sein Begleiter lächelnd, indem er sein Pferd leise mit den Sporen berührte, und im nächsten Augenblicke eilten sie auf dem gewundenen Wege zur Seite des Neckar dahin auf die alte Brücke zu, die, gleich manchem andern Gebäude dort, nicht bestimmt war, den gegenwärtigen Tag zu sehen.

Vielleicht fühlte der jüngere von den beiden Reisenden, daß sein Begleiter Recht habe in dem, was er von der ausschmückenden Macht der Phantasie gesagt, als sie durch die Thore von Heidelberg kamen, und in die Stadt selbst eintraten. Der sonnige Glanz des Thales verlor sich in den engen Straßen und zwischen den hohen dunklen Häusern; aber doch war der Schatten angenehm, denn der Abend war heiß; und es lag auch Etwas in den langen Reihen zierlicher, vielstöckiger Gebäude mit ihren verzierten Giebeln nach der Straße zugekehrt, wo hie und da ein Sonnenstrahl durch eine Oeffnung brach — es lag Etwas in der muntern Volksmenge, in dem hellen Lachen und dem heitern Geplauder, selbst in den Körben mit Früchten und Blumen, die jede Nebenstraße

versperrten, was bei einem jungen und enthusiastischen Gemüthe Viel dazu beitrug, für die malerische Schönheit des Thales zu entschädigen, welches sie nicht mehr sahen; und doch waren am Ende mancher Straßen noch immer die Mauern und Thürme des Schlosses zu sehen, welches von seinem stolzen Felsen niederblickte mit den grünen Zweigen und den rauhen Felsspitzen, die sich jenseits desselben erheben.

„Im Namen Alles dessen, was süß und wohlschmeckend ist, laß uns so schnell wir können zu unserm Gasthause eilen,“ sagte der ältere von den jungen Männern. „Meine Ohren gellen von der rauhen Fröhlichkeit dieser übermäßig lustigen Deutschen Kehlen, und meine Nase verspürt eine fieberhafte Empfindung von all dem Geruch von Knoblauch und Sauerkraut, den sie eingesogen, seit wir das Thor passirt haben. — Wie ist der Name des Gasthauses, Tony?“ fuhr er fort, seinen Kopf zu einem von den hinter ihm reitenden Dienern wendend, einem lustig aussehenden Kerl mit viel Schlaueit und guter Laune in seinem Gesichte.

„Etwas Goldenes war dabei, Sir William,“ versetzte der Mann, „aber meiner Treu, ich vergaß, was es war. Wir haben seit dem letzten Monat so Viel mit goldenen und silbernen Dingen zu thun gehabt, daß ich ganz verwirrt bin. In der letzten Nacht ritten wir auf einer goldenen Gans; am Tage vorher war es ein sil-

berner Mond; vorher waren wir im goldenen Sahn, im goldenen Krüge, in der goldenen Krone, im silbernen Kreuz, im silbernen Stab und im silbernen Stern. Wir haben alle Arten von Fischen gehabt, die je in der See schwammen, und alle Thiere, die in der Arche waren, und außerdem noch einige Ungeheuer."

„Still, Mann, still; gieb mir eine vernünftige und kurze Antwort," versetzte der Cavalier, „und erinnere Dich, daß Dein Herr Dir gesagt, Du sollest unsere Namen vergessen, bis er Dir erlaube, Dich derselben zu erinnern. — Welches war der Name des Gasthauses, sage ich?"

„Der goldene —, Herr," versetzte der Mann unerschrocken, „und wenn ich dem Dinge einen Namen geben muß, so will ich der goldene Hirsch sagen, bis ich mich des rechten Namens erinnere. Wir waren wenigstens seit einer Woche in keinem goldenen Hirsch."

Der andere Cavalier lächelte, denn sobald dieser Name genannt wurde, erinnerte er sich, daß der ihm empfohlene Gasthof in der That der goldene Hirsch heiße, und er zweifelte auch, daß sein Diener wirklich den Namen vergessen habe.

„Nun ist es unsere Aufgabe, das Haus zu finden, William," sagte er, „denn diese Stadt scheint voll von Wirthshauschildern zu sein. Aber hier kommt ein Mann zu Pferde — nach seinen bestäubten Stiefeln zu urtheilen

ein Reisender, wie wir — überdies ein Deutscher nach dem Schnitt seines Mantels und der Feder auf der linken Seite seines Hutes. Wir wollen ihn fragen."

Und sein Pferd ein wenig weiter spornend, traf er an der Straßenecke mit einem wohlgekleideten Manne von etwa dreißig Jahren zusammen, der in dem Augenblick rasch ritt, aber sein Pferd anhielt, als der Andere ihn höflich begrüßte, und in ganz erträglichem Deutsch nach dem Wege zu dem goldenen Hirsch fragte.

„Folgt mir,“ versetzte der Fremde, „ich will Euch den Weg zeigen; ich gehe selbst dorthin.“

Und weiter reitend, ohne zu erwarten und zu sehen, ob die Fremden ihn begleiteten oder nicht, nahm er seinen Weg um die große Kirche, und sprang vor den Stufen eines weitläufigen Hauses vom Pferde, welches auf einer Tafel am zweiten Stock in halberhobener Arbeit die groteske Figur eines geschwollenen und vergoldeten Hirsches führte, der mit einem Halsbande und einer Kette verziert war. In der Mitte des Hauses war ein großer Thorweg mit Stufen zu beiden Seiten, die sich auch um die Ecke erstreckten, an der Fronte zu beiden Seiten des Einganges hinliefen, und eine Art von Grundlage für das ganze Haus bildeten. Eine kleine Thüre — die, vor welcher der Reisende anhielt — befand sich oberhalb der Stufen, und diese wurde geöffnet, sobald man seine Ankunft von den Fenstern des untern Stock-

werks aus bemerkte. Wenigstens ein Duzend Kellner und Pferdejungen eilte aus verschiedenen Höhlen und Winkeln des Gebäudes hervor. Sein Pferd wurde ihm mit allen Zeichen des Respekts abgenommen, und die tiefen Verbeugungen des Wirths, der seine Schlafmütze in der Hand hielt, die dienstfertige Bereitwilligkeit aller Diener des Hauses, und die ehrerbietigen Grüße zweier Männer, deren Schilder und Bänder sie als Livreebedienten einer vornehmen Familie bezeichneten, überzeugten die Reisenden, die dicht hinter ihm folgten, daß ihr Führer zum goldenen Hirsch eine Person von einiger Bedeutung in der Stadt Heidelberg sei.

Der Eine wendete sich zu dem Andern und lächelte, vielleicht etwas übermüthig, denn die stolze Verachtung gegen die Sitten und Gewohnheiten anderer Leute, und der Nationalstolz, der die Auszeichnungen und Klassen fremder Länder heruntersetzt, um die in ihrem Lande zu erheben, waren in jenen Tagen den Eingebornen einer gewissen Insel eben so sehr eigen, wie gegenwärtig. Jenes übermüthige Lächeln deutete sogleich den Engländer an. Es würde sehr schwer sein, die Empfindungen philosophisch zu analysiren, aus welchen dasselbe entsprang, und vielleicht entstand es ganz einfach aus der Verachtung gegen die Rücksicht, die man einem Manne gezeigt, der es wagte, eine Feder an einer andern Stelle des Gutes zu tragen, als wo die Engländer sie anzubringen

pflegten. Ich will nicht behaupten, daß es so war, aber nach dem, was ich von meinen Landsleuten weiß, halte ich es für sehr wahrscheinlich. Auch ist es seltsam, daß dieses Lächeln sich gerade im Gesichte des älteren von Beiden zeigte, der allem Anscheine nach der erfahrenste und weltlichste von Beiden war. Der Andere lächelte nicht, sondern ließ sein Pferd im Schritt gehen; sobald er sich von der Lage des goldnen Hirsches überzeugt hatte, ritt langsam zu dem Hause hin, und stieg mit ruhiger und bedächtiger Miene ab.

Jetzt war der Fremde verschwunden, sowie auch der Wirth und die meisten von den Dienern. Dennoch aber begann das Geräusch der neuen Ankunft bald wieder, und in noch fünf oder zehn Minuten waren die beiden Reisenden in großen bequemen, aber etwas düsteren Zimmern untergebracht, und hatten die zuverlässigste Versicherung des Wirths, daß ihnen ein vortreffliches Mahl vorgesetzt werden solle, sobald es ihnen gefällig sein würde, in das allgemeine Gastzimmer hinunterzusteigen, und sich zur Tafel zu setzen.

Die Diener und der Page beschäftigten sich damit, die Mantelsäcke und Satteltaschen zu öffnen. Halskrausen, Halsketten, Sammetmäntel und besetzte Wämser wurden auf den großen alten bequemen Betten ausgebreitet. Eine reichliche Quantität kalten Wassers, vereint mit Italienischen Essenzen und Parfümerien entfernten

alle Spuren des Reisens von ihrem Aeußern; und als nach Verlauf einer halben Stunde der jüngere von Beiden mit dem Pagen, der ihm den Weg zeigte, in das Gastzimmer hinunterstieg, wäre es schwer gewesen, innerhalb der Grenzen Europas einen ausgezeichneten aussehenden Mann zu finden. Er war offenbar sehr jung — die Jugend ließ sich in jeder sanft dahinfließenden Linie, in der glatten und abgerundeten Wange, in der ebenen, furchenlosen Stirn entdecken; doch lag eine stattliche Würde in seinem Benehmen; eine ruhige, fast kalte Festigkeit in dem Ausdruck seines Gesichts, welche zeigte, daß aus irgend einer Ursache — entweder, weil er zu früh in das Leben und die traurigen Erfahrungen der Welt eingeweiht worden, oder weil er zu früh die Wirklichkeit hatte schätzen gelernt — der Geist älter war, als der Mensch. Dies geschieht nicht selten, und bringt oft seltsame Wirkungen hervor; aber noch auffallender ist der Erfolg, wenn eine dreifache Vereinigung Statt findet, wie es in gewisser Hinsicht mit ihm der Fall war, und wenn das Herz auch jung bleibt, nachdem das Urtheil reif geworden, so daß seine Leidenschaften, durch die Energie der körperlichen Gestalt unterstützt, häufig mit dem kräftigen und herrschenden Verstande in Streit gerathen.

Der Page öffnete die Thüre eines großen unteren Zimmers, welches etwas düster und unerfreulich aussah

denn die Fenster waren klein, das Tafelwerk von dunklem Eichenholz und die Sonne stand auf der andern Seite des Hauses. Es war indessen nicht leer, denn in einem Stuhle mit hoher Rücklehne, seine Füße von den schweren Reiterstiefeln befreit, saß der Herr, den sie auf der Straße getroffen, und der ihnen dorthin als Führer gedient. Sein Hut lag auf einem kleinen Tische, sein Schwerdt neben demselben; wie schon erwähnt, hatte er seine Reiterstiefeln abgelegt und ebenfalls einige Zeit auf seine Toilette gewendet; denn er hatte sein Wamms und seinen Mantel mit einem andern vertauscht; aber die dadurch hervorgebrachte Verschiedenheit des Aussehens erschien einem Auge nicht auffallend, welches an die glänzendsten Höfe Europas gewöhnt war.

Um die Wahrheit zu sagen, war der junge Engländer nicht sehr zu Gunsten des Fremden eingenommen. Die kurze, trohige Antwort, die er gegeben, als man ihn angeredet, die Art, wie er weiter geritten, ohne sich umzusehen, ob sie folgten oder nicht, schien einen Mangel an Höflichkeit anzudeuten, weshalb er freilich nicht geneigt war, Zank anzufangen, die er aber auch nicht sehr bewundern konnte. Der Andere bewegte sich auch nicht, als er eintrat, obgleich er sich gewiß seiner Gegenwart nicht unbewußt war; denn die großen, klaren, grauen Augen waren mit einem festen, forschenden und fast unverzämbten Anstarren auf den Ankommenden gerichtet. Es

war dem jungen Engländer unangenehm; doch er kam nicht dorthin, um Streit zu suchen; und indem er sich an den Pagen wendete, der, um Befehle zu empfangen, an der Thüre wartete, gebot er ihm, dem Wirthe zu sagen, er möge das Abendessen so schnell als möglich auftragen lassen, und ging dann zum Fenster und blickte auf die wechselnde Scene hinaus, die die Straßen darstellten.

In zwei Minuten war er in eine Träumerei versunken, vergaß gänzlich, daß noch ein anderrs Wesen außer ihm im Zimmer sei, und obgleich der andere Gast aufstand, Gut und Schwerdt vom Tische nahm, und mit schwerem Schritte im Zimmer auf und abging, so berührte doch das Geräusch, welches diese Bewegungen hervorbrachten, ein unbewusstes Ohr, welches nicht die Macht hatte, es zu dem zerstreuten und mit anderen Dingen beschäftigten Geiste zu tragen.

In etwa fünf Minuten öffnete sich die Thüre wieder, ein rascher Schritt wurde gehört, der andere Englische Reisende trat ein, näherte sich seinem Freunde, legte seine Hand auf seine Schulter und rief in heiterem Ton:

„Was, schon wieder in Gedanken versunken, Algeron! Bei meinem Leben, die Natur muß Dich zu einer Muster bestimmt haben. Verläßt man Dich nur einen Augenblick, so versinkst Du in einen Ocean des Nachdenkens, hängst Dich an den Grund fest, und würdest

glaube ich, immer dort bleiben, und mit halbgeöffneter Schale warten, was die Vorsehung Dir senden würde, um Deinen Mund zu füllen. Aber, meiner Treu, ich habe keine solche Geduld; ich gleiche dem Patriarchen Isaak, und habe ein Verlangen nach schmackhaften Gerichten — ebenfalls auch nach einiger Ergötzlichkeit. Dies scheint ein wilder Eber des Waldes zu sein. Wir müssen ihn aus seinem Lager treiben; das wird uns einigen Spaß machen, darauf kannst Du Dich verlassen."

Bisher hatte er Englisch gesprochen; jetzt aber wendete er sich mit tiefer und etwas übertriebener Verbeugung und doch mit einer Miene höflicher Gewandtheit an den Fremden, und sagte in Französischer Sprache:

„Wir haben Euch zu danken, mein Herr, daß Ihr uns zu diesem Gasthause führtet. Ich hoffe, der Wirth wird uns bald weitere Gelegenheit zur Dankbarkeit geben, indem er uns ein vortreffliches Abendessen vorsetzt. — Ich sehe, er hat für drei Personen gedeckt, woraus ich schließe, daß der Genuß des Mahles durch Eure Theilnahme noch wird erhöht werden."

„Es ist meine Absicht, zu Abend zu speisen, ehe ich gehe," versetzte der Fremde in ganz gutem Französisch, doch mit hochmüthigem Tone; aber der Andere ließ sich nicht zurückweisen, und fuhr dem Anscheine nach in sehr guter Laune, aber mit jener Uebertreibung der Höflichkeit fort, die selten ohne einen Anflug von Sarkasmus

ist, veranlaßte seinen deutschen Gesellschafter zu einer vertrauteren Unterhaltung, und brach das Eis der Zurückhaltung, womit derselbe sich anfangs umgeben hatte. Seine Antworten, als dieselben freier und offener wurden, zeigten einen nicht ungebildeten Geist, ein umfangreiches Wissen, und im Allgemeinen richtige und kräftige Ansichten, obgleich er einen stolzen Dünkel und eine etwas reizbare Selbstachtung zeigte, die um so deutlicher, wenn gleich nicht beleidigender wurde, so wie seine Zurückhaltung sich verlor.

In der Mitte ihrer Unterhaltung trat der Wirth nebst seinen Trabanten mit dem Abendessen ein. Zwei von den Dienern der Reisenden kamen herein, um ihren Herren aufzuwarten; einer von den Livreebedienten, die den Deutschen an der Thüre begrüßt hatten, nahm, mit Bändern und Quasten überladen, hinter seinem Stuhle Platz, und dann beschäftigten sich die drei Herren damit, einen zudringlichen Appetit zu befriedigen. Nach wenigen Minuten schien der jüngere von den beiden Engländern seine gedankenvolle Stimmung von sich zu werfen, gab sich der heiteren Anleitung seines Freundes hin, und lachte und scherzte gleichfalls. Der Wein, der auf dem Tische stand, schien durchaus nicht nach seinem Geschmack zu sein, und indem er ihn mit einem Schauder von sich schob, nachdem die ersten Tropfen über seine

Lippen gekommen waren, erklärte er ihn für Essig in anderer Form.

„Ei, ei, Herr Wirth,“ sagte er, indem er diesen würdigen Mann über die Schulter ansah, der vielleicht wegen gehöriger Berechnung der Vortrefflichkeit des Getränks, welches er aufgetragen, in Beziehung zu der Beschaffenheit seiner Gäste im Zimmer geblieben war, denn die Gastwirthte pflegten schon damals nicht selten ihren Wein als Maßstab für die Beschaffenheit ihrer Gäste zu betrachten, „ei, ei, Herr Wirth, dies ist ohne Zweifel ein guter Wein in seiner Art für den, dem er schmeckt; aber wir sind weit geritten, und bedürfen eines etwas edleren Getränks. Gebt uns etwas ganz Vortreffliches, den besten in Eurem Keller; und bedenkt, daß er wenigstens Hundert und fünfzig Mal besser sein muß, als dieser, sonst wird er uns nicht munden.“

„Ihr sprecht sehr gut Deutsch,“ sagte der Fremde, „und scheint unsere Sitten und Gewohnheiten gut zu kennen, selbst bis auf die Ränke der Gastwirthte. Waret Ihr schon früher hier?“

„Nicht in dieser guten Stadt Heidelberg,“ versetzte der junge Edelmann, „doch vor drei Jahren kam ich auf meiner Reise nach dem Süden durch andere Theile von Deutschland. Der Grund, weshalb ich Französisch mit Euch rede, ist nur, weil mein Freund die Sprache dieses Landes nicht versteht.“

„Es ist Schade,“ entgegnete der Andere, „die Sprache ist schön, und ich denke, die Fremden müssen auch das Land schön finden. Ich bin selber auch gereist, sah aber nie etwas Schöneres, als dieses Neckarthal.“

„Sehr schön, in der That,“ versetzte der junge Engländer, „so schön, daß ich denke, man könnte sich wohl ein oder zwei Jahre hier die Zeit vertreiben.“

„Mich dünkt, man könnte wohl auch ein Leben hier zubringen,“ entgegnete ihr Genosse mit etwas hochmüthiger und beleidigter Miene. „Der Hof des Kurfürsten, denke ich, steht wenigen Höfen in Europa nach.“

„Was ist das, Algernon, was ist das?“ rief der andere Engländer, der nur einen Theil von dem, was man gesprochen, verstanden hatte. „Es ist ein Verrath an der Freundschaft, in meiner Gegenwart eine Sprache zu reden, die meinen armen Ohren unverständlich ist.“

Der andere Cavalier erklärte es ihm auf Französisch, und der erstere wendete sich mit sarkastischem Lächeln zu ihren Tischgenossen und rief:

„Ist dieser Hof denn in der That so prachtvoll? Wir sind in diesem Theile Europas unbekannt, mein Herr, da wir uns lange in südlichen Ländern aufgehalten, zu Neapel unter Fürsten und Lazaroni gescherzt, in Rom mit Priestern, Cardinälen und Päpsten verkehrt, in Florenz über Bilder, Statuen und theologische Lehrsätze mit Malern, Philosophen und Atheisten verhandelt, und

mit den schönen Damen und den ehrwürdigen Senioren in der Stadt der Wogen uns maskirt und musicirt haben. Wir haben einen Vorrath von Lastern und Neuigkeiten mitgebracht, der, wie ich hoffe, jeden Hof der Christenheit schmücken würde; und in der That, wenn der Cure ein solcher ist, wie Ihr ihn beschreibt, und Pracht und Fröhlichkeit, Sammet und Geselligkeit liebt, so müssen wir hinaufgehen und ihn besuchen; und ohne Zweifel wird man uns nach unserm Verdienst behandeln.“

„Der Zugang ist nicht so leicht, wie Ihr denken mögt, mein Herr,“ antwortete der Andere finster, „es ist noch etwas Weiteres erforderlich, als eines Mannes eigener Bericht über sich selber, um dort Eintritt und Achtung zu erlangen.“

„Ha, da kommt unser Wirth mit einer sehr weise aussehenden Flasche!“ rief der jüngere Reisende, der vielleicht glaubte, sein Freund treibe seine Scherze etwas zu weit. „Wenn diese Spinnweben um den Hals der Flasche von dünneren Beinen, als Eure Finger, sind gesponnen worden, Herr Wirth, so muß der Wein entweder so sauer wie Essig, oder von unsterblicher Beschaffenheit sein.“

„Ich stehe Euch dafür,“ antwortete der Wirth, indem er die hohen Gläser niedersetzte, „wenn Ihr je in Eurem Leben besseren getrunken, so will ich nicht Kleinhard heißen.“

Und er füllte das Glas des jungen Reisenden und das seines Begleiters bis an den Rand.

Ehe aber der Erstere den Wein kostete, bat er ihren Tischgenossen, mit ihnen zu trinken und seine Meinung über den Wein abzugeben; und als dieser einiges Widerstreben zeigte, fügte er hinzu:

„Nein, nein, wenn Ihr es ausschlagt, so werde ich denken, daß die leichtfertige Rede meines scherzhaften Freundes Euch beleidigt hat. Ihr müßt Geduld mit ihm haben, mein Herr, denn es ist eine eingewurzelte Gewohnheit bei ihm; und er könnte eher sein Mittagessen als seinen Scherz entbehren, auf wessen Kosten er denselben auch anwenden mag. Es ist die Sitte des Landes, aus dem wir zuletzt kommen; denn dort ist es so gefährlich, ernsthaft über irgend einen Gegenstand zu reden, daß man in einem Scherz wie in einer Redoute Zuflucht sucht.“

Der Fremde schien mit dieser Erklärung zufrieden, kostete ihren Wein, erklärte ihn für vortrefflich und vergaß seine hochmüthige Miene. Dann kehrte er zu dem früheren Gegenstande zurück, und verbreitete sich nochmals über die Schönheit, den Glanz, die Ritterlichkeit und den Witz des Hofes des Kurfürsten Friedrich des Fünften, als plötzlich eine laute Explosion, welche die festen Mauern des alten Gebäudes zu erschüttern schien, und mehrere Secunden lang von den Felsen und Bergen

umher wiederhallte, seine Declamation unterbrach, und machte, daß die beiden Engländer einander ins Gesicht sahen.

Ehe sie weiter fragen konnten, wurde noch eine Explosion und dann wieder eine gehört. Der ältere Reisende wendete sich zu ihrem Deutschen Gefährten und rief:

„Im Namen des Glücks, was hat dies zu bedeuten? Wird die Stadt von dem Schlosse, oder das Schloß von der Stadt beschossen? Oder habt Ihr den Berg Besuw hierher gebracht, um Euch von Zeit zu Zeit durch einen Ausbruch zu erwärmen, und die Alterthümer des Ortes in Asche, Bimsstein und Schwefel aufzubewahren?“

„Keins von Beiden, mein guter Herr,“ antwortete ihr Tischgenosse, der gänzlich unbewegt geblieben war; „es sind nur die Kanonen des Schlosses, die zur Feier des Geburtstages des Kurfürsten heute am 19. August gelöst werden; denn an diesem Tage und zu dieser Stunde vor drei und zwanzig Jahren wurde unser edler Fürst in der guten Stadt Amberg geboren. Es ist heute ein großes Banket im Schlosse; aber ich mogte reiten so rasch ich wollte, ich kam zu spät dazu, und so muß ich mich damit begnügen, diesen Abend zur Audienz zu gehen, die, wie man sagt, von ungewöhnlicher Pracht sein wird.“

„Wahrhaftig, da denke ich, wollen wir auch dorthin

gehen," sagte der ältere von den beiden Engländern, „ohne Zweifel werden wir die ganze Schönheit des Hofes der Pfalz versammelt sehen."

„Wenn Ihr Zutritt erhaltet," versetzte der Andere trocken.

„O, daran ist nicht zu zweifeln," war die prahlerische Antwort, „Euer Fürst kann doch kein solcher Barbar sein, zwei so hübschen jungen Männern, wie wir sind, besonders da wir die Ehre und den Vortheil Eurer Bekanntschaft haben, die Freuden seines Hofes zu verweigern."

„Ich denke, Ihr werdet ihn hinlänglich civilisirt finden, um dies zu thun," sagte der Andere in scharfem Tone, „und meine Bekanntschaft, mein Herr, kann nur für die wohlthätig sein, mit deren Namen und Rang ich bekannt bin. Ich kann Euch wohl eben so gut gleich zu verstehen geben, da ich diesen Hof kenne, und mit ihm in Verbindung stehe, daß Ihr nicht werdet zugelassen werden, wenn Ihr Euch nicht gehörig vorstellen laßt."

Es lag ein Grad von Stolz mehr in seinem Ton als in seinen Worten, der den Jüngern von den beiden Herren zugleich ergözte und beleidigte; und nachdem sein Begleiter gerufen hatte:

„Dann müssen wir ohne die Wohlthat der Geistlichkeit sterben," wendete er sich zu dem anderen Herrn, und sagte mit ernstem Lächeln:

„Wir haben eine üble Gewohnheit in England, die Stärke unserer Ueberzeugung dadurch zu beweisen, daß wir über den bestrittenen Gegenstand Wetten anstellen. Wenn es hier auch Sitte wäre, so würde ich fragen, was Ihr wetten wollt, daß ich und mein Freund diesen Abend zu dem Schlosse hinaufgehen und ohne die geringste Einführung, ohne unsere Namen zu nennen, ohne unsern Rang oder unsern Stand anzugeben, gastliche Aufnahme bei dem Kurfürsten finden und den Abend an seinem Hofe zubringen werden.“

Die Person, die er anredete, erwiderte zuerst mit einem Lachen und sagte dann:

„Vielleicht werdet Ihr eingelassen werden, denn es ist nicht wahrscheinlich, daß die Dienerschaft einen wohlgekleideten Mann zurücktreiben wird; aber wenn des Kurfürsten Auge, das seines Kämmerers oder irgend eines der hohen Beamten auf Euch fällt, so werdet Ihr hinausgebracht werden, wenn Ihr nicht Eure Namen nennt, darauf könnt Ihr Euch verlassen.“

„Nicht so,“ versetzte der Andere, „ich will gerade zu dem Kurfürsten gehen; will mich weigern, meinen Namen zu nennen und doch den Abend dort zubringen; darauf wette ich Hundert Kronen. Ihr selber sollt Zeuge davon sein, da Ihr sagt, Ihr werdet hingehen; aber es versteht sich von selbst, daß Ihr Nichts thut oder sagt, um meine Absicht zu verhindern.“

„Es ist ein Wort,“ sagte der Andere, mit der Hand auf den Tisch schlagend; „ich nehme Eure Wette an. Mich dünkt, ich sollte diesen Hof besser kennen, als Ihr ihn kennen könnt.“

„Ich habe viele Höfe kennen gelernt,“ antwortete der junge Mann mit gutmüthigem Lachen, „und noch nie einen gefunden, an welchem Unverschämtheit und ein kaltes Gesicht nicht durchkommen konnten. So laßt uns jetzt Freunde sein, und einander zu unserer Wette die Hände drücken, welche entschieden werden soll, sobald Ihr bereit seid.“

Der Fremde nahm seine Hand, freilich nicht sehr herzlich, und erwiderte:

„Wir müssen noch ein Wenig warten; das Banket wird kaum vorüber sein. Ich mögte auch gern wissen,“ fügte er hinzu, „wer meine Begleiter an den kurfürstlichen Hof sind.“

„O, beruhigt Euch vollkommen darüber,“ versetzte der Aeltere von den beiden jungen Männern; „sobald Ihr durchs Thor gegangen seid, könnt Ihr Euch stellen, als hättet Ihr uns nie gesehen; ja, mit der Unzuverlässigkeit der lieben Welt mögt Ihr denen kalt den Rücken wenden, mit denen Ihr hinaufgekommen seid, sobald Ihr den Gipfel erreicht habt. Die Sache ist diese, ehrenwerther Herr, mein Freund und ich haben beschlossen, während wir in diesen fremden Ländern reisen, uns

sere wahren Namen nicht zu entdecken. Es versteht sich von selbst, daß wir in unsern Satteltaschen und Mantelfäcken einen frischen und wohlerhaltenen Namen für den Nothfall eingepackt haben. Er nennt sich Algernon Grey, und ich habe mich in den letzten Monaten William Lovet genannt. Wir verlangen nicht, daß Ihr glauben sollt, unsere Gevattern und Gevatterinnen bei unserer Taufe haben das Geringste mit diesen Vor- oder Zunamen zu thun gehabt; dennoch ist es eine Grille von uns, und wir bitten unsere vortrefflichen Freunde, darin nachsichtig gegen uns zu sein. Die, welche uns ehren wollen, hängen Esquire an das Ende jedes Namens, als den niedrigsten Rang der Edelleute in England, welche befähigt sind, Waffen zu tragen; aber wir halten nicht besonders darauf, und selbst, wenn dieser Titel ausgelassen wird, ist der bloße Name ebenso gut."

"So sei es denn," sagte ihr Tischgenosse ernsthaft. "Ihr werdet reiten müssen, Herr Lovet, wie Ihr vielleicht wißt, denn es ist etwas schwierig, hier Wagen zu finden. die Euch jenen Hügel hinaufschleppen würden! Aber Ihr tragt große Stiefel," fuhr er fort, indem er einen damals in Deutschland üblichen Ausdruck anwendete, um einen Mann zu bezeichnen, der wenig Umstände macht — „aber Ihr tragt große Stiefel und werdet daher Eure Strümpfe nicht beschmutzen. Ich gehe um die meinigen anzuziehen."

Hierauf stand er auf und verließ das Zimmer.

Der jüngere Reisende, den wir von jetzt an bei dem Namen nennen wollen, den er anzunehmen für gut gefunden, schien geneigt, wieder in Nachdenken zu versinken, doch der andere lehnte sich über den Tisch und sagte:

„Frage nach dem Namen des Kerls, Algernon. Es scheint ein mürrischer und unhöflicher Bursche zu sein, unfähig oder nicht Willens, einen Scherz zu verstehen.“

„Wahrlich, Du beginnst auch wie ein junger Falke, William,“ versetzte sein Begleiter, „Du stürzest gerade auf Dein Wild zu, ohne zu sehen, wohin es fliegt. Nicht alle Leute sind bereit, mit jedem Fremden zu scherzen. Er mag gute Eigenschaften haben, obgleich er auch ziemlich hochmüthig zu sein scheint.“

Hierauf wendete er sich an einen der Diener des Gasthauses und fragte in Deutscher Sprache nach dem Namen des Herrn, der eben das Zimmer verlassen.

„Das ist der Baron Obertraut,“ versetzte der Mann mit tiefer Verbeugung; „er ist der einzige Sohn des Stallmeisters des Kurfürsten und Kapitain der Kürassiere.“

„Was, derselbe, der sich in dem Feldzuge nach Zürich so sehr ausgezeichnet?“ rief der junge Herr.

„Derselbe, mein Herr,“ antwortete der Mann. „Er war damals sehr jung; doch hat er große Dinge gethan, wie ich höre.“

„Bei meiner Ehre, er hat Grund, stolz zu sein,“ sagte Algernon Grey, „aber komm, William, wir wollen uns auch bereit halten. Laß die Pferde vorführen, Tony. — Ich vermuthe, sie sind nicht ermüdet von unserem kurzen Marsch.“

„Ermüdet, Herr,“ versetzte der Mann. „Gott segne Sie! Bei dem Hafer, den sie seitdem gefressen haben, als Ihr angekommen seid, werden sie dort zu dem Schlosse hinaufrennen, als sollten sie über ein hohes Thor setzen. Ich hörte Hob sagen, Barbary habe anderthalb Viertel Hafer gefressen, während Ihr Euren Mantel gewechselt.“

„Wenn das die erste Lüge ist, die Du je ausgesprochen, so ist es wohl der Mühe werth, sie zu wiederholen,“ sagte William Lovet; „aber laß uns gehen, Algernon. Ich bin sehr begierig, die Schönen am Hofe der schönen Elisabeth zu sehen; und wenn ich ausfindig machen kann, welches die Geliebte dieses Oberntraut ist, bei meiner Seele, so will ich ihn plagen.“

Zweites Kapitel.

„Wer ist das, wer ist das?“ rief die durchdringende Stimme eines kleinen verwachsenen Knaben, der so nahe am Thore des Schlosses stand, als die Soldaten es ihm nur gestatten wollten — und um die Wahrheit zu sagen, hatten sie ihn etwas näher kommen lassen, als ihr Befehl es erlaubte, aus Rücksicht für ein großes, schönes und wohlgebildetes Mädchen, seine Schwester, die ihn an der Hand hielt.

„Wen meinst Du, Hans?“ fragte seine schöne Begleiterin. „Der in dem schwarzen Wamms mit Gold und dem Mantel mit rothem Tuch besetzt, ist der junge Baron von Oberntraut, der große Hauptmann, der die Destreicher auf der andern Seite des Rheins schlug.“

„Er sieht mir nicht wie ein großer Hauptmann aus,“ sagte die schwache und scharfe Stimme, die aus der schmalen und vorragenden Brust kam. „Ich dachte

er würde ganz gerüstet sein, wie die Soldaten, die ich einst durch die Straßen reiten sah."

"Ist das ein Franzose?" fragte einer von den Studenten niederer Klasse, der mit studirter, um nicht zu sagen affektirter Nachlässigkeit auf der Schulter seines Kameraden lehnte und seinen Arm um dessen Nacken schlang. Seht Ihr wohl, wie er seinen Hut trägt? Und wie geziert er seinen Mantel ganz auf die linke Schulter geworfen hat, als wollte er den Griff seines Degens warm halten."

"O, er kann ihn in Heidelberg warm genug halten, wenn er will," versetzte der andere Student, mit dem er sprach; "wir wollen ihm zu thun geben, wenn er dessen bedarf; aber welchen meinst Du, Friedrich? Denn es sind ihrer zwei — den schwarzen Hahn oder den weißen?"

"Den blonden," versetzte der erste Redner, "der in dem braungelben Mantel mit Gold besetzt; es ist ein hübscher Mann, Karl, und ich sollte denken bereit genug, sein Schwert zu gebrauchen, wenn man nach seinem Blicke urtheilen darf."

"O, Blicke sind Nichts," versetzte der Andere; "aber ich sollte denken, es wäre kein Franzose. Wahrscheinlicher ein Engländer, der gekommen ist, um an unserm Hofe zu schmeicheln."

"Komm, Weib, komm," sagte ein lustiger, fetter

Bürger mit einer Kreuzschnase und einem ziemlich grau gesprenkelten Barte zu einer hübschen Frau, die einige zwanzig Jahre jünger war, als er, neben ihm stand und einen kleinen Knaben von etwa vier oder fünf Jahren an der Hand hielt — „es ist vollkommen Zeit für uns nach Hause zu gehen; siehst Du nicht, daß die Sonne beinahe unter ist? Schon zur Hälfte dort hinter den Bergen, und es wird dunkel werden, ehe wir die Thüre erreichen. Nun komm, ich weiß wohl, Du siehst die schönen Männer gern, aber mich dünkt, Du solltest heute genug davon haben; darum laß uns heimgehen, wenn Du nicht willst, daß jener Cavalier Dir einen Handfuß zuwerfe, als Belohnung für Dein Anstarren.“

Während solche und ähnliche Unterhaltungen unter den zahlreichen Gruppen geführt wurden, die sich um das äußere Burgthor des schönen alten Schlosses der Kurfürsten der Pfalz versammelt, hatten drei Herren und sieben Diener, die langsam den weiten und steilen Weg von der Stadt zum Schlosse hinaufgeritten waren, die Fläche des Gipfels erreicht, passirten die Zugbrücke, die sich damals am Burgthor befand, und gelangten auf den weiten Raum, der von der großen Mauer der Festung eingeschlossen war. Ob ihnen Obertrauts Gegenwart, der den Soldaten wohlbekannt war, freien Eintritt verschaffte, oder ob die Wache nur Befehl hatte, die gemeineren Bürger des Orts zurückzuhalten, können

wir nicht entscheiden, doch ist so viel gewiß, daß man die ganze Gesellschaft ohne Widerstand durchließ. Sie ritten zu dem Brückenhause weiter, während schöne kriegerische Musik aus dem Schloßhose vom Winde dahergetragen wurde, und viele heitere und musikalische Stimmen aus den Gärten umher verkündeten, daß die Lustbarkeiten wegen des Geburtsfestes des Kurfürsten noch mit unverminderter Heiterkeit fortdauerten.

Unter dem Bogen der Brücke kreuzten zwei Schildwachen ihre Partisanen vor den Pferden, und Oberntraut, welcher zeigen wollte, daß er sein Wort halte, den beiden Engländern kein Hinderniß in den Weg zu legen, wendete seinen Kopf um und sagte in Deutscher Sprache:

„Ihr müßt hier absteigen, da Ihr Gäste seid; ich reite in den Hof, da ich zum Haushalt des Kurfürsten gehöre.“

Die Soldaten erhoben augenblicklich ihre Partisanen und ließen ihn mit den zwei Dienern durch, die ihn von dem Gasthause aus begleitet hatten. In demselben Augenblick eilte einer von Algernon Greys Begleitern zu seinem Steigbügel, um ihn beim Absteigen zu unterstützen. Der junge Herr gab seinem Pagen sein Schwert zu tragen, dann befreiten sich Beide von den großen Reiterstiefeln jener Zeit — die, wie wir hier bemerken wollen, leicht Schuhe und Alles bedeckten, gingen mit

zuversichtlicher Miene zwischen den Wachen durch, als ob nicht der geringste Zweifel obwalten könne, daß man sie einlassen werde, passirten den Thorweg unter dem großen viereckigen Thurme und traten auf den weiten Hofplatz.

Die Scene war sehr glänzend, die sich jetzt ihren Augen darstellte. Schaaren von Dienern, die entweder zu dem Haushalte des Kurfürsten selber oder der großen Edelleute seines Hofes gehörten, waren dicht über den weiten Raum zerstreut; zuweilen standen sie in Gruppen von acht oder neun Personen beisammen; zuweilen bewegten sie sich mit raschen oder schlendernden Schritten hiez oder dorthin, und jede Farbe des Regenbogens, in ihren glänzendsten Tinten, war in dem prächtigen Kostüm jener Tage zu entdecken. Auch fehlte es nicht an Tressen und Stieckerei, an Federn, Degengehängen und flatternden Schärpen; und um dieses bunte Blumenbeet erhoben sich im matten Abendlichte die unzähligen und unregelmäßigen Massen der Gebäude aus jeder Zeit und von jedem Styl, deren Ueberbleibsel noch jetzt aufzufinden sind, langsam modernd unter der Hand der Zeit, und dem gedankenvollen Auge ein trauriges Bild von dem Ende aller großen Pläne darstellend; eine bittere Lehre für des Menschen voreilige Hoffnungen, eine düstere und strafende Mahnung für die Freude, für das Glück und die Macht.

Zur rechten Hand, unter einem weiten Bogengange, von zierlichen Säulen unterstüzt, war ein großes und geschicktes Chor von Musikern aufgestellt, welche die Luft mit den Tönen ihrer Instrumente erfüllten. Zur Linken befand sich in der Dunkelheit, welche die Zeit über die Thaten aller Menschen verbreitet, ein Bauwerk, dessen leichte und anmuthige Linien auf eine sehr frühe Zeit deuteten. Fast im Mittelpunkte des Hofes erhob sich ein Springbrunnen, dessen schimmernde Strahlen das rosige Licht auffingen und zurückwarfen, welches sich über den westlichen Himmel verbreitete. Weiter zur Rechten zeigte sich eine ungeheure Masse von Mauerwerk im Italienschen Geschmack, mit reichen und glänzenden Zierrathen bedeckt — mit Statuen, Arabesken und Pilastern, von unzähligen Fenstern durchbrochen, durch die helle Lichter schimmerten, welche zeigten, daß man den Untergang der Sonne bereits im Innern bemerkte. An mehr als einer Stelle zu beiden Seiten und in der Fronte sah man auch eine Kerze oder eine Lampe langsam von einem Zimmer zum andern gehen, was einem phantasiereichen Gemüthe ein gewisses geheimnißvolles Interesse gewährte, so wie des jungen Engländers Auge auf den dunkeln Steinmassen im Westen ruhte, von welchen der Sonnenschein sich schon seit mehreren Stunden entfernt hatte.

Zusammengruppirt in der Nähe des Springbrunnens und von Stallknechten und Pferdejungen gehalten,

befand sich eine Anzahl reichgeschirrter Pferde, und neben denselben bemerkte man die Gestalt des Barons von Oberntraut, der langsam abstieg und mit seinen beiden Dienern sprach, als wollte er seinen Begleitern Zeit lassen nachzukommen.

„Das ist ehrenwerth und höflich von ihm,“ sagte Algernon Grey, als sie sich ihm näherten.

„Es liegt viel Selbstvertrauen darin,“ antwortete der Andere; „er hält sich so fest überzeugt seine Wette zu gewinnen, daß er uns zu beweisen wünscht, es geschehe durch keinen unredlichen Vortheil!“

„Immer die schlimmste Seite von Allen!“ entgegnete sein Freund mit ernstem Lächeln und ging weiter. Aber sobald Oberntraut bemerkte, daß sie sich ihm bis auf wenige Schritte genähert hatten, ging er selber auf eine Treppe vor einem der Hauptgebäude zu, wo eine offene Thüre und ein heller Lichtschein eine niedrige wölbte Halle, mit Dienern angefüllt, zeigte. Sein Schritt war langsam und stattlich; aber obgleich, ehe er oben auf der Treppe angekommen war, die beiden Engländer dicht hinter ihm waren, so achtete er doch nicht im Geringsten auf sie, sondern ging weiter.

In demselben Augenblick gingen mehrere Personen nach derselben Richtung und Lovet flüsterte seinem Begleiter zu:

„Folge dem Strome, folge dem Strome!“

Algernon Grey that es und sah sich von den Uebrigen zu der großen Treppe des Schlosses geführt. Es war freilich nicht so prächtig, weder hinsichtlich der Proportionen noch der Ausschmückung, wie der Reisende nach dem Glanze des Außern hätte vermuthen sollen; aber was ihm an architectonischer Schönheit fehlte, wurde durch eine höchst geschmackvolle Decoration ersetzt, die in Blumen, Laub und Zweigen bestand, die auf solche Weise angeordnet waren, daß sie die harten Linien des grauen Steins angenehm und symmetrisch mit den anmuthigen Bogen des grünen Laubwerks vereinten. Et was, was in jenen Tagen sehr vernachlässigt wurde, hatte man erreicht, nämlich die vollkommene Erleuchtung der Treppe; denn obgleich der Tag sich kaum geneigt hatte, so schienen doch schon die Lampen an den Ballustraden hin nicht mit harter und blendender Gluth, sondern mit gemäßigtem Scheine, welcher Alles zeigte, was das Auge bestechen und fesseln konnte, und eine duftige aber nicht unangenehme Undeutlichkeit über alles Uebrige verbreitete. Fünf oder sechs Personen gingen den jungen Engländern beim Hinaufsteigen voran, einige sprachen mit einander, Andere gingen still und allein; aber Alle wendeten sich zur Linken, als sie eben ankamen, und gingen durch eine bewachte Thüre, um welche eine Anzahl von Dienern stand, in ein kleines Vorzim-

mer, wo ein einziger Hofbeamter stand, der seine Hand auf einen Tisch stützte.

Keine Fragen wurden gethan von denen, die Algernon Grey und seinem Freunde vorangingen, und er folgte mit ruhiger und ernster Ueberlegung, sah weder zur Rechten noch zur Linken, noch nahm er die geringste Notiz von einer leisen Frage, die sich unter den Dinern verbreitete, wer und was er sein möge.

William Lovet war sich bei seiner Unbekanntschaft mit der Sprache aller Gefahren seines Unternehmens unbewußt und folgte mit heiterm und sicherem Blicke den Schritten seines Begleiters, ordnete sein schimmerndes Degengehänge und schob seinen Degen weiter zurück.

In dem Augenblick, als sie in das Vorzimmer traten, bemerkte Algernon Grey, daß der Baron von Oberntraut eine Secunde an der entgegengesetzten Thür stillstand, als wollte er sehen, ob diensthabende Hofbeamte ihn aufhalten oder nach ihren Namen fragen werde. Der Letztere trat sogleich einen oder zwei Schritte vor, doch dann machte er zum Erstaunen aller Begleitenden den beiden Herren eine tiefe Verbeugung und zog sich wieder zu dem Tische zurück. Ein leichtes Lächeln verzog Algernons schöne Lippe und in würdevollem Tone sagte er zu dem Hofbeamten:

„Ihr werdet die Gefälligkeit haben, mein Glück dem Kurfürsten, wenn Ihr auf einen Augenblick Ge-

bei ihm erlangen könnt, persönlich zu benachrichtigen, daß zwei Englische Herren von angemessenem Range, die sich aus eigenen Gründen weigern, ihre Namen zu nennen, um seine gnädige Erlaubniß bitten, diesen Abend die Festlichkeiten seines Hofes theilen und einen Tanz mit den schönen Damen unserer schönen Prinzessin tanzen zu dürfen. Wir bitten mit loyalen und treuen Herzen darum, indem wir wohl wissen, was wir thun, und nicht wagen, um Etwas zu bitten, was für ihn zu gewähren, und für uns zu empfangen unpassend wäre."

Der Hofmann verbeugte sich, wendete sich an die Leute draußen, und sagte: „Bewacht die Thüre!" Dann ging er in das innere Zimmer, schien rasch eine Frage Obertrauts zu beantworten, der sich am Eingange verweilte, und ging dann weiter.

„Jetzt sind Deine Hundert Kronen in Gefahr, Mergernon," sagte William Lovet; „eine schöne neue Satteldecke mit Gold gestickt, ein silbernes Gebiß und goldene Steigbügel, nebst einem Paar Ohrringe von neunzehn Karat mit Rubinen, um von dem neuen Halstuch für Madge, Mariane oder Margaretha zu schweigen, Alles hängt von der guten Ausrichtung einer einfachen Botschaft von einem Vorzimmerbeamten an den Pfalzgrafen ab. Der Himmel schütze das Ziel! Wenn das hübsche Mädchen mit den braunen Augen, welches im Verlaufe der Zeit und vermöge der Verkettung der Umstände die-

ses Halstuch aus Deinen Händen würde erhalten haben, und wüßte, auf welchen raschen Wurf Du es gesetzt, würde sie nicht ungeduldig werden, und zanken über den wahrscheinlichen Erfolg der Wette im goldenen Hirsch?"

„Sie müßte sehr einfältig sein, wenn sie das thäte,“ entgegnete Algernon Greh. „Ich habe keine Furcht, diesen Abend Geld zu verlieren; der gute Mann wird seine Botschaft gut genug ausrichten, dessen bin ich gewiß; und die Botschaft, wovon Du kein Wort verstanden hast, war gerade ein passender Köder, um den jungen Kurfürsten bei seinen Ansichten von ritterlicher Galanterie zu fangen. Horch, Welch ein Geräusch kommt durch diese Thüre. Man sollte glauben, die ganze Pfalz wäre hier versammelt, und sieh nur, wie die Gestalten herüber und hinübergleiten, bald in Blau und Silber, bald in Grün und Gold, bald in Schwarz und Perlen, gleich bunten Schatten in des Taschenspielers Bude. Aber hier kommt unser Bote und mit ihm eine sehr ernste und ehrwürdige Person mit ellenlangem Barte. Wir wollen ihm entgegengehen, als erkannten wir seine innere Würde sogleich an seiner äußeren Gestalt.“

Mit derselben stattlichen Haltung, die er in der letzten Zeit angenommen, trat Algernon Greh einige Schritte einem etwas korpulenten Manne entgegen, dessen Haar und Gesichtsfarbe ein hastiges und cholertisches Temperament anzudeuten schienen, und machte ihm dann eine

tiefe Verbeugung. Der Hofbeamte, den sie im Vorzimmer getroffen hatten, deutete mit der Hand auf die beiden Engländer und sagte:

„Dies sind die beiden Herren.“

Der Andere, welcher folgte, erwiderte ihren Gruß, und sah sie einen Augenblick mit prüfendem Blicke an, ehe er sprach.

„Es ist des Kurfürsten Wille, meine Herren,“ sagte er endlich, „daß ich Euch zu ihm führe.“

Und er sah sie noch ein Mal vom Kopf bis zu den Füßen mit etwas stolzem und übermüthigem Wesen an.

Aber Algernon Grey ließ sich nicht durch Aerger von seiner ruhigen Vorsicht abbringen, sondern erwiderte mit leichter Verneigung des Kopfes:

„Der Kurfürst ist sehr gnädig; wir stehen zu seinem Befehl.“

Es wurde Nichts weiter gesprochen, und daher schwenkte der Kurfürstliche Hofbeamte seine große Person herum, und führte mit etwas höflicherer Geberde, als er vorher angewendet, die beiden Fremden in das innere Zimmer. Es war mit vielen Personen beiderlei Geschlechts, nach dem prachtvollen Costüme jener Tage gekleidet, angefüllt, und gewiß hätte der Hof des mächtigsten Monarchen Europas nicht größeren Glanz der Kleidung oder größere Schönheit der Personen zeigen können, als man am Hofe des Pfalzgrafen sah. Dort waren

Leute von allen Nationen und allen Sprachen, und unter der geschäftigen Menge, die sich hin und her bewegte, sah man jede Farbe des Haars, jede Schattirung der Gesichtsfarbe, von den blondhaarigen, blauäugigen Kindern des Nordens bis zu den dunklen Transsylvaniern und den schwarzen Mohren. Durch all' dieses Gedränge bahnte der Kämmerer einen Weg für sich und die Beiden, die ihm folgten; und manches Gesicht wendete sich um, die jungen Fremden anzusehen; wir müssen nämlich bemerken, daß sie weder zur Rechten, noch zur Linken blickten, als wünschten sie Niemand zu erkennen, oder von Niemand erkannt zu werden, sollte sich unter der bunten Menge zufällig ein Bekannter finden.

Obgleich die ungeheuren Massen des Schlosses, von außen gesehen, ihm einen Begriff von der Größe desselben beigebracht hatten, so erwartete doch Algernon Grey aus irgend einem Grunde den Kurfürsten und seine schöne Gemahlin in dem auf das Vorzimmer folgenden Gemache zu finden. In der That war der Umfang desselben so groß, die Decorationen so prachtvoll und die Gruppen, die es enthielt, so zahlreich, daß man es wohl für den Audienzsaal eines großen Fürsten hätte halten können. Aber zu jener Zeit war Alles in dem Heidelberger Schlosse nach einem so prachtvollen Maßstabe eingerichtet, daß die Bekanntschaft mit andern Palästen den Fremden nicht in den Stand setze, zu beurtheilen

wo hier sein Empfang Statt finden werde. Es enthielt in jenen Tagen eine Reihe von zehn glänzenden Salons, die in einander gingen und alle verschwenderisch mit Zierathen überladen waren, und durch diese alle wurden die beiden jungen Engländer geführt, ehe sie den Gegenstand ihres Suchens erreichten.

Zwei Pagen, einer zu jeder Seite der breiten Thüre, hielten die Vorhänge von weißem Sammet und Silber, die oben an großen Ringen befestigt waren; und als Algernon eintrat, stellte sich seinen Augen eine stillere Scene dar, als die, durch welche er soeben gegangen, die aber dennoch nicht weniger imposant war. Am äußersten Ende des Zimmers, in einer Entfernung von vielleicht vierzig oder fünfzig Fuß, ein wenig vor zwei Staatssesteln stehend, erblickten sie Friedrich und den Kurfürsten, Beide in der Blüthe der Jugend und Schönheit. Die Züge Beider waren nicht vollkommen schön, aber jedes Gesicht hatte seinen eigenthümlichen Reiz des Ausdrucks, das eine strahlte von gnädiger Güte und würdevoller Laune, das andere schimmerte von Witz, Phantasie und Gemüth. Schön waren sie gewiß, wenn gleich nicht regelmäßig; und als man sie dort stehen sah, Beide in ähnliche Farben gekleidet, von demselben Alter, von fast gleicher Gesichtsfarbe, mit dem einzigen Unterschiede in der Größe, hätte man denken sollen, es könne kein passenderes Paar geben, hätte nur Friedrichs Gesicht mehr

Energie und Entschlossenheit des Charakters besessen. Elisabeth stand zur Rechten ihres Gatten, und zu seiner Linken sah man zuerst einen Pagen, der sein Schwert hielt, und dann eine Gruppe von glänzenden Edlen seines Hofes; aber zur Rechten der Kurfürstin waren zwölf bis dreizehn der schönsten Blumen der Christenheit versammelt, alle fast gleich gekleidet in Weiß und Silber; ihre marmornen Stirnen und ihr glänzendes Haar mit Diamanten = und Perlenschnüren umwunden. An andern Stellen des Zimmers in der Nähe der Thüren unter den Bogen zu jeder Seite befanden sich mehrere andere Gruppen, die in leisem Tone sprachen; aber die Mitte war leer, wenigstens als Algernon Grey eintrat, und er ging seinem Führer nach, auf den jungen Fürsten zu, als plötzlich aus einer Gruppe zur Rechten ein schimmernder Hofmann, etwa von seinem Alter, hervoreilte und ihm die Hand hinreichte.

Der Fremde aber erhob den Finger zu seiner Lippe, und sagte in leisem Tone:

„Kein Wort, Craven, wir sind als Fremde hier.“

Der Andere zog sich sogleich mit einem Lächeln wieder zurück; aber William Lovet nickte ihm heiter zu, und folgte dann seinem Freunde.

Dieses kleine Zwischenspiel hatte der Kurfürst nicht bemerkt, denn in dem Augenblicke ging der Baron von Obertraut an ihm vorüber, verbeugte sich tief, und

nahm seinen Platz unter den Cavalieren zur Linken ein.

Elisabeth aber sah es, lächelte und flüsterte dann ihrem Gemahl ein Wort ins Ohr. Friedrichs Augen waren sogleich auf die jungen Engländer gerichtet, die jetzt nur wenige Schritte entfernt waren, und es zeigte sich ein Ausdruck der Freude in seinem Gesichte, während er in leisem Tone auf das antwortete, was seine Gemahlin sagte.

Im nächsten Augenblicke trat der Kämmerer mit tiefer und förmlicher Verbeugung vor, und sagte:

„Dies sind die Herren, Eure Hoheit; ich weiß nicht, wie ich sie Euch anders vorstellen soll, da sie mir ihre Namen nicht nennen wollen; da es aber Euer Wille ist, daß sie eingelassen werden, so habe ich Euch gehorcht, und sie vor Euch gebracht.“

Nachdem er dies in ernstem und förmlichem Tone gesagt hatte, trat er auf die linke Seite des Fürsten.

„Ihr seid willkommen, meine Herren,“ sagte Friedrich, „obgleich Ihr uns Eure Namen vorenthaltet. Darnach wollen wir also nicht fragen; aber als Fürst dieses Landes müssen wir wegen der Sicherheit unserer Unterthanen uns erkundigen, was Euch hierherführt, da Ihr dem schöneren Theile derselben gefährlich werden könntet.“

Während er sprach, umspielte ein scherzhaftes und

gutmüthiges Lächeln seine Lippe, und Algernon Grey erwiderte in respectvollem, aber doch heiterm Tone:

„Ich muß Eurer Hoheit mit einem unserer Englischen Schauspieler antworten:

„Die Lust zum Wandern, guter Herr.“

„Dies war die Ursache, die uns in die schöne Pfalz führte, und als wir einmal da waren, hörten wir, daß Eure Hoheit eine hohe Festlichkeit begingen, und da wir das Verlangen hegten, die Wunder dieses Hofes zu sehen, so wagten wir uns hierher, und bitten jetzt um die Erlaubniß, einen Tanz mit irgend einer schönen Dame tanzen zu dürfen, die uns diese Ehre erweisen will.“

„Ich fürchte sehr,“ sagte Friedrich in demselben Tone höflichen Scherzes, „daß Ihr zwei gefährliche junge Männer seid.“

„Er ist gefährlich genug,“ versetzte Lovet auf seinen Begleiter deutend; „Gott gebe, daß ich in den nächsten zwanzig Jahren einen guten Anspruch an dasselbe Prädikat haben möge; aber ich fürchte sehr, daß ich dasselbe mehr und mehr verliere.“

„Wir sind alle auf einem Wege, wo es keine Gasthäuser giebt,“ antwortete der Kurfürst etwas ernster, „aber was ich fürchte, ist, daß Ihr Gefahr mitbringt, und ich denke, ich werde Euch in Gewahrsam bringen lassen müssen, wenn Ihr keinen Bürgen stellen könnt.“

„Nein, mein guter Herr, ich will ihr Bürge sein,“

rief Elisabeth von England heiter, „und um Alles sicher zu machen, will ich sie in sanftes Gewahrsam geben, so daß sie sich kein Vergehen zu Schulden kommen lassen, während sie in Eurem Gebiete sind. Hier, Agnes,“ fuhr sie fort, „und Ihr, meine schöne Gräfin von Lausitz, Ihr sollt ihre Hüterinnen sein, und bedenkt wohl, daß Ihr sie während dieser ganzen Nacht weder beim Tanze, noch bei Tische, weder in den Sälen, noch in den Gärten einen Augenblick aus dem Gesichte verlieren dürft. Obgleich mein guter Gemahl geneigt ist, sie so strenge zu behandeln, so will ich doch sanft sein, wie es einer Dame zukommt, und jeden wählen lassen, in wessen Gefangenschaft er fallen will. Was sagt Ihr, Herr?“

„Mit Eurer Hoheit gnädiger Erlaubniß,“ versetzte Algernon Grey, an den ihre Worte gerichtet waren, „da kein Mangel an Galanterie in einer Wahl liegen kann, wo ich keine von Beiden kenne, so will ich mich der Dame übergeben, die Ihr zuerst genannt.“

„Das seid Ihr, Agnes,“ sagte die Kurfürstin; „tretet vor und nehmt von Eurem Gefangenen Besitz.“

Während die Prinzessin sprach, trat eine junge Dame, die ein wenig weiter zurück stand, mit leichtem Schritte vor, aber mit einiger Schüchternheit in ihrem Wesen, und einer Wange, die ein wenig mehr geröthet war, als einen Augenblick vorher. Die Schüchternheit fügte nur noch neuen Reiz zu der Schönheit hinzu, die schon vorher

als vollkommen erschien, und Algernon Greh sah sie mit unverkennbarer Ueberraschung und Bewunderung an, indem er sich in seiner Wahl sehr glücklich fühlte.

Es ist sehr schwierig, in der Sprache eine Schilderung der verschiedenen Unterscheidungen und Schattirungen der Schönheit zu liefern, die das Auge im Moment erfaßt, aber die den Worten entchlüpfen; und wir würden dem schönen Mädchen, welches sich jetzt der Fürstin näherte, fast nur Gerechtigkeit anthun, wenn wir eine genaue Beschreibung versuchten. Um wenigstens einen Begriff von ihrer Person zu geben, wie die noch vorhandenen Portraits sie darstellen, mag es genug sein, zu sagen, daß sie die mittlere Größe nicht überschritt, doch waren alle ihre Glieder so außerordentlich schön gebildet, daß sie größer aussah, als sie wirklich war. Ihr glänzendes, dunkelbraunes Haar, welches an den Lichtstellen kastanienbraun erschien, fiel in üppiger Fülle nach der Mode jener Tage um ihren Hals nieder. Ihre Augen waren weder blau, noch dunkelbraun, noch grau, sondern von jener seelenvollen, nußbraunen Farbe, die so selten gefunden wird, und doch so außerordentlich schön ist, während die langen dunklen Augenwimpern und die bogenförmigen Augenbrauen bei jeder Schattirung des Ausdrucks, von dem tiefen und sinnenden Gedanken bis zu der leichten und schimmernden Heiterkeit, mitwirkten. Alle Züge waren klein und zart, die Haut rein wie Ala-

baster, mit der Blut des Sonnenunterganges auf den Wangen. Die wenig geöffnieten Rippen, welche die Perlenzähne zeigten, schienen zur Liebe zu reizen und Erwidderung zu versprechen. Die kleine, zarte Hand, der zierlich gebildete Fuß und Knöchel, der anmuthige Hals und der schwellende Busen, schon die Haltung des Kopfes, Alles schien gleich dem Traume eines Bildhauers im Augenblick der Begeisterung. Und das Höchste von Allem war der Hauch der Seele, der jeden Theil durchdrang, und jeder Bewegung einen neuen Reiz verlieh.

Algernon Grey sah sie, wie gesagt, mit einem Blicke der Bewunderung an, und auch das lebhaftere und weltlichere Auge William Lovets überschaute ihr Gesicht und ihre Gestalt, doch mit sehr verschiedenem Blicke. Es währte nur einen Augenblick und dann wendete er seinen Blick zu seinem Freunde, und beachtete das Vergnügen, welches in seinem Gesichte funkelte. Ein leichtes Lächeln verzog seine Lippe, und als Algernon Grey sich auf den Befehl der Fürstin näherte, da bewegten sich Lovets Lippen; und wäre irgend Jemand in der Nähe gewesen, so hätte er ihn sagen hören können:

„So ist's recht!“

Noch ein anderes Auge beachtete den ganzen Vorgang, und in dem Augenblicke, als des jungen Engländers Hand die der schönen Dame berührte, wurde die Stirn des Barons von Obertraut umwölkt, er biß in

seine Unterlippe, und wendete seinen Kopf ab, um seine Unzufriedenheit nicht zu zeigen, die nur zu deutlich in seinem Gesichte geschrieben stand.

„Ich bin bereit, Ihre Hoheit,“ sagte William Lovet vortretend, sobald sich Algernon und die schöne Dame zurückgezogen hatten, „mich gänzlich Euren hohen Befehlen zu unterwerfen; doch bitte ich meine Ketten zu erleichtern, indem ihr sie aus Rosen flechtet und meiner schönen Kerkermeisterin gebietet, ihre Befehle in Französischer, Englischer oder Italienischer Sprache zu erlassen, da sich in meiner Börse leider sehr wenig Deutsche Münzen vorfinden; und wenn sie keine andere hat, so würde die Auswechslung sehr zu meinem Nachtheile ausfallen.“

„Fürchtet Nichts, fürchtet Nichts,“ entgegnete die Fürstin, „wir Alle reden hier Französisch. Kommt, schöne Gräfin, nehmt Euren Gefangenen, behandelt ihn gut, aber bewacht ihn sorgfältig. Und um die traurigen Stunden seiner Gefangenschaft zu verkürzen, zeigt ihm Alles, was an unserm demüthigen Hofe des Sehens werth ist.“

Die Dame, mit der sie sprach, war in der ersten Reihe derjenigen zur Rechten, und William Lovet hatte keinen Grund, an dem Abend mit seinem Schicksal unzufrieden zu sein. Die Dame war groß und blond, und strahlend von Schönheit und Jugend; ein heiterer Mund,

ein schläfriges und schwachtendes Auge zeigten seiner Einbildungskraft alle jene Eigenschaften, die am Meisten nach seinem Geschmack waren. Er hatte bald mit seiner schönen Begleiterin eine Unterhaltung voll Scherz und Galanterie begonnen, und schien anfangs mehr Fortschritte bei ihr zu machen, als Algernon Grey sich bei seiner Tänzerin rühmen konnte.

Nach einer Pause von wenigen Augenblicken wendete sich der Kurfürst zu seinem Hofmarschall und fragte, ob noch mehr Gäste angekommen seien, oder erwartet würden. Als dies verneint wurde, machte er eine Bewegung mit der Hand, und sagte in heiterem Tone:

„Nun, so laßt uns unsere Audienz aufheben, und uns auf eine oder zwei Stunden mit den Uebrigen unterhalten. Herren und Damen, zu Eurem verschiedenen Zeitvertreibe; und nach einem Sprichwort, welches ich in England lernte, laßt uns fröhlich und weise sein.“

Mit diesen Worten zog er den Arm der Kurfürstin durch den seinigen, und ging auf die Thüren der Halle zu. Diese Entfernung war das Signal für den Hof auseinanderzugehen, da der ceremoniöse Theil der Beschäftigungen des Abends zu Ende war; und durch die lange Zimmerreihe gehend, welche geöffnet war, begaben sich Einige in die Gärten und auf die Terrassen, die größtentheils von bemalten Laternen erleuchtet

waren, Andere suchten den Tanz, Andere die Unterhaltung, und Jeder versuchte sich in jener Nacht der Festlichkeit und der Freude so gut zu unterhalten, als er konnte.

Die Nacht war sehr angenehm, und die Unterhaltung war sehr lebhaft. Die Gäste waren sehr zahlreich, und die Unterhaltung war sehr lebhaft.

Die Nacht war sehr angenehm, und die Unterhaltung war sehr lebhaft. Die Gäste waren sehr zahlreich, und die Unterhaltung war sehr lebhaft.

Die Nacht war sehr angenehm, und die Unterhaltung war sehr lebhaft. Die Gäste waren sehr zahlreich, und die Unterhaltung war sehr lebhaft.

Die Nacht war sehr angenehm, und die Unterhaltung war sehr lebhaft. Die Gäste waren sehr zahlreich, und die Unterhaltung war sehr lebhaft.

Die Nacht war sehr angenehm, und die Unterhaltung war sehr lebhaft. Die Gäste waren sehr zahlreich, und die Unterhaltung war sehr lebhaft.

st
n
u
ge
Le
sch
pl
S
ba
sch
tie
hel
erh
gu
anf

Drittes Kapitel.

Das Schicksal, welches über dem zum Tode bestimmten Geschlechte der Menschen schwebt, erschreckt uns nicht. Wir wandern, wo Generationen aufgewachsen und aufgeblüht sind, Früchte getragen haben und dahinschwunden sind, ohne daß dies unsern Herzen eine Lehre ist; wir treten auf die Gräber von Tausend Geschlechtern, wir schreiten über den ungeheuren Begräbnißplatz der Welt und denken nicht an den verwandten Staub, der unten schlummert. Seltsame und wunderbare Unempfindlichkeit! Woraus entspringst Du? Geschieht es aus bloßem Leichtsinne, daß wir uns über den tiefen Gedanken unserer unvermeidlichen Bestimmung erheben? Oder geschieht es in dem hohen Bewußtsein einer erhabeneren Bestimmung, aus einer einzigen Ueberzeugung von der unvergänglichen Erhebung eines Theils unserer gemischten Natur? Oder bemächtigt sich in der

That — und das ist am Wahrscheinlichsten — während wir den Frühling des Lebens noch fließen und einen Strom nach dem andern ergießen sehen, bis jeder Bach ausgetrocknet ist, ein Bewußtsein unserer, daß wir nur die Theile eines schönen Ganzen und einem ewigen Wechsel unterworfen sind, bis wir uns der Glorie dessen nähern, der Alles erschaffen hat? Wir erblicken die Schöpfung voll Leben: das Gras, die Blume, das klopfende Herz, die biegsame Flossfeder, der sich aufschwingende Flügel, das mit Gedanken erfüllte Gehirn, Alles redet von jenem geheimnißvollen Feuer, welches das Weltall erwärmt, hervorbricht, wohin das Auge nur reichen oder die Phantasie dringen kann, unerloschen und unerlöschlich, als nur durch den Willen dessen, der es ins Dasein rief. Wir sehen und wissen es, und von dem göttlichen Wesen erfüllt, freuen wir uns in dem Licht, welches uns gewährt wird, so lange wir uns desselben freuen können, während die Verheißung seiner Dauer und die Hoffnung seines Wachstums den dunkeln Augenblick mit einem goldenen Schleier bedecken.

Unter Gebäuden, welche jetzt Ruinen sind, durch die Scenen, die größtentheils verödet sind, über Terrassen und unter Blumenbeeten, die man nicht mehr sehen kann, herrschte die ganze Nacht Heiterkeit und Freude, so daß man an die verschwundenen Zeitalter dachte und an die, welche seit zahllosen Jahrhunderten Bewohnt

der Erde und Theilnehmer der Freuden der Erde an demselben Plage gewesen waren. Die gegenwärtige Stunde, die gegenwärtige Stunde! Die Freude des vorhandenen kurzen Augenblicks! Der Geschmack der reifen Frucht ohne die Wolke der Vergangenheit oder die Sonne der Zukunft! waren damals, sind noch und mögen auch künftig immerdar die einzige Beschäftigung der heitern und glücklichen Geister sein, gleich den Gästen, die dort versammelt waren.

Dies war nur zu sehr der Fall; denn in jenen jungen Tagen des unbewölkten häuslichen Glücks leerten Elisabeth von England und ihr heiterer, leichtherziger Gemahl den Freudenbecher des Glücks und der Macht bis auf die Hefen; und in den Ideen der Gemahlin Jakobs des Ersten erzogen, wenn gleich von ihren Ansichten abweichend, hatte die Kurfürstin einen starken Ausflug von jenen Ansichten von Freiheit, die an Leichtfertigkeit grenzten, und welche Anna von Dänemark hegte. Nicht als wollte ich nur auf einen Augenblick einen Makel auf einen Namen werfen, mit dem die Geschichte, wie ich glaube, gerecht verfuhr, indem sie ihn zart behandelte; aber es ist unzweifelhaft, daß die Kurfürstin, wenn auch hinlänglich zurückhaltend in ihrem eigenen Benehmen und vollkommen rein in ihrem Handeln, am Hofe ihres Gemahls viel zur Aufhebung des gewöhnlichen und herkömmlichen Zwanges beigetragen, was nur

unter hochgesinnten und ritterlichen Personen anwendbar ist, und selbst da nicht immer. Sie war gleich Anna von Dänemark der Ansicht, daß die Frauen eben so viel Recht haben, wie die Männer, und daß man ihnen eben so sicher die vollkommene und unbewachte Leitung ihrer eigenen Handlungen anvertrauen könne; daß jene rauhe Beschränkung und argwöhnische Beaufsichtigung, die aus einem verwickelten und künstlichen Zustande der Gesellschaft entstanden sind, sehr wohl und weislich entbehrt werden könnten, und daß die einzige Ursache, daß für das Weib oder für die Welt im Allgemeinen Gefahr vorhanden sei, ihr dieselbe Freiheit einzuräumen, die der Mann allein in Anspruch nehme, der frühe Zwang sei, der die Erfahrung als die Führerin der Vernunft und die Darlegung der Grundsätze ausschliesse.

Es herrschte also eine gewisse Freiheit am kurfürstlichen Hofe, und obgleich mehr als sieben Hundert Gäste an dem Abend, wovon wir reden, dort versammelt waren, wozu noch der adlige Theil des Haushalts kam, der sich beständig auf mehr als Tausend Mitglieder bedarf, so hielt es doch Niemand, wenn nicht aus einem besondern persönlichen Grunde, für nöthig, das Thun und Anderer sowohl männlicher als weiblicher Personen zu beobachten. Ohne Zweifel hatte die Kurfürstin in manchen ihrer Ansichten Recht; doch unglücklicherweise stellte sich jeder Theorie, so richtig sie auch an sich sein mag, bei

gewisse kleine praktische Umstände entgegen, welche augenblicklich auf die Anwendung einwirken. Ich will einigermaßen erklären, was ich meine. Früher wurde in den Silberminen Spaniens, so wie gegenwärtig in Illyrien, ein gewisses Mineral gefunden, welches dem Silber an Farbe gleich, schwer, hell und flüssig war. In seinem gewöhnlichen Zustande ist es unschädlich und sehr unwirksam; doch fügt man einige Tropfen von einer fast farblosen Säure hinzu, so wird es eine schätzbare Arznei; fügt man einige Tropfen von einer andern Säure hinzu, so wird es das stärkste Gift. Die kleinen praktischen Umstände, auf die man niemals rechnet, sind die wenigen Tropfen Säure, die in dem Schmelzofen der Welt die unschuldigste Theorie entweder sehr wohlthätig oder sehr schädlich machen. Ich rede natürlich nicht von Grundsätzen, denn die sind fest bestimmt, sondern nur von Theorien, die auf den ersten Anblick gleichgültig sind.

So wie ich angegeben habe, war indeß der Hof des Kurfürsten im Monat August des Jahres 1619: meine Periode, die mit großen Ereignissen schwanger war, wo das Schicksal der Pfalz — das Schicksal Europas — ja, noch unendlich mehr, der Fortschritt der Gesellschaft und der Fortschritt des menschlichen Geistes zitternd auf der Waage schwebten, und doch waren sie dort, die Heitern, die Leichttherzigen, die Enthusiastischen, die Bez

weglichen, alle scheinbar Geschöpfe des Impulses, die sich mit weniger Zwang, als die Welt oft vorher gesehen, des Glückes der gegenwärtigen Stunde erfreuen. Musik und Tanz, heitere Unterhaltung, leichter Scherz und spielender Wit hatten die Köpfe und Herzen auf gleiche Weise aufgeregt. Die Hitze in den Sälen wurde drückend geworden; der Schein der Lampen und Kerzen hatte die Augen geblendet und ermattet; die sich bewegenden Gegenstände, die glänzenden Kleider, die strahlenden Juwelen, die anstrengende Jagd nach dem Vergnügen war für Viele ermüdend gewesen, und einige vierzig oder fünfzig Paare waren Arm in Arm oder Hand in Hand hinausgewandert, um die erfrischende Kühle der Gärten zu suchen, den Geist auszuruhen und den Körper in der frischen Nachtluft des August zu stärken oder unter dem breiten grünen Laubwerk der Bäume oder bei den funkelnden Augen des tiefblauen Nachthimmels das Geständniß der Liebe abzulegen und die Erquickung zu suchen.

Algernon Grey und seine schöne Tänzerin standen neben einander in dem tiefen Fenster des Zimmers, wo sie getanzt hatten, und er bemerkte, daß Viele, die vorher in demselben Zimmer gewesen waren, sich durch die Thüren entfernten, von denen er nicht wußte, wohin sie führten. Wäre die Dame so schüchtern und zurückhaltend geblieben, als da sie einander zuerst begegneten,

waren, so hätte er vielleicht wegen eines Gegenstandes keine Fragen gethan, der nur eine unbedeutende und vorübergehende Neugierde erregte; aber es war eine Veränderung mit ihnen Beiden vorgegangen.

Selten empfand Algernon Gresh Verlegenheit oder Bedenklichkeit, die Schönste und Liebenswertigste auf der Welt anzureden. Seit einer Zeit, die gewöhnlich noch zu den Knabenjahren gerechnet wird, hatte er, außer in einigen Dingen von hoher Wichtigkeit, unabhängig gehandelt; und hinsichtlich dieser hatten die Anordnungen, die seine Freunde für ihn getroffen, indem sie in mehreren höchst wichtigen Punkten sein Schicksal bestimmten, ihn unwiderruflich außer den Kreis mancher Ereignisse gestellt, die für das Herz der Jugend die höchste Aufregung veranlaßt.

Die hohe Schönheit, besonders bei ihrem ersten Aufdämmern, macht einen tiefen Eindruck. Das ausgebildete Weib öffnet vermöge ihrer Erfahrung Tausend Zugänge, auf welchen man sich ihr furchtlos, wenn auf redliche Weise, nähern kann. Aber der Geist eines sehr jungen Mädchens ist gleich der ersten Knospe einer Rose von Dornen eingezäunt, durch die man sich einen Weg bahnen muß. In einem Deutschen Feenmärchen, „die schlafende Schöne im Walde“ genannt, muß der Ritter, welcher bestimmt ist, die Dame zu befreien, sich vorher einen Weg durch den Wald bahnen, ehe er sich nur dem

Schlosse nähern kann, worin sie schlummernd liegt; und es würde ihm nimmer gelungen sein, hätte ihm nicht ein gütiger Freund ein bezaubertes Schwert gegeben. Ich kann nicht umhin zu denken, daß in der Allegorie die schlafende Schöne das Vertrauen eines jungen und unerfahrenen Herzens bedeuten sollte, und das Schwert dem keiner von den Bäumen widerstehen konnte, einem hohen und edlen Geist, den Einer besitzt, der sich demselben zu nähern sucht.

Mit einem solchen Schwerte war Algernon bewaffnet; und obgleich er einige Schwierigkeit fand seinen Weg zu wählen, so begünstigte ihn doch endlich das Glück. Nach zwei vergeblichen Bemühungen, worauf er nur eine Antwort in gewöhnlichen Redensarten erhielt, welche zeigten, daß die Dame mehr, als die Jahre ihn zu erwarten veranlaßt haben würden, an dem Leben am Hofe und in der großen Welt gewöhnt war, traf er ein glücklicheres Thema, welches eine längere Antwort zur Folge hatte und tiefere Gefühle berührte. Er hatte von dem kurfürstlichen Hofe, von der schönen Pfalz und von dem Kurfürsten und der Kurfürstin gesprochen. Ihre Antworten waren höflich, aber oberflächlich. Dann sprach er von England, von seiner Vaterlande, von den Eigenschaften der Bewohner, von ihrer Zuverlässigkeit, von der Energie ihres Charakters und da zeigte sie ein wärmeres Interesse. Sie sagte,

und habe sie oft verlangt, es zu sehen. Sie sagte ihm, es
nicht sei die Lieblingsaussicht ihrer einsamen Augenblicke, die
ben. Hoffnung ihres Herzens, der einzige lebhaft und innige
vor. Wunsch, den sie habe; und als er sein Erstaunen aus-
un sprach, daß die entfernte Insel, von welcher er komme,
ver ein solches Interesse könne erregt haben, da fragte sie
ein mit einem Lächeln:

den „Wißt Ihr denn nicht, daß ich eine Engländerin
bin? Ich habe England nie gesehen und kenne es nicht;
Graber doch bin ich eine Engländerin.“

Fan „Ei wirklich,“ sagte er, indem er sogleich in seiner
Muttersprache redete; „von Englischen Nestern, meint
Ihr? Ich kann mir wohl denken, daß das Land unse-
rer Vorältern ein lebhaftes Interesse für den haben muß,
wer in der Ferne geboren ist; aber doch, schöne Dame,
müßt Ihr ein wenig enthusiastisch sein, wenn Ihr sagt,
t daß es die einzige Hoffnung Eures Herzens ist.“

ng „Vielleicht bin ich es,“ antwortete sie lächelnd, „doch
liegt noch Etwas mehr in dem Gedanken an England,
als die bloße Unhänglichkeit des Herzens an dem Lande
unserer Vorfahren. Schon die abgesonderte Lage der
Insel scheint es ihren Kindern als eine Pflicht aufzuerle-
zen, ihre Wünsche und Gefühle in gewissem Grade auf
e Grenzen ihrer meerbespülten Ufer zu beschränken.
Es liegt ein Interesse in ihrer einsamen Größe unter
e n Wogen. Dann auch ist sie stets der Eilandsthron

gewesen, von dem herunter eine lange Reihe mächtiger Könige das Geschick aller andern Länder erschütterte und eine Welt beherrschte oder verändert hat. Die Geschichte ist voll von England; es scheint meinen Augen, als Englands Geist alle früheren Chroniken durchdringe als ob Englands Bild stets gegenwärtig war unter Festlichkeiten und Fehden anderer Staaten. Ruhig, groß und erhaben betritt England die Wasser des irdischen Kampfes; und während Andere unter sich um geringe Kleinigkeiten streiten, einen Tag verlieren und andern gewinnen, so schreitet doch die Macht und Ruhm Englands weiter, wenn auch nicht ungehemmt doch nur um so größer wegen jedes zeitlichen Missgeschicks. Freiheit ist Englands Geburtsrecht, häusliche Freuden und ländlicher Friede ihr Schmuck; Kümpfe, Waffen und Poesie die Krone auf Englands Ehre. O, es ist in der That ein ruhmvolles Land, und Gott mag uns stolz nennen, wenn man will. Gott sei Dank wir haben Etwas, worauf wir stolz sein können!"

Ihre Augen funkelten, ihre Farbe erhöhte sich, ihr ganzes Gesicht strahlte von Lebhaftigkeit, während sie sprach, und Algernon Grey sah sie mit bewunderndem Lächeln an. Vielleicht fürchtete er, daß unter dem Namen der archen, der damals auf dem Englischen Thron saß, ihr Vaterland auf eine Zeitlang die hohe Stellung verlieren mögte, zu welcher ihre Phantasie es erhob;

auf alle Fälle rissen die eben gesprochenen wenigen Worte sogleich alle kalten Schranken der Zurückhaltung zwischen ihnen nieder, und von dem Augenblick an theilten sie einander die Gedanken ihrer Herzen mit, als hätten lange Jahre des vertrauten Umganges ihre Geister mit einander verkettet.

„Wohin gehen alle diese Leute, die ich sich entfernen sehe?“ fragte Algernon Greh endlich, als er bemerkte, wie die Zimmer nach und nach leer wurden. „Ich hoffe, diese unterhaltende Abendgesellschaft ist noch nicht zu Ende?“

„O, nein,“ antwortete sie, „noch in mehreren Stunden nicht. Sie gehen in die Gärten oder wohin sie wollen. Dies ist ein freier und ungezwungener Ort, edler Herr, wo Jeder thut, was ihm beliebt, und Andere sich nicht um ihn kümmern.“

„Ich mögte gern diese Gärten sehen,“ sagte ihr Gefährte, „wenn sie innerhalb der Grenzen meiner Befugenschaft liegen.“

„So kommt denn,“ sagte sie, „warum sollten wir es nicht? Diese Säle sind auch sehr warm, und wir werden frischere Luft draußen finden. Wenn wir durch jene Thüre, dann die Treppe hinunter und dann durch den Bibliothekthurm gehen, kommen wir unter die Blumen und grünen Bäume.“

Während sie sprach, gingen sie auf die Thüre zu,

auf die sie deutete, und kaum hatten sie dieselbe erreicht, als der Baron von Obertraut ihnen über den Weg ging und plötzlich vor ihnen stehen blieb.

„Ich habe meine Wette verloren, mein Herr,“ sagte er in etwas scharfem Tone, „und will Euch den Betrag morgen in Euer Gasthaus senden.“

„O, es liegt Nichts daran,“ entgegnete Algernon Grey; „es war eine thörigte Wette von mir und ich kann kaum sagen, daß ich sie auf ehrliche Weise gewonnen habe, denn nach dem Lächeln Eures Fürsten vermuthete ich, daß er sich erinnert, mich in meinem Vaterlande gesehen zu haben, obgleich ich damals noch ein Knabe war.“

„Ich zahle stets meine Schulden jeder Art, mein Herr,“ versetzte der Andere. Dann wendete er sich zu der Dame und bat sie, einen Tanz mit ihm zu tanzen wenn die Musik wieder beginnen werde.

„Ich kann es nicht, edler Herr,“ versetzte sie kalt „es ist mir eine Aufgabe angewiesen worden, die ich vollführen muß. Ihr hörtet selber den Befehl, den ich empfang.“

„Welcher Befehl sehr gern erfüllt wird,“ antwortete Obertraut. Dann wendete er sich rasch um und ließ sie.

„Er ist in übler Laune,“ sagte Algernon Grey, „sie durch zwei oder drei beinahe verlassene Zimmer gehen und zu einer kleinen Treppe kamen, die in den Garten

ten hinunterführte. „Er bot mir auf vernünftige Weise eine Wette an, daß ich hier keinen Zutritt erhalten werde, ohne meinen Namen oder Rang zu nennen. Ich nahm dieselbe auf unvernünftige Weise an und genau sie gegen alle Wahrscheinlichkeit.“

„Er fühlt sich mehr dadurch verletzt, daß sein Urtheil sich nicht bestätigt hat, als durch den Verlust seiner Wette, mag auch der Betrag sein so hoch er will,“ antwortete Elise. „Er ist ein freigebiger, offenherziger Cavalier, den glücklicher Erfolg, hohe Geburt und Schmeichelei etwas eitel gemacht haben; aber nach Allem, was ich höre und nach Allem, was ich je von ihm gesehen, schließe ich, daß es von Herzen wenig edlere und bessere Männer auf der Welt gibt.“

Algernon Grey sann einen Augenblick nach; er wußte nicht warum, aber ihre Worte verursachten ihm Schmerz; und sie gingen schweigend in den Garten, den damals erst kürzlich der berühmte Salomon de Caux angelegt hatte. Nichts, was verschwenderische Kosten und der Geschmack und die Wissenschaft jener Tage bewerkstelligen konnten, war ungeschehen geblieben, um diesen Garten zu einem Wunderwerke der Kunst zu machen. Berge waren abgetragen, Thäler ausgefüllt worden, man hatte Bächen einen andern Lauf gegeben und Terrasse über Terrasse, Blumenbeet hinter Blumenbeet, Fontainen, Grotten, Statuen, Arkaden stellten eine Scene

dar, die freilich etwas steif und förmlich war, aber von einem prächtigen und glänzenden Charakter, während rings umher die Berge und Wälder des Neckarthales das Ganze in einen grünen Mantel hüllten. Es waren Lampen an verschiedenen Stellen, doch dieses künstliche Licht war wenig nöthig, denn der Mond war in wenigen Tagen voll und ergoß eine Fluth von Glanz über die Scene, wobei man selbst die kleinsten Gegenstände umher sah. So hell und schön war es, so weiß war der Widerschein der Blätter, der Kiesgänge und des frischen Steinwerks im Garten, daß Algernon Grey, hätte ihm nicht die warme Luft die Gegenwart des Sommers verkündet, sich hätte vorstellen mögen, es sei Schnee gefallen, seit er im Schlosse gewesen.

Zahlreiche Gruppen wanderten hin und her, und bei dem hellen Mondschein konnte man selbst die Farben ihrer Kleider unterscheiden. Unter den ersten dieser heitern Gruppen, die dem jungen Engländer und seiner Begleiterin begegneten, als sie auf der obern Terrasse zu der breiten Treppe hingingen, die in den untern Garten hinunterführte, war sein lustiger Freund William Lovet, der mit der Dame ging, die ihm als Führer war angewiesen worden. Beide schienen sehr heiter zu sein, und wir können ihnen wohl auch einige Augenblicke folgen, um den Contrast zwischen Lovet und seinem Reisegefährten zu zeigen.

„Liebe und Beständigkeit,“ rief Lovet lachend, gerade als sie an Algernon Greh vorübergingen, „zwei vollkommen unverträgliche Dinge. Das wahre Wesen der Liebe ist Veränderung; und Ihr wißt in Eurem Herzen, daß Ihr es fühlt. Ihr wünscht nur alle Eure Sklaven mit eisernen Ketten an Euch zu fesseln, während Ihr selber frei umherschwärmt.“

„Ketten von Messing würden besser für einen so unverschämten Mann passen, wie Ihr seid,“ antwortete die Dame in demselben heitern Tone; „aber ich kann Euch sagen, ich will keine Liebhaber, die mir nicht ewige Beständigkeit geloben wollen.“

„O, ich will geloben so viel Ihr wollt,“ antwortete Lovet; „ich habe einen ganzen Vorrath von Gelübden, der, gleich der Quelle des Nil, unerschöpflich ist, und im Sommer beständig anschwillt. Ich werde von Gelübden überfließen, wenn das Alles ist; ich will beschwören, betheuern, geloben, knien, seufzen, weinen und wieder geloben, so viel wie irgend ein treuer Ritter in der Christenheit. Ihr sollt mich für eben so beständig halten, wie der Mond, die See oder den Wind, oder irgend ein anderes festes und bestimmtes Ding — nein, der Mond ist doch am Ende das beste Bild, denn er ist, wie ich, beständig in seiner Unbeständigkeit. Er umkreist beständig die Erde, seine Geliebte, obgleich er jede Stunde wechselt; und so wird es auch mit mir sein.“

Ich will Euch stets glühend lieben, wenn ich gleich wechsele mit jedem wechselnden Tage."

"Und jeden Tag ein Duzend Andere lieben," antwortete die Dame lachend.

"Gewiß," rief er, "mein Herz ist groß und vielumfassend; nicht das enge Herz eines Bauern, welches nur für Eine Platz hat. Pfui über solche Kargheit! Ich mögte kein so armes, klägliches Geschöpf sein, nur für eine schöne Freundin in meinem Busen Platz zu haben, für alle Reichthümer Salomons, jenes großen Königs der unzähligen Weiber und der unübertrefflichen Weisheit. Was mich angeht, ich mache es zu einer offenen Profession; ich liebe das ganze Geschlecht, besonders wenn es jung und schön ist."

"Ihr lacht auf meine Kosten und versucht Euch über mich lustig zu machen," rief die Dame verlezt und geschmeichelt zugleich, "aber es gelingt Euch nicht und wird Euch nie gelingen. Ihr mögt Euch für eine sehr einnehmende Person halten, aber ich setze keinen Werth auf die Liebe, die, gleich dem Kleide des Bettlers, zu keiner Zeit schon Tausenden gedient hat und geflickt und ausgebessert werden muß."

"So gut wie neu, so gut wie neu," rief Lovet, "ohne Riß und ohne Fleck! Die Proben, die sie bestanden hat, beweisen nur ihre Vortrefflichkeit. Die Liebe ist ein Diamant, der durch den Gebrauch nicht gebrochen,

sondern nur polirt wird. Aber Ihr bietet mir Troß, wie es scheint, theure Dame. Das ist in der That eine kühne und verwegene Handlung, und wir wollen den Erfolg sehen. Keine Festung ist so stark, die nicht irgend einen schwachen Punkt hat, und die Burg, die beim ersten Anblick des Feindes ihre Kanonen abfeuert, ist gewöhnlich sehr furchtsam überfallen zu werden. Der kleine Verräther ist selbst jetzt geschäftig in Eurem Herzen und flüstert Euch zu, daß Gefahr vorhanden ist, denn er weiß sehr wohl, daß es das beste Mittel ist, einen Ort zu besiegen, einen panischen Schrecken unter der Garnison zu verbreiten."

Indessen war zwischen Agnes und Algernon das Wort Liebe nur ein Mal ausgesprochen worden. Ihre Gemüther waren, besonders anfangs, mit allem Andern, nur nicht damit beschäftigt. Er hielt sie gewiß für sehr schön, schöner vielleicht als irgend Eine, die er je gesehen: doch war es mehr ein bloßer Eindruck, als ein Gegenstand der Ueberlegung. Er fühlte es, er konnte nicht umhin es zu fühlen, doch verweilte er bei dem Gedanken nicht. Sie ihrerseits dachte auch nicht an sein persönliches Aussehen. Sein Gesicht war ein solches, welches ihr gefiel; es schien ein edles Herz und einen hohen Geist anzudeuten; sie würde ihn aus der ganzen Welt wiedererkannt haben, hätte sie ihn nach Jahren wiedergesehen, obgleich sie ihn zum ersten Mal sah.

Doch wäre sie aufgefordert worden, seine Person zu beschreiben, so hätte sie keinen Zug seines Gesichts schildern können. Als sie am Fuß der Treppe ankamen, blieben sie stehen und blickten zum Schlosse auf, wie es oben auf seinem Felsen dastand, und die ungeheuren Massen und Thürme dunkel und unregelmäßig am mond hellen Himmel abstachen, während die Hügel sich in großartiger Abwechslung im Halbkreise erhoben, das Thal sich jenseits öffnete, und die vom Mondlicht übergossene Fläche des Neckar zeigte.

„Dies ist in der That schön und prachtvoll,“ sagte Algernon Grey. „Ich habe manche Länder gesehen und gewiß dachte ich nicht in diesem abgelegenen und unbezehrten Theile eine Scene zu finden, die Alles verdunkelt, was ich je vorher gesehen.“

„Es ist sehr schön,“ antwortete Agnes, „und obgleich ich schon seit manchen Jahren in diesem Schlosse wohne, so finde ich doch, daß das schöne Land, worin es liegt, gleich der Gesellschaft der Guten und Edlen, nur durch lange Bekanntschaft gewinnt. Für mich hat es indessen Reize, die es für Euch nicht haben kann. Dort wohnen Alle, die ich am Meisten im Leben liebe, Alle, die gütig gegen mich gewesen sind: die Beschützer meiner Kindheit, die Freunde meiner Jugend. Es hat mehr für mich, als die Scene und seine Schönheiten; und wenn ich das Schloß ansehe, oder meine Augen über

das Thal dahinschweifen lasse, so sehe ich in dem Ganzen die glückliche Heimath, den angenehmen Ruheplatz. Befreundete Gesichter sehen mich an aus jedem Fenster und aus jeder Schlucht, und geliebte Stimmen trägt jeder Windhauch herbei. Es sind ihrer nicht Viele, aber sie sind süß für mein Herz."

„Und ich auch,“ antwortete Algernon Greh, „obgleich ich Nichts von diesen Dingen sehe, die Ihr sehen könnt, so sehe ich doch vielmehr, als die bloßen Linien und Farben. Als ich erst vor einer Stunde auf den Hofplatz trat, und die verschiedenen Gebäude ansah, die sich umher erhoben, einige in der Frische eines Jünglings, der in seinen Sonntagskleidern von der Schule heimkehrt, einige in der röthlichen Livrée des Alters, und einige wieder zusammenbröckelnd und mit der Erde sich mischend, da konnte ich nicht umhin, mir die vielfachen Scenen vorzustellen, welche diese Mauern erlebt haben; die Liebe, die Hoffnung, das Vergnügen, den Kummer, die Täuschung, die Verzweiflung, die stürmischen Leidenschaften, die ruhigen, häuslichen Freuden — selbst die angenehmen Augenblicke des träumerischen Müßigganges, und die Phantasmen bildenden Stunden der Dämmerung — Alles, was die Vergangenheit auf diesem Platze gesehen, schien sich vor mir in fühlbarer Form zu erheben, und in langer Procession, abwechselnd mit Lächeln und Thränen auf den Wangen, an mir vorüberzuziehen;

und während der ganzen Zeit schienen die Musikanten unter dem steinernen Musiktempel in ihren heitern und geistaufregenden Tönen einen seltsamen Kommentar zu dem Ganzen zu liefern."

"Welches mogte dieser Kommentar sein?" fragte die Dame mit dem Ausdruck der Theilnahme zu seinem Gesichte aufblickend.

"Sie schienen zu sagen," antwortete er, "freue Dich auch, junges Herz! Alles ist vorübergehend, Alle sind nur Schatten. Erfreue Dich Deines frühen Morgens. Dein Mittag sei fest und stark, bestreue mit Blumen Deinen Abendpfad, erfasse das Recht, meide das Unrecht und fürchte Nichts, wenn die kommenden Stunden Dich auffordern, dem Zuge, der vorüberschwebt, Dich anzuschließen."

"Ei, das sind ja Verse!" rief Agnes lächelnd.

"Nicht ganz," antwortete er, "aber so machte die Phantasie ihre Töne zu Worten, und der Zufall der Musik fügte eine Art von Takt hinzu."

"Es war ein lieblicher und guter Rath von der guten Dame Phantasie," versetzte das schöne Mädchen, "und doch, obgleich der Befehl war, heiter zu sein, so sind doch Eure Worte etwas traurig, edler Herr."

"So laßt uns denn heiter sein," versetzte er.

"Von ganzem Herzen," rief sie; "aber worüber wollen wir heiter sein?"

„Nun, wenn wir erst ein Thema suchen müssen, so ist es besser so, wie wir sind,“ antwortete der junge Engländer, „natürlich zu sein, ist stets das Beste; die Stimmung des Augenblicks ist die einzige, die Etwas werth ist, weil sie allein wahr ist. Sie wird wechseln, wenn die Zeit kommt. Aber Ihr seid von Natur heiter, nicht wahr?“

„O ja,“ antwortete sie, „ich bin heiter, wie ein freier Vogel. Der gute Doktor Schultetus, der Hofkaplan, wollte mir oft sagen, ich sei flatterhaft — aber ich glaube es nicht; denn ich habe manche Dinge lange und tief gefühlt.“

„Und unter diesen die Liebe?“ fragte ihr Begleiter.

„O ja,“ versetzte sie in freiem und scherzhaftem Tone, „ich habe treu und aufrichtig geliebt.“

Algernon Greh schwieg einen Augenblick. Er hätte gern gefragt: „Wen?“ aber er wagte es nicht, und im nächsten Augenblick fuhr das schöne Mädchen in einem Tone fort, der ihm einen Vorwurf aus der Frage machte.

„Ich habe meine Eltern geliebt,“ sagte sie, „aufrichtig und innig — obgleich ich mich nur meiner Mutter erinnere — ich habe meine Freunde geliebt — ich liebe meine Prinzessin.“

„Von solcher Liebe sprach ich nicht,“ antwortete er, indem er mit lebhaftem Ausdrucke zu ihr niederblickte.

„Ich kenne keine andere,“ versetzte sie lächelnd;
„kennt Ihr?“

„O ja,“ sagte er lachend, „es giebt eine wärmere, eine glänzendere, ich mögte fast sagen glühendere Art der Liebe, die jeder, der eine gute Weile in der Welt gelebt hat, in ihren Wirkungen muß gesehen haben, wenn er sie auch nicht an seiner eigenen Person erfahren hat. — Aber ich bin nicht in der Beichte,“ fuhr er fort, „und so will ich Nichts weiter sagen.“

„Und doch wolltet Ihr eine Beichte mit mir anstellen,“ antwortete sie heiter, „aber wenn ich zur Beichte gehe, so will ich einen ehrwürdigeren Beichtvater haben, denn wie es scheint, seid Ihr sehr geneigt Fragen zu thun, die ich zu beantworten keine Neigung fühlen mögte.“

Ihr Begleiter schwieg nachdenkend einen oder zwei Augenblicke, denn ihre Worte erregten einen Zweifel in seinem Gemütbe, ob sie der protestantischen oder der katholischen Partei angehöre, die zu jener Zeit in den verschiedenen Städten Deutschlands zusammen existirten und einander nur schwer duldeten. Es schien aber ein Abend der Freiheit, wo man leicht Fragen thun konnte, die in einem ernsteren Augenblicke unverschämt sein mußten, und endlich fragte er in leichtem Tone:

„Sagt mir doch noch Etwas, ich bitte Euch, seid Ihr eine von Denen, die alle Protestanten hier und in der andern Welt zum Feuer und zum Scheiterhaufen

verdammten, oder von denen, welche die Macht des Papstes für eine unerträgliche Last, und die Lehrsätze jener Kirche für keizerisch halten?"

„O, ich verstehe Euch,“ sagte sie nach augenblicklichem Nachdenken, „Ihr wollt fragen, von welcher Religion ich bin, und lacht ein Wenig über beide, da Ihr Eure Frage in einer Form aussprecht, die für keine von beiden unhöflich ist. Aber wenn Ihr es durchaus wissen müßt, so will ich Euch so viel sagen — ich wurde als Protestantin geboren.“

„Als Protestantin geboren!“ rief Algernon Grey. „Das scheint mir eine neue Art, es zu werden.“

„Nun, das weiß ich nicht,“ antwortete sie, „ich glaube, es ist die Art, wie die Hälfte der Welt ihre Religion empfängt, von welcher Art sie auch sein mag.“

„Richtig,“ sagte er, „richtig! Ihr habt ganz Recht, und ich hatte Unrecht — nicht nur ihre Religion, sondern auch die Hälfte ihrer Ansichten. Ihr wurdet als Protestantin geboren, und so ich auch; aber ich muß sagen, glücklich sind die, deren Vernunft, wenn sie reif wird, die Grundsätze bestätigt, die sie in ihrer Jugend empfangen. So ist es mit mir der Fall gewesen; und ich hoffe, auch mit Euch.“

„Nun, ich weiß nicht, ob meine Vernunft schon zur Reife gelangt ist,“ entgegnete die Dame lächelnd, „aber Alles, was ich gedacht und gelesen, führt mich zu der

Ueberzeugung, daß ich nicht auf unrechtem Wege sein kann. Es scheint mir, daß die Religion, welche der göttliche Urheber derselben den Fischern lehrte, um sie aller Welt zu predigen, wohl von den Nachkommen der damals lebenden Welt kann gelesen und studirt werden, ohne Zusätze zu machen; es scheint mir, daß, wenn Priester sich verheirathen, sie wahrscheinlich eben so gute Priester und bessere Menschen werden; es scheint mir, wenn unsere Religion es lehrt, unsere Fehler einem Andern zu bekennen, so war damit nicht gemeint, daß eine besondere Klasse von Menschen die Aufzeichner unserer Schlechtigkeit werden, sondern daß sie uns vielmehr von jenem halsstarrigen Stolze heilen sollte, der uns im Bösen verhärtet, indem uns derselbe bewegt, unsere Schuld zu leugnen. Ueberdies denke ich, daß die Gewohnheit, uns vor Steinen und Holz zu beugen, zu Sündern, wie wir, zu beten, wenn sie todt sind, und feierlich ein Stück Elfenbein auf einem Kreuze zu küssen, gar sehr der Abgötterei gleicht. — Aber ich weiß Wenig von allen diesen Dingen. Ich lese die Bibel, und bin selber überzeugt; und doch kann ich mich nicht entschließen, zu denken, daß gute Menschen mit dem Glauben an einen Erlöser auf ewig verloren sein sollten, weil sie anders darüber urtheilen. Jetzt habt Ihr ein Glaubensbekenntniß von mir herausgebracht; aber ich bitte Euch, sagt es Niemand wieder, denn die Hälfte unserer Geistlichkeit würde

mich für eine halbe Papistin und eine halbe Närrin halten."

„Ihr habt auf jeden Fall tief über diese Gegenstände nachgedacht," versetzte Algernon Grey, „und das ist schon Etwas, wo so Wenige überhaupt denken."

„O, man kann nicht umhin, hier über diese Dinge nachzudenken, wo man vom Morgen bis zum Abend wenig Anderes hört; aber ich habe auch aus andern Gründen darüber nachgedacht," sagte sie ernster. „Man bedarf zu Zeiten in dieser Welt des Trostes. Es giebt nur eine wahre Quelle, aus der er fließt; und ehe wir aus dieser Quelle trinken, ist es nöthig, uns zu versichern, ob der Strom auch rein ist. — Doch wir sind sehr ernst," fuhr sie fort, „der Himmel helfe uns, wenn sie in jenen festlichen Sälen wüßten, wovon wir hier im Garten reden, so würden sie vor Bewunderung die Augen und vielleicht ihre Lippen vor Lachen öffnen."

„Nun, wir wollen unsern Ton verändern," fuhr Algernon fort; „kommt, laßt uns auf jenen höheren Terrassen dahingehen, wo ich eine lange Reihe von Bogen sehe, hoch und schlank, und einen hinter dem andern, gleich den Trümmern einer Römischen Wasserleitung, die über das Thal dahingeht."

„Sehr gern," antwortete sie, „die Luft wird dort kühler sein, denn es ist dort höher, und wir werden den Platz ganz für uns haben, denn die muntere Welt des

Hofes wird dort unten bleiben, bis die Trompete zum Abendessen bläst. Ich liebe die hohe freie Luft und die Einsamkeit. Man athmet freier auf den Bergen, und ich wünsche oft, ich wäre ein Adler, um über diese ausgezackten Gipfel dahinzuschweben, und den Hauch des Himmels selber zu trinken. Aber da kommt Euer munterer Reisegefährte und die schöne Gräfin von Laussitz."

„Wer mag sie sein?“ fragte der junge Engländer.

„Eine sehr hübsche Dame und etwas munter,“ versetzte seine Begleiterin, „aber Ihr müßt mir verzeihen, mein guter Gefangener, wenn ich Euch Nichts von den Damen dieses Hofes sage. In der That, ich kenne sie sehr wenig; denn ich höre Vieles, was ich nicht glaube, Vieles, was ich nicht gewiß wissen kann; und obgleich ich zuweilen Etwas sehe, was ich nicht sehen mögte, so mögte ich doch gern Alles liebevoll beurtheilen, und anderer Leute Handlungen nicht hart auslegen.“

Während sie sprach, ging Lovet und die schöne Gräfin in geringer Entfernung vorüber, und dem Anscheine nach hatte er in wunderbar kurzer Zeit große Fortschritte in der Vertraulichkeit gemacht. Sie mogte ermüdet sein — es mogte eine nachlässige Gewohnheit sein, die sie angenommen — aber der Arm, der durch den seinigen geschlungen war, ließ die schöne Hand sinken, bis sie mit ihrer linken Hand zusammenkam, welche sie erhoben hatte, und die schlanken Finger waren verschlungen. Der ein

wenig auf die linke Schulter sinkende Kopf neigte sich vorwärts, als ob die Augen auf den Boden gerichtet waren, während das Ohr sich erhob, um seine Worte aufzufangen. Es lag ein Schmachten in ihrer Gestalt und in ihrer Miene, sie hatte einen unsichern Schritt, und zeigte eine gewisse Schwäche, als ob es ihr an Kraft des Geistes oder des Körpers fehle. Als sie vorübergingen, sagte er:

„Unsinn, dies Alles ist ein leeres Nichts, ein Popanz, um die erwachsenen Kinder zum Gehorsam zu bringen. Kommt, meine Schöne, kommt; zeigt keinen Aerger, den Ihr nicht fühlt. Die Liebe ist da für ein solches Herz, wie das Eure, und eine solche Stunde für die Liebe.“

Und seinen Kopf niederbeugend, fügte er noch mehr hinzu.

„Wie könnt Ihr es wagen?“ sagte die Dame mit leiser Stimme. „Bei meinem Leben, Ihr seid zu kühn; ich will Euch verlassen, ja, ich will es.“

Aber sie verließ ihn nicht, und länger noch als eine Stunde später konnte man sie Arm in Arm in den Gärten umherwandern und einsame Plätze aufsuchen sehen.

Es ist seltsam, wie oft das Gute und das Böse fast dieselbe Form annimmt — wie das, was hell und rein ist, dieselben Scenen aufsucht, wie das Entgegengesetzte, aber einen verschiedenen Schatz dort findet; so wie

die Biene aus dem Wolfswurz Honig zieht, woraus Andere das tödtliche Gift bereiten. In der reinen Unschuld ihres Herzens führte das liebenswürdige Wesen an Algernon Greys Seite ihn zu den einsamsten Theilen des Gartens, wanderte mit ihm, wo kein Auge war, sie zu beobachten, stieg eine hohe Treppe nach der andern hinauf, und ging der ganzen Länge nach über die großartige Terrasse dahin, die auf ungeheuren Bogen ruhte, wovon noch die Trümmer über das Thal des Neckar hinausragen. Aber dort am Rande blieben sie stehen, und überblickten die mondhelle Scene; beachteten die vielfachen Abstufungen von Schatten und Licht, so wie eine Masse nach der andern von Wald und Schloß, Berg und Felsen, Stadt und Ebene in eine milde Färbung von Grau mit Gold gemischt verschwamm. Tausende von Bildern wurden von den Gegenständen, die sie sahen, in ihren Geistern angeregt; zu Tausenden von Ideenverbindungen und Anspielungen gaben sie Veranlassung. So weit und unregelmäßig auch der Flug der Phantasie ist, die zu den Höhen des höchsten Himmels aufsteigt, und in die tiefsten Tiefen taucht, so hatte doch ihr Flügel fast nie unermüdlicher, wilder und excentrischer geschienen, als in diesen beiden jungen Herzen an jenem ereignißreichen Abend — ereignißreich in jeder Hinsicht für sie selber, für ihre Umgebung, für Europa, für die Welt, für den Fortschritt der Gesellschaft, für die Aufklärung des menschlichen

Geistes, für die ewige Bestimmung des ganzen Menschengeschlechts.

Zu welchen wesentlichen Veränderungen in Allem, was des Menschen höchste Interessen betraf, gab nicht jener neunzehnte August Veranlassung!

Das Geschick, welches ohne ihr Wissen über ihnen schwebte, schien einen geheimnißvollen Einfluß auf den Geist und Charakter Beider auszuüben. Die Schranke der kalten Förmlichkeit war zwischen ihnen niedergedrückt; sie sprachen ihre Gedanken gegen einander aus, wie alte vertraute Freunde; Agnes fühlte sich unwiderstehlich angetrieben und fortgezogen, zu ihrem Begleiter zu reden, wie sie noch nie zu einem Manne geredet hatte. Sie bildete sich ein, es sei deshalb, weil sie zum ersten Mal in ihrem Leben einen dem ihrigen entsprechenden Geist gefunden, und gewiß ist es, daß in der ersten Berührung der Sympathie ein Zauber liegt, der schlummernde Kräfte des Herzens erweckt, unentdeckte Vorräthe des Gedankens und Gefühls entwickelt, und die glänzenden Eigenschaften der Seele ans Licht bringt. Aber gewiß lag noch Etwas mehr darin, als das. An dieser Stunde, an diesem Augenblick hing das Geschick Beider, obgleich sie nicht daran dachten, daß dies der Fall sein könne, obgleich es von allen Dingen am Unwahrscheinlichsten erschien, obgleich er ein wandernder Fremder war, der nur wenige Tage an dem Orte zu bleiben beabsichtigte, an welchen

sie durch ihre Verbindungen lebenslänglich gefesselt schien. Doch so war es; und wäre es anders zwischen ihnen gewesen, wäre sie bei der Schüchternheit eines jungen Mädchens geblieben, oder bei der kalten Höflichkeit einer neuen Bekanntschaft; hätte er die gewöhnliche stolze und vornehme Miene behauptet, die er im Allgemeinen gegen Frauen annahm, wie verschieden hätte sich Beider Loos gestaltet! Die wechselnden Scenen, durch die Beide gehen, die fernen Länder, die sie besuchen sollten, würden sie nimmer beisammen gesehen haben, und jener Abend wäre nur ein angenehmer Traum gewesen, dessen sie sich vielleicht unter den öden Wirklichkeiten des Lebens erinnert hätten.

Doch die Sache war anders. Sie war so jung, so sanft, so liebenswürdig, so schön, daß ihre Gesellschaft wie ein Zauber wirkte, und ihn wie aus einer dumpfen und schweren Erstarrung erweckte, die ein Ereigniß über sein Herz verbreitet hatte, welches in seinen Knabenjahren geschehen war, als ein Gegenzauber wirkte, und den Strom seines jugendlichen Bluts in kalten und eisigen Fesseln hielt. Er gab sich Allem hin, was er fühlte — aller Freude des Augenblicks. Ihre Unterhaltung befreite sich von allen herkömmlichen Fesseln; Beide schienen zu fühlen, daß sie einander vollkommen vertrauen könnten, und sprachen, wie das Gefühl es ihnen vorschrieb, ohne Rückhalt und ohne Mißverständnis. Der Aufschwung

der Gedanken wurde heiterer, natürlicher und leichter; und als Agnes sich dem hohen und kräftigen Geiste der Jugend hingab, erhob sich ihre junge Phantasie gleich einer Lerche im Sonnenschein, während Algernon Grey mit festem und sicherem Fluge wie ein Geist neben ihrem Geiste erschien, und sie höher und höher führte in die Welt des Raumes, die dem menschlichen Geiste geöffnet ist.

Plötzlich, als sie so mit einander durch die entferntesten Theile des Gartens wandelten, hörten sie entfernte Trompetentöne, und Agnes wendete sich rasch zu ihrem Begleiter und sagte:

„Das ist der Ruf zum Abendessen. Unser Abend geht zu Ende; haltet es nicht für auffallend und zu frei, wenn ich sage, daß es mir leid ist.“

„Nein,“ antwortete er, „warum sollte ich Euch dafür halten, da ich mit viel mehr Grund dasselbe auf's Tiefste fühle? Wir mögen uns vielleicht nie wieder sehen, schöne Dame; doch ich werde mich stets dieses Abends als eines Zeitraums ungetrübten Glücks, ohne irgend einen Schatten oder ein Bedauern erinnern. Ich halte Euch in der That für frei und unbefangen, mehr vielleicht, als ich erwartete, mehr als viele Andere es gewesen wären, die mehr Welt Erfahrung haben, als Ihr — aber nicht für zu frei; und ich kann wohl begreifen, daß der lange Aufenthalt an einem Hofe, wie dieser, Euer Benehmen von allem kalten Zwange befreit hat.“

„O nein,“ sagte sie, „das ist es nicht! Ich mische mich nie unter den Hof, wenn ich es vermeiden kann. Die Unbefangenheit, die ich gezeigt, hat theils ihren Grund in mir, theils in Euch gehabt.“

„Laßt mich noch mehr hören,“ antwortete er, „ich verstehe Euch nicht klar.“

„Nun also,“ sagte sie, „ich bin aus Gewohnheit frei und unbefangen, weil ich meiner gewiß bin — weil ich fühle, daß ich nie etwas Unrechtes beabsichtige, und weiß, daß ich keine Gedanken habe, die ich zu verbergen wünschen muß. Die, welche an sich selber zweifeln, mögen fürchten, ihr Herz zu zeigen wie es ist; weisen Freunden und sorgfältiger Leitung habe ich es zu danken, daß Nichts in meinem Herzen ist, was ich nicht offen darlegen könnte. Was dann Euren Antheil betrifft, so habt Ihr mich auf ganz verschiedene Weise behandelt, wie die meisten Männer die meisten Frauen behandeln würden. Ich könnte kaum an dem ganzen Hofe Einen herausfinden, der, wäre er mein Begleiter für den ganzen Abend gewesen, mein Ohr nicht mit thörichten Liebesanträgen und langweiligen Lobsprüchen auf meine Schönheit belästigt hätte. Wenn Ihr es auch gethan, mögte mein Benehmen sehr verschieden gewesen sein.“

Ihr Begleiter antwortete einige Augenblicke nicht; aber dann sagte er lächelnd:

„Es muß etwas sehr Eitles und Beleidigendes darin

liegen, zu vermuthen, daß ein Frauenzimmer gern eine Liebeserklärung von einem Manne hören wird, den sie erst seit wenigen Stunden kennt — er muß sie für sehr leichtfertig, und sich für sehr einnehmend halten."

„Wir armen Weiber müssen Eurem Geschlechte schon wegen der Zurückhaltung dankbar sein,“ entgegnete sie, „und daher danke ich Euch, daß Ihr mich nicht für so leicht gehalten habt.“

„Ich bin mehr als belohnt,“ versetzte er, als sie ihn die Treppen hinunter in den tiefer liegenden Garten führte, indem sie sagte, sie müßten eilen, und das sei der kürzeste Weg.

Indem sie an dem hohen Ufer fortgingen, welches durch das Abtragen eines großen Theils des Hügels, der Friesenberg genannt, gebildet wurde, legten sie bald die Hälfte des Weges zurück, und näherten sich einer Stelle, wo der dunkle Schatten eines der großen Thürme auf den grünen Rasen fiel, als plötzlich dicht neben ihnen eine hohe Gestalt wie aus der Erde aufzusteigen schien, an ihnen vorüberging und verschwand. Im ersten Augenblicke hing die Dame erschrocken an dem Arme ihres Begleiters; dann aber lachte sie heiter, und sagte:

„Von diesem Orte werden so viele abergläubische Dinge erzählt, daß sie unserer Phantasie ankleben, man mag wollen oder nicht. Wenn ich Euch je wieder sehen sollte, will ich Euch eine Sage von diesem Orte erzäh-

len, aber jetzt haben wir keine Zeit, denn zehn Minuten nach dem Signal mit der Trompete setzt sich der Kurzfürst zu Tische."

Wir wollen das jetzt folgende Banket nicht besuchen, nicht den Glanz desselben schildern, noch die dabei beobachteten Ceremonien beurtheilen. Es wäre eine leichte Sache, es zu beschreiben, denn wir besitzen manche langweilige Erzählung von heitern Festen aus jener Zeit; aber in diesem Werke beabsichtige ich die Sitten und Gebräuche des Zeitalters nur bei Gelegenheit zu schildern, und das Herz und die Gefühle der Menschen unverstellt zu zeigen, und, von dem prächtigen aber entstellenden Gewande der Ceremonie entkleidet, ihre wahren Verhältnisse darzulegen.

Viertes Kapitel.

Wie oft folgt Kopfschmerz oder Herzweh auf eine fröhliche Nacht, wie die des neunzehnten August. Im Verkehr des Lebens sind wir nur zu sehr geneigt, den gewöhnlichen Gang alles vernünftigen Handels umzukehren und um das kurze gegenwärtige Vergnügen einen ungeheuren Betrag künftigen Kummers und Sorge einzukaufen. Der Handel ist ein schlechter, doch wird er alle Tage geschlossen; und selbst bei Tafel, im Ballsaal und in mancher andern Scene geht derselbe schlechte Handel vor sich, und morgen ist der bittere Tag der Abrechnung.

Wie ist es mit Algernon Greh, als er in dem großen düstern Zimmer dasitzt, den Kopf auf die Hand gestützt und die Augen mit leerem Blicke durch das schmale Fenster gerichtet? Die Diener kommen und gehen und er beachtet sie nicht. Das Frühstück ist aufgetragen,

doch das Mahl bleibt unangerührt stehen. Geschäftige Töne erheben sich von außen und dringen durch das halb offene Fenster herein; das heitere und herzliche Lachen, der fröhliche Gesang, das lebhafteste Geplauder, das Geschrei der Verkäufer früher Trauben, das knarrende Geräusch der Räder, oder der Hufschlag der Pferde, und durch das Ganze ein lebhaftes Gesumme, undeutlich aber erheiternd zu hören. Dennoch vernimmt er, in die tiefen Gedanken seines eigenen Herzens versenkt, nicht das Geringste davon.

Schmerzt sein Kopf? Oder herrscht eine Mattigkeit und fieberhafte Hitze in jenen starken und zierlichen Gliedern? O nein! Der ganze Körper ist frei von Schmerz, frisch, kräftig und zur augenblicklichen Handlung bereit. Hat er am letzten Abend irgend ein Wort gesprochen oder eine Handlung begangen, die er widerrufen möchte, und nicht kann? Nicht so. Er hat sich Nichts vorzuwerfen; das Gewissen hat keine anklagende Stimme!

Was ist es denn? Er verkehrt mit seinem eigenen Herzen und eine dunkle schattige Wolke tritt zwischen ihn und die Sonne des Glücks. Es ist ein Schatten aus der Vergangenheit, aber er breitet sich über die ganze Gegenwart und weit und unbestimmt über die Zukunft aus.

Das Erste, was ihn aus seiner Träumerei erweckte, war der Eintritt seines muntern Freundes William Lo-

vet, welcher kam, das Frühstück mit ihm zu theilen. Dennoch bemerkte Algernon seine Annäherung erst, als er dicht bei ihm war, die Hand auf seine Schulter legte und sagte:

„Himmel und Erde, Algernon! Was hat Dich so mißmuthig gemacht? Es muß Etwas in der Luft dieser garstigen Stadt liegen, daß ungeachtet einer so glänzenden Erscheinung, wie die am letzten Abend, noch eine Wolke der Sorge auf Deiner Stirn zu sehen ist.“

Sein Freund richtete sich plötzlich auf und antwortete heiter, wenn gleich nicht ohne Anstrengung:

„Ich muß zuweilen nachdenken, William; es ist ein Theil meiner Natur. Ein kleiner Tropfen Nachdenken fiel in den Thon, woraus ich geknetet wurde. Danke Deinen Sternen, daß es bei Dir nicht der Fall war! — Aber laß uns zum Frühstück; mein Appetit sagt mir, daß die Stunde schon vorüber ist.“

„Appetit,“ rief Lovet, indem er seinen Sitz einnahm, „sage nicht der klaräugigen Agnes, daß Du eine so grobe und gemeine Eigenschaft an Dir hast. Sie wird nicht an Deine Liebe und Treue glauben, wenn Du mehr als eine Schnitte von der Brust jenes Rebhuhns issest oder den ganzen Tag etwas Anderes trinkst, als sauren Rheinwein. Aber ernsthaft gesprochen, bei meinem Leben! Nie wurde uns ein so glänzendes Loos zu Theil, wie am letzten Abend. Hätten wir den ganz

zen Hof durchsucht, so hätten wir doch nichts Reizenderes finden können, denke ich; und wir müssen wenigstens einen Monat dableiben, um die Gunst der Frau Fortuna zu benutzen.“

„Ich hatte eine sehr liebenswürdige Begleiterin,“ antwortete Algernon Greh kalt; „aber ich legte keine Gelübde ab und schwur keine Treue, mein guter Freund.“

„Himmel und Erde!“ rief Lovet. „Hörte man je, daß ein Mann mit dem andern auf gleiche Kosten reiste und ihm doch alle schwere Arbeit allein überließ? Schwören! Ei, ich schwur, bis meine Gelenke schmerzten und meine Zähne beschädigt wurden; und was die Gelübde betrifft, so würden zwei Holländische Barken mit breitem Vordertheil und breitem Spiegel, und tief genug, um zehn Holländer auf einem Elephanten zu bergen, nicht die Hälfte der Ladung fassen, die ich am letzten Abend sicher zu den Füßen jener Dame gelandet. Nun, laß mich sehen, welches war ihr Name? Ich habe ihn irgendwo geschrieben, wie sie ihn mit ihren eigenen süßen Lippen ausgesprochen — Gräfin von Laussitz! — Um Mathilde dazu, beim Schützen! Ein guter Name, ein vortrefflicher Name, nicht wahr, Algernon? Musikalisch hübsch, sanft, lieblich und liebenswürdig. Aber geh ohne Schreibrtafel aus! Sieh nur, welchen Dienst die meinige geleistet hat! Manche schöne Aussicht wird durch ein Versehen in den Namen zerstört. Nenne M

thilde Johanna oder Louise Debora, und Du bist ruiniert auf immer — Mathilde, Gräfin von Lausitz! Reizend, lieblich! Der Himmel segne ihre sanften Augen und ihre süßen Lippen; sie sind den besten Diamant an des Moguls Turban werth. Und so schwurst Du also nicht mit Bestimmtheit Treue und legtest keine Gelübde ab? Die Dame muß Dich für sehr einfältig gehalten haben."

Während er sprach, verfehlte er nicht den guten Speisen auf dem Tische zuzusprechen. Auch Algernon zeigte keinen Mangel an Appetit, denn er beschäftigte sich angelegentlicher damit, sein Frühstück zu essen, als seines Kameraden leichten Scherz zu beantworten. Endlich aber erwiderte er:

"Sie schien nicht so zu denken, oder vielleicht war sie zu höflich, um es auszudrücken; aber auf jeden Fall war mein Abend, den ich mit ihr zubrachte, ein sehr angenehmer, obgleich weder Liebe, Gelübde, noch Seufzer Theil daran hatten."

"Und doch, dünkt mich, wähltet Ihr die Seufzer allein," antwortete Lovet lachend; "Ihr suchtet die Gaine und einsamen Terrassen auf, so gut wie andere Leute, die Du kennst; und wenn dann, die verschlungenen Arme, die niedergeschlagenen Augen und die sanften und leisen Stimmen nicht etwas Wärmeres ausdrückten, als einen Prolog zu einem Schauspiel oder eine Declamation

über den Mond, so mußt Du schlimmer gewesen sein, als der Sekla, denn obgleich er ganz von Eis ist, wie man sagt, so ist doch Feuer im Herzen; und jenes Mädchens Augen und Lippen waren genug, um das Blut eines Feden in Flammen zu setzen, auch wenn es von Natur so kalt wäre, wie das einer Kröte. Geh mir, Algernon, keine solche Zurückhaltung zwischen uns; laß uns frei von unserer Liebe reden, und vielleicht können wir einander helfen."

"Bei meinem Leben, William, ich kann von keiner Liebe reden," antwortete sein Gefährte mit Wärme. „Du kannst den Hof machen, wenn Du willst, denn Du bist frei; aber mit mir ist es anders."

"Unsinn," rief der Andere, „die Verhältnisse sind in beiden Fällen gleich, nur die Lage ist umgekehrt. Wenn ich frei bin, so ist sie verheirathet. Sahst Du nicht ihren Gemahl dort? — Ein fetter Mann mit weißem Gesicht, nicht so hoch wie eine Muskete. Aber was geht das mich an? Die Liebe eines Monats beunruhigt sich nicht wegen der Ehe; und meiner Urgroßmutter gestärkte Halskrause ist vor allen Dingen das Emblem welches ich hasse; denn sie wagte nicht einmal ihre Tochter zu küssen, aus Furcht, dieselbe zu zerdrücken. Warum solltest Du Dich auch darum kümmern? Ein wenig verzeihliche Vielweiberei ist ein vortreffliches Rezept, durch beständige Abwechslung den Geschmack frisch zu erhalten."

Der Himmel helfe mir! Wenn alle meine Weiber in allen Städten des civilisirten Europa aufgezählt würden, so fürchte ich, würde ich in die Türkei gehen und mich zunächst neben der erhabenen Pforte einquartieren müssen."

Algernon Grey lächelte unwillkürlich über seines Freundes Bericht von ihm selber, doch antwortete er ernsthaft:

"Die Sache ist diese, William; wozu ich auch ein Recht zu haben glauben mag, so gibt es doch Eines, wozu ich gewiß kein Recht habe, nämlich ein junges, heiteres, glückliches Herz unglücklich, traurig und alt zu machen — ja, alt, denn die Berührung der getäuschten Liebe übt einen eben so verwelkenden Einfluß, wie die Hand der Zeit. Nein, nein, ich habe kein Recht das zu thun!"

"Wahrlich, Du hast sehr Unrecht, mein edler Betzter," antwortete Lovet, „und bist ungerecht gegen Dich und Andere. Mann und Weib wurden zum Vergnügen geboren, zum Vergnügen, welches wechselt bei jedem Schritte, den wir thun. Es ist meinen Augen gewissermaßen eine Pflicht, jedem menschlichen Wesen, welches mit uns in Berührung kommt, so viel Freude zu gewähren, als wir können; und ich würde eben so wenig daran denken, einen armen Kerl ein Mittagessen zu verweigern, aus Furcht, daß er morgen keins haben werde, als mich weigern, einer hübschen Dame den Hof zu machen, die es erwartet, weil ich sie nicht mein Lebelang

lieben kann. Jedes Frauenzimmer findet Vergnügen daran, wenn man ihr den Hof macht, und ich sage, pfui über den kargen Wicht, der ihr keinen Theil davon geben will, wenn er die Gelegenheit dazu hat. Doch Jeder nach seiner Grille; denn dies sind am Ende Nichts als Grillen, oder die Wirkungen der bedächtigen Erziehung. Aber folge Deinen eigenen Ansichten, fahre fort an dem bloßen Knochen einer schimmeligen Moralität zu nagen, und stelle Dir vor, daß es Wildpret und Kapauen sind. Vielleicht bist Du am Ende Nichts weiter, als ein treuer und ergebener Ritter und Liebhaber, und der Gedanke an die seltene Schönheit, die Du vor vier oder fünf Jahren in England zurückgelassen, mag Dich vielleicht, gleich einer gewissen Composition von Salz und Salpeter in einem Pöckelfasse, unverdorben wie eine Ochsenzunge, aber etwas hart und verschrumpft, erhalten. Nun, sie ist ein herrliches Geschöpf, das muß ich gestehen; und da ich Dein Vetter bin und der ihre auch so darf ich wohl ohne einen Verdacht der Schmeichelei bekennen, daß ich selten eine Schönheit gleich der ihrigen gesehen habe. Die Knospe ist zur Rose geworden, so Du sie verlassst, und wenn sich gleich hie und da ein Dorn findet, so ist doch die Blume wohl des Pflückens werth.“

Algernon Grey dachte nach und antwortete in gedankenvollem Tone, als ob er mit sich selber zu Rathe ginge.

„Der Geschmack ist ein seltsames Ding! Wer kann einen Grund für sein Gefallen und sein Mißfallen angeben? Und doch muß ein Grund in dem Allen liegen. Oder ist es der Instinct, William, der uns lehrt, sogleich das zu schätzen und aufzusuchen, was für uns passend ist? Es gibt mehrere Arten der Schönheit —“

„Wahr, edler Vetter,“ antwortete Lovet in scherzhaftem Tone.

„Ja, aber zwei sehr bestimmte Klassen, welchen alle kleineren Unterschiede können untergeordnet werden,“ fuhr sein Freund fort.

„Vielleicht,“ versetzte der Andere; „laß uns mehr von diesen beiden Klassen hören.“

„Nun,“ versetzte Algernon Greh, „da ist zuerst die Art der Schönheit, welche blendet und überrascht — glänzend und gebietend, meine ich, nennt man sie — das kühne, feste Auge, die Hoheit der Jamo, der Blick der feurigen Leidenschaft, funkelnd wie ein Diamant, aber eben so hart, glänzend wie ein Schwert, aber oft auch eben so bereit zu verwunden. Diese Art der Schönheit beunruhigt mich mehr, als sie mich anzieht, regt mich zum Widerstande auf, anstatt mich zu überwinden.“

„Fahre fort,“ sagte Lovet in ruhigem aber bedeutungsvollem Tone, „ich verstehe.“

„Dann gibt es die andere Art,“ fuhr sein Freund fort, „die, welche mehr gewinnt als triumphirt, mehr

sanft und heiter, als brillant ist; die sich mehr der Liebe hingibt, als Liebe fordert; es ist mehr der vertrauende als der gebietende Blick; die Lippe, wo das Lächeln seine ursprüngliche Heimath zu finden scheint, das sanfte, halb beschattete Auge, voll von gedämpftem Licht, welches zu Zeiten die Scherzhaftigkeit des unschuldigen Gedankens ausspricht, unter welchem für den Nothfall höhere und stärkere Kräfte des Herzens und Geistes verborgen liegen.“

Lovet wurde ernster, als sein Gefährte fortfuhr, und als er endete, erwiderte er mit einiger Wärme:

„Ja, in der That, eine solche Schönheit, wie die, darf wohl lebenslängliche Liebe gewinnen, und der müßte ein Thor sein, der sie fände und sich durch irgend ein thöriges Hinderniß abhalten ließe, ein so seltenes Juwel zu kaufen; aber es ist ein Traum Deiner Phantasie, Algernon. Die Einbildungskraft hat diese zarten Farben angewendet und Du wirst nie das Original des Bildes sehen. Jeder Mensch hat in seinem Herzen sein eigenes Bild der Vortrefflichkeit, welches er stets sucht, aber selten findet. Wenn es ihm aber einmal begegnet, so mag er sich wohl hüten, daß es ihm nicht wieder entgeht. Er wird nie etwas Gleiches wiedersehen. Ich bin kein Enthusiast, wie Du wohl weißt — ich habe zu viel vom Leben gesehen; aber, für so leichtsinnig Du mich auch hältst, Algernon, so kann ich Dir doch versichern, wenn ich einmal das Wesen fände, welches mir die Phant-

taste als meine Lebensgefährtin schon in meiner Kindheit vor Augen stellte, und die Hoffnung hätte, ihre Liebe zu gewinnen, so gäbe es Nichts auf Erden, was ich nicht hinter mich werfen würde, um die große Freude zu haben, sie auf immer die Meine zu nennen, ja Alles — Rang, Stand, Reichthum, Achtung der Welt, alle kalten und förmlichen Lehrsätze, erfunden von Schurken und von Thoren befolgt. Ich würde Alles aufopfern. Meine eigene gewohnte Leichtfertigkeit, der Spott und Scherz heiterer Kameraden, der Tadel der Ernstesten und Ehrwürdigen, die Furcht vor dem Geschrei und dem Spotte und all dem eitlen Geschwätz der Welt würde nicht mehr als eine Feder in der Waagschaale wägen gegen den lebenslänglichen Traum des Glücks, den eine solche Verbindung hervorrufen würde.“

Als er ausgeredet hatte — und er sprach mit Feuer und Lebhaftigkeit, die ihm ganz ungewohnt waren — stützte er seinen Kopf auf die Hand und versank mehrere Minuten lang in tiefes Nachdenken. Algernon dachte auch nach und seine Betrachtung währte länger, als die seines Freundes, denn er war noch in tiefer Träumerei, als Lovet auffuhr und rief:

„Aber es ist Alles vergebens! — Komm, Algernon, laß uns nicht nachdenken — es ist die unvernünftigste Zeitverschwendung, die man sich nur denken kann. Wir sind nur die Affen des Schicksals. Es hält uns hier in

diesem Käfig von Erde und wirft uns nach Gefallen einige Krumen zu. Glücklich ist, wer sie am Schnellsten erhascht. Was hast Du heute vor? Ich gehe ins Schloß, um meine Guldigung an meinem kleinen Altar darzubringen, wenn ich nicht vor elf Uhr von meiner Heiligen eine andere Nachricht erhalte."

"Ich muß heute auch noch einmal hinauf," entgegnete sein Freund, "wir müssen Beide aus Höflichkeit hinauf, um wegen des uns wiederfahrenen gnädigen Empfanges unsern Dank darzubringen; aber vorher muß ich in die Stadt und den würdigen Doctor Heinrich Alting, diesen berühmten Professor auffuchen, der ein alter Freund von meinem Oheim ist, und an den er mir durch Dich einen Brief sendete."

"Dann kannst Du eben so gut Deinen Namen am Kreuz auf dem Marktplatz ausrufen, wenn es dort eins gibt," antwortete Lovet; "er wird diesen Morgen vom Katheder des Philosophen publicirt und vor Mittag in der ganzen Stadt bekannt werden."

"Nein, nein," versetzte der Andere lächelnd, "mein Oheim geht auf meine Grille ein — er liebt das Abenteuerliche. In seinem Briefe nennt er mich nur seinen jungen Verwandten Junker Algernon Grey, und der gute Doctor wird mit allem Uebrigen unbekannt bleiben."

„Gut, gut, mir liegt Nichts daran,“ entgegnete Lovet; „es ist nicht meine Sache. Ich verwandelte mich Dir zu Gefallen in William Lovet, und obgleich der Plan gewiß seine Bequemlichkeit hat für jeden, außer für den Herrn nach der Regel und Schnur, der ihn erfunden, so bin ich doch bereit, morgen in meinen eigenen Federn zu erscheinen, wenn es nöthig sein sollte.“

„Vielleicht denkst Du vortheilhafter zu erscheinen, Will,“ versetzte Algernon Grey mit einer Anstrengung heiter zu sein. „Doch sei deshalb ohne Furcht. Unser geborgtes Gefieder wird aushalten, so lange wir dessen bedürfen, wenn wir nur Sorge tragen, es nicht von unten zu beschmutzen.“

„Capo di Baccho!“ rief Lovet, „ich muß Dich wieder bewundern. Der letzte moralisch metaphorische Satz war eines Heiligen in braungelbem Sammet oder meiner schönen Cousine würdig, Algernon. Ich hege Hoffnungen von Dir, wenn Du mit Tropen und Figuren zu verkehren beginnst. Wenigstens bist Du dann nicht langweilig, und das ist schon Etwas. Jenes ruhmvolle Kleeblatt Wiß, Weisheit und Leichtsinns kann dann seinen Antheil an Dir ansprechen, und es ist noch Hoffnung vorhanden, daß der Mann, der seine Jugend und die Kräfte seiner Jugend in kalten Büssungen verschwendet

hat, sein Alter mit dem Feuer der Ausschweifung zu erwärmen versuchen wird. Es ist ein allgemeiner Nothbehelf, Algernon, und wird der Deine sein, denn der Mann, der keine jugendlichen Thorheiten begeht, wird sich gewiß am Ende durch ehrwürdige Laster entschädigen. — Aber stimmst Du meinem Plane bei? Einen Monat hier — nur einen armseligen Monat; und wenn ich meine schöne Dame in der Zeit nicht gewinne, so werde ich bereit sein, mich fortzuschleichen wie ein Hund, den man hinausgejagt, weil er versucht, ein Markbein zu stehlen. Du kannst mittlerweile Vorlesungen hören und von dem fahlkopfigen alten Schultetus lernen, über schlüpfrige Stellen hinwegzukommen.“

„Gut, bleib Du so lange Du willst,“ versetzte Algernon Greh. „Wenn ich Veranlassung dazu finde, so will ich eine oder zwei Tagereisen weitergehen und Dich erwarten. Jetzt will ich gehen und diesen berühmten Professor aufsuchen. Solltest Du fort sein, bis ich zurückkehre, so laß Nachricht zurück, wornach ich mich richten kann.“

Mit diesen Worten verließ er ihn, und als er ging, folgte ihm William Lovet mit den Augen, bis die Thüre geschlossen war. Dann verzog ein etwas bitteres Lächeln seine Lippe, und nach augenblicklichem Nachdenken murmelte er:

„Gefangen, gefangen, oder ich müßte mich sehr

irren. — Ja, ja, ich kenne die Art der Schönheit, die
Du so zärtlich geschildert hast. — Einen Monat! Bleib
nur einen Monat, und wenn ich sie richtig beurtheile,
und das männliche Herz kenne, so bist Du gefangen ohne
Widerruf.“

Fünftes Kapitel.

Indem ihm ein Knecht des Gasthauses, wie er genannt wurde, in eng anschließender Jacke, weiten, braunen Beinkleidern und blauen Strümpfen voranging, schritt Algernon Greh durch die engen und gewundenen Straßen Heidelbergs zu der Wohnung eines Mannes, der damals durch seinen Witß und seine Weisheit berühmt war, wenn wir gleich heutiges Tages nicht mehr wissen, worauf sich sein Ruhm gründete. Obgleich es in jenen Zeiten Sitte war, daß die jungen Cavaliere mit einem langen Gefolge von Dienern, mit Schildern, Livreen und Waffen versehen, durch die Straßen zogen, so begleitete den jungen Engländer doch Niemand außer dem Manne, der ihm den Weg zeigte. Zu jener Stunde des Morgens — es war jetzt beinahe elf Uhr — waren wenige Leute draußen zu sehen; denn der Student war mit seinen Büchern und der Kaufmann in seinem Berufe

beschäftigt. Die, welche sich zeigten, waren alle in ihrem eigenthümlichen Kostüm, welches ihre Klasse und ihren Rang bezeichnete. Man hätte auf jeden in der ganzen Stadt mit dem Finger deuten und sogleich nach seiner Kleidung seine Beschäftigung bestimmen können. Auch war dieses Kostüm, welches jeder besondern Klasse seine besondern Kleider anwies, außer dem malerischen Effect, nicht ohne viele große Vortheile. Aber es ist vergebens zu bedauern, daß diese Dinge verschwunden sind; sie gehörten dem Geiste jenes Zeitalters an, einem Zeitalter, welches die Unterscheidungen liebte; und jetzt würde bei der Verwirrung aller Klassen, wo keine Unterscheidungen übrig geblieben sind, als die des Reichthums, die Aufrechthaltung eigenthümlicher Kostüme ein eitler Schatten eines Dinges sein, welches nicht mehr existirt.

Zwischen engen Reihen hoher Häuser — deren schmale Fenster keine kostbare Vorhänge zeigten — und hie und da durch die vor den Thüren errichteten Buden, worin die Handelsleute ihre Waaren zum Verkauf auszustellen pflegten, ging Algernon Grey etwa fünf Minuten fort, und that zuweilen eine Frage an seinen Führer, der niemals antwortete, ohne seine kleine Mütze abzunehmen und bei jedem Sage „gnädiger Herr“ oder „Euer Gnaden“ hinzuzusetzen. Es war ein neuer Zug jener Zeit und jenes Landes.

Endlich blieb der Mann vor der offenen Thüre eines

hohen, düster aussehenden Hauses stehen, und benachrichtigte seinen Begleiter, er werde den Herrn Doctor Alting im zweiten Stock finden, und indem Algernon Grey die breiten und kalten steinernen Stufen hinaufstieg, fand er die Zimmer dessen, den er suchte. Eine frische, stämmige Hausmagd, die sogleich seine fremdartige Aussprache erkannte, und sich demnach entschloß, kein Wort zu verstehen, was er sagte, ließ sich endlich bewegen, ihn zu ihrem Herrn zu führen. Der junge Engländer folgte ihr durch einen engen Gang, und wurde in ein Zimmer geführt, wie es das allgemeine Aussehen des Hauses schwerlich erwarten ließ. Es war geräumig, schön, mit zierlich ausgeschnittener Decke versehen, und rings herum mit großen zierlich gearbeiteten Bücherschränken umgeben, welche die kostbare Sammlung eines langen Lebens in jeder Form und Gestalt, von dem größten Folio- bis zu dem kleinsten Duodezbande enthielt.

An einem schweren eichenen Tische in der Nähe eines der Fenster saßen zwei Herren von verschiedenem Alter und Aussehen. Der Eine war ein Mann mit weißem Haar und Bart, dessen sechzigster Sommer nicht wiederkehrte. Er trug ein langes, weites Gewand von schwarzem Zeuge, und auf dem Kopfe, der wahrscheinlich kahl war, eine kleine, zusammengedrückte Sammetmütze. Sein Gesicht war schön und verständig, und unter den dichten,

überhängenden Augenbrauen schien ein klares und funkelndes Auge hervor.

Der Andere trug einen Rock von Büffelleider, nicht sehr neu, aber mit goldenen Tressen besetzt. Sein Mantel war einfach, von braunem Tuch, und viel neuer, als sein Rock; und an den Füßen trug er ein Paar von jenen trichterförmigen Stiefeln, welche dazu bestimmt zu sein schienen, allen Regen oder Staub aufzufangen, welcher niederfallen oder umherfliegen mochte. Sein gewichtiges Schwert lag an seinem Schenkel, aber außerdem war er unbewaffnet; und sein Hut mit einer einzigen Feder ruhte neben ihm. Er mochte etwa fünfzig Jahre alt sein. Sein starkes, schwarzes Haar und sein Spitzbart waren ein wenig graugesprenkelt, doch war kein Zeichen des Verfalls an seiner Gestalt oder an seinem Gesichte zu bemerken. Seine Zähne waren schön und weiß; sein Gesicht rauh vom Wetter, aber nicht runzelig; sein Körper war stark, groß und kräftig, und man konnte den kühnen Umriß der schwellenden Muskeln durch die engen Ärmel seines Rockes sehen. Sein Gesicht war sehr angenehm, ernst, aber nicht strenge, gedankenvoll, aber nicht traurig; und als er sich beim Oeffnen der Thüre rasch in seinem Stuhle umwendete, kam dem jungen Engländer eine matte Erinnerung seiner Züge in den Sinn, als hätte er dieselben, oder sehr ähnliche, schon früher gesehen.

Mit seiner gewohnten ruhigen Fassung ging Algernon

Greh gerade auf den Sitz des schwarzgekleideten Herrn zu, und überreichte ihm nach einigen Worten der Einführung einen Brief. Doctor Alting stand auf, ihn zu empfangen, und richtete seine lebhaften grauen Augen mit forschendem Blicke auf das Gesicht des Fremden. Er zog aber seinen Blick eben so rasch wieder zurück, stellte höflich einen Stuhl hin, öffnete dann den Brief, und las:

Im nächsten Augenblicke faßte er Algernon's Hand, drückte sie herzlich, und rief:

„So, mein Herr, Ihr seid also ein Verwandter von diesem guten Lord, meinem alten und sehr geachteten Freunde. Ihn je wieder zu sehen, geht über meine Hoffnung; aber es ist schon etwas, Einen seines Geschlechts vor mir zu haben. Wenn ich fragen darf, was führt Euch nach Heidelberg? Wenn Ihr kommt, Gelehrsamkeit zu suchen, so könnt Ihr sie hier unter meinen ehrwürdigen Collegen an der Universität finden. Wenn Ihr Heiterkeit und Vergnügen sucht, so könnt Ihr dort oben im Schlosse gewiß zur Genüge haben; denn eine fröhlichere Schaar leichter, junger Herzen war selten versammelt — wahrlich,“ fuhr er fort, indem er sich zu dem Herrn wendete, der bei ihm gesessen, als Algernon eingetreten war, „sie trieben ihre Festlichkeit lange in der letzten Nacht. Als ich hier bei meinen Studien saß — es muß nach Mitternacht gewesen sein — da führte der

Wind die Musik daher, so daß selbst meine alten nüchternen Glieder der Kugel ankam, mich wie in meinen Knabenjahren in den Tanz zu mischen. Es muß eine glänzende Scene gewesen sein."

"Dieser Herr war auch dort," versetzte der Andere, "ich sah ihn auf einen Augenblick, doch blieb ich nicht lange, denn die Musik übt eine andere Wirkung auf mich, mein guter alter Freund, und ich begab mich wieder auf meinen Thurm, mehr in dem Geiste eines düstern Einsiedlers, als Ihr, wie es scheint."

"Ich brachte die Nacht dort zu, und auch einen Theil des Morgens," sagte Algernon Greh, "denn es war zwei Uhr, ehe wir unser Gasthaus erreichten."

"Ich hoffe, da habt Ihr eine glückliche Nacht dort verlebt," antwortete Doctor Alting; "solche Scenen sind das Eigenthum der Jugend; und es würde hart sein, dem jungen Herzen alle die kurzen Vergnügungen zu verweigern, wovon das Leben so wenige hat."

"Eine viel glücklichere Nacht, als viele von denen gewesen sind, die ich an mächtigeren Höfen und unter eben so heitern Scenen verlebte," antwortete Algernon Greh. "Dort begegnete mir, was unter den Zufälligkeiten der Welt selten geschieht, nämlich eine Tänzerin zu haben, deren Gedanken und Gefühle vollkommen den meinigen entsprachen, eine Dame, deren Schönheit so blendend wie sie ist, auf ein kalte Herz gefallen sein würde,

gleich einem Strahl des winterlichen Sonnenscheins auf die frosterstarzte Welt, hätte nicht ein hoher und reiner Geist und eine reiche und glänzende Phantasie ihre Schönheit selber in ihrem vorübergehenden Glanze vergessen lassen."

"Ihr seid ein Enthusiast, mein junger Freund," sagte Doctor Alting, während der Fremde seine Augen mit heiterm Lächeln auf Algernon Grey richtete; „wie mogte der Name dieses Musters sein?"

„Die Kurfürstin nannte sie Agnes," antwortete der junge Engländer; „und weiter fragte ich nicht."

Der gute Professor und der Fremde wechselten einen heiteren Blick und der Letztere rief:

„Ihr fragtet nicht? Das scheint mir seltsam, da Ihr so verliebt in sie waret."

„Da liegt der Irrthum," sagte Algernon Grey lachend, „ich war nicht verliebt; ich bewunderte, ich achtete, ich billigte, aber das war Alles. Höchst wahrscheinlich werden wir einander nicht wieder sehen, denn ich werde noch ein Jahr wandern, und dann zu meinen Pflichten in mein Vaterland zurückkehren. Der Name Agnes ist Alles, was ich bedarf, um mich an einen glücklichen Abend von den wenigen, die ich je erlebte, und an ein Wesen voll Anmuth und Güte zu erinnern, welches ich nicht wiedersehen werde."

„Eine seltsame Philosophie,“ rief Doctor Alting, „besonders für einen so jungen Mann.“

„So wandert Ihr also noch ein Jahr,“ sagte der Fremde, „wenn es keine unbescheidene Frage wäre, mögte ich wohl wissen, da Ihr keine Abenteuer in der Liebe sucht, ob Ihr denn hohe Thaten zu verrichten wünscht, wie die alten Ritter?“

„Auch das nicht,“ antwortete Algernon Grey, „obgleich ich bereit genug bin, sollte sich die Gelegenheit dazu zeigen, unter irgend einer ehrenvollen Fahne zu dienen, wo meine Religion kein Hinderniß ist, wie ich schon mehr als ein Mal zuvor gethan.“

„Ah!“ sagte Doctor Alting. „So seid Ihr also Einer von denen — von den Wenigen — für welche die Religion ein Hinderniß bei irgend einem ihrer Pläne ist?“

„Gewiß,“ antwortete Algernon Grey. „Der Streit in ganz Europa hat mehr oder weniger die Aufrechthaltung der wahren und unverfälschten Religion des Evangeliums gegen den barbarischen Aberglauben der Römischen Kirche zum Zweck; und welches auch der Verwand zum Kriege sein mag, wer in einer papistischen Armee das Schwert zieht —“

„Sicht für das Weib von Babylon,“ rief Doctor Alting lebhaft, „empört sich gegen das Kreuz Christi, trägt das Banner des Drachen, früher oder später bestimmt in die tiefste Hölle geworfen zu werden.“

Bei diesen Worten ergriff er des jungen Engländers Hand, drückte sie herzlich, und rief:

„Es ist mir lieb, solche Gesinnungen von dem Verwandten meines alten Freundes aussprechen zu hören.“

„Er hegt sie eben so fest wie Ihr, wißt Ihr wohl,“ antwortete Algernon Grey, „sie sind seiner ganzen Familie gemein; und ich meines Theils, so niedrig ich auch bin, werde stets bereit sein, mein Schwert zur Bertheidigung des Rechts zu ziehen, sobald sich mir die Gelegenheit dazu darbietet.“

„Die Zeit wird kommen, mein lieber Herr,“ rief der alte Mann. „Große Ereignisse stehen uns bevor und ich sehe zum ersten Mal die Aussicht, daß der wahre Glaube in Deutschland wird herrschend werden; von dort, hoffe ich, wird sich der heilige und wohlthätige Einfluß desselben über die Welt verbreiten. Ihr habt ohne Zweifel gehört, daß in diesem großen Reiche das Böhmisches Volk die Fahne der Gewissensfreiheit erhoben hat. Eben jetzt halten sie eine Berathung darüber, sich einen neuen König zu wählen, anstatt des papistischen Tyrannen, der alle die feierlichen Gelübde verletzete, vermöge welcher allein er die Krone erhalten hatte. Wenn ihre Wahl eine weise und gute wird, wie ich hoffe, wenn man das Oberhaupt der Protestanten — mit einem Wort, wenn man den Pfalzgrafen zum König von Böhmen erwählt, so wird ohne Zweifel der Geist des wahren Glaubens

von dem Augenblicke an sich mit unwiderstehlicher Macht ausbreiten und die abgöttische Kirche der Siebenhügelstadt bis in den Grund erschüttern. Ich sehe dieser Wahl mit Vertrauen und Zuversicht entgegen; ich erwarte von jedem muthigen Geiste und jedem getreuen Herzen, daß sie sich zeigen, und Theil an dem guten Werke nehmen, und wenn der Name des Herrn auf unserer Seite ist, dürfen wir den Ausgang nicht fürchten.“

Die Unterhaltung ging eine Zeit lang auf dieselbe Weise fort. Mit lebhaftem Feuer, und zuweilen nicht besonders ehrerbietiger Anwendung der Worte der heiligen Schrift, fuhr Doctor Alting fort, seine eigenen Meinungen auszusprechen, und wurde jeden Augenblick lebhafter, besonders wenn man die Wahrscheinlichkeit verhandelte, daß der Pfalzgraf von den Böhmischen Ständen zum König könne erwählt werden.

Der Herr, welcher bei ihm war, als Algernon Greh eintrat, nahm wenig Antheil an der Verhandlung, und behielt einen ernsten und etwas strengen Ausdruck bei, obgleich aus den wenigen Worten, die er sprach, hervorging, daß seine religiösen Ansichten dieselben waren, wie die seiner beiden Gefährten. Er lächelte freilich über den verschiedenen Enthusiasmus des alten und des jungen Mannes, und ein Mal drohte ihm Doctor Alting gutmüthig mit dem Finger, und sagte:

„Ah, Herbert! Ihr wollt, daß die Leute Euch für

kalt und stoisch halten, und darum handelt Ihr in keinem Falle des Lebens wie ein anderer Mann; aber ich kenne das Feuer, welches unter dem Allen verborgen liegt."

"Feuer genug, wenn es nöthig ist," antwortete Herbert, „aber nur wenn es nöthig ist, mein guter Freund. Wenn die Truppen all ihr Pulver damit verschwenden, zur Begrüßung zu feuern, so werden sie keins mehr haben, um ihre Kanonen am Tage der Schlacht zu laden; doch da man nicht von Euch erwartet, daß Ihr den Küras anzieht, so ist es eben so gut, wenn ihr den Muth der Männer anfeuert, und ihre Entschlüsse durch Eure Beredtsamkeit befestigt. Nun laßt mich ruhig sein. Es soll an mir nicht fehlen, wenn die Zeit kommt."

"Ich hoffe, es wird an Niemandem fehlen," sagte Algernon Greh, „doch kann ich nicht umhin, zu fühlen, daß in dieser leichtfertigen Welt Viele, auf die wir unbedachtsam rechneten, eben so rasch von uns abfallen werden."

"Nur zu wahr, zu wahr," sagte Herbert kopfschüttelnd.

"Ich will es nicht glauben," rief Doctor Alting, „bei einem solchen Fürsten, einer solchen Sache und einem solchen Zwecke wird Jeder, der nur die geringste Treue in sich hat, seine Pflicht thun, dessen bin ich ge-

weiß; und mögen die Falschen gehen — wir bedürfen ihrer nicht.“

„Ihr müßt auch die Schwachen hinzufügen, mein ehrwürdiger Freund,“ jagte Algernon Greh aufstehend, um sich zu entfernen; „doch ich hege das feste Vertrauen, daß es genug Feste und Treue in Europa giebt, um diese große Aufgabe zu vollenden, wenn nicht irgend ein trauriger Unfall begegnet oder ein großer Fehler begangen wird. Wir werden indessen sehen, und inzwischen lebt wohl.“

Doctor Alting drückte ihm herzlich die Hand, fragte, wo er ihn finden könne, wie lange er in Heidelberg bleiben werde, und that alle Fragen, welche ihm die Höflichkeit vorschrieb; aber vielleicht empfand der ehrwürdige Doctor es nicht ganz angenehm, daß sein junger Freund, wenn gleich nicht belesen in Büchern und Handschriften, eine andere Art von Gelehrsamkeit besaß — nämlich Welterfahrung — die ihm selber abging.

Der Herr, den er Herbert genannt hatte, schien anders zu denken, denn als der junge Mann sich entfernen wollte, stand er auch auf, und sagte:

„Ich will mit Euch gehen, und kann Euch vielleicht etwas Interessantes zeigen.“

Darauf sagte er dem Doctor Alting Lebewohl, folgte Algernon Greh aus dem Zimmer, und stieg schweigend mit ihm die Treppe hinunter. Im Schatten

des Einganges fanden sie den Knecht wartend, der den jungen Herrn dorthin geführt hatte; aber Herbert entließ ihn, und sagte zu seinem Begleiter:

„Ich will Euch wieder zurückführen. Wollen wir zu der Kirche hinschlendern, oder einige von den Festungswerken besuchen? Beide liegen auf unserm Wege.“

„Nun, mit der Kirche habe ich wenig zu thun, außer wenn meine Ansichten von einem solchen Manne herausgelockt werden, wie unser gelehrter Freund; aber ich will gehen, wohin Ihr mich führen werdet.“

„Nun, so wollen wir langsam weiter gehen, und die Dinge mitnehmen, wie sie kommen,“ antwortete Herbert. „Wir können kaum fehl gehen in dieser Stadt und Umgegend, denn jeder Schritt hat sein besonderes Interesse, oder seine besondere Schönheit. Es ist ein Ort, dessen ich nie überdrüssig werde.“

Während er sprach, bogen sie in eine von den engen Straßen ein, die zu den Hügeln hinaufführte, und gingen eben über den Schloßweg, um einen Fußweg durch den Wald einzuschlagen, als Algernon Grey hörte, wie ihn Jemand rief. Als er sich umwendete, erblickte er einen Herrn, der, von zwei oder drei Dienern begleitet, mit hastigen Schritten herunterkam, und erkannte augenblicklich den Baron von Oberntraut. Ein Gefühl — ich mögte es fast ein Vorgefühl nennen, eine von jenen seltsamen und unerklärlichen Ahnungen bevor-

stehender Ereignisse machte, daß er zu seinem Begleiter sagte:

„O, dies ist der Herr, mit dem ich am letzten Abend eine Wette schloß. Ich werde im Augenblick wieder bei Euch sein.“

Und er ging einige Schritte voraus den Hügel hinauf.

Im nächsten Augenblick war Oberntraut an seiner Seite.

„Ich wünsche einen Augenblick mit Euch zu reden, mein Herr,“ sagte er.

Algernon verneigte sich, und schwieg.

„Wir schlossen am letzten Abend eine Wette,“ fuhr der Baron mit gerötheter Wange und etwas verlegener Miene fort, „meine Diener tragen eben jetzt den Betrag in Euer Gasthaus hinunter.“

„Meinen Dank,“ antwortete Algernon Grey, „sie werden einige von meinen Leuten dort finden, an die sie das Geld abgeben können.“

„Ich bezahle stets meine Schulden, Herr,“ sagte Oberntraut, „aber ich denke, es ist noch eine Rechnung zwischen uns abzuschließen.“

„Ei,“ entgegnete Algernon ruhig, „davon wußte ich Nichts. Welche mag das sein?“

„O Herr, Ihr stellt Euch unwissend!“ entgegnete der Andere in beleidigendem Tone. „Mit einem Worte

also, wir gestatten nicht fremden Herren hierher zu kommen, uns unser Geld abzugewinnen, und unsern Damen den Hof zu machen, ohne daß sie einen Kampf bestehen müssen. Verstehet Ihr mich jetzt?"

„Vollkommen," antwortete der junge Engländer lachend, „solche Worte sind wohl zu verstehen, und da ich wünsche, daß Jedem sein Wille geschehe, so kann ich Euch versichern, daß ich Eure Erwartung nicht vereiteln will. Aber zugleich können wir eine Sache dieser Art ohne Wärme und mit allen Höflichkeiten ausführen. Ich weiß nicht, wie ich Euch beleidigt habe; aber darnach frage ich nicht, es ist vollkommen hinreichend, daß Ihr Euch beleidigt fühlt, und ich will Euch eine solche Genugthuung geben, als Ihr nur wünschen mögt."

„Ich danke Euch, Herr," versetzte der Andere in gemäßigterem Tone. „Wann und wo wird es geschehen?"

„Nun, das muß ich Euch überlassen," antwortete der junge Engländer, „ich will nur zwei Bedingungen machen: daß es bald geschehe, und daß wir keine andern Personen in unsern Streit verwickeln. Ich habe nur einen Freund hier, und da sich derselbe in unserm Vaterlande etwas zu sehr bei Zweikämpfen ausgezeichnet hat, so mögte ich ihm gern jeden Antheil an meiner Ungelegenheit ersparen."

„Es geschehe, wie Ihr wollt," versetzte der Baron, „auf jeden Fall wird es besser sein, wenn wir allein sind

und einen Platz wählen, wo wir nicht gestört werden. — Laßt mich nachdenken. — Ja, so ist's recht. — Wollt Ihr mich morgen auf der Brücke treffen, jeder von einem einzigen Pagen begleitet, den wir nach unserem Gefallen zurücklassen können? Ich will Euch an einen sichern und verborgenen Platz führen, wo wir guten Platz und Raum genug haben werden."

"Ich bin damit einverstanden," antwortete Algernon, Grey. "Aber warum nicht heute? Ich bin völlig dazu bereit."

"Ich habe aber noch vorher eine Reise von einigen Stunden zu machen," versetzte der Baron; "nein, mit Eurer gütigen Zustimmung laßt es morgen geschehen, und die sicherste Stunde wird kurz vor Anbruch der Nacht sein. Kommt etwas früher zur Brücke, denn wir haben noch eine kleine Strecke zu gehen — bloß mit unsern Schwertern, nicht wahr?"

"Wie Ihr wollt," sagte der Andere. "So sei es also — ich werde nicht verfehlen, mich in der Dämmerung einzustellen — guten Morgen, Herr."

Hierauf wendete er sich um und näherte sich wieder seinem neuen Bekannten Herbert mit unbefangener Miene.

Herbert ließ sich aber nicht gänzlich täuschen. Er war in der Entfernung von etwa fünf Schritten stehen geblieben, wo ihn der junge Engländer verlassen hatte, und wo der größte Theil der Unterredung unhörbar war;

aber er kannte den Charakter Eines von Beiden genau, und errieth den des Andern. Auch hatte Algernon Gresh seine letzten Worte, die ihm als unbedeutend erschienen, in lauterem Tone gesprochen, und Herbert hatte ihn deutlich sagen hören: „Ich werde nicht verfehlen, mich in der Dämmerung einzustellen — guten Morgen, Herr.“ Die Ausdrücke waren an sich unbedeutend und konnten sich auf irgend eine zufällige Verabredung beziehen; aber Herberts Augen waren auf Oberntrauts Gesicht gerichtet gewesen, der ihm gegenüberstand, und er deutete den Ausdruck desselben, wenn nicht mit Zuverlässigkeit, doch gewiß nicht unrichtig.

Als die Beiden sich trennten, nahm der Baron seinen Federhut vor Herbert ab, welcher seinen Gruß kalt erwiderte. Als Algernon und sein Begleiter den Hügel hinaufgingen, wurde einige Secunden kein Wort gesprochen, und dann begann der junge Herr von gleichgültigen Dingen zu reden, indem er glaubte, ein längeres Schweigen könne verdächtig werden. Herbert antwortete nicht, sondern fuhr fort nachzudenken, bis er endlich, als ob er nicht im Geringsten auf die Worte geachtet habe, die in den letzten zwei oder drei Minuten gesprochen worden, plötzlich in ein trockenes Lachen ausbrach, und sagte:

„So ist es Euch also bereits gelungen, einen Streit zu bekommen.“

„Nein, nicht so,“ antwortete Algernon Grey, „wenn
Ihr meint mit dem Baron von Oberntraut, so kann
ich Euch versichern, daß kein Streit zwischen uns obwal-
tet. Ich weiß von keiner Beleidigung, die ich ihm ange-
than, und ich meines Theils kann mit Wahrheit sagen,
daß mir auch keine widerfahren ist. Wir hatten eine
Wette gemacht, die ich gewann, und er scheint vielleicht
ein wenig ärgerlich; doch was geht das mich an?“

Herbert blickte gedankenvoll auf den Boden, indem
er weiter ging; nach einer Weile aber blieb er stehen
und fragte eben so plötzlich wie vorher:

„Habt Ihr viele Freunde an diesem Orte?“

„Nein, ich bin erst achtzehn Stunden hier,“ ant-
wortete der Andere; „glücklich ist der Mann, der sich
vieler Freunde rühmen kann, müßte er auch über die
ganze Erde reisen und sie aus allen vier Welttheilen aus-
lesen. Ich habe Niemand innerhalb dieser Mauern, der
den Namen verdient, außer dem, der mit mir gekom-
men ist.“

„Nun,“ versetzte der Andere, „solltet Ihr bei einer
wichtigen Gelegenheit eines Freundes bedürfen, so wißt
Ihr, wo einer zu finden ist, der zu seiner Zeit einige
harte Schläge hat austheilen sehen.“

„Ich danke Euch sehr und verstehe Euch recht,“
sagte Algernon Grey; „sollte ich solcher Hülfe bedürfen,
so könnt Ihr Euch darauf verlassen, ich werde mich an

Euch und an keinen Andern wenden. Aber für jetzt, glaubt mir, habe ich keinen Streit."

"Was? Nicht in der Dämmerung?" fragte Herbert lachend, piffte dann eine Stelle aus einer Englischen Urie und fügte hinzu: „Wollt Ihr diesen Abend eine oder zwei Stunden mit einem alten Soldaten zubringen, mein junger Freund?"

„Sehr gern," versetzte Algernon Grey über den Verdacht lächelnd, der, wie er sah zu der Einladung veranlaßte. „Wann soll ich kommen? Meine Zeit ist ganz frei."

„D, so kommt eine Stunde vor der Dämmerung," antwortete Herbert, „und bleibt da, bis die Schloßuhr zehn schlägt, ist Euch das genehm?"

„Ohne Zweifel," sagte der junge Engländer, „ich werde keinen Augenblick zu lange ausbleiben, obgleich ich sehe, daß Ihr Argwohn gegen mich hegt. Aber wo soll ich Euch finden? Und nach wem soll ich fragen?"

„Ich habe mich getäuscht oder Ihr betrügt mich," antwortete Herbert mit biederm Ausdruck und in Englischer Sprache; „aber kommt auf jeden Fall. Ihr werdet mich im Schlosse finden — fragt nach Oberst Herbert oder nach dem Englischen Ritter. Man wird Euch schon zeigen, wo ich wohne."

„Gewiß werde ich mich einstellen," entgegnete Algernon; „ich wußte nicht, daß Ihr ein Landsmann wäret;

doch da wird der Abend nur um so angenehmer vergehen, denn wir werden gemeinschaftliche Gedanken, so wie eine gemeinschaftliche Sprache haben; und um die Wahrheit zu sagen, obgleich dieses Deutsch eine schöne Sprache ist, so ist es mir doch, da ich sie schlecht spreche, wie einem von den Taschenspielern, die wir auf den Jahrmärkten eine Sarabande in Fesseln tanzen sehen."

"Ihr sprecht sie gut genug," antwortete sein Begleiter, "und es ist eine schöne reiche Sprache; doch bei Hofe, bei der gewohnten Leichtfertigkeit so leichter Orte, schätzen sie nicht ihre eigene gesunde Sprache. Sie müssen wahrlich ein Gericht Französisch haben, und wenden eine Sprache an, die sie nicht zur Hälfte verstehen, und die, wenn sie sie auch verständen, nicht halb so gut ist, wie ihre eigene — eine arme, klägliche, lispelnde Sprache gleich dem Winde, der durch ein Schlüsselloch bläst, ohne die Melodie des Italienischen, ohne die Größe des Spanischen, ohne die Fülle des Deutschen oder die Kraft des Englischen."

"Es ist aber immer eine gute Sprache für die Conversation," versetzte Algernon Grey, der gern jeder Spur folgte, die ihn von dem vorher besprochenen Gegenstande entfernte.

"Dinge in doppeltem Sinne zu sagen, die Ohren leichtfertiger Weiber zu kitzeln und schlechte Scherze über gute Gegenstände zu machen," versetzte Herbert, dessen

John Bull-Vorurtheile etwas stark zu sein schienen, „das ist Alles, wozu es gut ist. — Nun, seht hier,“ fuhr er fort, als sie einen hohen Punkt des Hügels erreichten, „sahst Ihr je einen so schlecht befestigten Ort, wie diesen? Es ist freilich nicht viel damit zu thun, denn es sind rings umher so viele zugängliche Punkte, daß es ein Königreich kosten würde, wollte man eine Festung daraus machen. Doch wenn der Kurfürst nur die Hälfte von dem, was er wegwirft, um jenen dummen Garten da anzulegen, zur Verstärkung seiner Residenz gegen seine Feinde anwenden wollte, so mögte ich es unternehmen, sie Jahr und Tag gegen jede Macht zu halten, womit König oder Kaiser anrücken würde.“

„Etwas könnte freilich geschehen,“ antwortete der junge Engländer; „aber es würde nie ein starker Platz werden, da er von allen diesen Bergen kann bestrichen werden. Wenn man sie bis zum Gipfel befestigte, würde man einer Armee bedürfen, um sie zu besetzen.“

„Ja, das ist der Fehler, den die Ingenieure bis zum letzten Tage begehen werden, glaube ich,“ antwortete Herbert, der seine eigenthümlichen Ansichten von allen Dingen hatte. „Sie denken, sie müssen jeden hohen Punkt befestigen. Aber es gibt noch eine andere und sichrere Art sie zu decken. Man mache sie unzugänglich für die Artillerie; das ist Alles, was erforderlich ist, und dann bedürfen sie keiner weiteren Vertheidigung.“

Im Gegentheil werden sie zu Wällen, die von keinen Kugeln zerstört werden. Es gibt keine so gute Schutzwehr, als eine Felswand. Dieser unsinnige Garteknecht, dieser Salomon de Caux, der dort arbeitet, hat ein halbes Thal ausgefüllt, einen halben Berg heruntergeworfen, und dieselbe Arbeit und dasselbe Geld, auf andere Weise angewendet, würde jeden Punkt unzugänglich gemacht haben, von wo man ein Feuer auf das Schloß hätte eröffnen können. — Aber seht dort, Pferde sind vor dem Thor versammelt und Männer in goldbetreßten Wämfern. Der Fürst und seine schöne Dame und alle die wilden Jungen und Mädchen des Hofes gehen auf eine Expedition — ich muß so schnell ich kann hinuntereilen, denn ich muß mit Jemand dort reden, ehe sie gehen. — Erinnert Euch der Stunde und bleibt nicht aus. Könnt Ihr den Weg zurückfinden?"

„Ja, fürchtet Nichts,“ antwortete Algernon Grey, „ich werde diesen Abend bei Euch sein.“

Und die Hand gegen ihn schwenkend, eilte Herbert zum Schlosse hinunter.

Sechstes Kapitel.

„Tony,“ rief der Page im Thorwege des goldenen Hirsches stehend und sich halb umwendend zu einer Art von bedecktem, halb eingeschlossenem Schuppen oder Bude auf dem Hofplatze, wo der Englische Bediente, der die beiden Reisenden auf ihrer Reise nach Heidelberg begleitet hatte, ein Paar von den silbernen Steigbügeln putzte, „hier ist ein Mann, der nach Mylord fragt, und ich kann kein Wort von dem herausbringen, was er sagt.“

„Was will er?“ rief Tony aus dem Schuppen, indem er so stark rieb, als wenn sein Leben davon abhing, die Steigbügel noch glänzender zu machen, als der Reitknecht sie hatte machen können.“

„Ich kann es nicht sagen,“ versetzte der Knabe; „doch es scheint, als will er mir Hundert Kronen geben.“

„Nimm sie, nimm sie,“ versetzte der Mann mit weissem Blicke, „nimm sie und thue keine Fragen. Ich will

Dir was sagen, Frill, nimm stets Geld, wenn Du Etwas bekommen kannst. Es kommt langsam, geht rasch wieder fort und nennt keinen Menschen lange Herr; ein sehr veränderlicher Diener, aber ein sehr nützlicher, so lange wir ihn haben; und es ist nicht zu fürchten, daß er in unserm Dienste alt werde. Sage dem Manne nicht, daß Du Französisch sprichst, sonst mögte er Dir unangenehme Fragen vorlegen. Stecke ein und schweig; das ist die Art, wie mancher Mann in der Welt groß wird."

Der Rath wurde in so scherzhaftem Tone ertheilt, daß man wohl sah, es sei nicht die Absicht, daß derselbe genau solle befolgt werden. Der Page nahm die Kronen, hielt sie vor den Augen des Mannes empor, der sie brachte, und sagte:

„Für Algernon Greh?"

„Ja, ja," sagte der deutsche Bediente, „für Algernon Greh."

Dann fügte er noch einige Worte hinzu, die, so viel der Page wußte, eben so gut Schriß sein konnten, entfernte sich dann und ließ das Geld in den Händen des Knaben.

Sobald er fort war, kehrte Freville oder Frill, wie er in vertrautem Gespräche von der Dienerschaft genannt wurde, zu seinem Kameraden zurück und zählte ganz

ruhig das Geld auf dem Bret, welches den einzigen Tisch in dem Schuppen bildete.

„Ich muß dies Jemandem aufzuheben geben, bis mein Herr zurückkehrt,“ sagte er. „Willst Du dafür Sorge tragen, Tony?“

„Nicht ich,“ versetzte der Bediente; „ich spreche das Vaterunser jeden Morgen und jeden Abend; zuerst, mich am Tage vor Versuchung zu bewahren, und zum zweiten Mal, mich bei Nacht davor zu schützen. Ich will Nichts davon, Jungherr Frill; es ist eine gute Summe und zu viel für eines armen Mannes Tasche, besonders wenn die Oeffnung weit und der Boden etwas durchlöchert ist.“

„Dann will ich es zu Sir William hinaufbringen,“ sagte der Knabe; „denn ich will es nicht selber behalten. Da würde ich meines Herren Geld in zu große Gefahr bringen. Selbst jetzt schon werden meine Finger etwas klebrig, als hätte ich die Nasen der Kastanienblüthen angefaßt.“

„Geh, Du bist ein nichtsnütziger junger Schurke,“ antwortete Tony; „was hast Du mit den Nasen von anderer Leute Kindern zu thun; Du wirst genug mit Deiner eigenen zu thun haben, wenn ich mich nicht irre; was aber das Geld betrifft, so glaube ich, ist es in Deiner Tasche eben so sicher, wie in Sir Williams Tasche.“

„Du denkst doch nicht, daß er es behalten würde, Tony?“ sagte der Page in fragendem Tone.

„Was das Behalten betrifft,“ antwortete Tony, „das hängt von den Umständen ab. Er konnte nie das Seine behalten, warum sollte er denn das anderer Leute behalten? Aber unter uns, Frill —“ und er dämpfte seine Stimme, als wollte er nicht gehört werden — „unser junger Lord wird nicht viel durch Sir Williams Gesellschaft gewinnen. Wir befanden uns sehr gut ohne ihn; und wenn er sich vielleicht nicht herablassen wird, meines Mylords Tasche von hartem Golde zu befreien, so kann er ihm doch nehmen, was man nicht für Gold kaufen kann. Ich habe eine starke Vermuthung, daß er nicht allein aus Liebe zu ihm kam. Wenn das wäre, warum kam er da nicht schon lange vorher? Aber ich erinnere mich seiner noch recht wohl als Knabe, welcher ein listiger Teufel er danials war; so voll von Ränken wie eine Pistaziennuß. So behängte er die Speisekammerluke mit Draht, gleich einer Vogelfalle, und als der alte Jonas seine Hand herausstreckte, fiel sie nieder und schlug ihm beinahe die Finger ab.“

Dies war ein Spaß, der gerade dem Verständniß des Knaben entsprach, und er brach über diese Anekdote in ein lautes Lachen aus.

„Ja, ja,“ fuhr Tony fort, „man hätte es als einen wilden Bubenstreich hingehen lassen, doch wußten

wir, daß er einen Groll auf Jonas hatte, der ihm einst, als er durstig gewesen, ein Glas Glühwein verweigert und ihn nur einen Krug Bier geben wollen. — Aber Seide und Atlas! Wer ist das, der da auf den Zehen angetrippelt kommt, mit Resetten und Degengehänge so groß, daß sie ihn verschlingen könnten? Es ist ein Page vom Hofe, glaube ich. Geh zu ihm, Frill, geh zu ihm! Rede Französisch mit diesem, denn er sieht aus, als nähre er sich von Confect und Gewürzwein; und Nichts geht bei ihm hinunter, darauf kannst Du Dich verlassen, was nicht mit Französisch gewürzt ist."

Den Rath seines Kameraden befolgend, trat Frill vor und die beiden Pagen trafen in der Mitte des Hofplatzes zusammen, wo sie stehen blieben und einander Verbeugungen und Complimente machten, mit einer Uebertreibung der Höflichkeit, wobei der gute Tony fast vor Lachen erstickt wäre.

„Mein Himmel, Welch ein paar Affen!“ rief er. „Man nehme ihnen nur die Mäntel ab und stecke einen Schweif durch ihre seidenen Beinkleider, so hat man das Thier so gut, wie im Puppenspiel. Man sehe nur das kleine Ungeheuer Frill, hat er sich nicht zu einer Stellung zusammengewickelt, in der er sich nicht behaupten kann, so lange ich vier zähle. Nun ist's auch zu Ende, und er dreht sich nach der andern Seite. — Was will er, Frill?“ fuhr er mit lauterer Stimme fort. „Rede

mit ihm, Junge, und schneide keine Fragen wie ein Affe."

„Er kommt vom Schlosse," antwortete Frill sich umwendend, sehr zufrieden mit der Grazie, die er gezeigt, „um Mylord und Sir William zu bitten, sich dem Hofe bei der Lustfahrt nach Schönau anzuschließen."

„Sage ihm, Herr Algernon Grey sei aus und der Himmel wisse, wann er zurückkehren werde," rief Tony, dem die hofmännische Miene der Pagen lästig wurde. „Was schwagt der Teufelsbraten jetzt?" fuhr er fort, als Frill die vorgeschriebene Antwort ertheilt hatte und eine Erwiderung und tiefe Verbeugung dagegen erhielt.

„Er sagt, da muß ich es Herrn William Lovet sagen," versetzte der Page, und indem er den andern Jüngling mit vielen Verbeugungen bis zu der Schwelle des Thorweges zurückführte, nahm er Abschied von ihm nach einigen weiteren höflichen Reden von der einen und Instruktionen von der andern Seite.

„So, jetzt geh und sag es Sir William," sagte Tony, als der Knabe wieder zu ihm kam, „und lege das Geld im Zimmer unseres Herrn auf den Tisch. — Und horch, Frill, Du darfst auch wohl eben so gut ein Auge auf Sir Williams Handlungen haben. Ich hege Zweifel, Frill, ich hege Zweifel, und ich mögte wohl wissen, wornach er strebt, denn ich kann nicht umhin zu

denken, daß Etwas mehr unter seinem Banner ist, als Gottes Wille und ein gutes Gewissen."

„Wenn ich denken könnte, daß er Mylord Etwas zu Leide thun wolle," antwortete der Knabe kühn, „so würde ich ihm meinen Dolch in die Rippen stoßen."

„Pah, Unsinn, stich ihn mit einer Nadel oder einem Pfriemen," antwortete Tony, „Du würdest ihm Blut abzapfen und ihn gegen die Frühlingszeit nur noch fieberhafter machen. Nein, nein, mein Junge, er wird Dir keine Veranlassung dazu geben; aber ein Mensch kann zuweilen durch ein einfaches Wort mehr schaden, als mit einem bloßen Schwerte — doch ich will ihn beobachten; thue Du es auch, und wenn Du Etwas entdeckst, so theile es mir mit. — Nun fort mit Dir, fort mit Dir, und sage es dem guten Manne droben; denn wenn er sich nicht beeilt, so wird er nicht zur rechten Zeit kommen und dann werden Deine jungen Knochen wahrscheinlich leiden müssen."

Der Page ging um zu gehorchen, doch hatte er kaum den Thorweg erreicht, als William Lovet die Treppe herunterkam und laut nach seinem Pferde rief:

Die Mittheilung des Pagen schien aber eine Veränderung in seiner Absicht hervorzubringen, und nachdem er einige Augenblicke stehen geblieben war, um nachzudenken, trat er wieder ins Haus, befahl Alles für ihn bereit zu halten, damit er sich der Begleitung Friedrichs

und Elisabeths anschließen könne, sobald er sie den Hügel herunterkommen höre.

William Lovet war in der Einsamkeit seines eigenen Zimmers ein ganz verschiedener Mann, als in der Gesellschaft seines Betters. Er wartete jetzt einige zwanzig Minuten und dachte jeden Augenblick die Annäherung der Cavalcade zu hören, die an den Fenstern vorüberkommen sollte; aber er gab keine Ungeduld zu erkennen, keine verliebte Hast, zu der Dame zu kommen, auf dessen Vorschlag er, wie er nicht zweifelte, die Einladung erhalten. Er saß am Tische, sein Hut lag vor ihm, er hatte seinen Degen aus der Degenkoppel genommen, stützte seinen Kopf auf die Hand und schien in tiefes Nachdenken versunken. Seine Augenbrauen waren zusammengezogen und dem Anscheine nach schwer von düstern Gedanken, und seine Hand spielte unbewußt mit den Locken seines langen dunklen Haars. Gleich vielen Männern mit starken Leidenschaften, die ihre Zunge sorgfältig bewachen, wenn irgend ein anderes menschliches Wesen zugegen ist, um ihre Worte zu hören und ihre Bemerkungen darüber zu machen, die aber schmerzlich den ihnen auferlegten Zwang fühlen, war er gewohnt, wie zur Erleichterung, die Geheimnisse seines Herzens zu Zeiten frei zu lassen, wenn er vollkommen gewiß zu sein glaubte, daß sie kein anderes Ohr, als das seine, erreichen würden. Und dies war einer von den Augen-

blicken, wo die Wirkungen seiner kräftigen Vorsätze ihn nöthigten, sich der gefährlichen Gewohnheit hinzugeben. Es war kein langes und zusammenhängendes Selbstgespräch, kein lauter und heftiger Ausbruch der Leidenschaft, sondern abgerissene Sätze — als ob ein Theil seiner Gedanken sich in Worte kleiden wollte und plötzlich unterbrochen wurde, ehe sie vollständig waren — kamen getrennt und in murmelnden Tönen von seinen Lippen.

„Dies Mal muß es gelingen,“ sagte er, versank dann wieder in Nachdenken und fuhr etwa eine Minute später fort: „Wenn es nicht geschieht, so muß man Mittel finden, daß es geschieht — die Zeit ist sehr kurz — in einem Jahre kehrt er zurück! Man denke nur, daß er volle vier Jahre unter Allem, was einen Mann in Versuchung führen könnte, zugebracht hat! — Er muß von Stein sein — aber jetzt ist er getroffen, oder ich müßte mich sehr irren — ich muß dieses Weib bewegen, mir zu helfen — sie zum Werkzeuge machen, wo sie zu erobern glaubt! Ha, ha, ha!“ Und er lachte laut. „Ich will es nimmer aufgeben, bis es vollendet ist. — Es kann noch Viel kosten, denn er ist nicht leicht zu leiten, das ist klar. — Beispiel, Beispiel! Daran hat es ihm immer gefehlt. Wir wollen seinen Geist daran gewöhnen — ihn zähmen, wie ein junges Füllen, welches sich anfangs von der Hand losreißt, sich aber bald von jedem Kinde streicheln läßt. — Ja, er ist auf gutem

Bege, wenn er nicht plötzlich einen Schrecken bekommt und davoneilt; aber gewiß werden wir in der weiten Welt der Zufälligkeiten Etwas finden, was, durch geschickte Handhabung verbessert, ihn hier zurückhalten wird, bis jenes schimmernde Gewebe von Goldfaden, das Liebesnetz genannt, um ihn zugezogen ist — dann mag der arme Hirsch kämpfen, schnauben und umherfahren, er wird es nicht so leicht durchbrechen, und der Preis ist mein.“

Seine weiteren Gedanken wurden durch ein Klopfen an die Thüre unterbrochen.

„Herein,“ sagte er und rief dann erstaunt, als der Gegenstand seiner Betrachtung vor ihm stand. „Ei, Algernon, Du bist sehr ceremoniös geworden.“

„Ich glaubte, Du wärest nicht allein,“ antwortete Algernon Grey lachend, „denn ich hörte wenigstens eine Stimme reden; und bei einem Herrn von Deiner Lebensweise kann man niemals sagen, wie lästig ein Besuch sein kann.“

„Pah,“ rief Lovet, „es ist eine schlechte Gewohnheit, die ich von meiner Mutter angenommen habe. Wir raschen und gedankenlosen Leute, ungleich Euch ruhigen und vorsichtigen, können die Geheimnisse unserer Brust nicht in der sichern Kapsel unseres Herzens verschließen. Wir müssen unsere Gedanken aussprechen, von welcher Art sie auch sein mögen; und wenn wir Nie-

mand finden, dem wir sie erzählen können, so erzählen wir sie uns selbst."

„Auf jeden Fall der sicherste Vertraute," antwortete Algernon Greh. „Was gibts, Knabe?" fuhr er zu dem Pagen gewendet fort, der ihm ins Zimmer gefolgt war und auf eine Gelegenheit mit ihm zu reden wartete.

„Zu Befehl, edler Herr," versetzte der Page, „ein Mann mit einem Schilde auf dem Arm brachte Hundert Kronen hieher, woher oder warum konnte ich nicht herausbringen, denn er verstand weder Französisch noch Englisch; doch sagte er ganz deutlich Algernon Greh, und so legte ich das Geld in Eurem Zimmer auf den Tisch."

„Ich verstehe," versetzte sein Herr. „Was weiter?"

„Ein Page vom Hofe, Herr," antwortete der Knabe, „ein sehr galanter junger Mann, voll feiner Essenzen und schöner Redensarten, in Seide gekleidet und mit einem großen Ueberfluß von Bändern —"

„Bei meinem Leben, da muß er das wahre Ebenbild von Dir gewesen sein, Frill," rief sein Herr lachend. Dann wendete er sich zu seinem Gefährten und fügte hinzu: „Dieser Knabe hat Sydney und Lilly oder irgend einen andern hochtrabenden Schriftsteller studirt. Nun, zierlichster Frill, was sagte Dein zierlicher Freund?"

„Er überbrachte eine Botschaft vom Hofe und lud die Herren Algernon Greh und William Lovet ein, sich

der Lustpartie nach Schönan anzuschließen," antwortete der Page. „Sie wollten in einer halben Stunde am Gasthose vorüberkommen.“

„Und wie benahm sich dieser geniereiche Jüngling?" fragte Algernon Greh.

„O, mit wunderbarer Feinheit, Mylord," versetzte der Page; „er wendete jede Erfindung der Höflichkeit an, die sein Genie ihm eingeben konnte.“

„Aber die Sprache, Junker Frill, die Sprache?" rief Algernon. „Wenn Du den Einen nicht verstehen konntest, wie konntest Du denn den Andern verstehen?"

„Er sprach mit der äußersten Fertigkeit Französisch," versetzte der Knabe.

„Komm, Algernon, Du verschwendest nur Zeit," rief Lovet, „rufe Deine Pferde und Deine Leute herbei, oder Du wirst zu spät kommen.“

Algernon Greh dachte einen Augenblick nach, und erwiderte dann:

„Ich gehe nicht, William.“

„Du gehst nicht?" rief sein Freund. „Ei, Du kannst nicht umhin, wenn Du nicht der große Bär von England willst genannt werden. In jedem Lande der Welt wird eine solche Einladung von einem Fürsten als ein Befehl betrachtet.“

„Welche Antwort ertheiltest Du, Frill?" fragte Algernon Greh.

„Ich sagte, was Tony mir sagte,“ versetzte der Page, „nämlich: Herr Algernon Greh ist aus, und der Himmel weiß, wenn er zurückkehren wird.“

„Ich werde nicht gehen, William,“ wiederholte der junge Herr in nachdenkendem Tone, „ich habe meine eigenen Gründe und werde gewiß heute nicht ausreiten.“

„Da willst Du Dich entweder duelliren, einer Dame den Hof machen, oder in der stillen und zarten Einsamkeit Deines Zimmers im Gasthause Dich der süßen Betrachtung der Knöchel Deiner Dame hingeben,“ versetzte William Lovet seinen gewohnten scherzhaften Ton wieder annehmend. „Mich dünkt, ich sehe Dich da sitzen, den Zeigefinger Deiner rechten Hand sanft an die zarte jugendliche Wange gedrückt, die Augenbrauen erhoben, das eine Auge zum Himmel, das andere mit einem leichten poetischen Schielen zur Erde gerichtet, während sich Deine Brust von Seufzern hebt, wie ein Topf mit siedender Fleischbrühe. Ei, Algernon, wirf diese Launen von Dir, oder werde sogleich ein Einsiedler. Lebe wie andere Männer, und gehe nicht auf der Welt umher, als ob Deiner Großmutter brocatner Unterrock immerdar über Deinem Kopfe hänge, gleich einem Lichtlöscher, der die Flamme der Jugend, der Gesundheit, der Stärke, der Liebe und des Lebens ausgelöscht. Blicke um Dich, und sieh, ob Du einen einzigen Mann Deines Alters finden kannst, der freiwillig auf seinen Schultern so viel Scrupeln um-

herträgt, als nöthig sind, den Päckchen eines Gaußierers mit Waaren anzufüllen, so locker und werthlos, wie er deren nur je enthalten. Sei ein Mann, sei ein Mann! Deine Knabenjahre sind doch wahrhaftig vorüber, und Du hast die Ruthe des Schulmeisters nicht mehr zu fürchten, wenn Du Dich etwas über das Spannseil des Schürzenbandes Deiner Mutter entfernst."

Algernon Greh lächelte ruhig, nickte aber blos mit dem Kopfe, und sagte dann:

"Ich werde nicht gehen, Lovet, Du magst lachen, so viel Du willst. Wenn ich durch einen Scherz von meinem Vorhaben könnte abgebracht werden, so würde ich mich in der That für einen Knaben halten. Das wirst Du endlich finden, guter Freund. Aber horch! Da kommen die Trompeten; geh, und das Glück begleite Dich. Laß sein Pferd herausführen, Frill, damit er nicht mein bäurisches Wesen nachahme und die fürstliche Gesellschaft warten lasse."

"Nun, ehrwürdigster Vetter, will ich Dir einen guten Morgen wünschen," rief Lovet achselzuckend. "In Deinen feierlichen Gebeten und dem andächtigen Ergießen des Herzens erinnere Dich Deines armen sündigen Veters, und erflehe besonders, daß er das Böse seiner Wege nicht sehen, und kein Vergnügen, welches das Glück seinen Lippen darbietet, ihm entgehen möge. Es ist ein andächtiges Gebet, denn wenn ich nicht dem Vergnügen

nachjagte, würde ich etwas noch viel Schlimmeres thun, und der Teufel würde mich nicht erst am Ende, sondern schon zu Anfang bekommen. Lebe wohl, lebe wohl! Da kommen sie; ich höre das Stampfen der Kofse."

Mit diesen Worten eilte er aus dem Zimmer, und schlug die Thüre heftig zu, während Algernon Grey, ohne dem Fenster zu nahe zu treten, auf den Marktplatz hinausblickte.

Im nächsten Augenblick kam ein glänzender Zug heran, dem zwei Trompeter in prächtigen Livreen voran ritten. Herrliche Pferde, vielfarbige Aufzüge, Gold und Stickerei, graziöse Gestalten und freundiges Benehmen machten die Gesellschaft zu einer solchen, der sich jedes junge Herz mit Freuden angeschlossen hätte; aber Algernon Greys Auge überließ die verschiedenen Gruppen, woraus dieselbe bestand, und schien mit forschendem Blicke einen besondern Gegenstand zu suchen. Er ruhte, besonders auf den verschiedenen weiblichen Gestalten im Gefolge der Kurfürstin: doch fast alle Damen trugen die kleine schwarze Maske, die damals am Französischen Hofe und auch zuweilen, aber nicht so häufig, in England getragen wurde. Die Hitze des Wetters und die Kraft der Sonne gaben ihnen eine gute Entschuldigung, aus Fürsorge für ihren Teint eine Mode nachzuahmen, die für die Intrigue sehr günstig ist; und welche Dame das Auge des jungen Cavaliers auch suchen mochte, so konnte

er sich doch nicht mit Gewißheit überzeugen, welche sie war.

Die Hofetiquette verhinderte den Zug wegen irgend einer erwarteten Person anzuhalten, ehe derselbe aber auf die Brücke zuging, eilte William Lovets Pferd aus dem Thor, und nach einer tiefen Verbeugung gegen den Kurfürsten zog er sich zurück und ritt an der Seite einer der Damen des Gefolges, die ihn mit scherzhaftem Kopfnicken begrüßte.

Algernon Grey setzte sich am Tische nieder, stützte seinen Kopf gedankenvoll auf die Hand, und blieb beiztelstunde in dieser Stellung.

„Nein,“ sagte er endlich, „ich will weder ihr noch mein Glück aufs Spiel setzen — ich will es nicht wieder thun — ein Mal war schon zu viel.“

Er stand auf während er sprach, und nachdem er seinen Dienern einige Befehle ertheilt hatte, schlenderte er zum Ufer des Flusses hinunter, miethete dort eine Barke, deren viele am Ufer lagen, und befahl dem Bootsmanne, langsam den Strom hinunter zu fahren. Die Stunden vergingen langsam, obgleich er keiner von denen war, für welche der schweigende Verkehr mit dem eigenen Herzen langweilig ist. Aber es war ein Grund vorhanden, warum jenes ruhige Nachdenken, woran er oft wahres Vergnügen gefunden, jetzt nicht als Mittel der Unterhaltung diente. Er versuchte, sich davon zu befreien, seinen Geist

auf andere Gegenstände zu richten, als die, wobei sein Herz zu verweilen entschlossen war, und der Kampf, einem stets zurückkehrenden Gegenstande des Nachdenkens zu entfliehen, ist immer eine schwere Arbeit. Doch die Stunden flogen immer vorüber, obgleich mit matterem Flügel, und als er berechnete, daß die Zeit des dem Obersten Herbert im Schlosse versprochenen Besuches herannahe, kehrte er in die Stadt zurück, veränderte seine Kleidung ein wenig, und ging langsam den Hügel hinauf.

Die Sonne neigte sich freilich zum Untergange, doch als er die Thore des Schlosses erreichte, welche offen standen, schlug die Glocke auf dem Brückenthurme sieben, und er sah, daß er früher gekommen sei, als er beabsichtigt hatte.

„Nun, es liegt Nichts daran,“ dachte er. „Die Großen und die Fröhlichen sind abwesend, und ich kann in den Gärten und auf den Höfen umherwandern, bis die Stunde kommt. Ohne Zweifel wird man mich einzulassen.“

Er fand keine Schwierigkeit, Eintritt zu erhalten, und ein Diener, den er nach der Wohnung des Obersten Herbert fragte, begleitete ihn höflich über den Hofplatz, und sagte, er wolle ihm dieselbe zeigen. Indem sie am äußersten Winkel des Hofes in das Gebäude traten, gingen sie unter dem Bogengange von drei Stagen in der Nähe der Ritterhalle fort, und dann durch einen langen

gepflasterten Gang zum Fuß einer im Freien stehenden Treppe, und über der höchsten Stufe derselben, die mit seiner Brust in gleicher Höhe war, sah Algernon Greh eine geräumige, steinerne Plattform, gleich der eines ungeheuren Festungswerkes, von einer Balustrade umgeben, und zu beiden Seiten mit einem kleinen achteckigen Thürmchen versehen. Die Gipfel der Berge auf der andern Seite des Neckar zeigten sich über der Balustrade; oben sah man den klaren blauen Himmel, der Abendgesang eines Vogels machte sich im Schloßgarten hörbar, und erhob sich klar und melodisch über das dumpfe Gesumme, welches von der Stadt hinaufstieg.

„Ich bin um eine halbe Stunde zu früh gekommen,“ sagte der junge Herr zu dem Diener, „und wenn Ihr mir die Wohnung des Obersten Herbert andeuten wollt, so will ich hier bis zu der bestimmten Stunde warten. Ich kann die Minuten eben so gut an diesem angenehmen Orte, als anderswo zubringen.“

„Dies ist der Altan, mein Herr,“ versetzte der Mann, „die Aussicht von demselben wird allgemein bewundert, und wenn Ihr Euch am Ende desselben rechts wendet, so gelangt Ihr vermöge des einzigen Ganges zu einer Thüre in dem ersten Thurme, den Ihr dort seht. Darin ist die Wohnung des Englischen Ritters, und Ihr könnt Euren Weg nicht verfehlen. Ihr könntet freilich am

Arsenal vorbeigehen; doch die Schildwache wird Euch nicht passieren lassen, wenn ich nicht bei Euch bin."

„O, ich werde ihn ohne Zweifel bald finden,“ antwortete der junge Mann, fügte zu seinem Dank noch einen handgreiflichen Beweis desselben hinzu, stieg die Stufen hinauf, und ging langsam auf die Brustwehr zu, während eine Menge der schönen Gegenstände, welche nur die Schatzkammer der Natur aufzuweisen vermag, in traumähnlichem Glanze ihm vor Augen trat. Kaum hatte er indeß das erste Gefühl der Bewunderung empfunden, als ein leiser Ausruf der Ueberraschung ganz in seiner Nähe ausgestoßen wurde, und ihn veranlaßte, seinen Kopf zu einem von den kleinen achteckigen Thürmchen umzuwenden, die am äußersten Ende des Altars standen.

Die Thüre war offen, und er sah eine weibliche Gestalt herauskommen, die er auf den ersten Blick erkannte. Es zeigte sich ein freudiges Lächeln auf ihrem Gesichte, denn sie sah ihren angenehmen Gesellschafter vom letzten Abend vor sich. Sie erinnerte sich mit Vergnügen und ohne einen aufregenden Gedanken der angenehmen Stunden, die sie mit ihm verlebt hatte, ging ihm heiter und freudig entgegen, und war sich nur der Freundschaft und Achtung bewußt.

Algernon Grey war besser belefen in dem Buche der Welt, als sein Reisegefährte Lovet glaubte, ja selbst

in den dunkelsten und schwierigsten Blättern desselben, in dem weiblichen Herzen; dennoch aber, als er das Benehmen der Dame beobachtete, und sogleich seine Schlüsse daraus zog, waren diese Schlüsse nicht ganz richtig. Er sah jenen offenen freudigen Blick — die freie und unbesorgene Miene, und sagte bei sich selber:

„Sie wenigstens ist in keiner Gefahr. Vor mir selber muß ich mich hüten.“

Die Höflichkeit des gewöhnlichen Lebens war indes nicht zu vermeiden, und er ging seiner schönen Gefährtin mit den gebräuchlichen Begrüßungen, obgleich mit ernstem Blicke entgegen, indem er sich vornahm, nur wenige Worte zu reden, und sich dann zu entfernen. Aber es giebt eben so starke Anziehungen, wie die der Magnetnadel, und als er einmal an ihrer Seite war, wurde sein Entschluß schwankend.

„Ich bin sehr froh, Euch zu sehen,“ sagte sie mit demselben strahlenden Blicke; „ich kam hierher, um einen einsamen Gang auf dem Altan zu machen, während der Hof abwesend ist, und ließ mir nicht träumen, daß ich einen Begleiter haben würde, der sich dieser Scene eben so sehr erfreuen könne, wie ich.“

„Wie kommt es, daß Ihr die fröhliche Gesellschaft nicht begleitet habt?“ fragte Algernon Grey, „Ich glaubte alle Welt wäre dabei.“

„Nur Ihr und ich nicht,“ antwortete die Dame,

„und Eine, die Ihr noch nicht gesehen, die Ihr aber kennen lernen müßt, ehe Ihr diesen Ort verlaßt: denn es lebt kein weiseres oder gütigeres Wesen, als die verwittwete Kurfürstin Louise Juliana. Ich blieb zurück, um ihr vorzulesen und sie zu unterhalten, denn sie ist kürzlich krank gewesen — was aus Besorgniß und Sorge geschah. Sie wollte nicht, daß ich länger bei ihr bleiben sollte, was ich mit Freuden gethan hätte, denn sie war wie eine Mutter gegen mich, als ich die Sorgfalt einer Mutter am Meisten bedurfte — und was kann ich je thun, um ihr zu vergelten?“

„Sie lieben,“ antwortete der junge Engländer, „das ist die Vergeltung, die ein edles Herz einem edlen Herzen zu Theil werden läßt. Aber dies ist in der That eine herrliche Aussicht! Welch eine Masse von majestätischen Gegenständen stellt sich zugleich dem Auge dar, indem die Sonne über jener weiten Ebene und jenseits jener goldenen Hügel untergeht.“

„Ja,“ antwortete Agnes, mit den Augen der angegebenen Richtung folgend, „und jene goldenen Hügel bergen in ihrem Busen, wie in einem goldenen Schmuckkästchen, tausend Juwelen. Es ist kein Thal zwischen ihnen, welches nicht reich an Lieblichkeit ist, kein Hügel, keine Felsklippe, worauf nicht ein Schloß oder eine Abtei steht, an die sich nicht eine Sage aus alter Zeit, oder irgend eine tiefe Geschichte knüpft. Seht Ihr nicht auch

den herrlichen Rhein, den König von Europas Flüssen, wie der dort dahinströmt? — Nein, jenseits jener Thürme bemerkt Ihr das schimmernde Wasser, wie es in seiner Pracht dahinfließt.“

„Ich sehe,“ antwortete Algernon Greh. „Ich liebe den Rhein stets mit seinen weinbedeckten Hügeln, seinen Felsenburgen und seinen aufgehäuften Erinnerungen. Sein Lauf erscheint mir gleich einem schönen alten Gedichte, wo in ununterbrochenem Strome und unter schönen Bildern der Geist mit stets wechselndem Entzücken fortgeführt wird, bis er sich endlich in die stille, feierliche Ruhe der Betrachtung versenkt.“

„Ich weiß wenig von Dichtkunst und von Dichtern,“ versetzte Agnes. „Einige habe ich wohl gelesen, besonders einige von den Italienischen Dichtern, und sie sind freilich sehr schön; aber ich denke, es ist besser das Gedicht zu kennen, als den Dichter, lieber das Werk, als den Schriftsteller, wenigstens ist es so mit allen gewesen, die ich gesehen habe.“

„Ich glaube, es ist wahr,“ sagte Algernon Greh, „unsere Gedanken sind gewöhnlich poetischer, als unsere Handlungen oder unser Benehmen, ja beständig poetischer, als unsere Person; und wenn wir uns erinnern, daß die höchste Eigenschaft des menschlichen Geistes uns in einem Gedicht stets nur das vor Augen stellt, was das reife und besonnene Urtheil für die beste seiner

Früchte erklärt, so ist es nicht wunderbar, daß der Mensch geringer erscheint, wenn wir ihn in der Nähe sehen, als das Gedicht uns erwarten ließ."

Bei einer solchen Unterhaltung, die einen etwas gesuchten und belehrenden Anstrich hatte, glaubte sich der junge Engländer vollkommen sicher. Er meinte, er könne über Poesie und Gedichte, über schöne Scenen und über die großartigen Werke der Natur und Kunst mit dem lebenswürdigsten Wesen reden, welches je sein Auge erblickt, ohne die geringste Gefahr für sich oder Andere fürchten zu müssen. Ungewarnt durch das Schicksal Beatricens und ihres Geliebten, oder Abälards und seiner Schülerin, glaubte er selbst mit dem schönsten Wesen über so kalte und allgemeine Gegenstände reden zu können; aber er vergaß, daß durch die ganze Welt des Schönen und Vortrefflichen, in der Natur wie in der Kunst, ein großartiges Band sich hindurchzieht, welches das Herz des Menschen mit dem Uebrigen verkettet. Jene Sympathie ist die Liebe in höherem oder niederem Grade. Und er vergaß überdies, daß der Uebergang durch die stets offenen Thüren der Ideenverbindungen, von den kältesten und gleichgültigsten Dingen zu den wärmsten und theuersten, so leicht ist, daß das Herz wohl geschützt sein muß, der Geist wohl bewahrt, ehe man wagen darf, mit einer Person, die bereits einigen Einfluß

auf die Phantasie hat, von Etwas zu reden, was die letztere aufzuregen vermag."

Unmerklich, sie wußten nicht wie, schweifte ihre Unterhaltung von den bloß sinnlichen Gegenständen zu den von diesen Gegenständen auf den Geist hervorgebrachten Wirkungen hinüber. Von dem Geiste wendeten sie sich zu dem Herzen; und Agnes fuhr eine Zeitlang fort mit glühender Beredtsamkeit von allen jenen Gefühlen und Regungen zu reden, von denen sie, wie es ihrem Gefährten klar genug war, mehr von Hörensagen, als aus Erfahrung sprach. Ihre Worte waren sorglos, brillant, ja vielleicht könnten wir sagen, leicht, im bessern Sinne, denn nach einiger Zeit nahm ihre Unterredung diese Wendung. Sie scherzte mit dem Gegenstande, sie spielte damit, wie ein Kind, welches ein glänzendes Stück Stahl gefunden hat und ein Spielzeug daraus macht, ohne zu wissen, daß es ein Dolch ist, der mit einem leichten Stöße den Lebensfaden abschneiden kann. Plötzlich aber hielt sie aus irgend einem Gefühl, welches ihr selber unerklärlich war, im vollen Gange inne, wurde gedankenvoll, ernsthaft, ja wortkarg. Ein tieferer Ton durchdrang ihre Worte, und sie schien unerwartet entdeckt zu haben, daß sie sich auf Dinge einlasse, die einst ein mächtigeres und innigeres Interesse für sie haben könnten, und daß es besser sei, solchen Gegenständen auszuweichen und sie ernsthaft zu behandeln, wenn sie genöthigt sei, überhaupt

oavon zu reden. Kurz, ihre Unterhaltung war gleich einem zierlichen Vergnügungsboot, welches das Ufer im Sonnenschein und unter Fröhlichkeit verläßt, aber sobald es vom Lande entfernt ist, so schnell als möglich zurückkehrt, sobald man eine Wolke am Himmel heraufziehen sieht.

Ihr verändertes Wesen brachte Algernon Grey zu sich selbst; und als sie wieder auf dem Altan umkehrten, sagte er, indem er einer Gefahr zu entfliehen suchte, die, wie er fühlte, auch ihren Zauber hatte, aber doch mit den Abschiedsworten, die er auszusprechen im Begriff war, so viel Gefühl mischte, als für gewöhnliche Galanterie gelten konnte:

„Ich muß Euch jetzt verlassen, glaube ich, denn die Sonne steht bereits niedrig, und erinnert mich an mein Versprechen, den Abend bei einem Landsmanne von uns, dem Obersten Herbert zuzubringen, dessen Bekanntschaft ich diesen Morgen gemacht — in der That, die Stunde ist schon vorüber.“

„O, ich will Euch den Weg zeigen,“ antwortete Agnes lächelnd, „ich gehe auch dorthin; aber wartet nur noch einen Augenblick, um jenen Stern über dem Odenswald aufgehen zu sehen. Wie klar und ruhig er scheint! Wie rund und voll und unveränderlich! Es muß ein Planet sein, und ich kann nicht umhin, oft zu denken, daß des Weibes wahre Sphäre der jenes Sternes gleicht.“

Es mögen noch hellere Dinge am Himmel sein, schimmernd und funkelnd von strahlendem Licht; aber des Weibes Schicksal ist gleich dem des Planeten, um einen einzigen Gegenstand herumzuwandern, von dem sie alle ihre Helle empfängt, in beständiger, ruhiger, friedlicher Wachsamkeit, ruhig, aber nicht langweilig, und hell, aber nicht allein — nun kommt.“

Siebentes Kapitel.

In einem großen runden Zimmer mit einer massiven Säule in der Mitte, von welcher die Rippen der zahlreichen Bogen ausgingen, die das Gewölbe bildeten, saß der rüstige Krieger Herbert mit seinen beiden Gästen Algernon Grey und der schönen Agnes.

Das Zimmer selbst war, ungeachtet seiner ungewöhnlichen Form, bequem eingerichtet und zierlich decorirt. Der Fußboden war, was in jenen Zeiten und in jenem Lande ungewöhnlich war, von Holz, die steinerne Säule in der Mitte mit einem Sitze von zierlich geschnitztem Eichenholz umgeben, der mit Kissen von rothem Sammet bedeckt war. Die schwere Masse des Pfeilers, der sich in der Mitte erhob, war auf vier Seiten mit Waffen geschmückt, die man nach Art der Trophäen zusammengestellt hatte. Sessel und Bücherschränke und alle übrigen Möbeln waren gleichfalls von

Eichenholz, mit Sammet und Franzen von rother Farbe geschmückt, und nahmen die Räume zwischen den Fenstern ein. Auf der andern Seite, in der Mitte zwischen dem Pfeiler und der Wand, stand ein Tisch, der mit weißer Leinwand bedeckt war und worauf verschiedene Körbe mit kostbarem frühem Obst standen, so wie Wein und Brod, aber keine andern Gerichte.

Auf der andern Seite war auch ein Tisch, auf dem nachlässig einige Bücher, ein Paar Panzerhandschuhe, zwei oder drei Dolche aus verschiedenen Ländern und eine Menge Gegenstände lagen, die entweder wegen ihrer Seltenheit oder ihrer schönen Arbeit schätzbar waren. Ein schönes Gemälde stand am Boden und war an einen Stuhl gelehnt; an einer andern Stelle befand sich eine zierlich gearbeitete antike Marmorvase; eine Lanze ruhte an der Schulter einer Statue, und die Maske eines Satyrs von irgend einem Römischen Gebäude füllte das offene Visir eines offenen Helmes aus, der am Fuße eines Bücherschranks stand. Das Ganze war von Wandleuchtern erhellt, die an der Säule hingen und einen sanften und angenehmen Glanz durch das weite Zimmer verbreiteten.

Der Wirth und seine Gäste saßen an dem Tische, auf welchem die Früchte standen, und sie schienen sich ihres einfachen und unschuldigen Mahles sehr zu erfreuen. Selbst Herbert war heiterer in seinem Wesen, als er

am Morgen gewesen war. Agnes gab sich ihrer jugendlichen Phantasie mit eben so wenig oder vielleicht selbst noch weniger Zwang hin, als wenn sie mit Algernon Grey allein gewesen wäre; und da der junge Engländer fühlte, daß es wenigstens für den Abend unnütz sei, gegen das Schicksal anzukämpfen, welches sie zusammengebracht, so gab er sich dem Vergnügen des Augenblicks hin und entschloß sich, den Becher zu kosten, nach dem er nicht gestrebt hatte.

Man darf freilich nicht annehmen, daß die Unterhaltung durchaus heitern und angenehmen Charakters war, denn sie nahm ihren natürlichen Gang von einem Gegenstande zum andern und glich einem schönen Herbsttage, wo der glühende Sonnenschein und die düstern Wolkenmassen nach einander über die Aussicht dahinziehen und der Scene ein wechselndes Interesse verleihen.

Herbert's Unterhaltung hatte im Allgemeinen keinen sehr heitern Ton; er war zuweilen scharf und beißend in seinen Bemerkungen, doch waren es die eines Mannes, der viel mit der Welt verkehrt, die Freuden derselben genossen, den Kampf getheilt, den Kummer kennen gelernt, sich seit mehreren Jahren von der thätigen Theilnahme an dem Treiben anderer Männer zurückgezogen hatte und noch immer als Zuschauer die Scenen lebhaft beobachtete, worin er einst mitgehandelt.

Die Verbindung zwischen ihm und Agnes hatte Al-

Algernon Greh bei seinem Eintritt in einige Verlegenheit gesetzt. Ihre unverkennbare Vertraulichkeit und ihre Zärtlichkeit für einander hatten ihm auf einen Augenblick Schmerz verursacht, doch war es nur auf einen Augenblick gewesen; denn obgleich sie dem alten Krieger ihre beiden Hände reichte und mit ihren glühenden Lippen seine gebräunte Wange küßte, so geschah doch Alles frei und offen, so daß der junge Engländer fühlte, es müßte ein Grund dazu vorhanden sein, und daß man Nichts zu verbergen habe. Dann fragte er sich mehr als ein Mal, welches wohl das Band der Verwandtschaft sein möge? Doch erst als er schon beinahe eine Stunde dort gewesen war, redete das schöne Mädchen Herbert „mein theurer Oheim“ an.

Algernon Greh fragte sich, warum die Vertraulichkeit mit irgend einem Manne, mogte er nun ihr Verwandter sein oder nicht, ihn hätte kränken können? Aber es war eine Frage, die er nicht beantworten konnte oder wollte, und er eilte zu andern Dingen.

„Ich wußte nicht, daß diese schöne Dame Eure Verwandte sei, Herr Oberst,“ sagte er, „obgleich wir diesen Morgen bei dem guten Doctor Alting von ihr sprachen.“

„Ihr gabt mir keinen Grund mit Bestimmtheit anzunehmen, daß Ihr von ihr sprachet,“ entgegnete Herbert lächelnd.

„Ich, mich dünkt doch,“ sagte der Andere mit heiterem Ausdruck. „Ich sagte Euch, ich sei am letzten Abend bei der Hofffeste zugegen gewesen und habe die Stunden einer Dame zugebracht, die ich Euch sehr genau beschreiben kann.“

„Doch, laßt mich hören, lieber Oheim, laßt mich hören!“ rief Agnes. „Ich mögte so gern die Beschreibung eines Fremden von Euch hören — Ihr müßt mir Alles wiederholen, was ich Euch sagte.“

„Das ist, was Du eitel bist, mein Kind,“ antwortete der alte Krieger. „Du würdest es nicht gern hören wollen, wenn Du das hörst, was ich Dir sage. Nein, ich will Dir kein Wort sagen.“

„Dann will ich es selber errathen,“ rief Agnes, „und Ihr sollt sehen, ob ich eitel bin oder nicht. Er sagte, er habe ein wildes, romantisches Mädchen getroffen, nicht sehr höflich in ihrem Benehmen, die den ganzen Abend mit ihm von Gegenständen gesprochen, die besser für einen Maler oder einen Kapellmeister gepaßt hätten, als für eine Hofdame; sie habe besser getanzt, als gesprochen — ihr Anzug sei besser gewesen, als ihr Tanz — und sie habe einen großen Widerwillen gegen verliebte Reden gehabt.“

Algernon Greylocke und Herbert erwiderte, indem er ihre Wange mit seinen Fingern berührte, sich aber zu seinem jungen Gaste umsah:

„Ihr seht, mein Herr, worin diese weibliche Eitel-

keit besteht, im Tanz und im Anzug! Aber Du hast ganz Unrecht, Agnes. Er sagte kein Wort von Deinem Anzuge — er achtete nicht auf Deinen Tanz — er hatte Nichts von Deinem Geplauder zu erwähnen — auch sagte er mir nicht, daß er Dir Liebeserklärungen gemacht."

"Auch that er es nicht," rief Agnes, deren Wange bei dem Schlusse erglühte, den ihr Verwandter machte; „wir hörten viele um uns her an, machten aber selber keine. Das war der Grund, weshalb mir seine Unterhaltung gefiel, und ich sagte es ihm auch."

„Du sagst zu rasch, was in Deinem Herzen vorgeht, mein Kind," sagte Herbert; „und doch mögte ich wahrlich nicht, daß es anders wäre. Aber von einer Sache kannst Du Dich überzeugt halten, nämlich daß der Mann, den ich nach Dir fragte, zu sehr Cavalier war, um Etwas von einer Dame zu sagen, was meinem Ohr nicht angenehm war. Was er sagte, lief auf Folgendes hinaus, daß Du ein gutes Mädchen seiest und den meisten sehr unähnlich, die er je gesehen. War es nicht so, Herr Greh?"

„Etwas verschieden ausgedrückt und colorirt," antwortete Algernon Greh; „aber auf jeden Fall war der wesentliche Inhalt nicht schlimmer."

Und indem er von etwas Anderem zu reden wünschte, fuhr er fort:

„Dieser gute Doctor Alting scheint ein eifriger und enthusiastischer Mann zu sein. Es ist seltsam, daß er in seinem langen Leben beim Umgange mit der Welt nicht mehr von dem Feuer verloren hat, welches gewöhnlich nur in der Jugend hell brennt.“

„Er hat wenig vom Leben gesehen,“ antwortete Herbert, „und kennt wenig von der Welt, sonst würde er keine so hohe Hoffnungen von so zweifelhaften Anzeichen erwarten.“

„So denkt Ihr also, daß seine Erwartungen in Betreff des Erfolges dieser Wahl werden vereitelt werden?“ fragte der junge Engländer.

Herbert sann ernsthaft nach und erwiderte dann:

„Ich weiß nicht, welchen Theil seiner Erwartungen Ihr meint, oder ob Ihr von allen redet. Wenn das Letztere der Fall ist, so sage ich, daß einige gewiß werden verwirklicht werden. Friedrich wird erwählt werden, daran zweifle ich nicht. Diese strengen Böhmen werden nimmermehr einen Trunkenbold oder einen Schurken wählen, und mit dieser Ausnahme ist kein anderer Mitbewerber von Bedeutung da. Daß dann ferner die große, vielleicht die einzige Gelegenheit da sein wird, dem reinen protestantischen Glauben in Deutschland die Oberhand zu verschaffen, ja, noch mehr, die Oesterreichische Kette von dem Halse des gefangenen Kaiserreiches zu reißen; daß die Gelegenheit da sein wird, läugne ich

nicht. Aber werden sich auch Männer finden, sie zu benutzen? Das ist es, woran ich zweifle. Werden Männer da sein, die, wenn sie die Hand nach der goldenen Gelegenheit ausgestreckt haben, sie nicht wieder loslassen, wenn sie sie einmal gefaßt haben? Das ist die große Frage; denn das Mißlingen ist schlimmer, als wenn man es gar nicht unternimmt. Das Haupt, auf welches die Krone von Böhmen jetzt fällt, sollte mit seltener Energie begabt sein, keine Gelegenheit verlieren und den Erfolg beherrschen; da ist Erfahrung oder Genie und vor allen Dingen unbesiegbare Festigkeit des Charakters und Thätigkeit des Geistes erforderlich. Er sollte ein Mann von großartigem Vorsatze, vorsichtig und entschlossen, wachsam und unternehmend sein, sollte leiten und nicht geleitet werden, lieber halsstarrig sein, als schwankend — mit den vollen Kräften des Herzens und Geistes nach der Erreichung eines einzigen Gegenstandes strebend — ohne für irgend etwas Anderes Augen, Ohren, oder Gedanken zu haben. Der Weg führt einen Gletscher hinauf und unten ist ein Abgrund; ein einziger Fehltritt bringt den Untergang. Nun, so gut, tapfer, einsichtsvoll, edel, aufrichtig und treu er sein mag, ist der Kurfürst mit solchen Kräften ausgestattet, die ihn in Gefahren und Schwierigkeiten aufrecht halten können, wie die Welt sie selten gesehen hat!"

„Wo Fürsten mit ihren Fähigkeiten nicht ausreichen,

sichern oft weise Rathgeber und große Generäle den glücklichen Erfolg," antwortete Algernon Grey.

„Um weise Rathgeber zu wählen, muß man ein weiser Fürst sein," sagte Herbert. „Gibt es solche hier? — Ueberdies, wenn Ihr den Ausgang eines bevorstehenden Kampfes berechnen wollt, so müßt Ihr die Bestandtheile der beiden Partheien betrachten. Dies ist in der That ein Kampf zwischen den Protestanten und Katholiken in Deutschland. Nun liegt Etwas in der Natur der beiden Religionen, was in der einen Parthei Uneinigkeit und in der andern festes Zusammenhalten hervorbringt. Die Katholiken sind Alle über jeden wesentlichen Punkt einverstanden; sie sind Alle in derselben Schule gebildet, haben dieselben Zwecke und in den wichtigsten Dingen dieselben Interessen. Der geringste Angriff auf ihre Religion ist ein Ruf zur Schlacht für Alle; ihr Wille beugt sich ihren Vorschriften, ihre Fahnen entfalten sich auf ihren Ruf, ihre Schwerter springen aus der Scheide zu ihrer Vertheidigung. Sie sind eine Nation, ein Stamm durch ein stärkeres Band, als das gemeinschaftliche Vaterland oder der gemeinschaftliche Ursprung bildet. Sie sind Eins in der Religion, und die Religion ist Eins. Aber was ist der Fall bei den Protestanten? Zersplittert in Secten, getheilt in Partheien, erkennen sie kein anderes Ansehen an, als ihr eigenes Urtheil, sie hassen einander mit einem Hasse, der

vielleicht stärker ist, als der, den sie gegen die Katholiken empfinden; oder sind kalt gegen einander, was noch schlimmer ist. Es ist kein anderes Band zwischen ihnen, als die gemeinschaftliche Feindschaft gegen einen andern Glauben. Nein, nein, das ganze Streben der einen Parthei geht auf Trennung, das ganze Streben der andern auf Einigkeit, und Einigkeit ist Stärke."

"Ei, mein lieber Oheim," rief Agnes, "wenn man Eure Gründe hört, sollte man Euch für einen Papisten halten."

"Halte den Mund, Du unverständiges Kind," antwortete Herbert gut gelaunt; "meine Gründe sind auf ein entgegengesetztes Ziel gerichtet. Wäre nicht unbestreitbare Wahrheit in den Lehrsätzen der Protestanten, so würde jetzt keine einzige Secte von ihnen mehr sein, so mächtig sind die gegen sie angewendeten so schwach die irdischen Bande, die sie Wäre nicht die Macht der Wahrheit, so würde der erste Windstoß sie zerdrücken; aber groß ist die Macht der Wahrheit, so schwach auch die irdischen Bande sind, so stark die Wahrheit drücken."

"Ihr
Sache,"
immer d

Sache zu unterstützen. Ohne Zweifel werden Viele in der Stunde der Noth abfallen. Das sehe ich vorher; aber wenn sie nur ihre eigene Schwäche und Partheizwiste mit sich nehmen, so wird ihre Abwesenheit der protestantischen Sache nur Stärke verleihen."

„Gut, laßt uns nicht mehr davon reden,“ antwortete Herbert, „das Buch des Schicksals hat so viele ungeöffnete Blätter, daß Keiner sagen kann, was auf der nächsten Seite geschrieben steht. Den Helm, den Ihr dort über den Wappen am Pfeiler seht, trug der gute und große Coligni. Dachte er, als er ihn zuletzt trug, daß er und seine Gefährten in der damals so nahe bevorstehenden St. Bartholomäusnacht würden gemordet

Dachte er, daß der König, der sich auf seine Lippen und versprach, in allen Dingen nach seinen Rath zu handeln, seine Ermordung anbefehlen würde dem tapferen jungen Prinz, den er in der That schätzte, den Glauben vergossen, und von dem er sich an

ein Wahnsinniger
Thaten
zu prophe-

Als
nd,

„ohne Zweifel eines der größten Männer, die je gelebt, dessen Geist sich im Unglück zu erheben schien, und dessen Genie selbst seinen Feinden bei der Niederlage nur um so glänzender erschien.“

„Ja, das Glück war nur beständig, indem es sich ihm widersetzte,“ antwortete Herbert mit Agnes folgend; „er ging weiter mit zunehmendem Ruhm und Mißgeschick, bis sein Ruhm und sein Unglück mit seiner Ermordung schloß.“

„Der Leib sank in den Staub,“ sagte Agnes in sanftem und leisem Tone, „und mit ihm Alles, was vergänglich war. Das Unsterbliche, der Ruhm, den die Verläumdung nie beflecken konnte, blieb auf dieser Erde zurück; der Geist, der über jedes Mißgeschick triumphirte, kehrte zum Himmel zurück, von wo er gekommen war.“

Herbert legte seine Hand auf ihre Schulter und sah sie mit wohlgefälligem Lächeln an.

„Du darfst wohl mit Stolz von ihm reden, mein Kind,“ sagte er, „denn Dein edler Verwandter hat einen Namen zurückgelassen, dem die Welt keinen gleichen an die Seite stellen kann. Es sind noch einige interessante Dinge hier,“ fuhr er plötzlich fort, indem er sich zu Algernon Grey wendete. „Seht Ihr diesen alten Kürass, der fast wie eine Kugel gestaltet ist?“

„Ja, und die gräßliche Oeffnung in der linken Brust,“ rief Agnes, „welch eine traurige Geschichte erz-

zählt nicht diese! Ohne ein Wort liest man darin, daß die Wunde, die durch den Lanzenstoß verursacht wurde, der das starke Eisen durchbrach, einen muthigen Geist auf die weite dunkle Reise sendete. Welche Thränen wurden damals vergossen! Wie weinte die Braut oder die junge Wittwe in untröstlichem Kummer! Wie trauerten Brüder oder Eltern! Welche Bande wurden zerrissen, welche langgehegte Hoffnungen vernichtet, welche glänzende Pläne und liebliche Vorsätze verschwanden wie ein Traum.“

Algernon Greh richtete, während sie sprach, mit einem Blicke voll traurigen und feierlichen Ernstes seine Augen auf sie. Der Blick war lebhaft und nachdenkend doch voll Bewunderung, und währte so lange, bis sie zu reden aufhörte; aber Agnes sah denselben nicht, denn ihre Blicke waren zu dem Gesichte ihres Oheims erhoben und ihr ganzer Geist lag in den Worten, die sie sprach.

„Ich fürchte, es ist der angenehme Theil des Lebens, der wie ein Traum vergeht,“ sagte er endlich. „Die schmerzlichen Dinge bleiben zurück, ja, und nehmen auch zu. Mit den hellen Tagen vergehen auch die hellen Gedanken; mit der heitern Jahreszeit entflieht auch das heitere Herz. Der Mensch hat nur einen Sommer; wenn er umwölkt wird, darf er nicht mehr auf Sonnenschein hoffen. Der Winter wird gewiß kommen.“

„Ja, auf dieser Erde,“ antwortete Herbert; „aber es gibt später noch einen andern Himmelsstrich, wo kein Winter ist. Dennoch aber habt Ihr in gewisser Hinsicht Unrecht. Jede Jahreszeit hat ihre sonnigen Stunden für die, welche sie suchen. Die Jugend sieht dem Alter und das Alter dem künftigen Zustande mit Furcht entgegen. Keins von Beiden weiß eigentlich, was ihm bevorsteht. Alles, was sie mit Gewißheit wissen, ist, daß ihnen Beraubungen von Dingen bevorstehen, die sie für Schätze halten; dennoch aber zeigt jeder Schritt des Lebens, daß die geschätztesten Juwelen des früheren Zustandes nur Flittergold und falsche Steine waren. Was wird die letzte Stufe uns von allem Uebrigen zeigen? — Jener Kürasß gehörte dem jungen Talbot, der in den Französischen Kriegen erschlagen wurde; jene Oeffnung ließ die Todeswunde ein. Ein edler Geist ging zu einer edleren Welt hinüber; ein liebendes junges Herz trauerte und folgte ihm. Dies sind nur kurze Geschichten, die bald erzählt sind. Warum sollten wir mehr an eines Menschen Leben und Tod denken, als an das Entfalten und Verwelken einer Blume. Seine Unsterblichkeit selbst macht sein Leben um so weniger des Nachdenkens werth, es kommt nur darauf an, wie er es anwendet.“

„Diese Panzerhandschuhe scheinen weniger alt, als der Kürasß,“ sagte Algernon Grey, „aber dennoch sind sie nicht aus unserer Zeit.“

„Es sind die eines Königs,“ antwortete Gerbert, „den die Menschen als groß schätzen; aber gleich den meisten großen Männern der Welt hatte er viele Kleinheiten an sich — ich rede von Franz dem Ersten von Frankreich.“

„Alles, was groß an ihm war,“ versetzte Algernon Grey, „gehörte dem Geiste einer früheren Zeit an. Er hatte einen Anflug von dem alten ritterlichen Ehrgefühl, und im Vergleich mit seinen Zeitgenossen, mit unserm Heinrich und selbst mit seinem berühmteren Nebenbuhler dem Kaiser Karl, steht er als Ritter und Cavalier, wenn nicht als Monarch, glänzend da.“

„Vergleicht ihn nicht mit Heinrich,“ sagte Gerbert, „dieser König war ein brutaler Tyrann. Er wäre freilich besser gewesen, hätten die Menschen nicht thöorigerweise die Vielweiberei abgeschafft, denn ich mögte behaupten, er wäre zufrieden gewesen, seine Weiber leben zu lassen, hätten die Gesetze der Gesellschaft sie nicht für ihn zu einer Last gemacht; und so beging er, gleich den meisten Menschen, große Verbrechen unter einem Vorwande, um kleineren Fehlern zu entgehen, die weniger leicht zu entschuldigen waren.“ Er sprach lachend und fügte dann hinzu: „Aber immer war er ein verworfener, blutiger Tyrann, ein undankbarer Freund und ein unedler Herr. Nein, nein, Franz war zu gut, um mit ihm verglichen zu werden. Nein, vergleicht ihn mit dem,

dessen Schwert dort hängt — mit Bahard, und wie klein wird dann der König, wie groß der einfache Cavalier!“

„Er war in der That edel,“ rief Agnes, „und es ist auch ein Trost zu sehen, daß die Menschen ihn mehr wegen seiner sanfteren, als wegen seiner kriegerischen Eigenschaften bewundern. Ich wollte, sie nähmen seine Lehre mehr zu Herzen; denn von den großen Männern dieser Welt, wie sie genannt werden, gibt es wenige, deren Ruhm sich nicht auf Thaten des Blutes und Raubes gründen, sehr wenige, deren Monument nicht auf Verletzungen aller Gerechtigkeit und Billigkeit errichtet ist, dessen Grundlage aus den Körpern ihrer Mitgeschöpfe besteht, die mit Blut und Thränen benetzt sind.“

Algernon Grey sah sie wieder mit demselben schweremüthigen und gedankenvollen Blicke an, und Herbert erwiderte:

„Nur zu wahr, mein Kind; und doch,“ fügte er mit sarkastischem Lächeln hinzu, „habe ich selten eine Dame gekannt, die diese blutdürstigen Herren nicht mehr liebte, als den einfachen Mann des Friedens. Die Damen sind es, die uns zum Krieg anspornen.“

„Ich fürchte, es muß Krieg sein,“ antwortete Agnes; „und der Himmel verhüte, daß irgend ein Cavalier ein Feigling sei, der für ein so leichtes Ding zittert, wie das Leben ist; aber wenn die Männer, wider Willen zum

Kampfe getrieben, gleich jenem großen Helden, den Sie erwähnt, das rauhe Handwerk durch die Tugenden des Christen und Ritters mildern, mehr beschützen, vertheidigen und unterstützen wollten, als unterdrücken, beleidigen und mit Füßen treten, so würde der Krieger aller Liebe würdig sein, und die großen Männer wahrhaftig groß werden. So wie die Sache jetzt ist, wendet man sich mit Abscheu von den blutbesleckten Blättern der Geschichte ab, wo der um sich raffende Ehrgeiz auf dem mit Flittergold beklebten Wagen des falschen Ruhmes über die krachenden Gebeine erschlagener Generationen dahinfährt. Die Größe der Welt ist nicht für mich und so sehr ich Weib bin, lieber Oheim, mögte ich doch lieber eine Nonne sein, in ein Kloster eingemauert, als das Weib eines dieser großen Männer!"

Sie sprach mit einem Feuer und einer Energie wie Algernon Greh noch nie an ihr bemerkt hatte; aber einige ihrer Worte ergriffen Herbert mehr, als man hätte erwarten sollen. Er ging plötzlich zu dem Tische zurück und setzte sich, stützte seinen Kopf auf die Hand und nahm einen schwermüthigen und düstern Ausdruck an. Agnes hielt einen Augenblick inne und näherte sich dann leise, legte ihre Hand auf die seinige, küßte seine gefurchte Stirn und flüsterte ihm zu:

„Verzeiht mir, ich wollte Euch nicht kränken; ich bedachte nicht, was ich sagte:"

„Es ist Nichts, es ist Nichts,“ antwortete Herbert;
„es wird vergehen, liebes Kind.“

Und als er noch sprach, trat ein Diener in einer
andern Livree, als die des Hofes, ein und sagte:

„Die Kurfürstin Mutter läßt Euch sagen, mein
Fräulein, daß sie bereit ist, wenn es Euch gefällig sei
zu kommen.“

„Ich werde sogleich bei ihr sein,“ antwortete das
schöne Mädchen, wendete sich wieder zu Herbert und
fügte in schwermüthigem Tone hinzu:

„Ich habe hier wenigstens für einen Abend Schmerz
genug verursacht. — Lebt wohl, Landsmann,“ fuhr sie
in unbefangenen Tone fort, indem sie Algernon Grey
ihre sanfte weiße Hand reichte, „ich weiß nicht, ob wir
uns je wiedersehen werden; aber ich denke, Ihr werdet
Euch dieses Abends erinnern, der jedem andern, den
Ihr je verlobt habt, so unähnlich ist.“

Ihre Worte waren frei und ohne Verlegenheit; aber
Algernon Grey hatte tiefere Gefühle in seinem Herzen,
und erwiderte nur:

„Das werde ich.“

Zu gleicher Zeit aber beugte er seinen Kopf nieder
und drückte seine Lippen auf die Hand, die sie ihm
reichte. Es war eine gewöhnliche Handlung der Höflich-
keit in jenen Tagen, die nur ein Gefühl der Freund-
schaft oder der Achtung ausdrücken sollte. Agnes nahm

es so, zog dann den leichten Schleier, der über ihre Schultern zurückgefallen war, über ihren Kopf und verließ das Zimmer.

Herbert blieb einen Augenblick in derselben schwermüthigen Stellung sitzen. Dann raffte er sich auf, wendete sich zu seinem Gaste und sagte:

„Nun, kostet diesen Wein noch ein Mal. Dieser Rheinwein ist nur saures Zeug, wenn er am Besten ist, doch dieser ist so gut, wie nur irgend einer.“

„Er ist besser als irgend einer, den ich hier je gekostet,“ antwortete Algernon. „Und mir mißfallen diese Weine nicht. Es ist nicht, als ob man geschmolzenes Feuer tränke, wie beim Burgunder, nach welchem das Blut fieberhaft in den Fingerspitzen zuckt. Noch ein Glas also auf die Gesundheit der schönen Dame, die uns eben verlassen hat.“

„Ja, sie ist schön,“ antwortete Herbert gedankenvoll, nachdem er seinen Wein getrunken — „schön wie ihre Mutter und eben so gut — heiterer, aber nicht weniger gedankenvoll. — Nun, mein junger Freund,“ fuhr er fort, „Etwas ist mir auffallend an Euch. Daß Ihr das Mädchen für lebenswürdig haltet, überrascht mich nicht, denn sie ist es; ich weiß es und bin gewohnt, es von Andern zu hören; aber sie setzt so wenig Werth auf ihre Schönheit, daß mir dies keine Sorge macht. Es ist ein Unterschied zwischen Bewunderung und Liebe.“

Es ist einleuchtend genug, daß der blinde Gott Nichts in der Sache zwischen Euch und ihr zu thun hat; doch habt Ihr sie mehr als ein Mal lange angesehen, und zwar mit traurigem und ernstem Gesichte, als ob tiefe Gedanken hinsichtlich ihrer schweigend in Euren Herzen geschäftig wären. Wenn es Euch nicht zuwider ist, sie auszusprechen, so mögte ich gern hören, welches diese Gedanken waren."

"Nicht lange vorher, ehe sie das Zimmer verließ, überraschte ich mich, daß ich sie ansah," sagte Algernon lächelnd. "Es war, als sie von dem Entsetzen und den Uebeln des Krieges sprach; und dieser Gegenstand verband sich in meinem Geiste mit dem, was vorhergegangen war. Ich fragte mich, wenn diese lieblichen Scenen bestimmt seien, von Streit, Plünderung und Verwüstung heimgesucht zu werden, welches das Schicksal dieses jungen und schönen Wesens sein werde und vieler Andern, wie sie. Die Männer sind von Kindheit auf an Mühseligkeiten und Gefahren gewöhnt; aber was kann ein Weib zu einer solchen Zeit thun? Sie kann nur still sitzen und weinen und ihr Geschick erwarten, welcher Art es auch sein mag. Der Klang der Trompete oder das Rollen der Trommel gibt ihr keine begeisternde Gelegenheit, die Stunden der Erwartung zu kürzen; und als Beute des rauhen Eroberers in einer erstürmten Stadt kann ihr der Tod oder noch etwas Schlimmeres als der

Tod zu Theil werden. — Dies waren die Gedanken, die mich bei dieser letzten Gelegenheit erfüllten. Wenn ich sie zu einer andern Zeit unhöflich anstarrte, so habe ich die Ursache vergessen.“

„Es wird lange, sehr lange währen, hoffe ich, ehe sich das Ungewitter hieher wälzt, auch wenn der schlimmste Fall eintritt,“ antwortete Herbert. „Und bis dahin ist sie hier sicher genug. Aber doch dünkt mich, guter Freund, nehmen Eure Gedanken eine düstere Richtung, und etwas seltsam für die heutige Jugend. Von neun Männern unter zehn von irgend einem Hofe Europas — aus Frankreich, England oder Deutschland — würden wir Nichts als galante Reden und zierliche Lobsprüche über kleine Hände, schöne Füße und wunderbar schön gewölbte Augenbrauen gehört haben, oder Vorlesungen über den Puz, welche Farben zu dieser oder jener Gesichtsfarbe passen, welche Bänder und welche Spitzen am Besten harmoniren, welcher Anzug den Fröhlichen und Jungen, den Großen oder den Kleinen am Besten steht — mit eingemischten Seufzern und Lächeln und einer leichten Andeutung von Rosen und andern Blumen, um dem Ganzen eine arcadische Gluth zu geben. Aber hier seid Ihr so ernst gewesen, wie ein Richter bei eine langweiligen Sache, die ihn vom Mittagessen abhält und habt mit der ruhigen Feierlichkeit gesprochen, als hättet Ihr nie gelacht. — Warum so traurig, mi

Freund? Es ist Zeit genug zur Traurigkeit, wenn der wirkliche Kummer kommt."

Algernon Greys Stirn wurde ernster, als zuvor; er sah nicht verlegt oder gekränkt aus, doch es lag ein strenger Ernst auf seinem Gesichte, als er in kurzen, langsamen und nachdrücklichen Worten entgegnete:

„Die meisten Menschen haben irgend ein trauriges Geheimniß in ihrem Herzen."

„So jung," sagte Herbert nachdenkend. „Nein, ich glaube nicht, daß es bei den meisten Menschen der Fall ist, wenn auch bei einigen."

„Ist es nicht bei Euch selber auch der Fall?" fragte Algernon Grey, seine Augen fest auf ihn richtend. „Und Niemand kann sagen, zu welcher Stunde alle Ströme des Lebens werden vergiftet werden."

Er schwieg und versank in Nachdenken.

„Ich wußte nicht, daß die Dame Cure Nichte sei," fuhr er nach einiger Zeit fort. „Auch erwartete ich gewiß nicht, sie hier zu treffen. Ich suche keine gefährlichen Bekanntschaften, und mich dünkt, ihre Gesellschaft dürste wohl gefährlich sein für Jeden, dessen Herz nicht von Stein ist. Indessen ist sie zu unbefangen und heiter, zu ruhig in ihren Gedanken und in ihrer Seele, um leicht gewonnen zu werden; und ich hoffe, wenn sie gewonnen wird, mag es eine Person sein, die ihrer würdig ist."

„O, sie wird sich vorsehen,“ antwortete Herbert. „Freilich wählen die Weiber fast immer schlecht; aber sie wird vielleicht gar nicht wählen, und ich glaube, es würde ihr das größere Glück zufallen, nach dem, wie ich die Männer kenne. — Wir sind seltsame Geschöpfe, Herr Grey; wir bleiben Knaben bis in unser Alter, streben mit Eifer nach jedem schimmernden Spielzeug, welches wir sehen, und mißbrauchen es, wenn wir es besitzen.“

Diese letzten Worte gaben der Unterredung eine andere Wendung, und sie wurde auf ähnliche Weise noch lange fortgesetzt. Ehe sie geendet war, hörte man die Trompeten der Gesellschaft des Kurfürsten auf dem Hofplatze. Herbert lächelte etwas spöttisch, machte aber keine Bemerkung. Bald darauf schlug die Schloßuhr zehn; Algernon Grey nahm Abschied und kehrte zu Fuß in das Gasthaus zurück, dachte über den Charakter der Personen nach, die er eben verlassen hatte, und bemühte sich, wie wir stets thun, wenn wir Jemand treffen, der der Mehrzahl unserer Bekannten ungleich ist, die Oberfläche zu durchdringen und die verborgenen Geheimnisse des Geistes und Herzens zu entdecken. — Diese Träumereien waren indessen nicht so tief, um ihn zu verhindern, zu bemerken, daß dichte Wolken über den Himmel dahinzogen, während die Sterne zuweilen sich zeigten und zuweilen verschwanden, so wie der dichte Wolkenschleier

sie bedeckte oder sich zurückzog. Der Wind blies auch heftig, und die Nacht war sehr verschieden von der vorhergehenden. Als er endlich das Gasthaus erreichte, fielen einige Regentropfen, und sein Herz war nach dem eben abgestatteten Besuche eher trauriger, als leichter geworden.

Wichtiges Kapitel

Es war eine hübsche Nacht, die er in dem Gasthause zubrachte. Er hatte sich ein Zimmer genommen, und das Bett war sehr bequem. Er hatte auch ein gutes Essen bekommen. Er hatte sich auch ein Glas Wein gekauft. Er hatte sich auch ein Glas Bier gekauft. Er hatte sich auch ein Glas Schnaps gekauft. Er hatte sich auch ein Glas Rum gekauft. Er hatte sich auch ein Glas Whisky gekauft. Er hatte sich auch ein Glas Cognac gekauft. Er hatte sich auch ein Glas Brandy gekauft. Er hatte sich auch ein Glas Portwein gekauft. Er hatte sich auch ein Glas Champagner gekauft. Er hatte sich auch ein Glas Sekt gekauft. Er hatte sich auch ein Glas Schaumwein gekauft. Er hatte sich auch ein Glas Mineralwasser gekauft. Er hatte sich auch ein Glas Limonade gekauft. Er hatte sich auch ein Glas Cola gekauft. Er hatte sich auch ein Glas Bier gekauft. Er hatte sich auch ein Glas Wein gekauft. Er hatte sich auch ein Glas Schnaps gekauft. Er hatte sich auch ein Glas Rum gekauft. Er hatte sich auch ein Glas Whisky gekauft. Er hatte sich auch ein Glas Cognac gekauft. Er hatte sich auch ein Glas Brandy gekauft. Er hatte sich auch ein Glas Portwein gekauft. Er hatte sich auch ein Glas Champagner gekauft. Er hatte sich auch ein Glas Sekt gekauft. Er hatte sich auch ein Glas Schaumwein gekauft. Er hatte sich auch ein Glas Mineralwasser gekauft. Er hatte sich auch ein Glas Limonade gekauft. Er hatte sich auch ein Glas Cola gekauft.

Achtes Kapitel.

Es war eine stürmische Gewitternacht. Wie es in bergigen Gegenden nicht selten ist, wurden Donner und Regen von dem heftigen Winde herbeigeführt. Das Haus, obgleich in der Mitte der Stadt, schien von der Gewalt des Sturmes erschüttert zu werden. Das Tafelwerk krachte, der Thürvorhang schwankte hin und her, der Regen goß in unaufhörlichen Strömen nieder; und als Algernon Grey aus seinem Fenster blickte, was er während der Nacht mehrmals that, sah er die bläulichen Blitze die Straße hinunter flammen, und sich in dem Wasser auf dem Pflaster spiegeln. Rasch auf den Blitz folgte der heftige Donner, als ob einer von den Granitfelsen von dem Donnerkeil gesprengt sei, und in krachenden Trümmern in's Thal hinunterrolle.

Es war spät, ehe er sich zur Ruhe begab, und noch länger als eine Stunde ging er in seinem Zimmer in

tiefem Nachdenken auf und ab, indem er sich Vorwürfe machte, sich einem Zauber hingegeben zu haben, der, wie er jetzt fühlte, bald zu stark werden könne, um ihm bei all seiner Entschlossenheit zu widerstehen. Es ist ein schmerzlicher Augenblick, wenn ein fester und entschlossener Geist zuerst in sich die Schwäche entdeckt, die der ganzen Natur anhaftet, wenn er sich anklagen muß, wenn auch nur in gewissem Grade sich Versuchungen hingegeben zu haben, welchen er sich zu widersetzen entschlossen war; wenn er seine eigene Kraft und Standhaftigkeit zu bezweifeln lernt, und aus Erfahrung sich gezwungen sieht, jeden Entschluß für die Zukunft mit einer Bedingung zu verbinden, die von der eigenen Stärke oder Schwäche seines Geistes abhängig ist. Es ist ein schmerzlicher Augenblick, ein Augenblick der Furcht und Besorgniß, des Zweifels und des Kummers, und Algernon Greh sagte mehr als ein Mal bei sich selber:

„Nein, ich will nicht wieder dorthin gehen — William mag dableiben oder nicht. Ich will weiter reisen.“

Er war indessen müde, und als er sich zur Ruhe legte, besuchte der Schlummer bald seine Augenlider; aber die Gestalt, die seine wachen Gedanken beunruhigt hatte, erschien ihm mit besänftigender und angenehmer Wirkung in seinen Träumen. Agnes wanderte mit ihm, der Himmel weiß wohin; sie führte nicht mehr Unentschlossenheit und Zweifel hinsichtlich seiner eigenen Handlungsweise

mit sich, sondern sie lächelte mit all ihrer jugendlichen, unbewölkten Anmuth, und verbreitete Sonnenschein um sich her, selbst bis in die Tiefen seines eigenen Herzens. Wie es selten geschieht, erinnerte er sich seines Traumes auch wachend, und es schien, als ob die Einbildungskraft nur ein Werkzeug des Schicksals sei, ihn mit den Bänden zu fesseln, gegen die er sich vergebens sträubte.

Es war schon spät, als er seine Augen wieder öffnete. Die Sonne stand schon hoch am Himmel, doch zeigte sie ihr Gesicht der Erde nicht, denn das Ungewitter war in schweren und trüben Regen übergegangen, und die plätschernden Ströme, die aus den Dachrinnen auf die Straße fielen, zeigten, wie viel Wasser aus den Wolken kam. Große und undeutliche Nebelmassen lagerten auf den Gipfeln der Hügel, und das Auge konnte nicht weiter als hundert Schritte durch die trübe Dämmerung dringen.

William Lovet war in übler Laune; denn er hatte verabredet, an dem Morgen wieder mit dem Hofe auszureiten, wenn das Wetter schön sei. Doch sein Nerger nahm eine heitere Form an; und obgleich seine Scherze etwas bitterer als gewöhnlich waren, so scherzte er doch. Oft sah er nach dem Himmel, doch bis Mittag zeigte er dieselbe düstere graue Farbe. Jetzt aber sonderten sich einzelne federartige Flocken ab; die Flocken trennten sich weiter und weiter von einander, wurden zu deutlichen

Massen, und zeigten hie und da den blauen Himmel. Die Sonne schien über das Thal und die Ebene; aber die Wolken auf den höheren Hügeln sahen nur um so schwärzer und drohender aus. Um halb ein Uhr kam ein Page in das Gasthaus hinunter und brachte Herrn William Lovet einen versiegelten und parfümirten Brief, der nach der damals bei zärtlichen Episteln üblichen Sitte mit rosenfarbiger Florettseide zugebunden war. William Lovet nahm den Brief lebhaft; doch konnte er sich nicht entschließen, ihn zu öffnen, ohne seine sarkastische Laune zu erkennen zu geben. Er hing die Seide über seinen kleinen Finger, reichte Algernon Gresh mit heiterm Lächeln den Brief hin, und erhob ihn dann zu seiner Nase und seinen Lippen, und rief:

„Mit Seufzern parfümirt, mit Küssen gewürzt!
Wahrlich, wahrlich, Algernon, Du gleichst einem Anachoreten bei einem Festmahl; Du hast köstliche Gerichte und feine Weine vor Dir, und willst doch nicht davon kosten. — Aber ich muß den theuren Inhalt lesen. Seid Zeugen, all Ihr Götter, daß ich keine Beständigkeit geschworen. Von all den einfältigen Nationen der Welt waren die Lotaphagi *) die einfältigste; denn nachdem sie ein Mal ihre Lieblingsspeise gekostet, wollte ihnen keine andere schmecken. Mein unverwöhnter Gaumen aber weist

*) Lotoseffer.

kein süßes Gericht zurück, welches ihm angeboten wird."

Während er diese letzteren Worte ausgesprochen, hatte er die Seide aufgeschnitten und den Brief geöffnet; und als er ihn durchgelesen, wendete er sich wieder zu seinem Freunde, und sagte:

„Die Lustfahrt ist bis nach dem Mittagessen aufgeschoben; aber um zwei Uhr machen wir uns auf den Weg. Gehst Du mit, Algernon?“

„Nein,“ antwortete Algernon Grey, „ich habe keine Einladung erhalten.“

„Die wäre bald zu verschaffen,“ versetzte Lovet; „aber wahrlich, ich will Dich nicht dazu zwingen. Künftig sollst Du ganz Deinen Willen haben, denn ich sehe, es ist vergebens, jugendliches Feuer von Dir zu hoffen. Ich dachte in der That, als ich Dich und die schöne Agnes bei einander sah, es könnte ein Funke von Dir herausgelockt werden, besonders da meine schöne Freundin mir sagte, daß sie eben so kalt sei, wie Du; denn Du weißt, Algernon,“ fügte er hinzu, indem er mit lächelndem Blicke mit dem Finger auf seine Brust deutete, „man macht Feuer, indem man Stein und Stahl, zwei harte, kalte Dinge, zusammenschlägt — aber jetzt gebe ich Dich auf. Fahre fort im heiligen Anstande zu leben, und bringe ein jungfräuliches Herz mit nach England zurück. Wärest Du in dem witzigen Venedig, so würden Dich

die Damen des Markusplatzes mit einer Koralle und einer Schelle beschenken.“

„Und ich würde ihnen einen Schleier und ein Paar Handschuhe dafür wiedergeben,“ antwortete Algernon Greh.

„O, sie tragen Masken,“ rief Lovet.

„Ich weiß es wohl,“ sagte sein Gefährte, „und ich liebe die Masken nicht.“

„Nun, ich muß schnell zu Mittag speisen, und zum Schlosse hinaufreiten,“ war die Antwort. „Jeder verfolge seinen eigenen Weg, und jedem möge Glück auf seine eigene Art begegnen.“

Das Mittagessen wurde eingenommen. William Lovet puzte sich auf's Schönste heraus und ritt auf's Schloß. Algernon Greh blieb im Gasthause zurück und dachte über den Zweikampf nach, der ihm bevorstand. Für wenige Menschen, selbst nicht für die tapfern und entschlossenen sind die Stunden vor einem Zusammentreffen dieser Art besonders angenehm. Und wenn auch vielleicht nie ein Mensch lebte, der weniger der persönlichen Furcht unterworfen war, als Algernon Greh, so waren diese Stunden dennoch besonders schmerzlich und unangenehm für ihn. Gleich allen Männern von edler Familie war er zum Kriegsdienste erzogen, seit seinen Knabenjahren an Gefahr gewöhnt und bereit, dem Tode in's Auge

zu schauen; aber in sehr strengen religiösen Ansichten unterrichtet, konnte er seinen Geist nicht von dem Glauben frei machen, daß es ein Verbrechen sei, einen Mitmenschen in einem solchen Kampfe zu tödten. Die Gewohnheiten jener Tage und die allgemeine Sitte der Gesellschaft hatten ihre Wirkung auf ihn, so wie auf alle Andere; aber dennoch blieb ein gewissenhaftes Widerstreben in seinem Geiste zurück, und brachte jenen Trübsinn hervor, den kein Gefühl der Furcht erregen konnte. Es war auch kein erleichternder Umstand vorhanden — Nichts, was ihn aufregen oder fortreißen konnte. Er hatte keinen persönlichen Streit mit einem Gegner, er wurde weder von Feindschaft, noch von Zorn angestachelt; und wie schon gesagt, waren die dazwischenliegenden Stunden sehr düster und schmerzlich. Er schrieb indeß einige Briefe und Bemerkungen, mehr um die Zeit zu vertreiben, als aus irgend einem andern Grunde. Er befahl, sein Pferd bereit zu halten, und seinem Pagen, ihn zu begleiten. Er betrachtete seine Degenklinge und prüfte sie am Boden; und endlich, als sich die Sonne dem Horizonte näherte, bestieg er sein Pferd, ritt langsam und mit ruhiger und ernster Miene fort, und befahl seinen Dienern, das Abendessen bis zu seiner Rückkehr bereit zu halten. Man hegte nicht den geringsten Verdacht wegen seines Vorhabens; der Page ritt ihm freudig nach, sah sich nach allen Gegenständen um, an denen er

vorbei kam, und war begierig, zu erfahren, wohin sein Herr wohl reiten möge.

Als sie sich aber dem Flusse näherten, zeigte er einen ganz verschiedenen Anblick als seit den letzten Wochen. Der grüne Neckar, sonst so klar und spiegelhell, war jetzt ein trüber, rother, angeschwollener und reißender Strom. Das Wasser war im Laufe des Tages und der vergangenen Nacht um mehrere Fuß gestiegen, und wurde in ohnmächtiger Wuth an die Brückenpfeiler und die Mauern der alten, mit Sinnen versehenen Häuser, die den Fluß begrenzten, geschleudert. Viele von den Felsen, die bei gewöhnlichem Wasserstande ihre Spitzen hoch über die Oberfläche erheben, waren jetzt entweder ganz bedeckt, oder wurden von Zeit zu Zeit von Wellen überspült, die ein heftiger Südwestwind im Kampfe mit dem reißenden Ströme erregte. Als Algernon Greys Pferd den Fuß auf die Brücke setzte, sagte ihm ein dumpfes und schweres Rollen nach Osten und Norden zu, welches unter den Hügeln widerhallte, daß die dunklen Wolken, die man dort noch hängen sah, ihren mit Donner und Blitz gemischten Regen in die Thäler des Odenwaldes ergossen. Aber in dem Augenblick, als er den Abhang der Brücke hinaufgeritten war, sah er vor sich, was seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Der Baron von Oberntraut wartete unter dem Thorwege des entgegengesetzten Brückenhauses auf ihn, obgleich die bestimmte

Zeit kaum da war. Der junge Engländer trieb sein Pferd an, und ritt auf ihn zu. Ihre Begrüßungen waren vollkommen höflich, und Oberntraut sagte in ruhigem und gleichgültigem Tone:

„Wir sind Beide ein wenig vor der bestimmten Zeit gekommen, glaube ich; aber der Fluß steigt noch und auf dem Wege am Ufer ist zuweilen Wasser genug, um die Füße unserer Pferde naß zu machen. Mit Eurer Erlaubniß will ich Euch den Weg zeigen. Der Strom ist noch nicht so weit heraufgekommen, wie ich sehe.“

Mit diesen Worten wendete er sich am Fuße der Brücke rechts, und ritt am Flusse aufwärts; doch es wird nöthig sein, zu sagen, daß das rechte Ufer des Neckar zu jener Zeit einen ganz verschiedenen Anblick darstellte als jetzt. Zwischen Neunheim und dem alten Kloster Neuburg, jetzt das Stift genannt, waren damals keine Häuser. Der Weg war nicht erhöht, wie jetzt, sondern nur wenige Fuß über dem gewöhnlichen Wasserstande des Flusses. Der Wald auf dem Heiligenberg und den andern Hügeln nach Neckarsteinach zu näherte sich dem Wege bis auf wenige Fuß; und hie und da führte ein breiter oder schmaler Pfad, je nach den Umständen, nach Norden hinauf, wo ein Dorf in irgend einer Schlucht oder auf einer Hochebene lag, der den Landleuten die Gelegenheit gewährte, Aepfel- und Pflaumenbäume zu pflanzen. Weinberge waren nicht zu sehen, außer an

einzelnen Stellen in der Nähe von Neunheim oder bei dem Stifte Neuburg.

Auf dem niedrigen Fahrwege, der zugleich dazu diente, die Böte stromaufwärts zu ziehen, führte der Baron von Obertraut den jungen Engländer mit langsamen und ruhigen Schritten weiter, bis sie nur etwa eine Viertelstunde von dem letzteren Orte entfernt waren. Dort traten die Hügel ein wenig zurück, und ließen eine Fläche frei, die dem Anscheine nach ebenfalls dicht bewaldet war, und an einer Stelle, wo die Hütte eines Bootsmannes stand, in deren Nähe zwei oder drei Böte am Ufer lagen, sah man den Eingang eines Nebenweges, der sich mehr und mehr verengte, so daß endlich nur ein einziges Pferd hindurch konnte. Am Eingange dieses Pfades hielt der Baron sein Pferd an, und sagte zu seinem Begleiter:

„Wir wollen die Pferde und die Pagen hier zurück lassen, wenn Ihr wollt, und ein Paar Hundert Schritte zu Fuß gehen.“

Algernon Grey willigte natürlich ein, und man erteilte den beiden Jünglingen den Befehl, die Pferde ihren Herren nachzuführen, so weit sie den Pfad hinauf kommen könnten, und dort zu warten.

„Mit Eurer Erlaubniß will ich vorangehen,“ sagte Obertraut.

Algernon Grey machte blos eine Bewegung mit

dem Kopfe, ohne zu antworten; als aber der Andere etwa vierzig oder fünfzig Schritte gegangen war, sagte er:

„Die Sonne geht rasch unter, wenn sie nicht schon hinter die Hügel getreten ist; und ich denke, wenn wir unsere Schritte nicht beschleunigen, werden wir nicht mehr Licht genug haben.“

„O, der Wald macht es hier nur so dunkel,“ antwortete sein Begleiter in heiterm und selbstgenügsamem Tone; „wir werden sogleich mehr Licht haben, und die Dämmerung währt lange hier.“

Mit diesen Worten schritt er weiter, und in weniger als zwei Minuten gelangten sie auf eine kleine grüne, kaum den vierten Theil eines Morgens umfassende, erst kürzlich gemähte Wiese, worauf daher der Rasen kurz und eben war.

„Dieser Platz scheint ganz zu dem Zwecke eingerichtet zu sein,“ sagte Algernon Greh trocken.

„Er ist oft dazu angewendet worden,“ antwortete Oberntraut in die Mitte tretend und seinen Mantel abwerfend.

Algernon Greh folgte seinem Beispiel, zog seinen Degen und legte das Degengehänge und die Scheide zu dem Mantel.

„Unsere Waffen sind vermuthlich von der gewöhnlichen Länge,“ sagte Oberntraut durch die Zähne spre-

chend; denn es war mehr Bitterkeit in seinem Herzen, als er zeigen wollte.

„Ich weiß es in der That nicht,“ antwortete Mergnon Grey; „aber es wird gut sein, sie zu messen.“

Und er legte seinen Degen neben den seines Gegners. Der Unterschied war indeß beträchtlich, denn die Klinge des Engländers war wenigstens um zwei Zoll kürzer, als die des Deutschen; und als der Baron es bemerkte, röthete sich seine Wange, und seine Augenbrauen zogen sich zusammen. Aber sein Herz war edel und gerecht, obgleich etwas ungestüm und zornig; und nach einer augenblicklichen Pause sagte er:

„Ich kann bei dieser Ungleichheit nicht mit Euch fechten; wir müssen es bis auf einen andern Tag aufschieben. Es ist überdies auch meine Schuld, denn ich hätte Euch das Maß meines Degens schicken oder nach der Länge des Eurigen fragen sollen.“

„Es thut Nichts,“ antwortete der junge Engländer, „Euer Degen ist ein wenig länger, als der meine; aber mein Arm ist dagegen ein wenig länger, als der Eure; dadurch wird der Unterschied ausgeglichen, und eine solche Sache sollte niemals wegen unbedeutender Bedenklichkeiten aufgeschoben werden. Ueberdies wird mein Aufenthalt in diesem Lande kurz sein, und vielleicht würde ich keine Gelegenheit mehr haben, Euch zufrieden zu stellen. Indem

ich Euch für Eure Höflichkeit danke, sage ich, die Sache muß vor sich gehen, wie sie ist."

„Gut, gut,“ antwortete Oberntraut, „wenn das Eure Meinung ist, so bin ich bereit.“

„Es wird besser sein, wir nehmen die Mäntel aus dem Wege,“ antwortete Algernon Grey, „ich sehe, es wird uns bald an Licht fehlen.“

„O, fürchtet das nicht,“ sagte der Baron, „dergleichen Dinge währen nicht lange.“

Der junge Engländer lächelte, und als die Hindernisse weggeräumt waren, trat er mit ceremoniöser Höflichkeit vor und begrüßte seinen Gegner. Oberntraut erwiderte das Compliment, und sie kreuzten ihre Degen.

Italien, wo Algernon Grey mehrere Jahre zugebracht hatte, war im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert die große Schule für die Anwendung dieser Waffe. Hinsichtlich der Stärke waren die beiden Gegner einander fast gleich; denn wenn der junge Engländer etwas größer und geschmeidiger war, so war Oberntraut mehrere Jahre älter, und hatte jene Festigkeit und Kraft der Muskeln erlangt, ehe noch das Geringste von seiner Gewandtheit verloren gegangen war. Der Letztere war auch sehr geschickt in der Anwendung seiner Waffe, doch war ihm Algernon Grey, vermöge der guten Schule, die er durchgemacht hatte, ohne Zweifel überlegen. Auch war seine vollkommene Kälte ein großer Vortheil. Es

war keine zornige Leidenschaft, keine Hast, kein Ungestüm in seiner Brust. Er kam, um sich zu vertheidigen, und sich einem Gegner zu widersetzen, doch war er weder erbittert, noch furchtsam. Es war ihm, als sei er in einem Fechtsaal, wo er mit stumpfen Waffen seine Geschicklichkeit erproben sollte. Er wünschte, seinen Gegner zu entwaffnen, aber ihn nicht zu verwunden, und in den ersten drei Gängen bemerkte Oberntraut, daß er es mit einem vollkommenen Meister in der Fechtkunst zu thun habe. Anfangs diente diese Entdeckung dazu, ihn vorsichtiger zu machen, und er wendete alle seine Geschicklichkeit an, doch vergebens. Er konnte sich der Brust seines Gegners nicht nähern; wohin sich seine Spitze auch wendete, begegnete ihr überall Algernons Klinge; und mehr als ein Mal bemerkte der Baron, daß er sich eine Blöße gegeben habe, daß aber sein Gegner aus irgend einem Grunde die Gelegenheit nicht benutzte. Wiederholte Vereitelungen seiner Absicht machten ihn aufgereggt und unvorsichtig. Er beobachtete die Vertheidigung seines Gegners, und dachte ihm seinen Kunstgriff abzulernen, und ihn durch eine andere Art des Angriffs zu besiegen; doch wie er auch seinen Angriff veränderte, Algernon begegnete ihm stets mit einer verschiedenen Parade, und der Degen glitt stets unschädlich von seiner Schulter oder seiner Hüfte ab.

Es wurde allmählig dunkler, und eben so kalt oder vielleicht noch kälter, als da er begonnen, erinnerte sich

der junge Engländer der Worte seines Gegners, und dachte:

„Diese Dinge währen doch länger, als Ihr geglaubt, mein guter Freund, wenn man es mit einem Manne zu thun hat, welcher weiß, was er vor hat.“

Zugleich verzog ein leichtes Lächeln seine Lippe, und da Obertraut glaubte, er spotte seiner, so erneuerte er seinen Angriff mit zehnfacher Wuth. Algernon Grey warf einen raschen Blick auf den Himmel; die Abendröthe war verschwunden, schwere Wolkenmassen zogen vorüber, ein Regentropfen fiel auf seine Hand, und er sah, daß es in zwei oder drei Minuten ganz dunkel sein würde.

„Ich muß ihn verwunden,“ sagte er bei sich selber, „oder ich werde in dieser Dunkelheit selbst verwundet werden; er ist zu geschickt, um entwaffnet zu werden. Ich muß ihn verwunden, aber nur unbedeutend.“

In demselben Augenblick machte Obertraut einen wüthenden Ausfall. Der junge Engländer parirte ihn, doch obgleich seines Gegners Brust ungedeckt war, so machte ihm doch sein Herz Vorwürfe, und er wollte den Ausfall nicht erwidern, um ihm keine tödtliche Wunde beizubringen. Der Baron drang heftig auf ihn ein, und der junge Engländer wich Schritt für Schritt zurück, ging dann plötzlich wieder zum Angriff über, trieb seinen Gegner vor sich her, sprang dann nach Italienischer

Art zurück, und stand in der Parade da. Oberntraut folgte derselben Methode, wovon er einige Kenntniß hatte, sprang vorwärts, und machte einen Ausfall. Algernon parirte, und gab den Ausfall zurück; aber in demselben Augenblick glitt der Baron auf dem nassen Grase aus, die Spitze des Degens traf seine rechte Brust dicht an dem Schlüsselbein und kam hinter der Schulter wieder heraus. Er taumelte, erhob seine Waffe, ließ sie wieder fallen, und sank langsam auf den Boden nieder.

So kalt und ruhig ein Mann auch sein mag, so sehr er sich auch zu dem berechtigt hält, was er gethan hat, wenn er sich auch nur selbst vertheidigt hat, und die Handlung unvermeidlich gewesen ist, so kann doch Niemand einem Andern eine wirkliche und ernstliche Verletzung zufügen, ohne ein gewisses Bedauern oder Reue zu empfinden, wenn nicht sein Herz so hart ist, wie ein Diamant. In solchen Augenblicken wird uns erst die Kette der Verwandtschaft bekannt, die das ganze Menschengeschlecht mit einander vereint; erst dann fühlen wir, daß wir Brüder sind, und daß wir die Hand gegen das Leben eines Bruders erhoben haben.

In dem Augenblick, als die That geschehen war — und es war offenbar mehr, als er zu thun beabsichtigt hatte — fühlte Algernon Grey, wie ein stechender Schmerz durch seine Brust fuhr, und er sagte bei sich selber:

„Wollte Gott, er hätte mich nicht dazu getrieben — wollte Gott, er hätte den Kampf nicht veranlaßt.“

Sogleich warf er sein Schwert auf den Boden, kniete an Obertrauts Seite nieder, legte seinen Kopf und seine Schultern auf sein Knie, und rief in lebhaften und freundlichen Tönen:

„Ich hoffe, Ihr seid nicht schwer verwundet.“

„Es ist mir ein wenig matt,“ sagte Obertraut langsam, „nicht viel — es wird mir sogleich besser werden, und ich werde im Stande sein, den Kampf fortzusetzen.“

„Unsinn, Unsinn!“ rief Algernon Grey heftig. „Den Kampf mit einem Manne fortzusetzen, mit dem Ihr keinen Streit habt, der Euch nie beleidigt hat, und der freundschaftlich gegen Euch gesinnt war? Mein guter Freund, ich will den Degen nicht wieder gegen Euch ziehen; ich habe genug davon.“

„Auch ich habe genug, glaube ich,“ sagte Obertraut matt, indem sich ein Lächeln über sein Gesicht verbreitete. „Ihr seid ein Meister in der Fechtkunst — dieser Gang war köstlich!“

„Der Rasen war schuld!“ rief Algernon Grey. „Wäret Ihr nicht ausgeglitten, so hätte ich Euch kaum berührt.“

Obertraut drückte seine Hand, und sagte:

„Wenn Ihr nur die Blutung stillen könntet — das

Blut dringt durch mein Wamms — doch es wird besser ein, wenn Ihr den Pagen ruft.“

„Ich will erst versuchen, das Blut zu stillen,“ antwortete Algernon Grey, „es ist keine Zeit zu verlieren — noch fünf Minuten, und man wird die Wunde nicht mehr sehen.“

Hierauf öffnete er die Weste und das Hemd seines Gegners, die jetzt beide von Blut durchnäßt waren, zerriß sein Taschentuch in zwei Stücke, und machte aus jedem ein Bäuschchen, wie er es im Felde von den Wundärzten gesehen hatte. Dann legte er das eine auf die vordere, und das andere auf die hintere Wunde, band sie mit seiner und des Barons Schärpe fest, und stillte so die Blutung wenigstens einigermaßen. Dann sagte er, nachdem er ihn einige Augenblicke angesehen:

„Ich will Euch nur auf einige Augenblicke verlassen, und den Pagen nach einer Sänfte oder dergleichen ausschicken, um Euch in die Stadt zu tragen.“

„Nein, nein,“ antwortete sein früherer Gegner, „schickt zu dem Stift Neuburg hinauf, dort werden sie mich aufnehmen und gut verpflegen. Dann kann man einen Wundarzt kommen lassen — aber erinnert Euch, was auch geschehen mag, daß dies nicht Eure Schuld ist; es war mein eigenes Thun — Niemand ist zu tadeln, als ich. Mich dünkt, die Blutung hat aufgehört.“

Algernon Grey eilte weiter, fand den Fußsteig ohne Schwierigkeit, und eilte zu dem Wege hin; aber sobald sein Page ihn erblickte, warf er dem andern die Zügel der Pferde zu, eilte seinem Herrn entgegen, und rief:

„Fort, Mylord, fort, oder Ihr werdet nicht mehr im Stande sein, durchzukommen. Der Fluß steigt rasch; das Wasser ist schon auf dem Wege.“

„Nchte nicht auf mich,“ rief Algernon Grey, „sondern eile so schnell als möglich zu dem Gebäude zur Linken hinauf. Eile, Knabe, eile, und sage, es liege ein Cavalier verwundet im Walde. Bitte, daß man augenblicklich Leute herunter sendet, um ihn dorthin zu bringen.“

Der Knabe sah ihn mit einem Blicke der Ueberraschung und Bestürzung an, und schien im Begriff, eine Frage zu thun, als Algernon Grey rief:

„Fort, frage nicht; sein Leben hängt von Deiner Eile ab.“

Der Page eilte davon, um den Auftrag auszurichten, als man plötzlich die Hufschläge vieler Pferde vernahm, die in raschem Schritte um den Wald und die nahen Felsen bogen. Der Knabe hielt an, und zog sich einen Augenblick zurück. Es kam ein Theil der glänzenden Begleitung des Kurfürsten und seiner Gemahlin vorüber, und die Pferde plätscherten im Wasser, welches jetzt an dem Theile des Weges zwei bis drei Zoll hoch

stand. Der Knabe eilte weiter, und Algernon Grey trat einige Schritte vor, um irgend einen Nachzügler von der Gesellschaft zu erhaschen, und ihn zu bitten, schnell einen Wundarzt aus der Stadt herbei zu senden; aber ehe er den breiten Weg erreichte, eilten zwei oder drei Reiter wie der Blitz an ihm vorüber, ohne ihn zu bemerken, und im nächsten Augenblick vernahm er einen durchdringenden Schrei.

Neuntes Kapitel.

Der Hof des Kurfürsten Friedrich des Fünften war, wie ich bereits einigermaßen gezeigt habe, einer der fröhlichsten und glänzendsten in Europa. Ja, die Fröhlichkeit und die Lustbarkeiten, die dort herrschten, setzten die strengen calvinistischen Prediger nicht wenig in Verlegenheit, wie sie die Leichtfertigkeit des Fürsten und der Fürstin entschuldigen sollten, die ihnen an den Oberhäuptern der strengen puritanischen Partei in Deutschland als sehr unpassend erschien. Sie würden ohne Zweifel getadelt und Vorstellungen gemacht haben, wenn sie es hätten wagen dürfen; aber die Prediger einer Secte, deren religiöse Lehrer wenig wirkliche Macht haben, außer der, welche ihnen der Fanatismus ihrer Schüler gewährt, sind eher geneigt, gegen große Personen, deren Schutz und Unternehmen nöthig ist, um ihr Ansehen, wenn nicht ihre Existenz aufrecht zu erhalten, die

Schmeichler zu spielen. Daher geschah es, daß Schultetus und seine Collegen, wie des guten Mannes eigene Schriften zeigen, außerordentlich gelinde gegen den lebenswürdigen Leichtsinne des Kurfürsten waren, und sich mit sehr strengen und drohenden Predigten vor dem Hofe begnügten, während sie jede Gelegenheit benutzten, die Ausschweifungen des Kurfürsten und seiner Gemahlin mit der Jugend, dem Glück und der Gewohnheit zu entschuldigen.

So beschäftigte einen Tag nach dem andern irgend eine neue Lustpartie, eine Jagd, oder ein fröhliches Geselag — nur von Zeit zu Zeit durch wilde Ausbrüche des Fanatismus unterbrochen, die auch ihr Interesse und ihre Aufregung hatten — die gedankenlosen Geister des pfälzgräflichen Hofes und gewährte zuweilen auch Gelegenheit zu nicht ganz so unschuldigen Handlungen.

Am Abend, von dem wir eben geredet haben, kam eine große Gesellschaft, obgleich nicht ganz so zahlreich, wie die am vorhergehenden Tage, aus den Thoren des Schlosses hervor, nahm ihren Weg über die Brücke und auf derselben Straße fort, welche Algernon Grey und der Baron von Obertraut später einschlugen. Ich will nicht bei der Beschreibung der Unterhaltungen an diesem Nachmittage verweilen, noch auch erzählen, wie die Cavalcade durch Wege und Nebenwege geführt wurde, die selten etwas so Prachtvolles gesehen hatten.

Schönau, welches man am vergangenen Tage besucht hatte, passirte man jetzt nur zur erneuerten Bewunderung der guten Bauern, und dann erreichte der schimmernde Trupp auf einem engen Wege, wo sie nur paarweise reiten konnten, ein kleines Dorf, welches den seltsam widersprechenden Namen Alt-Neudorf führte. Das Aussehen des Dorfes erschien selbst den Augen der schönen Kurfürstin, die natürlich zu jeder wilden Expedition geneigt war, etwas verlassen, doch die ganze Gesellschaft war bald angenehm überrascht, ein Haus und einen Garten in der Mitte des Ortes zu finden, die, wie zu ihrem Empfange, mit Fähnchen, Bannern und Teppichen geschmückt waren, während wohlbekannte Diener des Hofes in zierlichen Anzügen in den Thüren sich zeigten, um die fürstlichen Personen zu empfangen, und in einem großen Zimmer, welches wie ein königliches Zelt behängt und mit einem Teppich von trockenem Moose versehen war, wurde ein reichliches Mahl aufgetragen, welches in kalten Fleischspeisen, feinen Weinen und Früchten bestand.

Unterwegs hatte William Lovet seinen Platz an der Seite der schönen Gräfin von Laussitz behauptet; doch er schien in weniger heiterer und liebenswürdiger Laune, als am Tage zuvor, und indem er ihre Augen vermöge seiner Blicke auf die Person einer Dame lenkte, die in der Nähe ritt, sagte er, als sie sich dem Dorfe näherten:

„Sie sagte mir, sie würde nicht hieherkommen.“

„Und welchen Unterschied macht ihre Gegenwart oder ihre Abwesenheit für Euch, Dienstmann?“ fragte die Gräfin. „Haßt Ihr sie so sehr, daß Ihr ihren Anblick nicht ertragen könnt? Ihr seid so mürrisch und verstimmt, als hätte sie Eure Liebe zurückgewiesen.“

Lovet sah, daß er seine üble Laune zu deutlich gezeigt habe und erwiderte mit lächelnder Miene:

„Ich hätte gedacht, die Frauen wären bessere Politiker, meine Schöne. Könnt Ihr nicht errathen, warum ich ärgerlich bin? Es mißfällt mir nicht, daß sie hier ist, sondern nur, daß sie nicht anderswo ist. Von meines guten Vatters Aufenthalt in diesem Lande hängt meine Gegenwart an Eurer schönen Seite ab; denn ich habe geschworen, ihm ein Jahr lang Gesellschaft zu leisten. Wenn er geht, muß ich auch gehen, und wie könnte ich ein Jahr lang ohne Euch leben?“

„Aber was hat das mit Agnes Herbert zu thun?“ fragte die Dame.“

„Was? Sind diese klaren Augen nur gemacht, mein Herz zu durchbohren und nicht zu sehen?“ rief Lovet. „Habt Ihr nicht bemerkt, daß die Liebe sich seiner schon am ersten Abend bemächtigte? Und jetzt ist er bemüht, sich wieder frei zu machen. Wäre sie zurück geblieben, so würde er sie besucht haben, wie am letzten Abend, und es wäre noch ein Glied zu der Kette hinzugesügt

worden, welche ihn hier fesselt und mich zu Euren kleinen Füßen zurückhält. Ihr müßt mir helfen, meine Schöne, die Kette dieses jungen Mädchens um seinen Nacken zu befestigen. Auch ich muß noch heute während unseres Mittes einen Augenblick finden, sie dazu anzutreiben, auch wenn ich einen Theil meines Sonnenscheins verlieren sollte."

In der Begleitung des Kurfürsten waren noch Mehrere, als Lovet, nicht ganz mit den Ereignissen des Tages zufrieden. Kritische Augenblicke standen bevor, wo Entscheidung nöthig war, und wo jede Entscheidung, selbst über einen kleinen und dem Anscheine nach unbedeutenden Gegenstand, nicht nur auf das Geschick der Pfalz, sondern von ganz Deutschland, und in entfernterem Grade auf das Geschick der ganzen Welt Einfluß haben konnte. Es waren Männer am Hofe des Kurfürsten, welche diese weitere und umfassendere Ansicht hatten, alle seine Handlungen wohl abgewogen und alle seine Gedanken auf die Berücksichtigung so hochwichtiger Fragen gerichtet zu sehen wünschten. Zugleich waren Andere von engerem Gesichtskreise da, die seine Ansichten zu Gunsten der Partei, welcher sie selber angehörten, zu lenken wünschten. Der leichtfertige Sinn des Hofes war natürlich den Absichten Beider ungelegen; und bei gegenwärtiger Gelegenheit waren zwei oder drei von den Rätthen des jungen Fürsten, denen es früher nicht

gelingen war, Gehör zu erhalten, in der Hoffnung der Cavalcade gefolgt, daß sich eine Gelegenheit zeigen werde, ihm ihre verschiedenen Ansichten mitzutheilen. Die beiden als Politiker einflußreichsten gegenwärtigen Personen waren der berühmte Ludwig Camerarius und der Graf Achates Dohna, der erst kürzlich kurfürstlicher Gesandter in Prag gewesen war. Diese beiden Männer waren in der That sehr verschieden in ihrer Persönlichkeit, so wie in ihren Ansichten; aber ohne den Versuch zu machen, ihre Charaktere zu schildern, wird es nur nöthig sein, bei dieser Gelegenheit zu sagen, daß Camerarius das Ohr des Kurfürsten allein für sich zu gewinnen suchte und es mit schmeichelhaften Aussichten auf künftige Größe erfüllte, während Dohna nur von Zeit zu Zeit versuchte, seinem Herrn in wenigen kurzen Worten die Gefahren und Schwierigkeiten eines Unternehmens vor Augen zu stellen, zu welchem seine schmeichlerischen und eigennütigen Hofleute ihn nur zu lebhaft forttrieben.

Nicht eher als das Mahl beendet war und die Gesellschaft bereits das kleine Dorf Ziegelhausen passirt hatte, fand Einer von ihnen Gelegenheit, seine besondern Ansichten auszusprechen. Auf dem schmalen Wege aber, der an einigen Stellen etwas breiter wurde, ritt der Kurfürst einige Schritte voraus und rief Camerarius an seine Seite, während die Kurfürstin Elisabeth mit

einigen Damen und Herren folgte und Dohna zu ihrer Linken zwischen ihr und dem Flusse ritt. Anfangs war ihr Schritt langsam, und der Wind, wie bereits erwähnt, blies stark den unruhigen Strom herauf. Da der Fürst und sein Rathgeber mit lauter Stimme sprachen, so wurden ihre Worte deutlich zu der nachfolgenden Gesellschaft hingetragen. Gerade als sie Ziegelhausen verließen, sah man Dohnas Pferd curbettiren, als ob entweder das Pferd oder der Reiter plötzlich ungeduldig geworden wäre; und endlich hörte die ganze Gesellschaft, die um die Fürstin versammelt war, Camerarius sagen:

„Sie können nicht behaupten, daß Eure Hohheit Etwas damit zu thun gehabt. Die ganze Sache geht von den Böhmen aus.“

Dohna gab seinem Pferde heftig die Sporen, war im Augenblick an des Fürsten Seite und antwortete laut:

„So habt Ihr die goldene Kette gewonnen, Rath Camerarius?“

Dann zog er den Zügel an und war sogleich wieder an der Seite der Kurfürstin. Camerarius war ein wenig verlegen geworden, doch war er ein zu alter Hofmann, um seinen Nerger und seine Schaam zu erkennen zu geben, und sagte blos:

„Der Graf scheint diesen Abend ein wenig ärgerlich zu sein.“

Dann fuhr er in seiner blumenreichen Rede fort:

„Sollte eine solche Wahl geschehen,“ sagte er, „so kann sie nur als eine Bestimmung des Himmels angesehen werden. Wenn eine gemischte Bevölkerung von verschiedenem Glauben und Gesinnungen sich vereint, einen Fürsten auf ihren Thron zu setzen, der nicht nur durch seine eigene Kraft und seine hohen Eigenschaften stark, sondern auch das Oberhaupt und die Hauptstütze des großen protestantischen Bundes in Deutschland ist, so muß es das Resultat einer leitenden Macht sein, welche höher ist, als die Weisheit der Menschen.“

Dohna war im Augenblick wieder an der Seite des Fürsten.

„Wie lange wird der Bund vereint bleiben?“ sagte er. „Ist er je vereint gewesen? Hat er je in Harmonie gehandelt? Darauf dürft Ihr nicht rechnen, außer als auf ein Element der Uneinigkeit.“

Camerarius warf ihm einen wüthenden Blick zu; der Kurfürst schwieg, Dohna ließ ihn wieder weiterreiten und setzte seine Unterhaltung mit der Kurfürstin fort.

Die nächsten Worte, welche gehört wurden, kamen aus Friedrichs Mund; doch waren dazwischen mehrere Sätze gesprochen worden, welche die nachfolgende Gesellschaft nicht hörte.

„Es ist in der That ein entschlossenes Geschlecht,“

sagte er; „eher bereit, sein Blut zu vergießen, als sich der Tyrannei der Römischen Kirche zu unterwerfen.“

„Sie haben sich seit Jahrhunderten entschlossen und kräftig gezeigt, jede Sache zu unterstützen, der sie sich angeschlossen, Hoheit,“ antwortete Camerarius.

Dohna kam wieder näher und rief:

„Ich kenne sie besser, als irgend Jemand, und will nicht verbergen, daß sie zwar halsstarrig und widersetzlich sind, aber auch bereit, jeden Anführer bei dem ersten Mißgeschick zu verlassen und ihn allen kräftigen Beistand zu verweigern, wenn sich nicht sein Gewissen nach ihren Vorurtheilen fügt.“

Dies Mal schien er nicht geneigt, sich zurückziehen zu wollen, denn der Weg war breiter; und da Camerarius dennoch hoffte, einen Eindruck hervorgebracht zu haben, so wollte er den Gegenstand im Beisein seines Gegners nicht weiter fortsetzen. Sie kamen jetzt dem Stift Neuburg vorüber, und indem er vor sich sah, rief er:

„Es ist besser, wir beschleunigen unsern Schritt, Hoheit; „dort scheint das Wasser rasch über den Weg hinaufzusteigen.“

„Schnell, schnell,“ rief Friedrich den Nachfolgenden zu. „Spornet Eure Pferde an, oder wir werden von dem Flusse abgeschnitten werden.“

Einige Hundert Schritte weiter fand man den Weg

mit Wasser bedeckt, und der Kurfürst hielt sogleich mit unentschlossener Miene sein Pferd an.

„Ist das der Muth, eine Krone zu gewinnen oder zu vertheidigen?“ murmelte Dohna bei sich selber.

Dann gab er seinem Pferde die Sporen und rief laut:

„Sieher, Hoheit, hieher! Ich will Euch den Weg zeigen. Das Wasser ist keine zwei Zoll tief.“

Und rasch vorwärts reitend, erreichte er bald eine Stelle, die nicht vom Flusse bespült wurde. Die, welche dicht hinter dem Kurfürsten waren, folgten sogleich; und obgleich sich die ganze Gesellschaft in mehrere Gruppen getheilt hatte, so kam doch eine nach der anderen ohne Gefahr durch.

Wir müssen uns hier indeß zu den letzten Personen in dem Zuge wenden und sie von Ziegelhausen her begleiten.

In diesem Dorfe war Agnes ein Wenig zurückgeblieben, denn ihr Pferd war lahm geworden. Sie rief Einen von den Dienern des Hofes herbei, um den Fuß des Pferdes zu untersuchen, als sie plötzlich den Engländer William Lovet an ihrer Seite erblickte. Sobald er sah, was geschehen war, sprang er vom Pferde und ehe der Diener noch herankam, hatte er schon den Huf des Pferdes untersucht und einen kleinen Stein herausgezogen, der sich zwischen dem Huf und dem Eisen

eingeklemmt hatte. Dann schwang er sich wieder in den Sattel und sagte mit anmuthiger Verneigung:

„Dem wäre bald abgeholfen. Das Pferd wird jetzt besser gehen; doch treibt es nicht zu sehr an.“

Agnes ritt weiter. Lovet blieb an ihrer Seite und sagte:

„Ich müßte mich sehr irren, oder ich habe schon die Ehre gehabt, Euch früher zu sehen. Mein edler Vetter Algernon Grey war Euer Gefangener während eines angenehmen Abends.“

Agnes verneigte sich und antwortete:

„Ich war genöthigt, der Kurfürstin selbst im Scherz zu gehorchen.“

„Ich will ihm nicht sagen,“ versetzte William Lovet lächelnd, „daß Ihr nur aus Pflicht einwilligt.“

„Sein Benehmen machte die Pflicht zu einem Vergnügen,“ antwortete Agnes.

„Ah, wohl mögt Ihr das sagen,“ antwortete Lovet gedankenvoll vor sich niederblickend; „er gewinnt leicht die gute Meinung. Die meisten Männer gewinnen Andere, indem sie das verbergen, was böse in ihnen ist — Algernon aber dadurch, daß er Alles zeigt, was in seinem Herzen ist, indem er Nichts zu verbergen hat, was nicht edel ist.“

Um der Unterredung auf eine Weile eine andere

Richtung zu geben, deutete er das Thal hinunter und sagte:

„Welch eine schöne Scene dies ist! Ich weiß nicht, ob sie herrlicher ist, wie ich sie zuerst sah, ruhig schlummernd im Abendsonnenschein, und der Neckar so ruhig und spiegelhell, wie ein Landsee, oder jetzt mit jenem rothen und stürmischen Himmel, der sich in Nacht verzliert, und dem tobenden Wasser unten, schäumend und brausend unter den Felsklippen.“

„Der Neckar ist schrecklich angeschwollen,“ versetzte das schöne Mädchen; „ich erinnere mich nie, den Strom so groß gesehen zu haben, außer im Winter.“

Und als sie auf die dunkle Masse des rauschenden Wassers hinunterblickte, welches trübe und in schäumenden Strudeln dahinbrauste, empfand sie ein Gefühl des Schreckens.

„Die Scene ist in der That sehr schön,“ entgegnete Lovet; „und ich kann sie jetzt besser schätzen, als einige Zeit früher, denn die Gesellschaft meines Vatters hat mich gelehrt, die Schönheiten der Natur mit ganz verschiedenem und aufmerksamerem Auge zu betrachten, als vorher. Es scheint eine großartige Harmonie zwischen seinem Herzen und Allem, was liebenswürdig ist zu herrschen — die Liebenswürdigkeit Eures Geschlechts ausgenommen, schöne Dame,“ fügte er hinzu, „denn so lange

ich ihn kenne, hat er keine zehn Worte an die Schönste unter Allen gerichtet."

Agnes dachte: „An mich hat er mehr Worte gerichtet,“ antwortete aber nicht, und William Lovet fuhr fort:

„Nicht als ob er ein Weiberhasser wäre,“ sagte er, „denn er ist höflich und freundlich gegen Alle; sondern im Gegentheil glaube ich, daß er einen so hohen Begriff von der weiblichen Vortrefflichkeit hat, daß er nie seinen Traum erfüllt findet.“

„Wenn die Vortrefflichkeit andern seltenen Dingen gleicht,“ antwortete Agnes, „so sollte ich denken, wären mehr als zehn Worte nöthig, um sie ans Licht zu bringen.“

„Ja, aber er ist sehr rasch in seinem Urtheil,“ sagte ihr Begleiter. „Gleich manchen andern Männern glaubt er, daß die Natur Vieles auf die Gesichter geschrieben hat, daß sich Viel aus der Stimme und dem Benehmen erkennen läßt, und daß, wenn nicht beide durch lange Erfahrung wohl geschult sind, ein scharfer Beobachter das Buch richtig lesen und aus der ersten Seite Viel von dem Inhalt errathen wird. — Ich muß gestehen, ich weiß selten, daß er sich geirrt hat.“

„Solche Scharfsicht kann vielleicht eine gefährliche Eigenschaft werden,“ versetzte die Dame, „ich meine selbst für seinen eigenen Frieden.“

„O nein, er ist stets auf seiner Hut,“ versetzte Lovet in unbefangenen Tone; „er wendet nie Zeit an Eine, die er nie der Achtung werth hält, sondern zieht sich nach einigen nichts sagenden, hochtrabenden Redensarten der Höflichkeit wieder in sich selbst zurück.“

Agnes überdachte rasch Alles, was zwischen ihr und Algeron Grey vorgegangen war, und fragte sich:

„Hat er so gegen mich gehandelt?“

Die Antwort war klar, und sie wäre gern wieder in Nachdenken versunken; doch sie wollte nicht gern zeigen oder auch nur bei sich selber zugeben, daß sie die Sache des Nachdenkens würdig halte, und sie fragte daher sogleich:

„Handelt er so gegen Männer?“

„O nein,“ antwortete Lovet; „da er weiß, daß er bei Denen sicher ist, so zeigen sich alle schönen Phantasien seines Geistes und alle edlen Gefühle seines Herzens. Es wäre wohl der Mühe werth ihn zu behorchen, wenn er in Worten und leidenschaftlicher Beredsamkeit Gesinnungen ausspricht, die eines besseren Zeitalters würdig sind, als das unsere ist. Ihr würdet finden, daß er ein ganz anderes Wesen ist, als er scheint. Ihr müßt ihn freilich nicht für einen kalten und förmlichen Egoisten halten, der sich in die Betrachtung seiner eingebildeten Vortrefflichkeit hüllt. Ich weiß, daß er gegen Frauen oft diesen Charakter annimmt, obgleich

seine Person und sein Benehmen auch viel Einnehmendes für sie haben."

Agnes antwortete nicht, sondern blickte vor sich auf den Weg und sagte:

„Es fängt an dunkel zu werden, es ist besser wir reiten schneller. Mein Pferd geht jetzt leichter.“

Und den Zügel schüttelnd, brachte sie ihren Zelter in rascheren Trab. Im nächsten Augenblick kam ein Knabe, wie ein Page gekleidet, aus dem Walde gelaufen, ergriff den Zügel von Lovet's Pferde und rief:

„O, Herr, helft hier; ein Herr ist schwer verwundet — ja ich fürchte dem Tode nahe.“

„Ist es Dein Herr?“ fragte Lovet sein Pferd anhaltend, während Agnes auch ihren Zügel anzog und lebhaft horchte.

„Nein, nein,“ antwortete der Knabe, „es ist der andere Herr.“

„Da muß der andere Herr für sich selber sorgen,“ antwortete Lovet. „Laß den Zügel los, Knabe,“ fuhr er in heftigem Tone fort; „der Fluß ist im Steigen. — Kommt, kommt, schöne Dame, oder wir werden bei dieser zunehmenden Dunkelheit in Gefahr gerathen — kommt, kommt!“

Und er galoppirte auf dem Wege weiter.

Agnes verweilte noch einen Augenblick und rief dann:

„Eile zu jenem großen Gebäude hinauf, mein guter Knabe; dort wird man Dir schleunige Hülfe leisten.“

Indem sie dann die Gefahr des weiteren Verzuges sah, schlug sie ihren Zelter mit der Peitsche und das Thier eilte durch das Wasser auf dem Wege weiter. Lovet war jetzt einige dreißig bis vierzig Schritte voraus, und sie sah, wie sich sein Pferd vor einem Gegenstande im Walde in der Nähe der Fischerhütte scheute und zurückfuhr. Er gab ihm die Sporen und hielt es dadurch in seiner Gewalt. Als Agnes an dieselbe Stelle kam, sah sie sich nach dem Gegenstande um, der das Pferd erschreckt hatte. Sie erblickte einige Pferde und einen Pagen, die bei einander am Eingange des Weges standen; aber in dem Augenblick fuhr ihr Zelter bei dem unerwarteten Anblick heftig auf die Seite. Sie versuchte seinen Kopf mit dem Zügel gerade aus zu halten, doch das Thier bäumte sich heftig, trat über die Grenze des Weges hinaus und im Augenblick stürzten Pferd und Reiterin in die Mitte des rauschenden Stromes.

Ein lauter und durchdringender Schrei ertönte durch die Luft. Lovet wendete sich um und murmelte dann zwischen den Zähnen:

„Ha, wir müssen eine Andere finden!“

Darauf galoppirte er weiter bis zu der Stelle, wo der Weg vom Wasser frei war.

In demselben Augenblick aber, als dieser herzlose Ausruf von seinen Lippen kam, trat die hohe und kräftige Gestalt Algernon Grey's aus dem Walde hervor. Der junge Cavalier warf einen raschen Blick über die dunkle und schäumende Oberfläche des Stromes. Er sah den Kopf und Hals eines Pferdes über dem Wasser und eine weibliche Gestalt, die noch ihren Sitz behauptete und sich mit großer Anstrengung an der Mähne und dem Sattel festhielt. Noch ein lauter Schrei traf sein Ohr, und mit der schnellen Berechnung eines raschen, klaren Geistes eilte er zu der Stelle, wo die Böte am Ufer lagen, sprang in das erste, welches er erreichen konnte, machte es los und schob es mit kräftiger Anstrengung auf den Strom.

Inzwischen wendete sich das Pferd mit dem Instinkt der Selbsterhaltung in dem rauschenden Wasser um und versuchte dem Strome entgegen zu arbeiten, schlug heftig mit den Vorderfüßen, um den Kopf über dem Strome zu halten und wälzte sich furchtbar unter seiner schönen Last. Agnes hielt sich noch immer fest und stieß einen Schrei nach dem andern aus; doch ungeachtet seiner Anstrengungen wurde das Thier im Kreise herumgedreht und den Strom weiter hinuntergeführt. Ein schwarz aussehender Fels erhob noch zum Theil sein schwarzes Haupt über dem Wasser, und als sie demselben näher kamen, brachte das arme Thier, obgleich so-

wohl der Reiterin als auch dem Pferde die Kräfte versagten, die Vorderfüße mit heftiger Anstrengung auf den Felsen und versuchte hinaufzuklettern. Es war ein unglücklicher Versuch für das Pferd, denn das Wasser an der Seite war tief, die Hinterfüße hatten keinen Haltpunkt, die Vorderfüße glitten aus und es stürzte in den rauschenden Strom zurück.

Agnes verlor ihren Muth und ihre Kraft, ließ das Pferd los und richtete ein kurzes Gebet an den Himmel. Doch in dem Augenblick umfaßte sie ein starker Arm und sie fühlte, wie sie in ein Boot gehoben wurde, welches unter ihrer Last hin- und herschwankte. Sie sah den Todeskampf des Pferdes, sie sah eine menschliche Gestalt und ein Boot, welches von dem Schwanken mit Wasser angefüllt war; und mit schwindelndem Kopfe und muthlosem Herzen schloß sie die Augen und drückte ihre Hände auf dieselben.

In dem Augenblick wurde ihre Hand von einer anderen Hand mit Wärme ergriffen und eine bekannte Stimme sagte:

„Ihr seid gerettet, Ihr seid gerettet! Gottes Name sei gepriesen!“

Zehntes Kapitel.

Agnes Herbert ließ ihre Hand in der ihres Retters. Länger als eine Minute antwortete sie nicht und that keine Frage. Die Stimme war ihr genug; sie wußte wer es war, der sie gerettet hatte. Aber sie kannte nicht die Gefahr, welcher sie Beide noch ausgesetzt waren. Endlich ließ er ihre Hand los und sie hörte ein Geräusch in dem schwachen Fahrzeuge, welches sie veranlaßte, sogleich ihre Augen zu öffnen. Da bemerkte sie die ganze Gefahr ihrer Lage. Selbst in der grauen Dämmerung konnte sie sehen, daß der Rand des kleinen Bootes nur einen Zoll über der Oberfläche des schäumenden Stromes und die Barke selbst halb voll Wasser war, während Algeron Grey sich lebhaft beschäftigte, es mit seinen Händen herauszuschöpfen, als das einzige Mittel, es einigermassen freier zu machen.

„O, ich danke Euch, ich danke Euch!“ rief sie.
„Wie vielen Dank bin ich Euch schuldig!

„Redet nicht davon, liebes Fräulein,“ antwortete der junge Engländer; „aber um Gotteswillen, beobachtet Alles mit aufmerksamen Blicken, denn wir werden den Strom hinuntergeführt und ich wage nicht mich dem Ufer zu nähern. Sagt es mir sogleich, wenn Ihr einen Felsen seht, denn bei all diesem Wasser im Boot würden wir bei dem geringsten Stöße untersinken.“

„Hier, nehmt meinen Sammethut,“ rief Agnes, „er ist besser als Nichts?“

Aber ehe Algernon Grey denselben zwei Mal anwenden konnte, um einen Theil des Wassers herauszuschöpfen, rief seine schöne Gefährtin:

„Ein Felsen! Ein Felsen! — Dort zur Rechten!“

Algernon richtete sich vorsichtig auf, nahm die kurze Stange, das einzige Werkzeug, welches das Boot enthielt, und stand aufmerksam beobachtend am Bordertheil, bis sie sich einer Stelle näherten, wo sich eine von den rauhen Granitmassen über den Strom erhob, der dieselbe schäumend und brausend umwogte. Dann berührte er den Felsen leicht mit der Stange und schob das Boot auf tieferes Wasser. Im nächsten Augenblick sah er sich, kaum im Stande, sich auf den Füßen zu halten, in einen Wirbel gezogen, der von dem eingeengten Strom gebildet wurde, sobald er frei war.

O, welch eine schreckliche Fahrt war dies! Jeden Augenblick drohte ihnen eine andere Gefahr — bald waren es die Felsen — bald die seichten Stellen — bald die Strömung — bald die Wirbel — nirgends eine Möglichkeit, sich dem Ufer zu nähern und die Gewißheit, daß jeder Versuch der Art zum unmittelbaren Untergange führen werde! Der Himmel wurde jeden Augenblick dunkler und dunkler; und obgleich durch Agnes thätige Hülfe ein beträchtlicher Theil des Wassers im Boot ausgeschöpft wurde, so machte es doch die gebrechliche Leichtigkeit des Fahrzeuges und die Tiefe, zu welcher es gesunken war, wenig wahrscheinlich, daß die, welche es enthielt, je das Land in Sicherheit erreichen würden. Die anbrechende Nacht, das Brausen des Stromes, das Heulen des Windes, der ihnen entgegenwehte, die aufgeregte Oberfläche des Stromes, die sie bald hin- und herwarf, bald im Kreise drehte, dies Alles hätte wohl ein an Gefahren gewöhntes starkes Herz erschrecken können, um so mehr also Agnes Herbert. Algernon Grey hatte Mitleid mit ihrem Schrecken, so wie mit ihrer Gefahr, und wiederholt sagte er:

„Laßt uns auf Gott vertrauen, theures Fräulein! — Fürchtet Nichts! Fürchtet Nichts! Es ist ein stärkerer Arm da, der Euch beschützt, als der meine. — Jetzt ist das Vertrauen auf den Himmel in der That ein Trost.“

Aber noch immer lenkte er mit aufmerksamen Blicken mit fester und geschickter Hand das Boot so gut er konnte über die aufgeregte Oberfläche des Flusses dahin.

Die Nacht brach an und es zeigte sich ein Stern. Die Wolken zogen dicht und dunkel über den Himmel hin; aber das Wetterleuchten gewährte ihnen von Zeit zu Zeit ein augenblickliches Licht, welches einen blauen Schein durch das Neckarthal verbreitete. Die Berge zeigten sich und verschwanden wieder; die Felsen, die Bäume, die Wälder traten hervor und wurden dann wieder unsichtbar gleich den Phantomen in einem Traume. Endlich zeigten sich Mauern und Thürme auf einen kurzen Augenblick und dann war Alles wieder dunkel.

„Wir müssen in der Nähe der Brücke sein,“ sagte Agnes; „hört Ihr nicht das Wasser heftiger rauschen? Der Himmel helfe uns jetzt! Denn wenn wir an die Pfeiler anstoßen, sind wir verloren.“

„Sitzt ruhig dort,“ antwortete Algernon, „ich will mich an das Bordtheil stellen; und haltet Euch versichert, theures Fräulein, ich will mit Euch leben oder sterben. Nur erinnert Euch, wenn ich zu schwimmen genöthigt bin, so lehnt Euch ruhig auf meinen Arm, denn wenn Ihr mich umfaßt, so müssen wir Beide untersinken.“

„Ich will mich nicht regen,“ sagte sie in festem Tone, und Algernon Grey steuerte vorsichtig weiter.

Er hörte das Brüllen des Flusses, der mit heftiger Wuth gegen ein Hinderniß anstürmte, und dann glaubte er oben menschliche Stimmen reden zu hören. Dann kam ein heftiger Blitz und er sah die Brücke mit ihren Bogen und ihren bethürmten Thoren nahe vor sich. Er hatte nur so viel Zeit, seinen Arm auszustrecken und mit einer heftigen Anstrengung das Boot von dem Pfeiler entfernt zu halten, als es mit großer Hestigkeit unter dem Gewölbe hindurchschöß und auf der andern Seite wieder hervorkam.

„Wir müssen Gott nochmals danken,“ sagte er, indem er das Gleichgewicht wiedererlangte, welches er beinahe verloren hatte; diese Gefahr ist vorüber, und wenn ich mich recht erinnere, so ist der Strom weiter unten freier.“

„O gewiß,“ sagte Agnes; „die Felsen hören auf, sobald die Berge zurücktreten; aber es sind viele Sandbänke da.“

„Wir müssen aufmerksam sein,“ versetzte ihr Gefährte, „aber der Strom scheint schon weniger reißend zu sein.“

Das furchtbare Rauschen des angeschwollenen Neckar verminderte sich, sobald sie die Brücke passirt hatten. Sie konnten sogar das Gesumme menschlicher Stimmen aus dem

Innern der Stadt hören, oder bildeten es sich wenigstens ein. In verschiedenen Fenstern sah man Lichter, und heitere Bilder des glücklichen Lebens stellten sich ihren Augen dar, als sie ihre gefährliche Fahrt auf dem reizenden Ströme fortsetzten und noch manche Gefahr vor sich sahen.

„Das muß das Boothaus zu Neunheim sein,“ sagte Agnes endlich nach einer langen Pause des Schweigens; „sie haben dort ein Feuer angemacht, obgleich die Nacht so schwül ist.“

„Sie werden wohl ihre Böte kalfatern,“ versetzte Algernon; „und nach der Entfernung des Feuers urtheile ich, das wir in der Mitte des Stromes sind. Ich will ihnen im Vorüberfahren zurufen — vielleicht werden sie uns hören und uns beistehen.“

Einen Augenblick später erhob er seine Stimme und rief laut, doch Niemand antwortete ihm — keine Gestalt verdunkelte das Licht in der Hütte, als wäre Jemand herausgekommen, um zu sehen, von wo der Ruf komme. Das Boot eilte rasch vorüber und Alles blieb still. Der Fluß war weniger unruhig, aber kaum weniger schnell; das Geräusch ging in ein leises Flüstern über, als die Fluth durch die erweiterten Ufer dahinströmte und die undeutlich gesehenen Gegenstände, Weidenbäume, Gesträuche und umgefallene Eichen, die kaum

von den Ufern oder dem Himmel zu unterscheiden waren, mit Blitzesschnelle sich fortzubewegen schienen.

Nach Verlauf von etwa einer halben Stunde, während welcher Zeit Beide leise sprachen, sagte Agnes laut:

„Da ist ein Stern! Da ist ein Stern! Der Himmel klärt sich auf. Meint Ihr nicht auch, daß es schon heller ist?“

„Gewiß, theures Fräulein,“ versetzte Algernon Greh, „der Mond muß bald aufgehen; in der letzten Nacht war er um diese Zeit schon aufgegangen. Seht dort den röthlichen Schimmer an den Wolken um jenen Gipfel des Hügels zur Rechten.“

„Es ist der Heiligenberg,“ antwortete Agnes. „Ich habe einen ähnlichen Schein gesehen, als der Mond im Osten aufging. O, gebe der Himmel, daß er die Wolken zerstreue und uns Licht sende.“

Algernon Greh richtete seine Augen auf den Himmel und fand Ursache zur Hoffnung. Die Wolken zertheilten sich rasch, hie und da traten die Sterne hervor und die Ränder der noch übrigen Wolken erschienen weiß und flockenartig. Agnes blickte nach derselben Richtung und fünf Minuten lang waren Beide still. Da stieß das Boot plötzlich auf einen festen Gegenstand und blieb in der Mitte des Stromes stehen. Beide wurden von

der Erschütterung beinahe umgeworfen, aber Algernon rief:

„Fürchtet Nichts! Fürchtet Nichts! Wir sind auf eine Sandbank gerathen, aber es kann uns Nichts zu Leide geschehen, denn das Wasser muß hier sehr flach sein. Laßt uns ruhig sitzen bleiben, bis der Mond aufgeht; er muß gerade jetzt hinter jenen Hügeln sein. Es wird jeden Augenblick heller.“

Sein Urtheil war richtig, und in weniger als zehn Minuten war der Himmel fast ganz frei von Wolken. Der Mond war freilich noch nicht zu sehen; aber sein blasses, silberartiges Licht verbreitete sich über den ganzen Himmel, und den so lange an die völlige Dunkelheit gewöhnten Augen erschien Alles umher so deutlich, wie am Tage. Zur Linken war das Ufer etwas steil und rauh, und dort konnte man keinen Landungsplatz entdecken, aber zur Rechten zeigte sich ein niedriger Boden, der zum Theil vom Wasser bedeckt war.

„Wißt Ihr, wo wir sind, theures Fräulein?“ fragte Algernon. „Ich kann weder ein Haus noch ein Dorf sehen.“

„Ich kann es nicht sagen,“ antwortete Agnes. „Doch nach der Zeit zu urtheilen, welche vergangen ist, denke ich, müssen wir an Edingen vorüber sein. Glaubt Ihr nicht, daß wir das Land erreichen könnten? Laßt es uns versuchen; denn wo wir auch sein mögen

werden wir uns immer besser befinden, als auf diesem furchtbaren Ströme.“

Algernon Grey lächelte ihr zu mit jenem warmen und aus dem Herzen kommenden Blicke, den wir nur denen können zu Theil werden lassen, die wir getröstet und beschützt haben.

„Dieser schöne Neckar ist freilich jetzt schrecklich,“ sagte er, „weil wir ihm zu nahe gekommen sind, da er gerade in einer zornigen Stimmung war. Morgen wird er eben so ruhig und lieblich sein wie gestern.“

„Und würde es sein, wenn er auch über unsere Gräber dahinflösse,“ antwortete Agnes. „Von dieser Nacht an wird er stets etwas Schreckliches für mich haben.“

„Nicht für mich,“ versetzte ihr Gefährte, „denn er hat mir ein großes Glück gewährt. Aber ich will versuchen, das Boot von der Sandbank zu entfernen und es zu jenem niedrigen Ufer zur Rechten zu lenken. Es wird mit geringer Mühe geschehen können, wenn es uns gelingt, wieder flott zu werden.“

Seine Anstrengungen waren nicht vergebens, obgleich er alle seine Kräfte anwenden mußte, um das kleine Fahrzeug aus dem festen Bett zu entfernen, in welches der rasche Strom es getrieben hatte. Sobald es indessen wieder frei war, bemerkte er, daß das Wasser im Boot zugenommen hatte, und indem er auf den rich-

tigen Schluß kam, daß es durch den heftigen Stoß auf die Sandbank sehr beschädigt sei, sah er zugleich ein, daß kein Augenblick zu verlieren sei. Indem er die Stange auf die Sandbank setzte, als das Boot sich herumschwenkte, schob er es mit Gewalt auf das Ufer zu. Es wurde mit dem Strome fortgetrieben, nahm aber eine schräge Richtung an, welche Algernon Grey dadurch beförderte, daß er die Stange als Ruder anzuwenden versuchte, aber der Fluß war noch immer tief und die Strömung rasch, das Ufer noch einige Schritte entfernt und das Wasser in der Barke nahm beständig zu.

„Das Boot scheint zu sinken,“ sagte Agnes in leisem und traurigem Tone.

„Fürchtet Nichts! Fürchtet Nichts!“ versetzte ihr Gefährte heiter. „In einem so ruhigen Strome, wie dieser hier ist, könnte ich ohne Gefahr drei Mal mit Euch hinüberschwimmen. Aber wir sind dem Ufer nahe!“

Und indem er das Wasser mit dem Stabe prüfte, kam er auf den Grund und schob das Boot ans Ufer gerade als es untersank.

Es war ein niedriger, sumpfiger Boden, den sie berührten, mit langen Binsen und Schilf bedeckt, die auf dem überschwemmten Lande wuchsen. Algernon Grey sprang sogleich heraus, und da ihm das Wasser noch

bis an die Kniee ging, so neigte er sich über das Boot, und erhob seine liebenswürdige Gefährtin in seinen Armen.

„Ich muß Euch eine kleine Strecke tragen,“ sagte er, „und jetzt können wir in der That Gott von ganzem Herzen für unsere glückliche Rettung danken. Sobald wir den trocknen Boden erreichen, sollt Ihr gehen, theures Fräulein, denn Ihr seid naß, und empfindet wahrscheinlich Frost.“

„O nein,“ antwortete sie, „entweder der Schrecken oder die schwüle Luft hat mich warm erhalten. Aber wie kann ich Euch je für Alles danken, was Ihr gethan habt?“

Sie lag in seinen Arm; ihr Herz schlug an dem seinen, ihr Athem fächelte seine Wange, als sie sprach. Welches waren Algernons Gefühle in dem Augenblick? Er wollte sich nicht fragen, und handelte weise. Er beschäftigte alle seine Gedanken damit, sie zu erheitern, zu beruhigen und zu beschützen, nicht nur den Eindruck der vergangenen Gefahr aus ihrem Geiste zu entfernen, sondern auch jedes Gefühl der Verlegenheit und Schwierigkeit wegen ihrer gegenwärtigen Lage, da sie in der Dunkelheit und Einsamkeit der Nacht mit einem jungen Manne, den sie erst seit wenigen Tagen kannte, wandern mußte, ohne selbst zu wissen, wohin.

Seine Last war ihm freilich leicht und annehm,

als er sie mehr denn Hundert Schritte über den sumpfigen Boden forttrug. Er hätte gewünscht, sie mögte noch länger an seinem Herzen ruhen — vielleicht sein Lebenlang; aber sobald sie auf trocknen, sandigen Boden kamen, setzte er sie sanft nieder, und zog ihren Arm durch den seinigen.

„Nun, meine lebenswürdige Gefährtin,“ sagte er, „müssen wir uns bis zu einem Dorfe durchschlagen, wo wir Ruhe für die Nacht finden können. Fühlt Ihr Euch nicht ermüdet? Der Schrecken nußt sehr die menschlichen Kräfte ab.“

„Nicht so ermüdet vielleicht, wie man erwarten sollte,“ antwortete Agnes, „da ich bereits weit geritten, ehe dieses schreckliche Ereigniß Statt fand. — Ach, mein armes Pferdchen, das mich so oft und so gut getragen, dich werde ich nie wiedersehen! — Doch ich thue Unrecht, so zu reden, denn die Dankbarkeit sollte alle meine Gedanken in Anspruch nehmen.“

„Wir haben Beide viel Ursache zur Dankbarkeit,“ versetzte Algernon; „und seht nur, theures Fräulein, der schöne Mond erhebt sich über den Hügel, um uns auf unserm Wege zu leuchten, wenn er gleich noch halb von den Gipfeln der Bäume verborgen wird. Wie rasch wandert er auf seinem blauen Wege fort. Aber wir müssen eine Lehre von ihm annehmen, und ebenfalls vor-

wärts eilen. Welchen Weg soll ich wählen? Denn ich habe keine Kenntniß von diesem Lande."

"Und ich auch sehr wenig von diesem Theile," sagte die Dame; „aber so viel ist klar, wenn wir unsern Weg wieder zu den Hügeln richten, werden wir uns auf jeden Fall der Stadt nähern."

„Die muß fern sein," antwortete ihr Begleiter, „und Eure kleinen Glieder werden Euch wohl schwerlich noch diese Nacht dorthin tragen. Aber wir wollen uns auf jeden Fall rechts wenden, denn wir können dort eben so leicht einen Ruheplatz finden, wie auf irgend einem andern Wege."

Und sie bittend, sich auf seinen Arm zu stützen, führte er sie weiter.

Es war eine seltsame Wanderung durch die weiten Felder und Ebenen, die sich zwischen dem Fuß der Bergstraße und dem Rhein erstrecken, und doch nicht ohne tiefes Interesse für Beide. Beide hatten ein Herz, Gefühle verschiedener Art, um die langen Stunden des öden Lebens auszufüllen, und Beide waren abgeneigt, bei den lebhaftesten Regungen zu verweilen — doch wenn sie gleich zu andern Gegenständen eilten, wenn sie sich auch ängstlich bemühten, ihre Gedanken von Allem zu entfernen, was sie aufregen oder überwältigen konnte — stellten sich doch diese Regungen beständig in unbestimmten und undeutlichen Formen dar, sie mischten sich mit dem

Nachdenken, bemächtigten sich der Phantasie, und gaben Allem, was gesprochen wurde, Ton und Farbe, ohne daß sie gewahr wurden, wie sie von der gewöhnlichen Unterhaltung zwischen Personen ihrer Geburt und ihres Ranges abwichen. Die Scene, die Jahreszeit, die Stunde, die Atmosphäre, die Umstände, die Ereignisse, welche kürzlich Statt gefunden, die unbestimmten und undeutlichen Ansichten in die Zukunft, Alles hatte einen Einfluß und schien sich zu vereinen, die Leidenschaft in ihren Herzen zu nähren. Der Mond ging hell auf hinter den Bäumen und den Gipfeln der Hügel, und schien gleich der hellen und reinen Vision junger und unschuldiger Liebe. Die Wolken, die zu Anfang ihrer stürmischen und gefährlichen Fahrt gleich den Nebeln des Lebens über den ganzen Himmel dahingezogen, waren jetzt wie durch einen Zauber verschwunden, und ließen nur hie und da Ueberbleibsel zurück, die vom Winde fortgetrieben wurden, und die funkelnden Sterne mit einem leichten Schleier bedeckten. In Südwesten, halbwegs den Himmel hinauf, schien ein glänzender Planet, der ruhig, fest und heiter strahlte, gleich dem ewigen Lichte der Hoffnung; und während sich gegenüber die großen Massen der Hügel der Bergstraße erstreckten, zeigte sich unter jenem Sterne der wellenförmige Umriß der Haardtberge, die noch in purpurrothe Farbe gehüllt waren, als wenn die Strahlen der längst untergegangenen Sonne sie noch

nicht ganz verlassen hätten. Oben und gegen Süden und Osten war Alles von dem silbernen Lichte des auf-
gegangenen Mondes beleuchtet. Die Sterne selbst waren durch diese Fluth des Glanzes ausgelöscht; aber am Rande des Himmels funkelten die Lichter der Nacht gleich Edelsteinen an dem Gewande ihrer Königin; und von Zeit zu Zeit durchkreuzte ein glänzendes Meteor den Raum und erlosch, ehe es die Erde erreichte, gleich den Gedanken manches großen Geistes, die in dem Gehirn untergehen, in welchem sie entstanden.

Die Luft war warm und doch von einem starken Winde aufgeregt. Es lag eine gewisse Mattigkeit darin, eine üppige Milde, die zum sinnenden Nachdenken auf-
forderte, und ein lieblicher Wohlgeruch erhob sich von einigen Gewächsen auf dem Felde, der sich mit der milden Luft harmonisch mischte und die besänftigende Macht derselben noch erhöhte. Auf die weite Ebene, über die sie dahinwanderten, fielen die Strahlen des Mondes hell, aber nicht klar; denn ein dünner Nebel, zu leicht, um die Aussicht zu bedecken, nur dazu dienend, das Licht zu verbreiten und gleich zu vertheilen, erhob sich aus den nassen Feldern in die warme Luft.

Vom Tode errettet und sicher durch unzählige Gefahren geführt von dem, auf dessen Arm sie sich lehnte, durfte Agnes Herberts Herz wohl zärtlich bei dem Gedanken an einen Mann verweilen, dessen Worte, dessen

Sitten und dessen Blick schon früher ihre Phantasie gefangen genommen, wenn nicht ihr Herz gerührt hatten. All der Schrecken, den sie empfunden, alle die Gefahren, die sie überstanden, alle die Dienste, die er ihr geleistet, alle die Freundlichkeit und Zärtlichkeit, die er ihr an jenem Abend erzeigt, mischten sich auf seltsame Weise in ihrem Gedächtnisse mit seinen Worten und seinem Benehmen an den beiden vorhergehenden Abenden, mit dem Interesse, welches sie schon früher für ihn empfunden, und mit dem Berichte, den ihr sein Freund und Reisegefährte über ihn ertheilt hatte. Aber sie wollte, gleich ihm, nicht bei solchen Gegenständen verweilen — wenigstens wollte sie sie nicht näher prüfen; und mit Freuden ging sie auf eine Unterhaltung über andere Gegenstände ein, die ihren Geist von dem Gegenstande hinwegführte, bei welchem er zu verweilen strebte.

Verschiedener und vielfacher Art waren die Gegenstände, womit er sie zu unterhalten, ihre Gedanken von ihrer Lage abzulenken, und die Minuten ihrer langen und mühevollen Wanderung zu erleichtern suchte, als sie irgend eine menschliche Wohnung suchten.

„Wie hell die Nacht geworden ist,“ sagte Algernon Grey nach einer Pause. „So wird das Ungewitter, welches über einem Theil der Laufbahn eines Menschen hängt, oft wenn wir es am Wenigsten erwarten, hinweggetrieben, und Alles ist wieder klar.“

„Und nur um so klarer wegen des Ungewitters,“ sagte Agnes.

„Ja,“ versetzte er, „ich fürchte sehr, holdes Fräulein, daß nur der Schatten uns den Sonnenschein angenehm macht. In den Verschiedenheiten der Schöpfung und den beständigen Veränderungen des Lebens der Welt besteht die großartige Harmonie des Ganzen. Mag der Ton eines Instrumentes noch so lieblich sein, welche Wirkung würde es auf das Gehör hervorbringen, wenn es nur einen Ton hätte? Wie ärmlich ist ein Concert mit nur zwei oder drei Instrumenten. Aber in der Folge und Verbindung vieler Töne, wie großartig, wie schön ist die melodische Harmonie! — Ein stets blauer Himmel und stets grüne Weiden,“ fuhr er in fröhlicherem Tone fort, „würden, glaube ich, langweilig und unersreulich werden, ungeachtet aller Verse der Idyllendichter.“

„So denken die Männer, habe ich mir sagen lassen,“ antwortete Agnes, „und daher wählen sie sich Weiber mit Temperamenten, die ihnen einige Abwechslung versprechen.“

„Ja, aber es kann auch angenehme Abwechslungen geben, selbst in einem und demselben Charakter,“ antwortete Algernon Grey. „Ein Ungewitter ist an sich etwas Großartiges; aber ich denke, Niemand würde das Dach von seinem Hause nehmen, um es einzulassen; und

überdies, theures Fräulein, hat jedes Ding seinen besondern Zweck. Die Trommeln und Trompeten sind ganz hübsch, wenn der Klang durch die freie Luft gemildert wird; doch wer würde sich an einem vollen Chor derselben in einem engen Zimmer erfreuen? Am Ende kann in den meisten Classen der Gesellschaft die Heirath mehr als eine Bestimmung des Schicksals, denn als eine Wahl angesehen werden, denn sie wird von Freunden angeordnet oder von den Umständen geboten. Der Mensch weiß nicht, wie selten im Leben er frei handelt, besonders in dieser Hinsicht. Und endlich, wenn man mit Wahrheit sagen kann, daß Mann und Weib eine Wahl treffen, wissen sie je, was sie wählen? Wir gehen mit Masken umher, liebe Freundin, ja selbst bis an die Stufen des Altars, und das wahre Gesicht wird selten eher gezeigt, als bis der Ring am Finger ist."

Er sprach sehr ernsthaft, aber Agnes antwortete lachend:

"Wenn es nicht so wäre, würde vielleicht Niemand heirathen. Und doch," fügte sie in ernsterem Tone hinzu, "wenn ich dächte, ich trüge eine solche Maske, würde ich nicht eher ruhen, als bis ich sie heruntergerissen hätte; denn ich wollte viel lieber niemals geliebt werden, als die einmal gewonnene Liebe verlieren."

"Ein weit glücklicheres Loos!" antwortete Algernon Greh, und fügte dann hinzu, indem er plötzlich den Ge-

genstand veränderte: „Wie kommt es, daß unsere Unterhaltung stets so ernst wird? Bei dieser schönen Scene, die uns umgiebt, und nach einer so glücklichen Rettung, die uns Beiden zu Theil geworden ist, dünkt mich, sollten wir Beide heiter sein. Es fehlt nur der Gesang der Nachtigall, um diese Mondnacht vollkommen schön zu machen.“

„Ach, aber die liebe Nachtigall ist hier karg mit ihrer Melodie,“ antwortete die Dame, „und im Junius oder spätestens im Julius sind alle ihre süßen Töne zu Ende. Ich weiß nicht, warum die Leute der Nachtigall eine andere Blume beilegen; aber in meinem Geiste ist sie stets mit dem Weilchen vereint. Ihr Gesang ist so süß, so ruhig, so duftig, mögte ich sagen, so ungleich der schönen und wohlriechenden Rose, der Blume des Sommers und des Sonnenscheins, deren erröthender Busen den Blick aufzufordern scheint, vor dem sie zurückbebt, daß ich mir nicht denken kann, sie würde die Rose lieben, während das stille Weilchen, welches im Schatten seinen süßen Duft aushaucht, ihr wahres Ebenbild ist.“

Während sie sprach, schimmerte ein fernes Licht über die Ebene dahin, aber in verschiedener Richtung, als wohin ihre Schritte gewendet waren, und sie blieben einen Augenblick stehen, um darnach zu sehen.

„Es bewegt sich, es bewegt sich,“ sagte Algernon Grey; „es ist nur ein Irrlicht. Wie viele giebt es deren

in dieser Welt. Jeder Mensch, glaube ich, hat sein eigenes, dem er blindlings folgt. Hier Liebe, dort Ehrgeiz, anderswo Habsucht, das Streben nach weltlicher Ehre, der falsche Glanz des Pomps und der Pracht, das elende falsche Licht des Fanatismus, die trübe, garstige Lampe des Aberglaubens, diese alle sind Nichts als Irrlichter, die uns stets von dem breiten, geraden Wege abführen. Dies wollen wir nicht geschehen lassen, theure Dame sondern mit Eurer Erlaubniß auf diesem Wege bleiben, der uns irgend wohin führen wird. Hier sind Spuren von Wagenrädern, wie ich sehe, und Pfützen, die der Regen zurückgelassen — aber Ihr scheint ermüdet zu sein. Gehe ich zu schnell?“

„O nein,“ antwortete sie, „doch ich bekenne, ein wenig Ruhe, ein Dach über meinem Kopfe, und ein Glas kaltes Wasser würden mir nicht unlieb sein. Der Gedanke an ein Dorf und alle Bequemlichkeiten desselben, wozu mich jenes Licht veranlaßte, hat gemacht, daß ich mich mehr ermüdet fühle, seit ich es gesehen.“

„O ja,“ antwortete Algernon Greh, „es liegt etwas sehr Süßes in der Verbindung mit Menschen, was wir nicht eher fühlen, als wenn wir ihrer auf eine Zeitlang sind beraubt gewesen. Ich bin gewiß, der Geist des Menschen war nie zur Einsamkeit bestimmt; denn selbst die Gedanken an häusliches Glück und ruhigen Verkehr unfern Mitgeschöpfen, schon ihre Nähe, an“

uns fremd sind, machen, daß das Herz sich nach dem freundlichen Umgange der Gesellschaft sehnt, wenn wir derselben beraubt sind."

„Aber ich habe ja Gesellschaft, wenn Ihr bei mir seid,“ sagte Agnes unschuldig.

Algernon Greh antwortete nicht, sondern veränderte den Gegenstand und sprach von Höfen und Hoffesten, mischte das Heitere mit dem Ernstern, und versuchte nicht ohne Erfolg seine schöne Begleiterin zu unterhalten und zu beschäftigen. Die Künste, welche damals auf ihrer Höhe standen, oder doch nur wenig gesunken waren, bildeten einen Gegenstand. Die Poesie bildete einen andern. Krieg, Jagd, das Treiben der Männer in jenen Tagen, die Gewohnheiten der Welt, die Verschiedenheiten zwischen den einzelnen Ländern, die damals noch auffallender waren, als jetzt, Alles mußte die Revue passieren, und zuweilen ernsthaft, zuweilen scherzhaft redend, verlieh er Allem jenen Wechsel, den er selbst gepriesen hatte.

Sei es nun aus Ermüdung, oder aus tiefem Nachdenken, Agnes wurde immer schweigsamer, als sie weiter ging. Gewiß ist es, daß ihr William Lovets Worte beständig einfielen.

„Er spricht nicht mit Jedem so,“ dachte sie; und dann fragte sie sich, ob er seine Fähigkeiten nur deshalb zeige, um ihr den Weg zu verkürzen, oder ob er wirklich Hochachtung für sie empfinde. Wenn das Erstere der

Fall war, so sah sie sich zur Dankbarkeit verbunden, obgleich sie, um die Wahrheit zu sagen, lieber das Letztere geglaubt hätte. Jeder Schluß war ihr angenehm — ja sehr angenehm — fast zu angenehm; denn sie würde furchtsam.

Es währte freilich nur einen Augenblick, und dann unterdrückte sie ihre Unruhe mit der glücklichen Sophisterei des weiblichen Herzens.

„Gewiß kann man Jemand achten und Gefallen an ihm finden, ohne Furcht oder Gefahr,“ dachte sie. „Bin ich denn eine so eitle Närrin, zu glauben, daß jeder Mann, der in mir etwas Besseres sehen kann, als in den eitlen Coquetten des Hofes, mich deshalb lieben muß? Bin ich denn eine so schwache Närrin, daß ich ungebeten den ersten Mann lieben muß, der mich wie ein vernünftiges Geschöpf zu behandeln scheint? Ich bin in der That so einfältig, meine Gedanken bei einem solchen Gegenstand verweilen zu lassen. Ich will nicht mehr daran denken. Ich will handeln, als wäre mir nie ein so thörichter Einfall gekommen, sondern wie das Herz mich bestimmt, und die Natur mich leitet.“

Nach dieser Täuschung, die sie anzuwenden sich vornahm, wurde sie heiterer; aber der Weg war lang und ermüdend; die Wendungen des Weges täuschten die Erwartung, und obgleich der Mond noch immer hell schien, so konnten sie doch kein Dorf erblicken, denn die dichten

Obstgärten und kleinen Wäldern, die damals einen großen Theil des Rheinthales einnahmen, schnitten denen, die unten wanderten, die Aussicht ab. Die Kleider der Dame, die für ihren Spazierritt an dem Morgen eingerichtet waren, eigneten sich durchaus nicht für eine so weite Nachtwanderung, und die Ermüdung bemächtigte sich Agnes Herberts, und überwältigte sie fast. Zwei Mal setzte sie sich an der Seite des Weges nieder, um sich auszuruhen, und überall, wo die Masse des sumpfigen Bodens eine Entschuldigung dafür gewährte, erhob sie Algernon Grey in seinen Armen und trug sie; aber dennoch sank sie fast aus Erschöpfung nieder, als eine Dorfglocke laut und deutlich elf schlug. Das Dorf konnte nicht weit sein, und mit erneuerter Hoffnung und Stärke ließen sie sich von den Tönen durch die Bäume leiten, bis sie lachende Stimmen vernahmen.

„Es muß ganz in der Nähe ein Dorf sein,“ sagte Algernon Grey, „und zum Glück hat ein Jahrmarkt oder eine Lustbarkeit die guten Bauern wach erhalten. Seht, dort stehen Häuser.“

Im nächsten Augenblick traten sie in die lange Straße eines kleinen Weilers, dessen Kirche am andern Ende stand, während sich hoch über die Häuser der Thurm eines alten, auf einem Hügel erbauten Schlosses erhob.

In den Häusern war Alles dunkel und still; die fröhlichen Stimmen, die ihnen voranzugehen schienen, sangen folgendes Lied:

Preßt die Traube! Zapft den Wein!

Frucht vom Weinstock muß es sein!

Trost für Noahs Wasserfluth;

Licht dem Aug' zu geben,

Hoch das Herz zu heben!

Wärmt die alte Welt mit neuem Blut!

Dunkel war's in der Arche Raum,

Schwimmend auf der Wogen Saum;

Noch zurück kehrt' keine Taube;

Noah träumt' in tiefer Nacht,

Wie ein rother Strom mit Macht

Fließt hervor aus der gepreßten Traube.

Wir sind müd', spricht er, und alt,

Schon halb todt sind wir und kalt;

Aber Trost liegt unter'm Wasser!

Land' ich auf des Berges Höh',

Ich den Weinstock sprossen seh',

Dessen Saft selbst wärmt den Nebenhaffer!

Preßt die Traube! Zapft den Wein!

Frucht vom Weinstock muß es sein!

Trost für jene Wasserfluth;

Licht dem Aug' zu geben,

Hoch das Herz zu heben!

Wärmt die alte Welt mit neuem Blut!

So sangen die Bauern, indem sie weiter gingen, und Algernon Greh rief lächelnd:

„Ihr Lied giebt guten Rath, theures Fräulein. Obgleich ich am letzten Abend sah, daß Ihr keine Weintrinkerin seid, so müßt Ihr doch jetzt einwilligen, Etwas von dem Traubensaft zu kosten, dessen Eigenschaften diese guten Leute so sehr rühmen. Das Gasthaus, wo sie denselben gekostet, kann nicht weit sein, und Ihr werdet endlich Ruhe und Erfrischung finden.“

„Ruhe, Ruhe,“ sagte Agnes, „ist Alles, was ich bedarf.“

Aber Algernon wollte nicht glauben, daß sie nicht auch der Nahrung bedürfe.

Endlich sah man Licht aus einem Hause, nicht weit von der Kirche, hervorscheinen, und in der Thüre zeigte sich ein rüstiges Landmädchen, welches verwelkte und zerknickte Blumen, die den Saal des Gasthauses bei einer ländlichen Festlichkeit geschmückt hatten, auf die Straße warf. Es war ein freudiger Anblick für die arme Agnes Herbert, und sie stieß einen tiefen Seufzer aus, während Algernon Greh fragte, ob sie Erfrischungen und Herberge für die Nacht erhalten könnten.

Das Mädchen schien ihn kaum zu verstehen, rief aber die geschäftige Wirthin herbei, welche die beiden gut gekleideten, aber ermüdeten, und von der Wanderung beschmuzten Fremden einen Augenblick mit Blicken des Zweifels und der Bewunderung ansah. Agnes aber erklärte ihr in wenigen raschen Worten ihre Lage, wendete, so weit sie ihn verstand, den Dialekt des Landes an, und das ganze Benehmen der guten Frau veränderte sich im Augenblick. Anstatt, wie anfangs, Zweifel und Verdacht gegen ihre Gäste zu hegen, zeigte sie jetzt nur mütterliche Zärtlichkeit für das junge und schöne Wesen, obgleich sie auch nicht ohne Verlegenheit war, wie sie ihre unerwarteten Gäste unterbringen sollte. Da sie in einem entfernten Dorfe wohnte, wo sehr selten Fremde übernachteten, so hatte sie weder ein Zimmer, noch ein Bett in Bereitschaft, und obgleich, wie sie sagte, im Augenblick ein reichliches Abendessen zu haben sei, und so guter Wein, wie man nur in dem ganzen Kreise finden könne, so sehe sie doch nicht ein, wie sie zwei Betten aufbringen solle, wenn auch ihre Tochter gern ihr Bett der jungen Dame überlassen werde. Algernon Grey zog sie aus dieser Verlegenheit, indem er sagte, er könne sehr gut dort schlafen, wo er sei, und der Tisch oder die Bank in dem großen Zimmer, in welches sie ihre Gäste geführt, würde ein ganz bequemes Bett für ihn bilden, wenn sie nur sobald als möglich ein Zimmer für Agnes bereiten wolle. Den

letzteren Auftrag versprach sie zu erfüllen; doch fanden sich zwei Hindernisse, nämlich erstens der Entschluß der guten Wirthin, daß ihre Gäste vorher ein Abendessen einzunehmen sollten, ehe sie sich zur Ruhe legten; und zweitens waren die Wirthin und ihre Hausgenossen Landleute aus der Pfalz, die sich nicht sehr durch die Schnelligkeit ihrer Bewegungen auszeichnen.

Vergebens trieb sie der junge Herr zur Eile an; vergebens betheuerte Agnes, daß sie vor allen Dingen der Ruhe bedürfe, es wurde ihnen dennoch ein halbes Duzend seltsam zubereiteter Gerichte vorgesetzt, als sie bei der trüben Lampe da saßen, indem die Herrin des Hauses klüglich bemerkte, es könne ihnen nicht im Geringssten schaden, nach so vielen Abenteuern ein gutes Abendessen einzunehmen, und inzwischen könne man der Dame das Bett bereiten.

Nachdem sie die Entdeckung gemacht hatten, daß das Dorf Schriesheim hieße, wurden Agnes Herbert und Algernon Grey länger als eine halbe Stunde in dem Gastzimmer allein gelassen, und das junge Mädchen mußte sein Benehmen während dieser Zeit höchlich billigen; denn obgleich er sie mit Freundlichkeit und zarter Aufmerksamkeit nöthigte, Etwas von den Speisen zu essen, und von dem Wein zu trinken, obgleich er sich mit freudiger Heiterkeit bemühte, sie zu unterhalten und zu erheitern, so versäumte er doch kein Zeichen des Respek-

tes, um jede Verlegenheit zu vermindern oder zu entfernen, die aus ihrer gegenseitigen Lage entstehen konnte. Er brachte sie zum Lächeln; er brachte sie selbst zum Lachen; er erweckte ihre Phantasie, um ihre Gedanken auf heitere und glücklichere Bilder zu lenken; er machte seine Unterhaltung leicht, spielend und sonnig, wendete aber zugleich eine gewisse Zurückhaltung an, um die Unbefangenheit seiner jungen Gefährtin zu erhalten, und sie beinahe vergessen zu machen, daß sie nicht in einem der Salons des Heidelberger Schlosses sei. Ihre Ermüdung nahm ein wenig ab, als sie dasaß und zuhörte; und um die Wahrheit zu sagen, als die Wirthin zurückkehrte, um Agnes Herbert in ihr Schlafzimmer zu führen, war sie mehr geneigt, zu bleiben, wo sie war, und auf Töne zu horchen, die mit gefährlicher Lieblichkeit in ihr Ohr drangen.

Dennoch stand sie sogleich auf, reichte ihrem Gefährten die Hand, und sagte ihm Lebewohl für die Nacht. Er nahm die Hand, drückte seine Lippen auf dieselbe, und wünschte ihr wohl zu ruhen und zu träumen.

Agnes sah ihn lächelnd an, als er dies that, und sagte:

„Mich dünkt, ich sollte Eure Hand küssen, und Euch wiederholt danken für alle Eure gütigen Hand-

lungen, indem Ihr mir nicht nur das Leben gerettet,
sondern auch mein Gemüth beruhigt, wofür ich die leb-
hafteste Dankbarkeit empfinde, doch muß ich es Andern
überlassen, welche fähiger sind, die Dankbarkeit auszu-
sprechen — ich habe keine Worte."

Elftes Kapitel.

Eine der ersten Sorgen Algernon Greh's, als Agnes ihn für die Nacht verlassen hatte, war, einen Boten in das Schloß zu Heidelberg abzuschicken, um noch in jener späten Stunde die Nachricht zu überbringen, daß die Dame gerettet sei. Nur mit Schwierigkeit war ein Bote zu finden, der den Auftrag übernehmen wollte; denn Deutschland ist ein Land, wo die Leute manche Dinge nicht einmal für Geld thun. Endlich aber fand man einen Mann, der sich dazu verstand und sich sogleich auf den Weg machte. Der zweite Gedanke des jungen Engländers war, wie er am nächsten Morgen Pferde erhalten solle; aber dies fiel ihm erst ein, als der Bote schon fort war, und dann zweifelte er, daß man sich einen Damensattel würde verschaffen können.

Die gute Wirthin übernahm indessen diese Aufgabe, ohne viele Schwierigkeiten zu machen, indem sie das Pferd eines benachbarten Pächters nannte und hinzusetzte, die Tochter des Pfarrers habe auch ein hübsches Pferdchen, welches sie der schönen Dame gewiß gern borgen werde, um sie in das Schloß zu tragen.

Als dies abgemacht war und er sich reines Wasser hatte bringen lassen, um die Spuren seiner jüngst erlebten Mühseligkeiten von seinem Gesichte und Galse zu entfernen, wurde Algernon Grey im Gastzimmer allein gelassen, um, so gut er konnte, Ruhe zu finden. Aber er legte sich noch lange nicht nieder, denn sein Gehirn war zu geschäftig und seine Gedanken zu ängstlich. Während der drei oder vier letzten Stunden war sein Geist völlig beschäftigt gewesen, anfangs mit Gefahren und Schwierigkeiten und dann mit einer angenehmeren Aufgabe, die aber nicht weniger alle seine Fähigkeiten in Anspruch genommen hatte. Jetzt aber kehrte er plötzlich zu noch früheren Ereignissen zurück und fragte sich, was wohl aus seinem Gegner, mit dem er sich im Walde duellirt, nach seiner plötzlichen Entfernung vom Kampfplatze mögte geworden sein. Er empfand Besorgnisse wegen des Schicksals des Barons von Obertraut. Der Page konnte gesehen haben, wie er Agnes zu Hülfe geeilt war, nur an seine Pflicht gegen seinen Herrn gedacht, und in seiner Kengstlichkeit, ihn aufzusuz-

chen und ihm beizustehen, die erhaltenen Befehle vergessen haben. Der Verwundete konnte sich auf der Wiese verblutet haben, und obgleich er fühlte, daß er nicht zu tadeln sei, so hätte doch Algernon Grey gern das Lösegeld eines Königs darum gegeben, hätte er gewiß sein können, daß seinem Gegner geeignete Hülfe und passende Behandlung zu Theil geworden sei.

Er wußte wohl, daß das Nachdenken wenigstens über diesen Gegenstand fruchtlos sei, und doch dachte er eine Zeitlang darüber nach, bis Agnes Herberts Bild sich mit diesen wachen Träumen zu mischen begann, welches zugleich eine neue Quelle der Unruhe war; sie war so schön, so sanft, mit jeder Eigenschaft, mit jeder Grazie begabt, die seinen Begriff von weiblicher Vollkommenheit ausmachte, und er konnte nicht anders, als mit Zärtlichkeit an sie denken. Er wollte nicht glauben, daß er mit Liebe an sie denke; und doch hegte er Zweifel gegen seine eigenen Empfindungen. Noch ein Mal faßte er den festen Entschluß, Heidelberg und die Pfalz sogleich zu verlassen — sie nicht wiederzusehen — in die Ferne zu wandern — sie zu vergessen. Der arme Jüngling! Er hatte einige Welterfahrung, aber er hatte noch nicht gelernt, wie gänzlich alle menschlichen Entschlüsse das Spiel der Umstände sind; er hatte noch nicht gelernt, daß, wenn wir sie vermöge unserer Schwäche oder unserer Leidenschaften auch nicht freiwillig bre-

chen, Tausend kleine Vorfälle, über die wir nicht Herr sind, zwischen uns und die Ausführung derselben einschreiten. Sein Entschluß war indessen fest und stark, seine Ueberzeugung, daß er auf dem rechten Wege sei, nicht im Geringsten erschüttert, und nachdem er sich endlich entschlossen, Agnes in das Schloß zurück zu begleiten, keine Veränderung in seinem Benehmen zu zeigen, sie aber am nächsten Tage zu verlassen und abzureisen, setzte er sich an den Tisch, ließ den Kopf auf seine Arme sinken und schlummerte allmählig ein.

In jenem seltsamen und geheimnißvollen Zustande, wenn sich ein schwerer und dichter Vorhang zwischen den körperlichen Sinnen und den äußern Gegenständen nieder senkt, wenn das Leben allein übrig bleibt und der Geist von allem Verkehr mit der übrigen Welt abgeschnitten ist, während die Phantasie und das Gedächtniß zuweilen mit seltsamen Launen erwachen und sich mit vergangenen und zukünftigen Dingen beschäftigen — in jenem großen Geheimnisse des Schlafes, welches noch Niemand ungeachtet der vielen mühsamen und eiteln Anstrengungen gelöst hat, stellten sich ihm vielleicht nicht neue, aber doch in neue und phantastische Formen gekleidete Bilder dar. Auch war es nicht die Erinnerung der zuletzt geschehenen Dinge, welche ihm diese Visionen vor Augen stellte; er sah nicht seinen Gegner blutend auf dem Grase liegen; er sah nicht das ertrinkende Pferd,

das untersinkende Mädchen; kein wilder Strom rollte an seinen Augen vorüber; keine vom Wirbel fortgerissene Barke trug ihn durch die Dunkelheit der Nacht dahin. Doch Agnes war bei ihm in seinen Träumen. Liebslich, wie in ihrer festlichen Schönheit, wie sie ihn durch die Schloßhallen geführt hatte, führte sie ihn jetzt durch liebliche Blumengärten und blieb hie und da stehen, um Blumen zu pflücken und Kränze daraus zu winden für seine Stirn. Dann kam ihnen eine andere Gestalt über den Weg, schön, aber wild wie eine Tigerin, und zielte mit einem Dolche nach seinem Herzen; als William Lovet ihre Hand ergriff und den Dolch in ihren eigenen Busen bohrte.

Die Vision ging vorüber, es folgte ein tieferer Schlaf und als Algernon Grey am folgenden Morgen erwachte, schien das frühe Licht durch die unbedeckten Fenster herein. Seine Toilette währte nicht lange, doch die Landleute waren schon auf, ehe er dieselbe vollendet hatte. Bald wurde ein reichliches Frühstück für ihn und seine schöne Begleiterin aufgesetzt; und nachdem er einige Minuten gewartet, schickte er hinauf und ließ fragen, ob sie bereit sei. Agnes war schon lange auf gewesen und kam sogleich zu ihm in das Gastzimmer, durch den Schlaf erfrischt, obgleich etwas blaß von dem Schrecken und der Anstrengung des vergangenen Tages. Alle ihre Heiterkeit war zurückgekehrt, doch ist es ein unver-

meidliches Gesetz der menschlichen Natur, daß man keine große Aufregung empfinden kann, ohne daß eine dauernde Wirkung davon zurückbleibt. Die Scenen, die sie erlebt, die Unruhe, die sie erfahren, selbst die Gefühle, die sie empfunden hatte, während sie in der Nacht mit Algernon Grey durch die Felder gewandert war, Alles ließ einen Eindruck zurück, der nicht zu vertilgen war. Ich will nicht versuchen, in ihr Herz zu blicken, denn sie wagte es selber nicht; doch waren äußere Zeichen da, die jedem erfahrenen und beobachtenden Auge die Veränderung würden angedeutet haben. Es war ein tieferer Ton in ihrem ganzen Wesen; es war mehr Seele in ihrem Blicke; es lag selbst in ihrem heitersten Lächeln etwas Sinnendes. Alles sprach die neuerweckten Empfindungen des Herzens aus; und als sie sich näherte, ihre Augen voll inniger Dankbarkeit zu seinem Gesichte erhob und ihm die Hand reichte, schien es Algernon Grey, als besäße sie jetzt Alles, was ihr bisher gefehlt, um ihre Schönheit fast zu einer göttlichen zu machen.

Das Mahl ging heiter vorüber; sie sprachen von den Abenteuern des vergangenen Tages mit den angenehmen Glückwünschen wegen der überstandenen Gefahren. Sie sprachen von ihrer Rückreise nach Heidelberg mit der süßen Erwartung bevorstehenden Vergnügens; und als das Frühstück beendet war, bestiegen sie die beiden Pferde, die man ihnen verschafft hatte, und in

Begleitung eines Burschen, der ein drittes Pferd ritt, um jene wieder zurückzubringen, machten sie sich im hellen Morgensonnenschein auf den Weg. Die Wolken und Ungewitter des vergangenen Tages waren zerstreut, und in einem Busen wenigstens schlug ein heiteres und freudiges Herz, unbelastet mit schlimmen Ahnungen oder mit Bedauern irgend einer geschehenen Handlung. In dem sie so schnell fortritten, als ihre Pferde gehen wollten, sprach Agnes gegen ihren Begleiter alle die glänzenden und schimmernden Gedanken aus, von der reinsten Freude erhellt, welche die Erwartung, Andern Freude zu machen, einem edlen Geiste gewährt. Sie sprach von der Freude, die ihr Oheim empfinden würde, wenn er sie wieder an sein Herz drücken könne, nachdem er sie schon auf immer verloren geglaubt, von der ruhigen, aber fast nicht weniger herzlichen Freude der verwittweten Kurfürstin, wenn sie sie wiedersehe; und obgleich sich in Algernon's Brust mancher bittere und schmerzliche Gedanke und mancher Kampf erhob, wenn er daran dachte, daß die letzten Stunden ihres Umganges auf immer dahinschwanden, so wollte er doch seinen Mißmuth nicht zeigen, um ihr junges Glück nicht zu trüben.

So floh die Zeit dahin, bis sie am Neckar dahinsritten und die Stadt und die Hügel, das lachende Thal und das stolze Schloß wieder vor ihren Augen erschienen. Dann überschritten sie die Brücke, ritten durch die

engen Straßen und begannen den Hügel hinaufzusteigen. Einen Augenblick hielten sie an, um ihre Pferde ausruhen zu lassen und die Scene zu überschauen, und ehe sie weiter ritten, ließ Agnes ihren Zügel sinken, klatschte in die Hände und rief:

„Ich dachte nicht, dies Alles wiederzusehen.“

Sie erhob ihre Augen dankbar zum Himmel, wendete sich dann zu Algernon Grey und rief mit einem Gefühle, dem sie nicht widerstehen konnte, indem sie ihm ihre Hand reichte:

„Nur Euch habe ich es zu danken!“

Sie ritten langsamer weiter, und als sie in den Schloßhof traten, sagte Algernon Grey:

„Ich muß Euch hier verlassen, theures Fräulein; aber haltet Euch versichert, daß, Euch im Augenblick der Gefahr einen Dienst leisten zu können, ein Glück für mich gewesen ist, welches mir manche künftige Stunde erheitern wird.“

„Aber Ihr werdet doch mit zu meinem Oheim kommen?“ versetzte Agnes mit erschrockenem und unruhigem Blicke. „O, kommt, ich bitte Euch! Es ist nicht mehr als billig, daß der Retter seines Kindes — seiner Nichte, die er liebt, wie sein Kind — sie wieder an seine Brust zurückführe. O kommt!“

„Wenn es Euch Vergnügen macht,“ entgegnete Algernon Grey mit mattem Lächeln, denn er konnte der

Versuchung nicht widerstehen, noch einen Augenblick neben ihr zu verweilen, obgleich er seine Schwäche fühlte.

Im äußersten Winkel des Hofes befand sich eine Anzahl Herren und Hofbeamte, die sich mit einander unterhielten, und als Agnes sich mit ihrem Begleiter näherte, eilten mehrere von ihnen herbei, um ihr beim Absteigen behülflich zu sein; doch sie blieb sitzen, bis Algernon Grey an ihrer Seite war, und ließ sich von ihm vom Pferde heben. Indem sie die Glückwünsche, welche zeigten, daß man während des vergangenen Abends ihres Schicksals wegen sehr besorgt gewesen, kurz beantwortete, sah sie sich nach ihrem Begleiter um und sagte:

„Jetzt will ich Euch zu meinem Oheim führen. Ich weiß, er würde es mir nimmer verzeihen, wenn ich Euch nicht sogleich zu ihm brächte.“

Aber in dem Augenblick trat ein großer, ältlicher Mann in militairischer Kleidung vor, legte seine Hand auf Algernon Grey's Schulter und sagte:

„Es thut mir leid, mein Herr, aber ich habe den Befehl, Euch im Namen des Kurfürsten zu arretiren, wo ich Euch finde. Ich habe Euch schon den ganzen Morgen in der Stadt gesucht. — Gebt mir Euren Degen.“

Algernon Grey lächelte und antwortete:

„Ich habe keinen Degen, den ich Euch geben könnte.“

Darf ich wissen, welches Vergehens man mich beschuldigt?"

„Es handelt sich um Euer unglückliches Duell mit dem Baron von Obertraut,“ entgegnete der alte Offizier. „Sein Vater hat Euch gestern Abend förmlich der Ermordung seines Sohnes angeklagt und der Kurfürst sogleich den Befehl zu Eurer Verhaftung gegeben.“

Agnes war todtenblaß geworden; dann fuhr sie mit der Hand über die Stirn und dachte einen Augenblick tief nach.

„Wo ist der Kurfürst?“ rief sie endlich. „Ich will mit Seiner Hoheit selber reden. — Dieser Herr rettete mir das Leben, als alle Andern mich verließen; er setzte sein Leben mehr als zehn Mal aufs Spiel für eine Person, die er kaum kannte — und dies soll seine Belohnung sein?“

„Fürchtet Nichts, theures Fräulein,“ entgegnete Agnerton Greh; „dies kann keine schlimmen Folgen haben — eine kleine Unbequemlichkeit, aber Nichts weiter. Ich duellirte mich mit dem Baron von Obertraut, wie sich ein ehrenvoller Cavalier mit dem andern duellirt, nachdem er mich herausgefordert; ich duellirte mich mit ihm ohne Zorn und Feindschaft und ohne daß ich ihn je beleidigte, an einem Orte, den er selbst gewählt. Ich schonte seiner so lange ich konnte, und obgleich es mich tief betrübt zu hören, daß er todt ist, so werde ich doch

stets behaupten, daß ich ihm die Wunde nur zur Selbstvertheidigung beigebracht.“

„Gestern Abend kam die Nachricht, man glaube, er werde sterben, obgleich er noch nicht todt sei,“ versetzte der alte Offizier. „Diesen Morgen haben wir noch keine Nachricht.“

„Wo ist der Kurfürst?“ fragte Agnes wieder. „Kann mir Jemand sagen, wo ich ihn finden werde?“

„Er war noch vor wenigen Minuten im Cabinet der Kurfürstin, schönes Fräulein,“ sagte ein junger Cavalier vortretend; „ich glaube nicht, daß er schon wieder herausgekommen ist.“

Mit raschem Schritte, gerötheter Wange und lebhaften Blicken eilte Agnes fort, und in demselben Augenblick flüsterte der alte Offizier einem Pagen zu, welcher dabei stand:

„Geh und sage es Obertraut, er mag auch ein Wort mit drein reden wollen.“

Dann wendete er sich zu dem Gefangenen und sagte:

„Da ich den Willen des Kurfürsten hinsichtlich Eurer nicht weiß, mein Herr, so wird es eben so gut sein, wenn ich Euch so bald als möglich zu ihm bringe. Wir können in seinem Audienzzimmer warten, bis er aus den Gemächern der Fürstin herauskommt. Habt die Güte mir zu folgen.“

Mit diesen Worten ging er auf das Schloß zu, die Treppen hinauf und durchschritt die Gallerie; dann öffnete er die Thüre und führte den Gefangenen durch einen Vorfaal, der an jeder Seite zahlreiche Thüren hatte. In einer derselben sah Algernon Greh seine schöne Gefährtin mit einem Pagen an ihrer Seite stehen. Ihr schöner Kopf war niedergebeugt, ihre Augen auf den Boden gerichtet und sie bewegte sich nicht im Geringsten, obgleich das Geräusch der Schritte ihr Ohr erreichen mußte. Darauf öffnete der alte Officier eine Thüre auf der entgegengesetzten Seite und der junge Engländer folgte in ein kleines Zimmer, wo sich nur ein einziger Stuhl fand. Dort warteten sie etwa zehn Minuten ganz allein, und nach Verlauf dieser Zeit ging der alte Kämmerer, der am Abend des neunzehnten August Algernon und seinen Vetter so sehr wider seinen Willen zum Kurfürsten geführt hatte, mit eiligen Schritten durchs Zimmer. Seine Stirn wurde sehr finster, als er Algernon Greh erblickte, er biß die Zähne zusammen und faßte krampfhaft die Scheide seines Degens.

Einen Augenblick später vernahm man draußen ein Geräusch; die Thüre wurde geöffnet und der Kurfürst trat mit finsterner Stirn mit mehreren seiner Staatsbeamten herein, und Agnes Herbert und der Kämmerer folgten ihm. Ohne den jungen Engländer im Geringsten zu beachten, näherte sich der Fürst dem Stuhle, setzte sich

aber nicht nieder, sondern wendete sich zu der Versammlung, sobald er denselben erreicht hatte, und sah sich im Kreise um.

„Nach Eurer Hoheit Befehl habe ich den hier gegenwärtigen Herrn Algernon Grey verhaftet,“ sagte der Cavalier an Algernon's Seite, „und bitte um Eure weiteren Befehle hinsichtlich seiner.“

Der junge Herr trat einen Schritt vor, ehe der Pfalzgraf antworten konnte, und fragte mit ruhigem und unbewegtem Gesichte fast hochmüthig, wegen welches Vergehens man ihn der Freiheit beraubt habe? Der stolze Geist des freien Insulaners, die Quelle so vieles Guten und leider auch oft die Quelle so vieles Unangenehmen, zeigte sich einen Augenblick in seinem Ton und Wesen, obgleich er Sorge trug, alle herkömmlichen Ausdrücke und Titel anzuwenden, am Ende sein hochmüthiges Benehmen mäßigte, sich bereit erklärte, sich den Gesetzen des Landes zu fügen, wo er sich aufhielt, und hinzusetzte:

„Da ich aber weiß, daß ich an jedem Vergehen unschuldig bin, so fordere ich unparteiische Gerechtigkeit und genaue Untersuchung, ehe ich auf irgend eine Weise bestraft werde.“

„Gerechtigkeit und Untersuchung soll Euch zu Theil werden, mein Herr,“ antwortete der Kurfürst, ein wenig beleidigt durch seinen kühnen Ton. „Es ist ein Glück,

daß wir in England gewesen sind und wissen, daß die Edelleute jenes Landes sich den Fürsten anderer Länder gleich achten, sonst mögte uns Euer Benehmen etwas auffallend sein. — Herr von Oberntraut, Ihr brachtet gestern Abend spät eine Anklage gegen diesen Herrn vor — eine höchst ernsthafte Anklage. Wir hatten damals nicht Zeit, uns ausführlich darnach zu erkundigen; doch jetzt wollen wir Euch zu Ende anhören.“

„Ich klagte ihn der Ermordung meines Sohnes an, Hoheit,“ rief der alte Kämmerer vortretend, „der kaltblütigen und vorsätzlichen Ermordung meines einzigen Kindes.“

„Wie, so ist er also kalt?“ fragte der Kurfürst mit dem finstern Ausdruck des Kammers.

„Noch nicht, Hoheit,“ versetzte der Andere, „aber er liegt im Sterben. Ich besuchte ihn vor einer Stunde — seine Stimme war kaum zu hören — seine Augen waren matt und trübe und seine starken Glieder, die so oft dem Staate gedient, so schwach, wie die eines Kindes; aber dieser Mann, sage ich — dieser Fremde, der vielleicht als Spion hieherkommt, sucht Streit mit einem Eurer besten Diener, lauert ihm bei Anbruch der Nacht an einem entfernten Orte auf und tödtet, nachdem er die beiden Wagen zurückgelassen, damit kein Auge es sehe, einen Mann, dem, wie Alle wissen, im ehrlichen Kampfe keiner überlegen war — ja, der kaum seines

Gleichen hatte. Dessen Klage ich ihn an, Hoheit — und deshalb fordere ich seine Bestrafung. Gerechtigkeit will ich auf die eine oder die andere Art haben, und wenn er durch honigsüße Worte, die er so wohl anzuwenden weiß, dem Arme des Gesetzes entgehen sollte, so mag er sich wohl vorsehen, ich und die Meinigen werden uns endlich selbst Recht verschaffen.“

„Still, still!“ rief der Kurfürst; „Ihr schadet einer guten Sache durch solche übereilte Drohungen. — Was wollt Ihr, Dame? Es ist mir lieb, Euch gerettet zu sehen. — Ich will sogleich mit Euch reden; aber dies ist keine Scene für Euch.“

„Bitte um Verzeihung, Hoheit,“ antwortete Agnes mit der Kühnheit ihrer aufgeregten Gefühle, „es ist eine Scene, worin ich eine Rolle spielen muß, ich mag wollen oder nicht. Hört mich einen Augenblick an. Diesem edlen Herrn verdanke ich die Rettung meines Lebens und ich muß meine Stimme gegen seine Feinde erheben. Als ich am letzten Abend Eurer erhabenen Gemahlin folgte, scheute sich mein Pferd vor einem Gegenstand im Walde und stürzte vom Ufer hinunter in den reißenden Strom, gegen den kein lebendes Geschöpf ankämpfen konnte. Dort kam das arme Thier um! Die Diener Eurer Hoheit sahen es. Sie können Euch Alles sagen.“

„Ich hörte es, ich hörte es,“ antwortete Friedrich mit dem Kopfe nickend.

„Alle verließen mich,“ fuhr Agnes fort. „Eure Begleiter, wovon einige rüstige Krieger waren, der Herr, der an meiner Seite ritt, die, welche voraus waren und die, welche folgten — keiner von Allen wagte sich in jenen furchtbaren Strom, um ein ertrinkendes Mädchen zu retten, als dieser edle Mann, fast ein Fremder für mich, in eine zerbrechliche Barke sprang, die untersank, ehe wir das Land erreichten, mich aus dem Wasser zog und mich rettete. Häufig setzte er an jenem Abend sein Leben für mich aufs Spiel — für eine Person, die keinen Anspruch an seine Güte hatte. — Ja, in demselben Augenblick, wo dieser alte Herr behauptet, daß er einen kaltblütigen, vorsätzlichen Mord begangen, setzte er bei dem ersten edlen Antriebe seines Herzens sein Leben und Alles, was das Leben Schönes hat, aufs Spiel. Ist dies wahrscheinlich, edler Fürst? — Ist dies möglich? O nein! Dasselbe hohe Herz, welches ihm gebot, sich bei dem Geschrei eines sterbenden Mädchens auf jenen reißenden Strom zu wagen, hat ohne Zweifel auch seine Handlungen geleitet, als er es mit einem hochmüthigen Gegner zu thun hatte. Glaubt es nicht, glaubt es nicht, Hoheit; oder sonst müßt Ihr glauben, daß Ehre nur ein leerer Name, Wahrheit Lüge und edle Selbstaufopferung nur ein verkleideter Mörder ist.“

Sie sprach lebhaft und heftig, und ihr schönes Gesicht, durch die Energie ihres Herzens belebt, strahlte

gleich dem eines tadelnden Engels, bis sie endlich von ihrer Aufregung überwältigt wurde und in Thränen ausbrach.

„Mein Herr und Fürst!“ rief der alte Herr von Oberntraut, dessen bittere Wuth die Form des gemäßigten Spottes annahm, welchen Zwang ihm die Gegenwart eines Frauenzimmers auferlegte; „es ist leicht zu verstehen und zu verzeihen, wenn eine Dame für ihren Liebhaber spricht. Aber laßt uns nicht mehr von diesem Unsinn hören. Liebesgeschichten passen nicht für solche Gelegenheiten.“

„Eure Worte enthalten eine Lüge, Herr, wenn Ihr sie auch nicht geradezu aussprecht,“ sagte Algernon Grey mit strengem Ausdruck. „Es ist nie zwischen dieser Dame und mir von Liebe die Rede gewesen. Als ich in das Boot sprang, um sie zu retten, sah ich nicht einmal, wer es war. Aber ich bitte Euch, liebes Fräulein, uns zu verlassen. Ich will der Gerechtigkeit dieses edlen Fürsten vollkommen vertrauen, und wenn Ihr dableibt, setzt Ihr Euch nur von der Wuth eines rauhen alten Mannes falschen Auslegungen aus.“

Der alte Herr von Oberntraut griff nach seinem Degen und zog ihn halb aus der Scheide; aber einer von den gegenwärtigen Herren ergriff seinen Arm und flüsterte ihm eine Warnung zu, und Agnes erwiderte:

„So will ich gehen, doch nur, um eine bessere Stimme herbeizurufen, um dieselbe Sache zu vertreten.“

„Nun, Herr Algernon Grey, was habt Ihr gegen diese Anklage zu sagen?“ fragte der Pfalzgraf. „Redet, wenn Ihr wollt; doch wenn Ihr redet, darf ich Euch wohl nicht erst erinnern, daß es stets am Besten ist, die Wahrheit zu sagen, und besonders in dieser Sache, da sie von Richtern muß untersucht werden, die sich nicht täuschen lassen.“

„Es ist meine Gewohnheit, die Wahrheit zu reden, gnädigster Herr,“ antwortete der junge Engländer. „Und wenn der Baron von Obertraut noch am Leben ist, so fordere ich, daß man seine Aussage von seinen eigenen Lippen höre. Er ist ein tapferer und edler Cavalier und wird selbst nicht seinen Gegner belügen. Man mag seine Aussage mit der meinigen vergleichen, und man wird finden, daß beide völlig übereinstimmen, davon bin ich überzeugt. Ich behaupte nun hier vor dieser Versammlung, daß er mich aus einem mir unbekanntem Grunde zum Zweikampf forderte, daß er mich selber an den Ort führte, alle Anordnungen traf und mich zuerst angriff, während ich bis zum letzten Augenblick seine Stöße parirte, ohne sie zu erwidern, und erst zuletzt zur Selbstvertheidigung einen Ausfall machte. Er wird Euch auch sagen, daß ich Alles that, was in meiner Macht stand, um die Blutung zu stillen und ihm Beistand zu

verschaffen; auch wäre ich zurückgekehrt, um bei ihm zu bleiben, nachdem ich meinen Pagen abgeschickt, um Hilfe herbeizuholen, hätte mich nicht das Geschrei der Dame zu einem andern Geschäfte gerufen und der angeschwollene Neckar uns Beide weit fortgetragen. Laßt seinen eigenen Pagen befragen, ob er nicht gehört, wie er mir den Weg bezeichnet, den er einschlagen wollte, wie er mich aufgefordert abzustiegen, und gesehen, wie er selber vorangegangen. Dies ist meine einfache Aussage, und wenn ein Cavalier und Soldat ohne Schande eine solche Herausforderung nicht ausschlagen darf, so habe ich nicht Unrecht gethan, der seinigen zu folgen.“

„In diesem Lande, Herr,“ antwortete der Kurfürst strenge, „darf ein Cavalier und Soldat nicht nur ohne Schande solche Herausforderungen ausschlagen, sondern er muß es sogar; denn nach meinem eigenen, jetzt vor fast vier Jahren gegebenen Gesetze sind dergleichen Zweikämpfe aufs Strengste verboten.“

„Da fällt die Schuld auf ihn,“ entgegnete Algeron Grey, „da er einen Fremden, der mit den Gesetzen Eurer Hoheit unbekannt war, sie zu verletzen verleitete. Gern hätte ich vermieden, was ich persönlich nicht billige, was aber die Sitte nicht nur gut heißt, sondern sogar fordert.“

„Mein edler Fürst, diese Erzählung muß falsch sein,“ rief der alte Herr von Oberntraut. „Ihr kennt meinen

Sohn sehr wohl und wißt, daß er kein Mann ist, der die Befehle Eurer Hoheit unbedachtsam verletzt."

Friedrich lächelte, und ungeachtet der traurigen Stimmung ließ sich ein leises Murmeln, welches einem unterdrückten Lachen glich, unter den Anwesenden hören, als dem jungen Baron ein so friedlicher Charakter beigelegt wurde. Aber der Kurfürst rief sogleich:

„Still, meine Herren. Dies ist unschicklich! Es thut mir leid, mein Herr," fuhr er fort, sich an Algenon Grey wendend, „daß ich mich gegen einen Engländer strenge zeigen muß; doch bis der Zustand Eures Gegners näher bekannt ist und bis wir wissen, welches der Ausgang sein wird, müßt Ihr die Gefangenschaft so gut ertragen, als Ihr könnt; ich selber will mich bei denen erkundigen, die seine Wunden verbunden haben, ob sie tödtlich sind oder nicht, und wenn sie es für zulässig halten, seine eigene Aussage hören. Fürchtet Nichts, Euch soll Gerechtigkeit zu Theil werden; aber jetzt müßt Ihr Euch entfernen. Mein guter Herr von Helmstadt, wollt Ihr ihn in den großen Thurm in der Nähe des Englischen Gebäudes bringen lassen? Führt ihn in die leeren Zimmer im dritten Stock; später will ich ihn der Bewachung eines Subalternen übergeben."

„Laßt ihn nicht entwischen, Helmstadt!" rief der alte Herr von Oberntraut. „Denn ich rufe den Himmel zum Zeugen, daß ich Blut fordere für meines Sohnes

Blut, wenn nicht von ihm, von denen, die ihn in ihrer Macht haben."

„Still, Herr," sagte der Kurfürst, „und verlast uns."

Darauf gab er dem Oberhofmarschall von Helmstadt einen Wink mit der Hand, den Gefangenen wegzuführen, wendete sich dann zu seinem Kanzler und sprach mehrere Minuten leise mit ihm.

Zwölftes Kapitel.

In dem großen runden Zimmer, welches ich schon in einem früheren Kapitel beschrieben habe, mit seiner Säule in der Mitte, und mit Waffen und Bannern bedeckt, gerade so wie es erschienen war, als Algernon Greys es zuerst gesehen, saß Oberst Herbert, der Englische Ritter, wie man ihn im Schlosse nannte, um dieselbe Stunde, als sein Gast wegen der Beschuldigung des Mordes zu dem Kurfürsten geführt wurde. Seine Stirn war ernsthaft und gedankenvoll, seine Augen niedergeschlagen, als ob er irgend einen Gegenstand tief überdachte. Dennoch war er nicht mit einer unmittelbaren Besorgniß wegen seiner Nichte beschäftigt, obgleich er noch nicht um ihre Rückkehr in das Schloß wußte, denn Algernon Greys Botschaft hatte ihn am Abend zuvor erreicht, und ihm gezeigt, daß sie aus der großen Gefahr errettet sei.

Nach den ersten Nachrichten vom vergangenen Abend war sie auf immer verloren. Wie ich bereits erwähnt habe, war der größte Theil des kurfürstlichen Gefolges rasch weiter geritten, als ihr Pferd mit ihr in den Strom gestürzt war. William Lovet war gleich nach dem Unfall gefolgt, und die kleine Abtheilung der Diener und Begleiter, die Agnes und dem Engländer vorausgeritten waren, hatten den Unfall eben so gut gesehen, wie er selber; aber keiner wagte es, einen Versuch zur Rettung der Dame zu machen. Alles, was sie für geeignet hielten, zu thun, war, so schnell als möglich weiter zu eilen, und den Kurfürsten von dem Vorfall in Kenntniß zu setzen, da sie natürlich die Sache für hoffnungslos hielten, und die Dame ohne Rettung verloren glaubten. Friedrich, der in der That ein gütiger und freundlicher Fürst war, ließ sogleich den Zug anhalten, und berieth sich lebhaft mit denen, welche folgten, über das, was zu thun sei. Aber Alle kamen darin überein, daß die Dame längst müsse ertrunken sein, ehe man ihr Beistand leisten könne, weshalb es also vergebens sei, Etwas zu ihrer Rettung zu unternehmen. Elisabeth von England, obgleich sie auch nicht mehr Hoffnung hegte, als die Uebrigen, drang auf augenblickliche Nachsichtung oder irgend eine Bemühung; aber sie wurde von denen überstimmt, welche glaubten, daß jede Bemühung vergebens sei, und ein alter Mann wagte sogar zu sagen:

„Es ist Alles vergebens. Der Meckar will seine Opfer haben; in jedem Jahr ertrinkt eine bestimmte Anzahl, und wenn er nicht diese mitgenommen hätte, so wäre es Jemand anders gewesen.“

In tiefer, düsterer und feierlicher Bitterkeit des Herzens, mit jenem Gefühl der Verzweiflung, welches nur der Verlust eines wahrhaft und inniggeliebten Gegenstandes hervorbringen kann, hatte Oberst Herbert von dem Augenblicke an, als ihm die erste Nachricht war mitgetheilt worden, die Stunden zugebracht, bis er einen raschen Schritt die Treppen des Thurmes heraufkommen hörte; da sprang er auf und blickte nach der Thüre. Er hatte nicht geweint — seine Natur war zu kräftig, und verschlossen für Thränen; aber im tiefsten Herzen glühten und brannten die Gefühle, die bei andern Personen, gleich den ersten Donnerwolken des Frühlings, sich in fallende Tropfen auflösen, bis ihm Alles trostlos und verlassen erschien, wie eine Wüste.

„Man wird die Leiche gefunden haben,“ sagte er bei sich selber, als er den Schritt hörte; aber sein Diener kam mit freudigem Gesichte hereingelaufen, und rief:

„Die Dame ist gerettet, Sir Henry, die Dame ist gerettet; es ist ein Bauer da, der die Nachricht vom Lande in's Schloß bringt.“

„Wo ist er?“ rief Herbert. „Bringe ihn hierher — schnell!“

„Ach, Herr,“ rief der Mann, „der Portier hat ihn fortgehen lassen.“

Herbert faßte ihn mit beiden Händen an, sah ihm lebhaft ins Gesicht, und rief:

„Lügst Du nicht?“

„Nein, Sir Henry, ich würde um die Welt nicht lügen bei einer solchen Sache, wie diese,“ antwortete der Diener. „Der Portier schickte seinen Knaben her, und ehe ich Euch die Nachricht bringen wollte, ging ich hinauf, um mich näher zu erkundigen; aber ich fand, daß man nicht zweifeln könne. Der Mann war drei oder vier Stunden weit aus einem Dorfe am Flusse gekommen, und der Herr, der die Dame gerettet, hatte ihm zwei Goldstücke gegeben, um die Nachricht hierher zu bringen. Er habe sich für so reich gehalten, wie ein Fürst, sagte der Portier, und sei in die Stadt gegangen, um sich zu trinken zu kaufen.“

„Genug, genug!“ antwortete Herbert, „Niemand wird Gold ausgeben, um ein falsches Gerücht dieser Art zu verbreiten. Verlaß mich!“

Hierauf setzte er sich wieder an den Tisch und blieb ohne einen Ausruf der Freude, und fast ohne eine Bewegung seiner Muskeln in tiefem Nachdenken sitzen, bis die Schloßglocke zwei schlug; dann ging er in sein Schlafzimmer, legte sich nieder, und schlief fest. Als

er am folgenden Morgen aufstand, bemächtigte sich seiner wieder eine Folge ängstlicher Gedanken.

„Wer mag es sein, der Agnes gerettet hat?“ fragte er sich. „Wer hat ihr während dieser langen Nacht Gesellschaft geleistet? Ist es Jemand, dem man vertrauen kann? Ein Mann, der die Reinheit ihres Geistes und Herzens geachtet, und sie wie ein Kind vor Allem geschützt hat, was ihr Zartgefühl verletzen konnte?“

Er war noch mit diesem Gedanken beschäftigt, als er einen leichten Schritt auf der Treppe hörte, den er wohl kannte. Er sprang auf und öffnete die Thüre. Sogleich lag Agnes in seinen Armen und einige Augenblicke wurden der Freude und den Glückwünschen gewidmet. Doch die Dame wendete sich bald zu einem andern Gegenstande.

„Ich will Euch später Alles erzählen,“ sagte sie, „aber jetzt müßt Ihr zum Kurfürsten gehen, um für den Retter Eurer Agnes zu sprechen.“

Und mit raschen und lebhaften Worten ertheilte sie ihm einen klaren und kurzen Bericht von Allem, was seit ihrer Ankunft im Schlosse geschehen war.

Herbert sah ihr glühendes Gesicht während sie sprach mit gedankenvollem und forschendem Blicke an, und sagte dann in leisem Tone:

„So war es also dieser Engländer, nicht wahr?“

„Ja,“ rief Agnes lebhaft, „alle Andern verließen mich; selbst sein Vetter, der an meiner Seite geritten war, galoppirte weiter und verließ mich. Wäre er nicht gewesen, so hätte ich unfehlbar umkommen müssen.“

„Und er focht mit Obertraut,“ fuhr Herbert in demselben Tone fort, „und besiegte ihn — das war keine leichte Aufgabe. Aber ich wußte, was zwischen diesen Beiden vorgehen sollte — ich sah es, und täuschte mich nur in der Zeit, sonst hätte ich es verhindert.“

„So kommt doch,“ sagte Agnes seinen Arm fassend, „wenn Ihr nicht bald kommt, wird man ihn in's Gefängniß schicken.“

„Wartet noch einen Augenblick, mein Kind,“ entgegnete Herbert. „So war dieser junge Mann also freundlich gegen Dich?“

„Sehr freundlich,“ versetzte Agnes, etwas überrascht von dem Benehmen ihres Oheims, „er versäumte Nichts, was in seiner Macht stand, um für meine Bequemlichkeit zu sorgen.“

„Er hat Viel von der Welt gesehen — ist an Höfen und in Lagern und in sittenlosen, fremden Ländern gewesen,“ sagte Herbert nachdenkend. „Wo schlief er an dem Orte, wo ihr übernachtet?“

„Unten im Gastzimmer,“ antwortete Agnes.

„Und ohne Zweifel tröstete und erheiterte er Dich unterwegs?“ fuhr ihr Oheim fort.

„Mit der höflichsten Freundlichkeit,“ versetzte die Dame.

„Und mit Bethenerungen der Liebe?“ sagte Herbert.

„Kein Wort,“ rief Agnes, indem das warme Blut in ihre Wangen stieg; „Nichts, was nur einen Augenblick so ausgelegt werden konnte. Was wünscht Ihr denn zu wissen?“ fuhr sie fort, indem sie seinen Arm fest anfaßte und ihm voll in's Gesicht sah. „Warum redet Ihr so seltsam? Ich habe Nichts zu sagen — keine Silbe, die Euer Ohr nicht mit Wohlgefallen hören würde. Wenn Ihr zu wissen wünscht, wie mein Retter mich behandelte, so kann ich Euch nur sagen, so freundlich und sanft, wie ein Bruder eine Schwester behandelt, die er eben aus einer Gefahr errettet — etwas kälter vielleicht, als ein Bruder gewesen wäre, aber dennoch eben so zärtlich, eben so rücksichtsvoll und gefühlvoll. Er half mir, unterstützte mich, heiterte mich auf und tröstete mich, und zwar mit mehr Ehrerbietung, als nöthig war; doch ich dankte ihm dafür, denn dieses Benehmen beruhigte mich; und in jenen langen Stunden, als ich auf seinem Arm gestützt, mit demselben Vertrauen, als wäre es der Eure gewesen, durch die Felder dahinwanderte, wurde ich bis an's Ende nicht getäuscht; denn kein Wort, keine Handlung — und ich bin gewiß, auch kein Gedanke — hätte mir einen Augenblick Schmerz verursachen können. —

Gewiß, Ihr werdet doch keinen Zweifel gegen Eure Agnes hegen?"

„Nein, nein, mein Kind,“ rief Herbert, indem er sie umarmte, „ich wollte nur gewiß sein, ob dieser junge Mann wirklich ist, wofür ich ihn gehalten. — Nun laß uns gehen, ich bin bereit, für Dich seine Sache zu vertreten, und ich hoffe, es wird nicht vergebens sein. Ich sah, wie die Herausforderung geschah, und wenn ich gleich nicht nahe genug war, um die Worte zu hören, so bin ich doch gewiß, daß sie von Oberntraut ausging. Komm, Agnes!“

Und indem sich die Dame an seinen Arm hing, gingen sie rasch aus seinem Thurme zu dem Theile des Schlosses, wo sich die Gemächer Friedrichs und Elisabeths befanden. Dort benachrichtigte man ihn, daß der Kurfürst noch in der kleinen Halle sei, wie man sie nannte, und dorthin eilend, öffnete er die Thüre. Die Gestalt, die er suchte, zeigte sich ihm nicht, denn Algernon Grey war schon hinweggeführt worden. Aber der Kurfürst stand noch am äußersten Ende des Zimmers und unterredete sich mit den Herren, die ihn umgaben. Herbert näherte sich sogleich dem Fürsten mit einer tiefen Verbeugung.

„Ah, Herbert, seid Ihr's?“ rief Friedrich, sobald er ihn erblickte. „Ich wünsche einen Augenblick mit Euch allein zu reden. — Meine Herren, ich will Euch nicht län-

ger aufhalten. Bleibt da, schöne Dame, denn ich hab Euch auch Etwas zu sagen."

Auf diesen Wink verließen Alle das Zimmer, und der Fürst blieb mit dem Englischen Offiziere und seiner Nichte allein. Sobald die Thüre zu war, rief Friedrich:

„Was giebt's, Herbert? Es zeigt sich ein ärgerlicher Fleck auf Eurer Stirn. Ich wette, es ist die Sache dieses jungen Cavaliers, die Euch so aufregt. Nun, die wird bald aufgeklärt sein."

„Ihr mißverstehet mich, edler Fürst," antwortete Herbert, „wohl mag es mich tief betrüben, daß ein edler Herr, der nicht nur das Leben meiner Nichte mit Gefahr seines eigenen gerettet, sondern sie auch während einer langen Nacht, wo sie Niemand anders hatte sie zu beschützen, mit jener Achtung und Höflichkeit behandelt — mit jener Zärtlichkeit, mit Ehrerbietung vereint, die nur ein edles Herz empfinden und zeigen kann — sich Euren Unwillen zugezogen hat; aber von Aerger gegen den Fürsten, dem ich diene, kann bei mir nie die Rede sein."

„Ihr habt die Ursache gehört?" sagte Friedrich, ihn unterbrechend. „Dieses Duell mit dem jungen Oberntraut."

„O ja, Hoheit, ich weiß Alles," versetzte Herbert, „ich sah, wie Oberntraut den Streit suchte, und ihn forderte."

„So seid Ihr also gewiß, daß die Forderung von ihm kam?" fragte Friedrich.

„Ich hörte nicht die Worte, welche gesprochen wurden, gnädigster Herr,“ antwortete Herbert, „doch giebt es Blicke und Geberden, die eben so gut sind, wie Worte, und nach diesen halte ich mich vollkommen überzeugt, daß die Forderung von dem ausging, welcher gefallen ist. Ueberdies war er es, der meinen jungen Freund aufhielt und ihn von meiner Seite rief; und während er dies that, bemerkte ich die finstere Stirn, das sprühende Auge, die vor Verachtung und Zorn bebende Lippe, und die ungeduldige Bewegung der Hand. Es muß schwer gewesen sein, sein Benehmen zu ertragen, und doch war der Andere ruhig und ernst, als widerstehe er seiner Leidenschaft. Laßt die Sache untersuchen, mein Fürst, und wenn es ist, wie ich sage, so werdet Ihr doch gewiß Herrn Grey nicht wegen Oberntrauts Fehler, wenn auch nur durch Gefangenschaft, bestrafen wollen?“

„Zu seiner eigenen Sicherheit muß er eine Weile die Gefangenschaft erdulden, Herbert,“ versetzte der Kurfürst, den Arm des alten Mannes fassend. „Wenn dieser junge Baron wieder hergestellt wird, so können wir leicht alle Zwistigkeiten zwischen ihnen schlichten und des alten Mannes auflodernde Hitze besänftigen; wenn er aber stirbt, so kennt Ihr den alten Oberntraut, und wißt, daß er Himmel und Erde in Bewegung setzen, und alle gesetzlichen oder ungesetzlichen Mittel zur Rache anwenden wird. In diesem Falle müssen wir den jungen Herrn so geheim

als möglich aus der Pfalz schaffen. Inzwischen aber muß er gefangen bleiben; denn ein zufälliges Zusammentreffen mit dem alten Manne könnte für Einen oder Beide unglücklich ausfallen."

„Ich hoffe, Eure Hoheit werden Sorge tragen, daß Alles geschieht, um ihm seine Gefangenschaft zu erleichtern."

„So viel als möglich," versetzte der Kurfürst. „Ich bin genöthigt gewesen, ein strenges Gesicht anzunehmen und harte Worte anzuwenden, um meinem Hofe zu zeigen, daß ich einem Landsmanne meiner schönen Gemahlin keine ungerechte Gunst widerfahren lasse; aber zu gleicher Zeit fiel es mir niemals ein, hart mit ihm zu verfahren und ich dachte eben jetzt daran, ihn Eurer Obhut zu übergeben, mein guter Freund. Dann könnt Ihr alle seine Bedürfnisse und Wünsche erfüllen; doch müßt Ihr mir für seine sichere Bewachung verantwortlich sein und mir bei Eurer Ehre schwören, daß er durch keine Nachsicht von Eurer Seite außerhalb der Mauern seines gegenwärtigen Gefängnisses soll gesehen werden, wenn der alte Oberntraut im Schlosse ist."

„Dann muß der Jüngling beständig eingesperrt werden," antwortete Herbert, „wenn man ihn nicht bei Nacht spazieren gehen läßt, denn der wüthende alte Wolf ist von Sonnenaufgang bis zum Anbruch der Nacht hier."

„Alles das müßt Ihr anordnen, so gut Ihr könnt,“ antwortete der Kurfürst. „Ich wollte um die Hälfte meiner Besitzungen nicht, daß die Beiden mit einander zusammenträfen. Wollt Ihr die Bewachung übernehmen und das Versprechen ablegen? Ich muß jetzt gehen.“

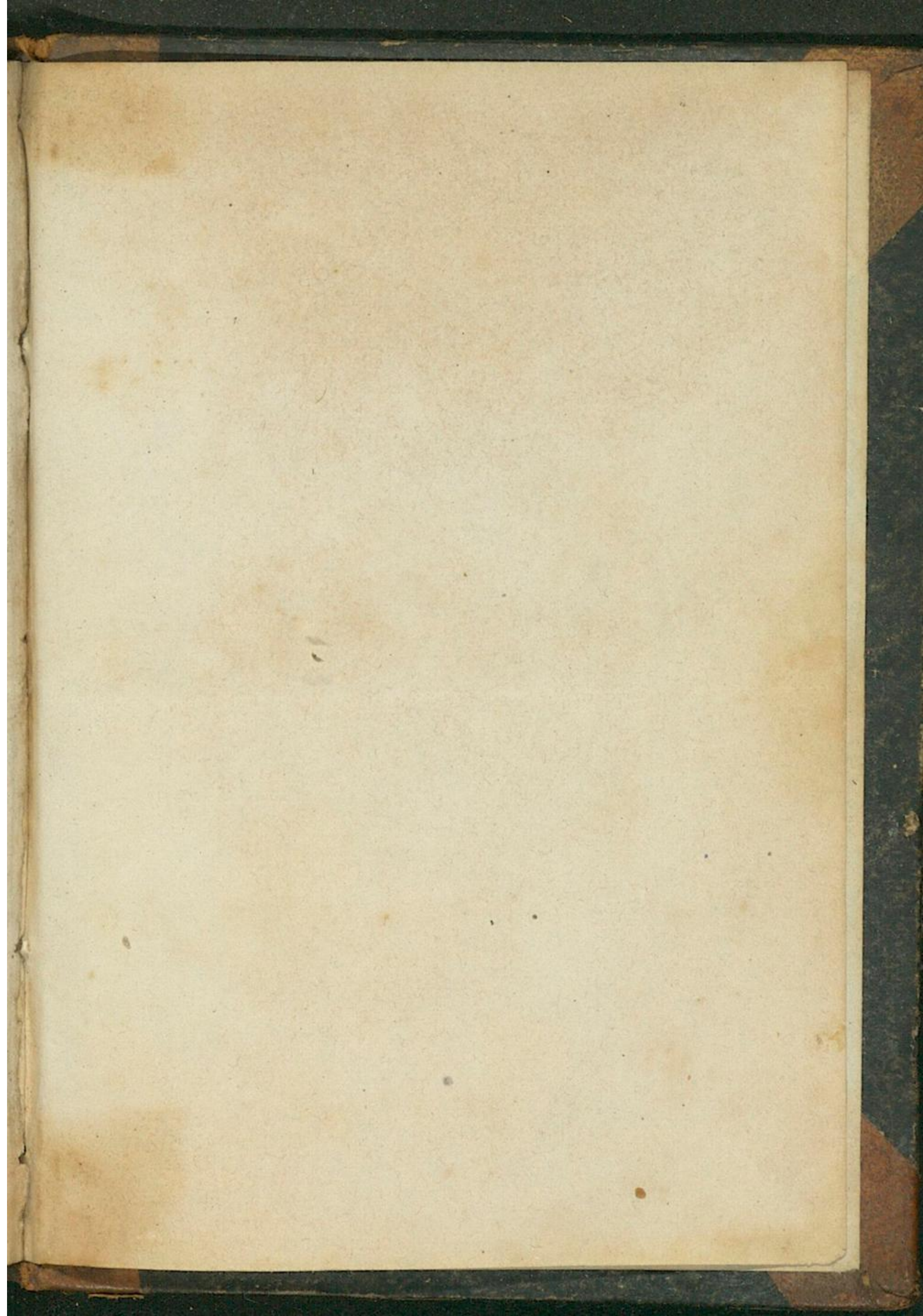
„Gut, gut, da es nicht besser sein kann,“ versetzte der Englische Officier mit biederm Ausdruck, „so muß ich wohl annehmen, was Eure Hoheit zu gewähren geneigt. Ich gebe Euch also mein Ehrenwort, die Befehle zu beobachten, die Ihr ertheilt habt; aber ich muß einen oder zwei Soldaten haben, um Wache zu halten, denn ich kann ihn doch vermuthlich nicht verhindern, seine Freunde bei sich zu sehen.“

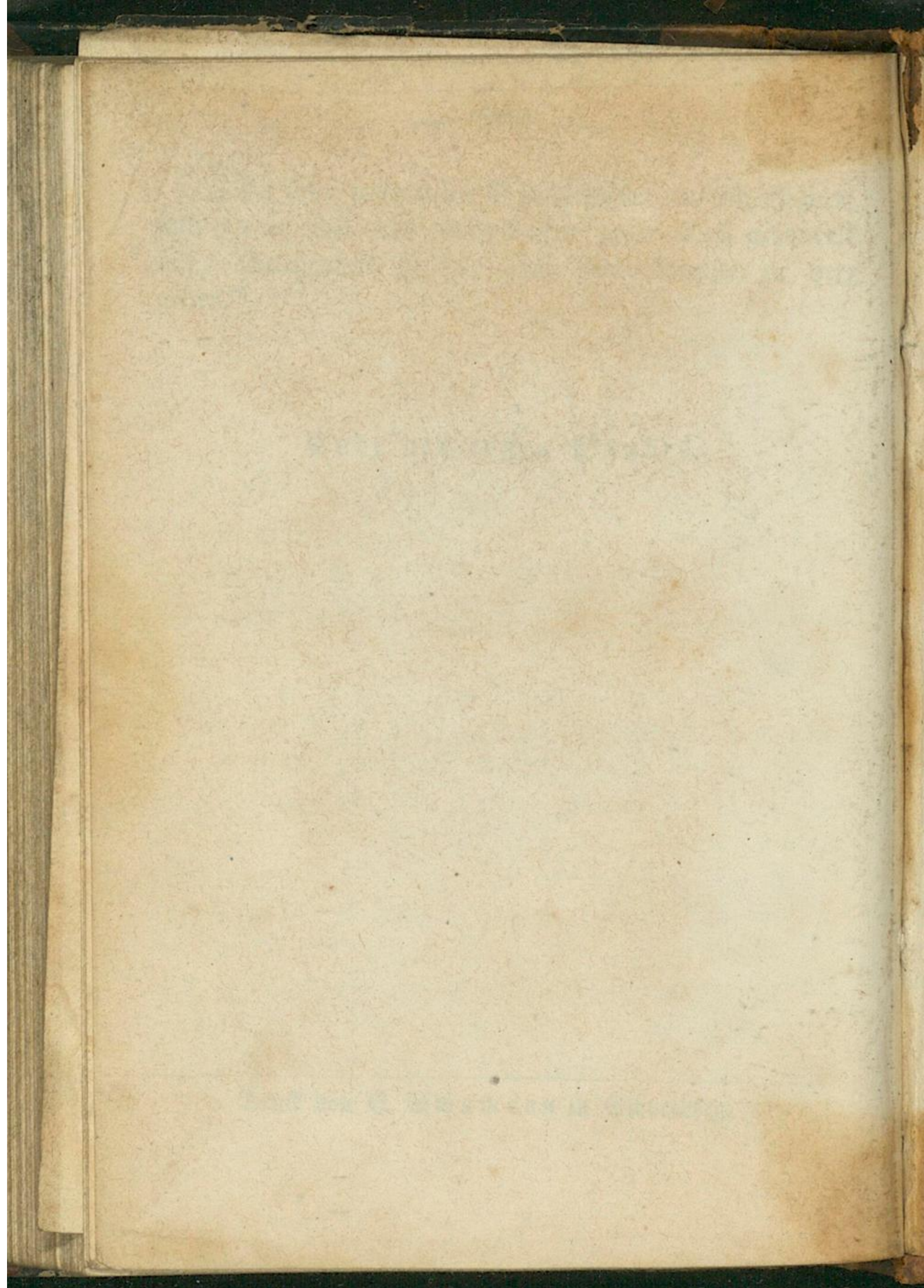
„Während des Tages,“ antwortete Friedrich, „aber nicht nach Anbruch der Nacht. Ihr könnt eine Schildwache aufstellen, wenn Ihr es für nöthig haltet. Kommt in einer halben Stunde zu mir, und Ihr sollt Eure Instruktion wegen seiner Gefangenschaft haben. Wir müssen die Erzählung Eurer seltsamen Abenteuer zu einer andern Zeit hören, schöne Dame — für jetzt lebt wohl!“

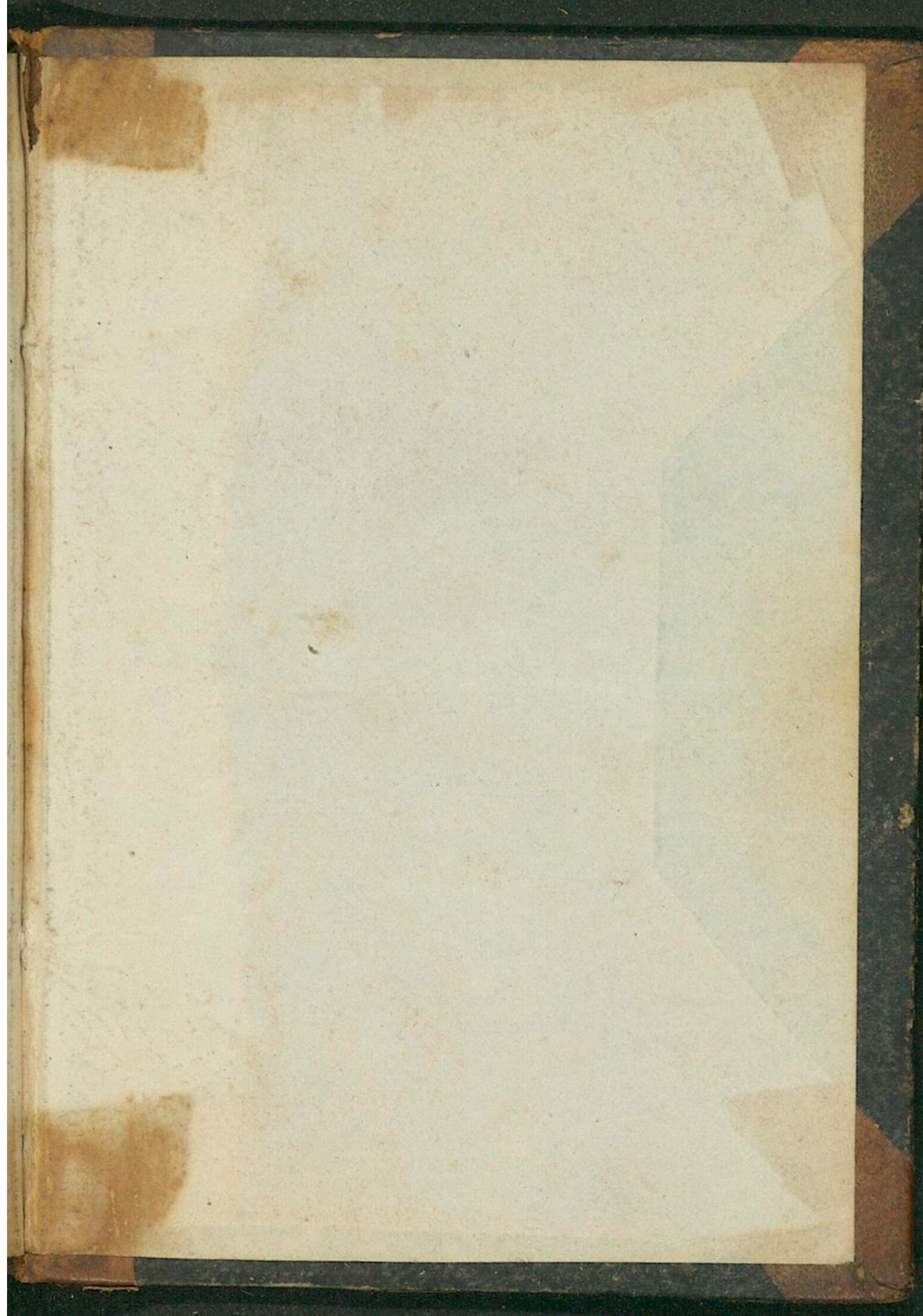
Mit diesen Worten verließ der Kurfürst das Zimmer und ging durch die Thüre zu seiner Rechten hinaus. Herbert nahm den Arm seiner Nichte, näherte sich seiner Wohnung, und sagte:

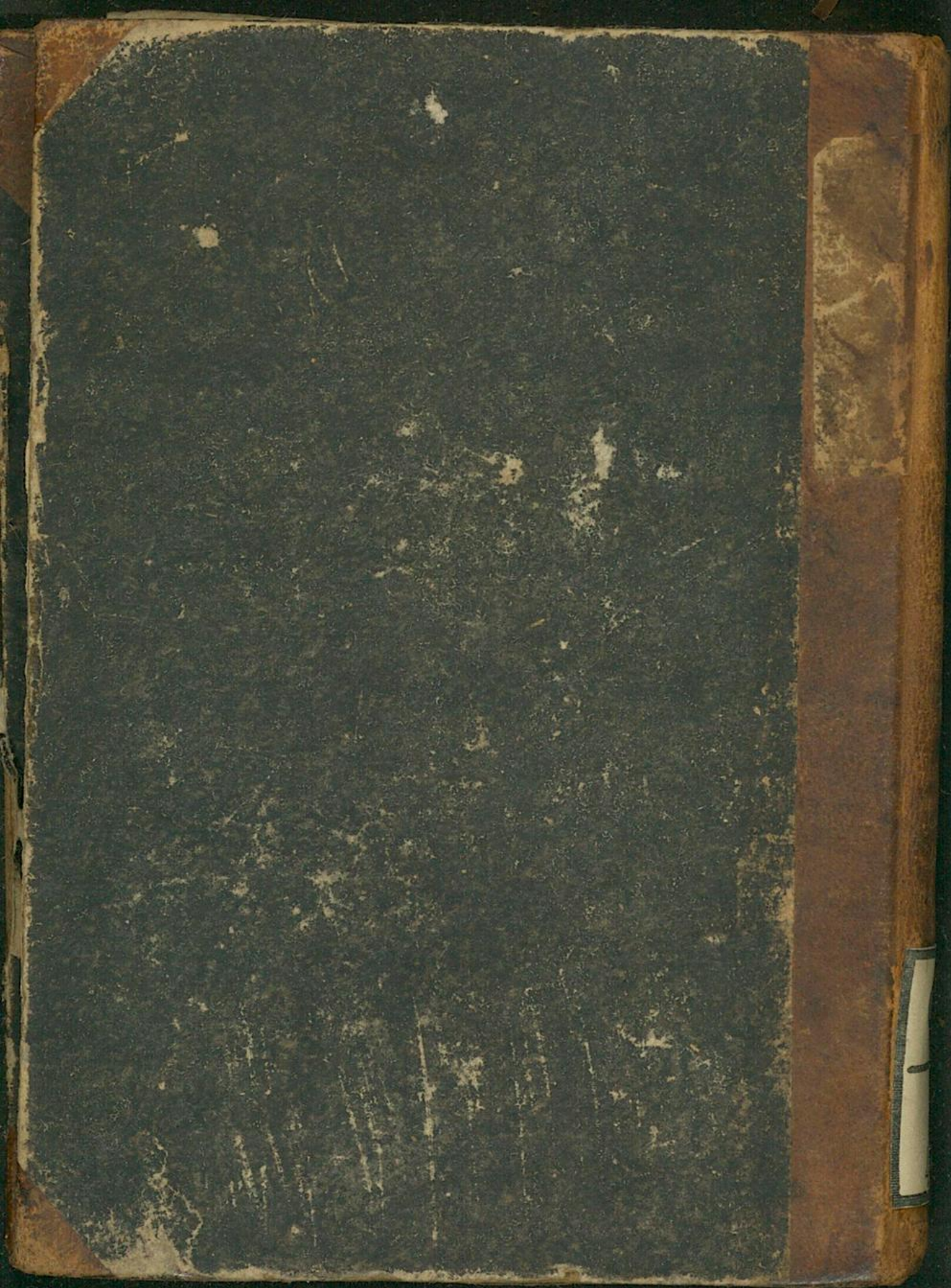
„Du sollst keine kleine Gefangenwärterin sein, Agnes, und da er edel und rechtschaffen gegen Dich gehandelt hat, Gelegenheit haben, ihm seine Dienste zu vergelten.“

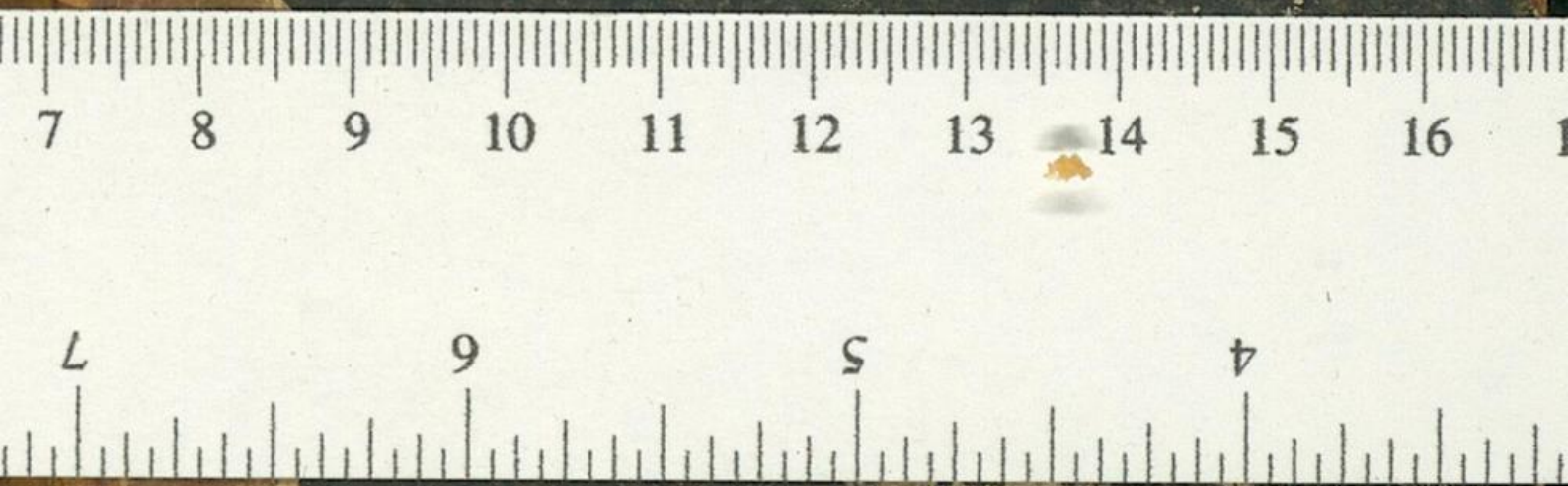
Ende des ersten Bandes.











tt
—
5